

ISR
Diskussionsbeiträge



Institut für
Stadt- und Regionalplanung
der
Technischen Universität
Berlin

Dovestraße 1, 1000 Berlin 10



**Fragmente einer durch das III. Reich
gezeichneten Geschichte**

Vor allem muß Aufklärung über das Geschehene einem Vergessen entgegenarbeiten, das nur allzu leicht mit der Rechtfertigung des Vergessenen sich zusammenfindet.

*

Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären.

Theodor W. Adorno

Herausgeber: Institut für Stadt- und Regionalplanung
der Technischen Universität Berlin
in Verbindung mit dem "Kulturhaus
Wilmerdorfer e.V."

Verantwortlich
für dieses Heft: Harald Bodenschatz / Hans Stimmann

geschrieben von: Anneliese Zimmermann

Druck: Druckerei G. Weinert, Friedrichstr. 224,
1000 Berlin 61

Erhältlich: Institut für Stadt- und Regionalplanung
der Technischen Universität Berlin
Dovestr. 1-5, Zimmer 701
1000 Berlin 10

Berlin(West) im August 1983
2.korrigierte und erweiterte Auflage

DER FEHRBELLINER PLATZ IN DER BEWERTUNG DES
B A E D E K E R S

Auflage von 1936:

"... Fehrbelliner Platz, der von stattlichen, in jüngster Zeit entstandenen Bürohäusern umgeben ist ... Nördl. grenzt an den Fehrbelliner Platz der Preußenpark, mit einem Denkstein für die gefallenen SS- und SA-Männer Groß-Berlins."

Auflage von 1954:

"Der Fehrbelliner Platz, einer der modernsten Plätze Berlins ..."

Auflage von 1964:

"Der Fehrbelliner Platz ist einer der modernsten Plätze Berlins und Sitz zahlreicher Verwaltungen."

Auflage von 1975:

"... Fehrbelliner Platz, der zweifellos den Superlativ 'West-Berlins Verwaltungszentrum Numero 1' verdient."

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

REAKTIONEN AUF DIE AUSSTELLUNG - VORWORT ZUR 2. AUFLAGE	I
EINLEITUNG	1
DIE ZEIT VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG	
Der Platz als geplanter Brückenkopf der Bau- und Bodenspekulation	3
DIE WEIMARER REPUBLIK	
Der Platz als Zentrum eines übriggelassenen Erholungsgeländes	15
DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS	
Der Platz als Sitz der privaten Verwaltung	33
DIE LETZTEN KRIEGSJAHRE	
Der Platz als Sitz des nationalsozialistischen Gewaltapparates	63
DIE ERSTEN NACHKRIEGSJAHRE	
Der Platz als Hauptquartier der britischen Besatzungsmacht	69
DIE ZEIT SEIT 1953	
Der Platz als Zentrum der öffentlichen Verwaltungen	75
KRITISCH BELEUCHTET:	
DOKUMENTE DES NACHKRIEGSUMGANGS	
MIT DEM FEHRBELLINER PLATZ	93
° Der Vormarsch der öffentlichen Verwaltung	93
° Verkehr und Verkehrsplanung am Fehrbelliner Platz	105
° Der Bezug zur Geschichte des Platzes	121
° Minderheitendiskriminierung am Fehrbelliner Platz	133
° Ein ander Umgang mit Geschichte ? Über die Reaktion des Bezirksamtes und der Bezirksverordnetenversammlung auf die Ausstellung "Fehrbelliner Platz" anlässlich des 50. Jahrestages der Machtübergabe	136
INFORMATIONEN ZUR BAUGESCHICHTE	140
LITERATUR- UND ABBILDUNGSNACHWEIS	143

VORWORT ZUR 2. AUFLAGE

Am 30. Januar 1983 wurde im Kulturhaus Wilmersdorf (Lunapark, Sigmaringer Str. 25) die Ausstellung "Fehrbelliner Platz - Fragmente einer durch das III. Reich gezeichneten Geschichte" eröffnet. Der Antrag des Kulturhauses, die Ausstellung in der Eingangshalle des Rathauses Wilmersdorf zu zeigen, wurde vom CDU-dominierten Bezirksamt Wilmersdorf abgelehnt - aus "didaktischen und methodischen Bedenken". Durch zu viele Veranstaltungen zum Thema NS-Machtergreifung würden, so die Ansicht des Bezirksstadtrates für Volksbildung (CDU), die Bürger übersättigt (Tagesspiegel 21.1.83). Außerdem sie die Eingangshalle des Rathauses bereits für eine andere Ausstellung reserviert. Welches Thema wollte die Wilmersdorfer CDU den NS-bewältigungsübersättigten Bürgern sozusagen als Kontrastprogramm anbieten? Die Antwort verblüffte durch grenzenlose Banalität und parteipolitisches Kalkül:

Die "Initiative Bauen für Berlin" durfte nun auch im Rathaus Wilmersdorf ihre Werbeaktion zur Verbesserung des Neubaugeschäftes, die in ähnlicher Form bereits lange, lange Zeit am Kurfürstendamm zu sehen war, zeigen. Wer hat hier was satt? Jedenfalls bestimmt in Wilmersdorf die CDU den Volksappetit. Der Dringlichkeitsantrag der drei anderen BVV-Fraktionen (SPD, AL, F.D.P.), die Ausstellung in "geeigneten Räumen des Bezirksamtes" durchzuführen, wurde von der Mehrheitspartei abgeblockt. Um dennoch eine Ausstellung im Rathaus als einem Ort des Geschehens zu ermöglichen, boten SPD und AL ihre Fraktionsräume für die Ausstellung an. In einem demonstrativen Protest-

akt wurden die 33 Ausstellungstafeln am 10. März durch Mitglieder der AL- und SPD-Fraktionen und des Kulturhauses von der Sigmaringer Straße ins Rathaus getragen, wo sie dann bis Ostern in den Fraktionsräumen zu sehen waren.

Der bisherige Umgang mit der Ausstellung war aber nicht nur eine bezirkspolitische Selbstdarstellung im Zeichen des 30.1.1933, er war auch geprägt durch Reaktionen auf inhaltliche Einzelaspekte. Auf einige kritische Anmerkungen möchten wir im folgenden kurz eingehen:

Zunächst wäre ein offensichtlicher Fehler zu erwähnen: Das 1870 im Schweizer Stil erbaute sog. Fechner-Haus wurde natürlich nicht von dem 1860 geborenen Maler Hanns Fechner erbaut (wie von uns auf S. 9 geschrieben), sondern von seinem Vater Wilhelm Fechner (1836-1906). Das Fechner-Haus mußte, wie Christoffel (1981, S.116) schreibt, "1964 dem ersten Neubau der Bundesversicherungsanstalt weichen".

Durch unseren Hinweis auf die ausländergefeindliche Programmatik der "Bürgerinitiative Demokratie und Identität" fühlte sich diese "Bürgerinitiative" beleidigt. Wir haben unsere interpretative Akzentuierung durch ein entsprechendes Selbstverständnis (formuliert nach tip 26/1982) dieser Gruppe ersetzt.

Der Architekt Jan Rave (Mit-Entwerfer des Erweiterungsbaus der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin, 1970-73 realisiert) wies uns auf die Darstellung der Wettbewerbsergebnisse für das Großraumbüro-Gebäude der BfA am Fehrbelliner

Platz in der Zeitschrift Bauwelt 22/1973 hin. Diese Dokumentation wird von einem kleinen Artikel Günther Kühnes eingeleitet, in dem dieser resümierend feststellt: "Der Platz ist nun, mit dem Neubau der Brüder Rave, geschlossen, Dokument der Berliner Baugeschichte von 1899 bis 1973. Prachtvorstellungen der Kaiserstadt, Monumentalitätssucht der Nazis und sachliche Forderungen unserer Zeit - zu denen auch die formale Ausbildung erinnerbarer Stadtgestalt gehören - haben ihn geformt. Ein Kapitel Baugeschichte ist abgeschlossen."

Weiter wurden wir auf das Buch "Wilmsdorf in alter und neuer Zeit" von Paul Wollschläger (erschienen 1968) aufmerksam gemacht, das den Fehrbelliner Platz noch in der für die 60er Jahre typischen Unbefangenheit zu charakterisieren versucht. Der Fehrbelliner Platz, so Wollschläger, "ist einer der bedeutendsten und schönsten Plätze von ganz Berlin. Die Gebäude, in die ... überall die Leute zu ihrer Arbeit hineinströmen, spielen im Leben unserer Stadt eine große Rolle." (S.130) Bei den Äußerungen zu den verschiedenen Gebäuden des Platzes fehlt jeglicher Hinweis auf die NS-Vergangenheit. Unter der Überschrift "Rückschau" dieses Musterbeispiels von "Vergangenheitsbewältigung" heißt es orakelhaft: "Und nun einen letzten Blick auf den Fehrbelliner Platz, auf die Häuser ringsum, den grünen Park, die Ladenstraße, die Menschen, den Verkehr; auf ihm laufen viele Fäden zusammen, die uns mit der Welt verbinden. Alles hat sich verändert; wir sehen nichts mehr von dem uralten Siedlungsplatz, von den Sandbergen, die man auch 'Remisenberge' nannte, auch nichts von der Kartoffel- und Gemüsezucht, die man nach dem letzten Kriege hier anlegte -- Dieser Platz spricht zu uns von Vergangenheit und Gegenwart, vom Werden und Vergehen. Er gibt uns jedoch zugleich ein Bild der immer rastlosen Arbeits- und Lebensfreude dieser Stadt." (S.140) ... Dieser Platz spricht zu uns von der Vergangenheit? Ehrlicher müßte

es heißen: Dieser Platz schweigt über seine Vergangenheit ...

Dieses Schweigen lastet auch heute noch auf dem Platz. Unser Versuch, den Platz zum Sprechen zu bringen, hat die Vorherrschaft des Schweigens nicht brechen können. Wo bleiben die Hinweisschilder auf frühere NS-Nutzungen? Was spricht gegen die Einrichtung eines kleinen Ausstellungs- und Begegnungszentrums im Erdgeschoß eines Gebäudes am Fehrbelliner Platz, in dem die Benutzer und Besucher des Platzes, insbesondere die in großer Zahl anreisenden westdeutschen Jugendlichen Gelegenheit hätten, sich mit diesem Ort und seiner Geschichte zu beschäftigen? Kann man sich mit dem kriegsbefleckten Namen dieses Platzes identifizieren? Warum sollte nicht durch einen bürgeroffenen Wettbewerb die Diskussion um eine menschlichere Gestaltung dieser gigantischen Verkehrsdrehscheibe, die sich Platz schimpft, eingeleitet werden? Diese anlässlich der Ausstellung aufgeworfenen Fragen blieben - bisher - ohne Echo. Auch die großen Institutionen des Platzes, obwohl direkt angesprochen - hüllen sich in Schweigen. Und es ist dieses öffentliche, offizielle, institutionalisierte Schweigen, das betroffen macht.

Bodenschatz/Stimmann
Berlin im August 1983

REAKTIONEN AUF DIE AUSSTELLUNG



(Februar 83)

BETRIEBSGRUPPE BEZIRKSAMT WILMERSDORF

NR. 16

Der Vergangenheit davonlaufen

möchte offenbar Herr Ulzen. Was sonst könnten die tieferen Motive dafür sein, daß er sich in der BVV-Sitzung vom 20. 1. so vehement gegen eine Ausstellung über die Bauten am Fehrbelliner Platz und ihre Nutzung durch die Nationalsozialisten im Rathaus-Vestibül gewandt hat? Daß es bereits zum 50. Jahrestag der Machtergreifung durch die Nazis rund 15 Veranstaltungen gibt und der Bürger durch eine 16. Ausstellung übersättigt werden würde, ist kein Überzeugendes Argument. Zum einen haben die übrigen Ausstellungen andere Themenschwerpunkte, und außerdem ist das Rathaus als typischer Bau dieser Zeit ja geradezu prädestiniert für eine derartige Ausstellung.

Im übrigen ist es doch hoch interessant, daß Herr Ulzen von der CDU sich solche Sorgen um seine (offenbar von unersättlichem Informations-hunger getriebenen) Mitbürger macht. Die selbe Partei, die für ein Fernsehen rund um die Uhr auf 12 Kanälen eintritt! Wenn man dann noch an die vielen Illustrierten in der Bundesrepublik denkt... Wie dadurch die Bürger mit Informationen übersättigt werden (Ob Herr Ulzen hier

auch gerne etwas regulierend eingreifen möchte?)!

Die geplante Ausstellung wäre aber auch besonders interessant für die jungen Kolleginnen und Kollegen im Rathaus. Hier böte sich die Möglichkeit, ein gewisses Geschichtsbewußtsein zu wecken, was doch von Herrn Kohl so oft gefordert wird.

Aber nein, die Kollegen sollen nicht etwa mit dem Gedanken konfrontiert werden, daß von ihrem Zimmer aus die Männer im Kriege in hoffnungslose Schlachten geschickt und hier die Befehle für eine 'verbrannte Erde' gegeben wurden.

Herr Ulzen mag für sich die Vergangenheit durch Verdrängen bewältigen. Wir finden, daß die zwölf schlimmen Jahre nicht ausgeklammert werden sollten. Höhen und Tiefen gehören zur Geschichte jedes Volkes. Wenn es nur bereit ist zu lernen, und auch zu bereuen, wenn es Unrecht tat, so haben auch die dunklen Zeiten für die Zukunft einen Sinn.

Damit die Generationen, die die Nazizeit nicht selbst miterlebt haben, aber mit ihrem Erbe tagtäglich konfrontiert werden, wieder ein bißchen lernen können, wollen wir, wie auch die SPD, AL- und FDP-Fraktionen der BVV diese Ausstellung im Rathaus.

Alternative Liste Für Demokratie und Umweltschutz
Fraktion der AL in der BVV Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 4, 1000 Berlin 31
Telefon: 030/86897684

PRESSEERKLÄRUNG



Büro der Alternativen Liste
~~Pfalzburger Straße 20-24~~, 1000 Berlin 31
Telefon 030/8612914

Datum 24. Jan. 1983 ^{neue Straße}
Badensche Str. 29

CDU UND BEZIRKSAMT WILMERSDORF LEHNT AUSSTELLUNG ANLÄSSLICH DER 50. WIEDERKEHR DER NAZIONALSOZIALISTISCHEN MACHTERGREIFUNG IM RATHAUS WILMERSDORF AB !

AUSSTELLUNG: DER FEHRBELLINER PLATZ - FRAGMENTE EINER DURCH DAS III. REICH GEZEICHNETEN GESCHICHTE

Eine Arbeitsgruppe des KULTURHAUS WILMERSDORF e.V. "LUNAPARK" hat anlässlich der 50. Wiederkehr der Machtübergabe an die Nationalsozialisten u.a. die o.g. Ausstellung zusammengestellt; dazu wurden Bürger befragt und Bilder gesammelt.

Die Bemühungen des Kulturhauses um geeignete Ausstellungsräume konzentrierten sich angesichts des Themas auf das Rathaus Wilmersdorf (erbaut im Auftrag der Dtsch. Arbeitsfront, genutzt vom OKW). Hier wurden Räume vom Schulstadtrat Ulzen (CDU) mit skandalöser Begründung verweigert.

Eine Anfrage der AL-Fraktion am 20.1.83 in der BVV beantwortete Ulzen mit Hinweis auf päd.-didaktische Bedenken. Auf Nachfrage präzisierte er: Es seien genug Aktivitäten in diesem Zusammenhang zu verzeichnen.

Ein Dringlichkeitsantrag der AL - dem sich FDP und SPD anschlossen - sah vor, die Ausstellung doch noch in den Räumen des Rathauses zu ermöglichen; dieser wurde mit der CDU-Mehrheit in den Volksbildungsausschuß wegen nicht näher begründeter Bedenken überwiesen.

Am 24. Jan. 83 wies der VB-Ausschuß in kurzer Debatte den Antrag ebenfalls mit CDU-Mehrheit ohne großes "Federlesen" ab. Sinngemäß führten Mitglieder der CDU aus, dieses Thema sei ausreichend behandelt und sie vermuten SEW-Mitglieder im Kulturhaus Verein.

Wir verurteilen, daß die CDU und einer ihrer Stadträte eine von Wilmersdorfer Bürgern initiierte und über einen zentralen Platz des Bezirks berichtende Ausstellung auf diese Art verhindern wollen. Eine Vergangenheitsbewältigung in dieser Art hält die AL-Wilmersdorf auch weiterhin für falsch. Deshalb haben wir dem Kulturhaus nun die Räume der AL-Fraktion im Rathaus Wilmersdorf angeboten und fordern das Bezirksamt auf, wenigstens Hinweistafeln im Rathaus zuzulassen und so ihr beschämendes Verhalten wenigstens nachträglich zu ändern.

Für die Fraktion und die AL-Wilmersdorf

Uwe Szelag (BVV)

Tagesspiegel
02.02.1983

„Ein Symbol des Verwaltungsalltags in der NS-Zeit“

Eindrücke von der Ausstellung über den Fehrbelliner Platz im Kulturhaus Wilmersdorf

Einen historischen Abriss über die Gebäude am Fehrbelliner Platz und die Gestaltung der Anlage zeigt eine Ausstellung, die jetzt im Kulturhaus Wilmersdorf, „Lunapark“, Sigmaringer Straße 25, zu sehen ist. Wie berichtet, sollte sie ursprünglich im Rathaus aufgestellt werden, was die CDU-Mehrheit in der Bezirksverordnetenversammlung aber ablehnte.

Die Ausstellung schildert einzelne Phasen der Entstehung des Platzes von der Zeit als Spekulationsobjekt um die Jahrhundertwende über die Phase als „übriggelassenes Erholungsgebiet“ bis zur Fertigstellung als Verwaltungsnebenzentrum Berlins. Nach dem Krieg konstatierten die Autoren einen Funktionswandel; private Konzerne, einst Eigner der Bauten, verlegten ihre Verwaltungen ins Bundesgebiet, öffentliche Verwaltungen rückten nach. Doch auch nach weiteren Ergänzungen ist der Platz „ein reiner Umschlagplatz für Zehntausende von Angestellten, der keine Einrichtungen zum Verweilen, keine Kommunikationsfelder mehr kennt“.

Für die Zeit der Entstehung der Bauten wird hervorgehoben, daß der Platz nach der Entscheidung für die „Kleine Lösung“ um 1935 eher den scheinbar unpolitischen Verwaltungsalltag des Dritten Reiches symbolisiert, „er ist faktisch der Berliner Platz des einfachen Deutschen Angestellten der NS-Periode“, wird betont. Die Bauten sind nüchtern und weniger pompös als die später von Speer geplanten oder als jene am Flughafen Tempelhof.

Man vermißt allerdings einen Überblick über die Funktionen der einzelnen Gebäude;

man muß sie sich erst mühsam aus den geschilderten Zusammenhängen erarbeiten.

Noch kurz vor der Jahrhundertwende war der Fehrbelliner Platz eine Müllkippe; erst von 1903 an wurde das Gelände begrünt und zum Preußenpark umgestaltet. Mit der Erschließung durch die U-Bahn, 1913 fertiggestellt, wurde das Gebiet wesentlich wertvoller. Pläne für einen monumentalen Rathausbau wurden geschmiedet und nach der Eingemeindung Wilmersdorfs in Groß-Berlin wieder fallengelassen. Als erster Großbau entstand 1923 die Reichsversicherungsanstalt an der Brandenburgischen und Westfälischen Straße. Von der Baumasse her ein Klotz, wirkt das Gebäude durch die relativ steilen Dachschrägen und die eingesetzten Mansardenfenster noch vergleichsweise zierlich.

Wesentlich monumentaler, in der Gliederung einheitlicher und deshalb in der optischen Wirkung massiger, klotzte der Architekt Fahrenkamp 1930 beim Bau des Verwaltungsgebäudes für den Deutschen Versicherungskonzern an der Ecke Hohenzollern-damm/Briener Straße. Dort siedelte sich im Mai 1933 die Deutsche Arbeitsfront, eine Art Gegenorganisation der Nazis zu den zerschlagenen Gewerkschaften an. Der Stahlskelettbau wurde nach dem Krieg zum „Haus der Konfektion“.

Private Verwaltung vorherrschend

Die südliche und östliche Platzbebauung stand im Zeichen privater Verwaltung, im Osten, bis in die Württembergische Straße

hinein, entstand 1936 das Karstadt-Haus. Erst Ende 1943 zog die SS ein. Nach Kriegsende nahm dort sowie im späteren Rathaus die britische Militärverwaltung Quartier. 1950 verließ sie die Gebäude wieder und zog in Anlagen nahe dem Olympiastadion. Die Senatsverwaltungen für Soziales und später auch für Inneres gelangten ins Karstadt-Haus.

Etwa zur gleichen Zeit wie das Karstadt-Haus wurde auch das Gebäude der Nordstern-Versicherungen errichtet. Die Räume wurden nach dem Krieg von der Senatsverwaltung für Inneres übernommen.

Um 1938 wurde auch der südliche Teil des Platzes zwischen Barstraße und Mannheimer Straße bebaut. Dort nahm die Kriegsgüterstelle ihre Arbeit auf. Nach Kriegsende wurden Bundeseinrichtungen darin untergebracht, so etwa das Bundesinstitut für Berufsbildung.

Die AEG wollte einziehen

Erst viel später, zwischen 1940 und 1943, entstand das jetzt als Rathaus Wilmersdorf genutzte Gebäude. Die Deutsche Arbeitsfront baute es auf einem Sportplatz. Damit wurde der südliche Kreis geschlossen. In den Neubau zog bald das Oberkommando des Heeres ein. Im Sommer 1945 mietete die AEG-Hauptverwaltung das Haus, verließ es aber sofort, weil die Briten es benötigten, die erst 1953 nach Charlottenburg umzogen. gth

Kompliziert sind die Öffnungszeiten des Kulturhauses: Montags von 12 bis 16 Uhr, dienstags von 10 bis 12 und 17 bis 19 Uhr, mittwochs von 13 bis 18 Uhr, donnerstags von 17 bis 19 Uhr, sonntags von 13 bis 15 Uhr und sonntags von 14 bis 18 Uhr.

tp 7/83 ★

Das Kulturhaus Wilmersdorf plante zwischen dem 10. und 25. März eine Ausstellung „Fehrbelliner Platz – Fragmente einer durch das III. Reich gezeichneten Geschichte“. Ausstellungsort sollte das Rathaus Wilmersdorf sein. Die CDU hielt es allerdings für angebracht, im Foyer die Bauunternehmerausstellung „Initiative Bauen für Berlin“ zu zeigen. AL und SPD sprangen ein und ermöglichten die Ausstellung in ihren Fraktionsräumen im Rathaus. Die Bildertafeln wurden am 10. März in einem „Protesttransport“ von der Sigmaringerstraße, dem Standort des Kulturhauses, zum Rathaus gebracht. Das Kulturhaus Wilmersdorf veröffentlichte darüberhinaus **Forderungen zum Fehrbelliner Platz**: es soll die Geschichte des Platzes mehr erforscht werden, durch Hinweisschilder soll erkenntlich gemacht werden, welche Funktion die einzelnen Gebäude im III. Reich hatten, ein kleines Ausstellungs- oder Begegnungszentrum soll eingerichtet werden, der Fehrbelliner Platz müsse auch umgestaltet und umbenannt werden. Der Vorschlag vom Kulturhaus: Friedensplatz.

(Tsp)

Ausstellung über Fehrbelliner Platz jetzt im Rathaus Wilmersdorf

Die Ausstellung „Fehrbelliner Platz, Fragmente einer durch das III. Reich gekennzeichneten Geschichte“ ist vom Montag an für zwei Wochen montags bis freitags von 11 bis 17 Uhr im Rathaus Wilmersdorf bei AL und SPD zu sehen. Wie berichtet, hatte es im Bezirks eine Auseinandersetzung um diese Ausstellung gegeben, die schon Ende Januar im Rathaus aufgestellt werden sollte. Dies scheiterte allerdings an den mehrheitlichen Stimmen der CDU-Fraktion in der Bezirksverordnetenversammlung. Volksbildungsstadtrat Ullzen hatte betont, daß man mit dieser Ausstellung den Bürger überlaste, da schon weitere Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Nationalsozialistischen Machtergreifung vorgesehen waren. Das Foyer des Rathauses stand Anfang Februar einer Ausstellung über attraktives Wohnen zur Verfügung; Titel: Was ist machbar, Herr Nachbar.

Die Dokumentationsschau über Entstehung und Benutzung des Platzes durch die Nazis wurde daraufhin zunächst im Kulturhaus Wilmersdorf e. V. gezeigt. Jetzt wurde sie in die Fraktionsräume von AL und SPD gebracht. Beide Fraktionen hatten sich dafür eingesetzt, daß die Ausstellung im Rathaus zu sehen ist.

Tagesspiegel 11.03.83

Eine wichtige Ausstellung fördert Vergessenes zutage

kratischer Zeitgenossen. Die noch feuchten Klinken wurden immer schnell weitergereicht. Nach den Nazis kamen Briten, danach wieder Deutsche. Heute ist der Fehrbelliner Platz immer noch traditioneller Ort bürogefeindlicher Verwaltung, Autorität, borniert und abgehoben wird in den Amtsstuben gewerkelt. Eine Ausstellung zur Geschichte des Platzes endete vor den Schranken selbstherrlicher Betriebsamkeit. Zu sehen ist sie nun erst einmal bis Ende des Monats in einem Stadtteilladen.

DAF ein. Neubauten kamen dazu, 50er Jahre-Schick riß die Wolken ein, den Behörden wurde kein Gebäude zu hoch. Glas, Stahl und Beton gesellte sich zu Altherrwürdigem, allzu Auffälliges aus der NS-Zeit wurde beseitigt.

1966 meinte ein Sprecher des Bezirksamtes Wilmersdorf: „Es handelt sich hier nicht um eine Aufblähung der Behörden, sondern um eine nützliche Zentralisierung“. Und der Katalog: „Mit Hilfe der Straßenbaumillionen der späten 60er Jahre wurde der Fehrbelliner Platz so zu einem mit Denkmälern dekorierten, perfekt funktionierenden Standardverkehrsknoten, zu einem Ort, der zum Verlassen auffordert.“ Die Vergangenheit ist besiegt.

Die Ausstellung

Die Ausstellung...
...wurde von zwei Stadtplanern erarbeitet. Ursprünglich sollte sie in der Eingangshalle des "Rathauses" gezeigt werden. Ein Stadtrat meinte, er hätte einfach genug von dem Thema, die Eingabe wurde wohl auch etwas spät gemacht. Jedenfalls ist die Ausstellung nun zunächst im Kulturhaus Wilmersdorf in der Sigmaringer Straße zu sehen. Im "Rathaus" wird jetzt dankenswerterweise eine Ausstellung der Initiative "Bau.cu für Berlin" gezeigt, jener Verein, der von Bendzko und sonstigen Unternehmern gestützt wird und reine CDU-Propaganda betreibt. Eine Ausstellung zudem, die nicht das erste Mal zu sehen ist.

Die AL zeigt sich alternativ überlegen und stellt ihre Fraktionsräume für die Ausstellung des Kulturhauses in Aussicht. Die SPD nicht müde, zog mittlerweile mit. Geht alles, weil Ende des Monats der Umzug der Schau ins "Rathaus" über die Bühne des öffentlichen Interesses gehen. Vielleicht unter tatkräftiger gemeinsamer Mithilfe von AL und SPD-Bezirkspolitikern.

So ist also für genug Tamtam um die Ausstellung gesorgt, obwohl die es gar nicht nötig hatte. Die zusammengetragenen Materialien und Informationen zur Vergangenheit und Gegenwart sind erheblich genug.

Bis Ende Februar wird die Ausstellung im "Lunapark", dem Kulturhaus Wilmersdorf, gezeigt. Sigmaringer Straße 25, 1000 Berlin 31. Jeden Mi und Sa von 13-18 Uhr, jeden Di und Do von 17-19 Uhr. Der informative, reichhaltig mit Dokumenten und Fotos ausgestattete Katalog kostet 10 DM.

Stefan Berkholz

Der Fehrbelliner Platz in der Bewertung des BAEDEKERS

Auflage von 1936: „... Fehrbelliner Platz, der von stattlichen, in jungster Zeit entstandenen Bürohäusern umgeben ist... Nordlich grenzt an den Fehrbelliner Platz der Preußenpark, mit einem Denkstein für die gefallenen SS- und SA-Männer Groß-Berlins.“

Auflage von 1954: „Der Fehrbelliner Platz, einer der modernsten Plätze Berlins.“

Auflage von 1964: „Der Fehrbelliner Platz ist einer der modernsten Plätze Berlins und Sitz zahlreicher Verwaltungen.“

Auflage von 1975: Fahrplanplatz der zweifellos dem Superlativ West-Berlins Verwaltungszentrum Nummer 1 verdient.



auch das gab es einmal auf dem Platz des seligen Gedenkens. Am 18. November 1933 wurde dieses Mahmal für die Toten der NSDAP feierlich eingeweiht, ein Stein, der die Vorgänge vom 9. November 1923 in München¹ wachhalten sollte. Heute erinnern abgestellte Blechkisten auf einem großen Parkplatz am Fehrbellner Platz an gar nichts mehr. Auch nicht an den mit Platten belegten Aufmarschplatz der „Gefolgschaftsmitglieder“ dort, wo heute Taxen und anderes Blech „schlummert“.

Aus dem Archiv der Landesbildstelle Berlin

Die Berliner Öffentlichen Bibliotheken setzen ihre kommentierten Literatur-Verzeichnisse zu bestimmten Themen fort. Das (diesmal sehr treffend in zart braun gehaltene) Verzeichnis gibt eine Auswahl der Literatur wieder, die „den Prozeß der ‚Machtergreifung‘ und die erste Phase der Konsolidierung des NS-Regimes (bis 1934)“ beschreibt und interpretiert. Sachbücher und wissenschaftliche Werke sind ebenso ausgewählt wie Romane und Jugendbücher. Die sehr informative Broschüre ist kostenlos erhältlich.

Der Museumspädagogische Dienst Berlin hat eine kleine, kostenlose Zeitung herausgegeben: „1933. Zu den Ausstellungen und Veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Errichtung...“ usw. Im Mittelteil werden Kommentare der „FAZ“, des „Bayernkuriers“ oder des „Handelsblattes“ solchen aus dem „Völkischen Beobachter“ gegenübergestellt. Erstauflagen und Erschreckendes kommt zutage. Der Museumspädagogische Dienst hofft, daß er damit zu einer differenzierteren Einstellung beitragen kann.

Bereits vor diesem Kriege waren es über 5.000 Menschen, die am Fährbiller Platz - man möchte sagen: wohnten; denn sie bringen ja wirklich einen großen Teil ihres Tages hier zu. Die Angestellten der großen Bürohäuser. Sie sehen die Harmonie eines großzügig geformten Stadtraumes, der von der zukunftsstrahlenden Gegenwart einer heroischen Ära der Reichshauptstadt Berlin kundet, einer Ära, die ihnen zeigt, daß vor allem die Baukunst es ist, die Weltanschaung gestaltet." (Berliner Lokalanzeiger vom 31. 7. 1942)

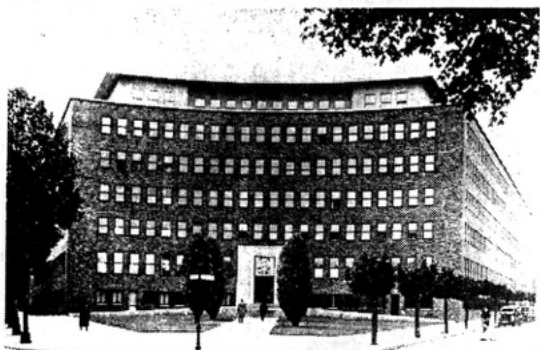
Zahl wird nicht dauern, bis der Fehrbelliner Platz wieder zu den städtebaulich ansprechenden Blickpunkten zählt. Den Fehrbelliner Platz, wie die Berliner ihn in Erinnerung haben, wird es nicht mehr geben. Die Rückbesinnung sollte getriggert werden. Wenn sich die „Morgenpost“ im selben Jahr auch über das „Pech“ beklagte, das Berlin mit dieser „Hochburg der Verwaltungsarbeit“ hat [...], wirkte nach 19 Uhr wie ausgestorben“, so waren sich doch alle Kalten Krieger einig, als es um eine Umbenennung des Platzes gehen sollte. Derselbe „thes“, der heute noch immer seinen Salm „am Rande bemerkt“, schwätzte 1962: „Der Sieg des großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin am 18.6.1675 ist darüber hinaus eines der wichtigsten Ereignisse der europäischen Geschichte. Ein blutiges Massenaschlagen war zur Überoberung eines Territoriums und „thes“ setzte hinzu: „Schänen brauchen wir nur von 1933 bis 1945.“ Suft

Der Katalog zur Ausstellung bemerkt: „Im Gegensatz zu vielen anderen an die Geschichte erinnernden Straßen und Plätzen blüht die Namensgebung des Fehrbelliner Platzes bis heute unverändert eine Kontinuität der hohen Ungewöhnlichkeit.“ Bost... „ungewöhnlich kann“

steb

Synonym: Diskette-Trommel. Eine aus Holz gefertigte, mit einem Fell bespannte, **Geschlechts** membranlose, kugelförmige Trommel, die aus einem Knochenträger (Trommelfuß) besteht. Sie wird durch einen Knochenschlag (Trommelschlag) in Schwingung versetzt.

1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 26



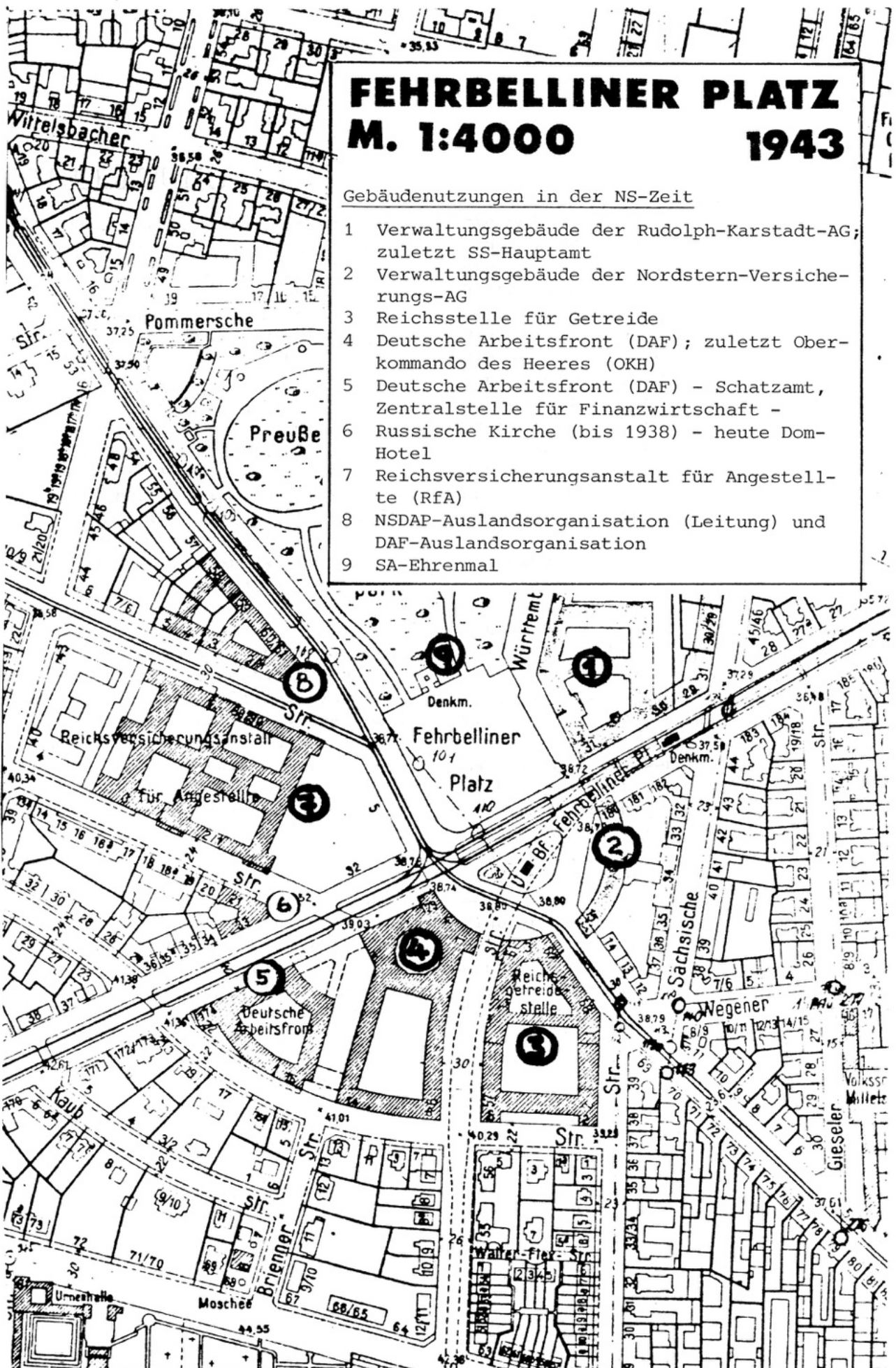
Das Verwaltergebäude der Deutschen Arbeitsfront (DAF) am Hohenzollernring um 1935. Das Gebäude wurde 1930 für den Deutschen Versicherungskonzern erbaut. Heute beherbergt das Gebäude das „Riverboat“ und verschiedene Firmen. In den unteren Etagen hat die Kommunale Galerie Wilmersdorf mehrere Räume gemietet. Dort wird noch bis zum 6. März die Ausstellung „Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus“ gezeigt (vgl. Text vom 27.1.83). Umfassend wird in dieser Wanderausstellung der Tubinger „Projektgruppe NS-Medizin“ berichtet über das „nationalsozialistische Engagement“ eines ganzen Berufsstandes. Über die drei Obergeschosse des NS-Systems: Leistung, Vernichtung, Verwertung. Der Mensch hatte zu arbeiten im Interesse des Kapitals. Die Gesunderhaltung war die persönliche Pflicht jedes einzelnen. Der Kranke hatte versagt und damit kein Lebensrecht. Die Medizin definierte persönliche Entität und Ausbeutung als gesund. Die Ärztschaft schuf die theoretischen und ideologischen Voraussetzungen für die Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen aus dem „Volksrang“. Die Ärzte waren tätig bei Mord und Terror, bei der Vernichtung von „Schmarotzern“ und „unnötigen Essern“. Bekannte Töne. Damals endete das in der Verwertung von Menschenleichen. Von Einsparungen im Sozialbereich war der Weg nicht weit zu weiterer Kostenenkung und schließlich zum Schaltzweig jedes einzelnen Menschen. Einziges Ziel wurde die Kriegsproduktion. Und die faschistische Theorie lautete „Therapie durch Arbeit zur Arbeit“. Die Arbeitsgruppe schreibt im Katalog: „Je bewußter es uns wurde, daß der Nationalsozialismus in erster Linie wirtschaftlichen bzw. wehrwirtschaftlichen Interessen diene, desto schärfer wurde unser Blick gegenüber unvernünftigen Tendenzen.“ Die Fanfaren der „Größen der Nation“ werden bestellt, um die Ausstellung sehr behutsam und sachlich (h. nicht effeinhend) des verdunkelte Kapitalnationalsozialismus Wirklichkeit darzulegen.

Ort: Kommunale Galerie, Hohenzollerndamm 174 Mo-Fr 10-18 Uhr, Mi bis 21 Uhr, So 11-17 Uhr. Führungen nach tel. Anmeldung (8669539) Die sehr umfassende Dokumentation kostet in den Ausstellungsräumen 12 DM
Foto: Landesbildstelle Berlin steb

FEHRBELLINER PLATZ M. 1:4000 1943

Gebäudenutzungen in der NS-Zeit

- 1 Verwaltungsgebäude der Rudolph-Karstadt-AG; zuletzt SS-Hauptamt
- 2 Verwaltungsgebäude der Nordstern-Versicherungs-AG
- 3 Reichsstelle für Getreide
- 4 Deutsche Arbeitsfront (DAF); zuletzt Oberkommando des Heeres (OKH)
- 5 Deutsche Arbeitsfront (DAF) - Schatzamt, Zentralstelle für Finanzwirtschaft -
- 6 Russische Kirche (bis 1938) - heute Dom-Hotel
- 7 Reichsversicherungsanstalt für Angestellte (RfA)
- 8 NSDAP-Auslandsorganisation (Leitung) und DAF-Auslandsorganisation
- 9 SA-Ehrenmal



EINLEITUNG

Der Fehrbelliner Platz - ein Anschauungsbeispiel nationalsozialistischen Städtebaus ? Auf den ersten Blick scheint es so: Form und Gestalt des Platzes wurden wesentlich in den 30er Jahren geschaffen, die in pompöser Halbkreisform gereihten Fassaden mit ihrer Natursteinkostümierung atmen ohne Zweifel den Geist der braunen Epoche ... Doch der Schein, so unsere These, verhüllt die komplexere Realität. So wie der Platz sich heudet darbietet, ist er vor allem Ausdruck des gedankenlosen, die Erinnerung verdrängenden Umgangs mit diesem in den 30er Jahren gestalteten Platz während der Nachkriegszeit.

Als Ort, mit dessen Geschichte sich heute schlecht repräsentieren läßt, unterliegt der Fehrbelliner Platz den bekannten Mustern des Vergessens: Verdrängt wird die historische Erinnerung an die Bauherren und deren Streitigkeiten, an den Gebrauch und die Funktion, die diese Bauherren erhofften und die den "Stil" des Platzes und der Bauten prägten, und an den tatsächlichen Gebrauch des Platzes, für "Feierlichkeiten" und im Alltag, z.B. während des Krieges, während der Besatzungszeit. Was zurückbleibt, ist Erinnerung ohne Leben, ohne Geschichte: eine Gruppierung von bloßen "Namen der Bauherren, der Architekten", von Genauigkeit und Wissen vorspiegelnden "Bebauungsjahren, Bauprogrammen, Baumaterialien, Baukonstruktionen, Baugestalten", wie sie sich in Büchern zur Baugeschichte Berlins finden lassen. Die Geschichte eines Platzes hört aber nicht mit seinem Bau auf. Erst das Leben auf dem Platz, in seinen Gebäuden, die gesellschaftliche Stellung der Menschen, die hier verkehren, die alltäglichen und weniger alltäglichen Ereignisse, also der konkrete Gebrauch eines Platzes bringt all

diejenigen Facetten hervor, aus denen sich die Bedeutung, das Bild und die spätere Erinnerung an einen Platz zusammensetzen.

Die historischen Gebrauchsschichten, die den Typus eines Platzes bestimmen, werden allerdings nicht eindeutig und gleichbleibend abgelagert. Es gibt einerseits die Produktion offizieller Erinnerung - in Zeitungen, Fotobänden, Rundfunk usw., also die propagandistische Verbreitung des von den Herrschenden erwünschten Gebrauchs eines Platzes. Ganz anderer Art sind die Erinnerungen derjenigen, die diesen Platz alltäglich nutzen (bzw. genutzt haben) oder auch nur kennen, wobei die Art der Erinnerung gleicher Erlebnisse je nach der politisch-sozialen Stellung des Nutzers erheblich differieren kann. Typisch für den Umgang mit solchen alltäglichen Erinnerungen ist es, daß sie bis auf wenige Ausnahmen nicht gesammelt, zusammengefaßt und erhalten werden. Die Geschichte eines Platzes verflacht so im historischen Prozeß zu einer Geschichte der herrschenden Erinnerung. Wenn diese Art der Erinnerung zur eigenen Bestätigung nicht mehr geeignet ist, wird sie nicht in einem Diskussionsprozeß kritisiert, sondern verschwindet kommentarlos in den Aktenschränken und eng spezialisierten Fachbüchern.

Ein Platz ohne offizielle Erinnerung vor allem an die NS-Zeit - das ist auch der Fehrbelliner Platz. Die Verdrängung von unangenehmer Geschichte fällt hier relativ leicht, da der Platz kein zentrales Selbstdarstellungsfeld des deutschen Nationalsozialismus war, sondern lediglich eine sekundäre, vor allem durch private Konzernverwaltungen dominierte Anlage dieser Zeit, die erst in den letzten Kriegsjahren vom nationalsozialistischen Gewalt-

apparat okkupiert wurde. Und die Präsenz des alltäglichen Faschismus wird nicht nur in der Geschichte der Stadtplanung verdrängt.

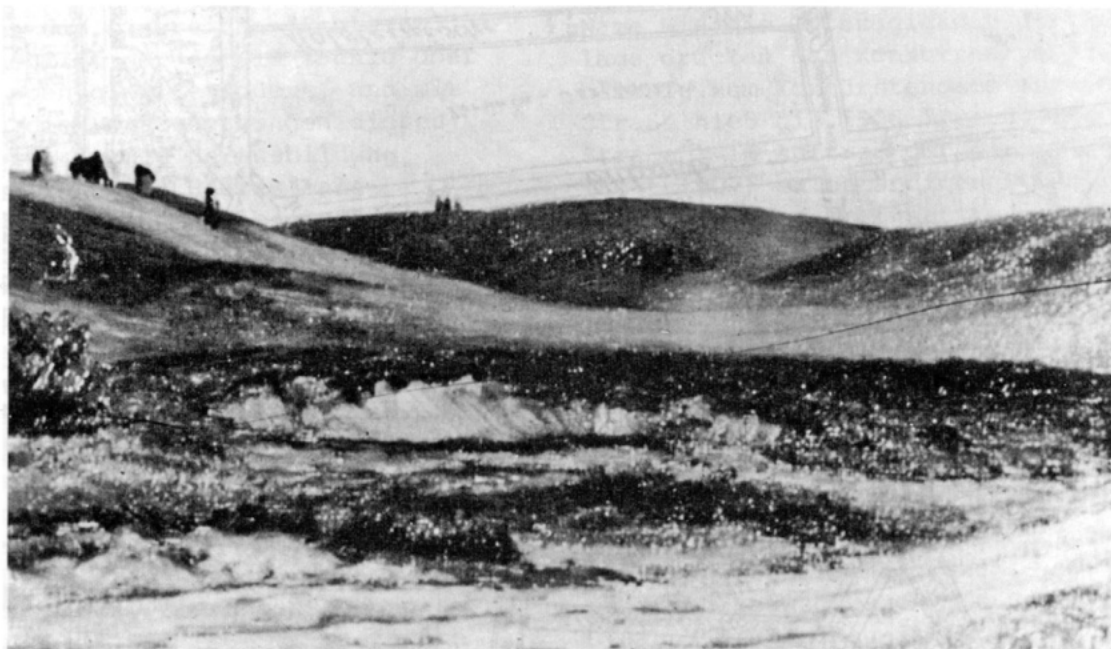
Die mangelnde Repräsentationseignung des Fehrbelliner Platzes beschränkt sich übrigens nicht nur auf die Zeit des Nationalsozialismus, die ja planungsgeschichtlich keineswegs voraussetzungslos war. Auch die Entstehungsgeschichte dieses Platzes zu Beginn unseres Jahrhunderts, die auf die Schaffung eines protzigen Zentrums der durch und durch bürgerlich-wilhelminischen Stadt Deutsch-Wilmersdorf zielte, ist kein gerne gezeigtes Aushängeschild. Schließlich bleibt auch die Beschlagnahmung des Platzes durch die Britische Besatzungsmacht im ungeliebten Dunkel der offiziellen Geschichte. Verdrängen, vergessen, weitermachen, ohne nachzudenken: Die offizielle Geschichtslosigkeit des größten Zentrums öffentlicher Verwaltung in West-Berlin ist eine der vielen Merkwürdigkeiten dieser Teilstadt, die nicht nur am 30.1.1983 bedenklich stimmen. Die Augen zuzumachen, ist noch nie eine gute Medizin gegenüber den Gefahren des alltäglichen Faschismus gewesen.

Noch eine Schlußbemerkung: Durch unsere Auseinandersetzung mit dem Fehrbelliner Platz, die sich als erster Versuch versteht, Erinnerungsfragmente in einen gebrochenen Zusammenhang zu stellen, könnten wir Mißverständnissen Vorschub leisten: Die nationalsozialistische Stadt war nicht nur dort, wo im Dritten Reich gebaut worden ist. Auch die Mietskasernenviertel des 19. Jahrhunderts, die konservativen wie funktionalistischen Siedlungen der 20er Jahre usw. wurden von den Nationalsozialisten angeeignet, bestimmt und umgestaltet. Es ist nicht so sehr die Architektur, sondern die Art des Widerstandes gegen diese Aneignung, die die einzelnen Teile der nationalsozialistischen Stadt unterscheidet. Über den Widerstand insbesondere der Angestellten am Fehrbelliner Platz war in den gängigen Büchern

nichts zu finden, in Gesprächen nichts zu erfahren. Daß es ihn dennoch gab, sind wir sicher. Gerade die Erinnerungen an Gegenwehr wurden zuallererst aus der offiziellen Erinnerung gestrichen und zumindest im Westteil der Stadt auch nicht in angemessener Form rekonstruiert. Wir hoffen, daß mit dieser Broschüre und Ausstellung der Anstoß gegeben wird, sich mit der verschütteten Alltagsgeschichte eines nicht nur für Wilmersdorf wichtigen Platzes zu beschäftigen.

Wir möchten uns an dieser Stelle für zahlreiche Informationen über den Lebensalltag am Fehrbelliner Platz bei Frau Zeugner, Herrn Becker, Herrn Ottenberg, Herrn Schulz, für baugeschichtliche Hinweise bei Herrn Klünner und Herrn Schäche sowie für die Akteneinsicht beim Bezirksamt bedanken.

DIE ZEIT VOR DEM ERSTEN WELTKRIEG



*Die Sandhügel in der Gegend des späteren Fehrbelliner Platzes im Jahre 1883.
Aus: 750 Jahre Schmargendorf 1955, 59*

DER PLATZ ALS GEPLANTER BRÜCKENKOPF DER BAU- UND BODENSPEKULATION

Der Fehrbelliner Platz hat, wie viele Gebiete in Wilmersdorf, erst eine kurze Siedlungsgeschichte. Noch in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts sind an der Stelle des Platzes zwischen Äckern und Wiesen Sandberge und Lehmgruben, die von den Wilmersdorfer Bauern abgebaut bzw. als Müllkute benutzt werden. Das Ansehen des Gebietes zu dieser Zeit ist nicht das Beste: "Allerhand Gesindel", so heißt es, treibe sich hier herum. Die hektische Spekulationstätigkeit des letzten Viertels des 19. Jahr-

hunderts verändert allerdings auch die Art und Weise, wie dieses Gebiet eingeschätzt wird. Die Müllkute wird zum potentiellen Bauland, die Sandgrube zur Goldgrube. Der Platz vor dem Remisenberg, der auf älteren Plänen als "Platz D" geführt worden ist, wird begrifflich um 1895 zum "Fehrbelliner Platz" aufgewertet. Mit dieser Namensgebung beginnt die Geschichte des Platzes.

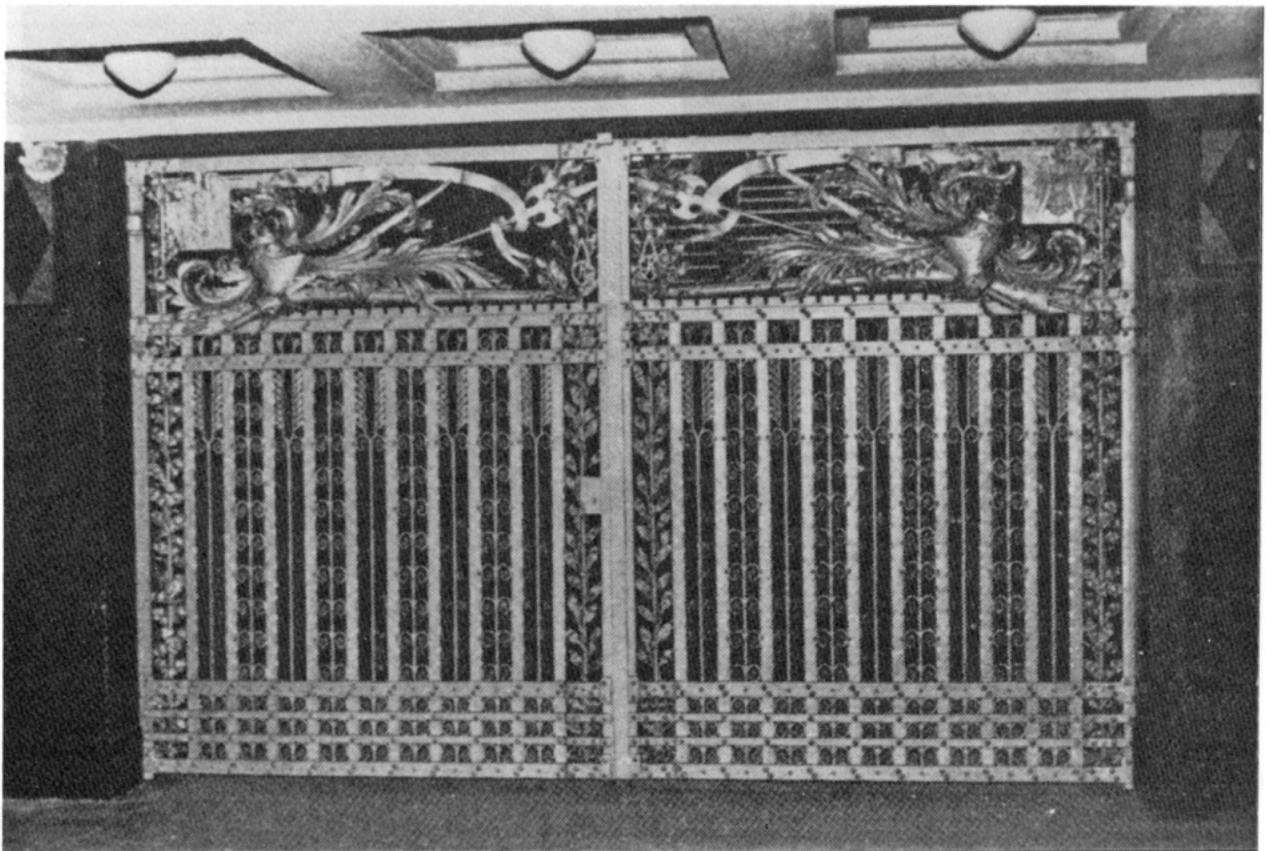
Fehrbelliner Platz - der historische Name verrät den Bezug der Namensgeber zur Geschichte. "Fehrbellin"

Folgende Seite:

Ausschnitt aus dem "Übersichts-Plan zu dem Bebauungs-Plan von Dt. Wilmersdorf. Kreis Teltow" von 1892. Nach der Verabschiedung eines Ortsstatuts 1886/87 und der Veranlassung einer Polizeiverordnung 1887 wird von der Gemeindevertretung Wilmersdorf die Erstellung eines Bebauungsplans in Angriff genommen, der infolge der Spekulationstätigkeit verzögert, 1891 ausgelegt und 1895 genehmigt wird. Die Genehmigung wird von einem Reskript des Ministers für öffentliche Arbeiten begleitet, das auch auf den Mangel größerer Plätze verweist. Bei der weiteren Ausgestaltung des Bebauungsplans wird u.a. 1896 an der Stelle des jetzigen Preußenparks ein Platz vorgesehen.

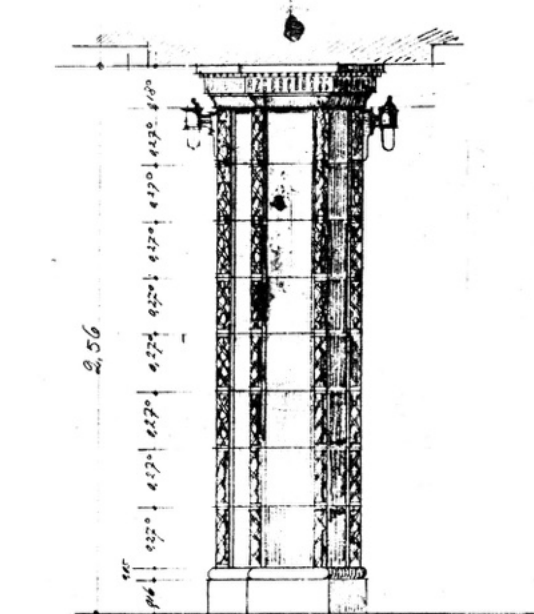
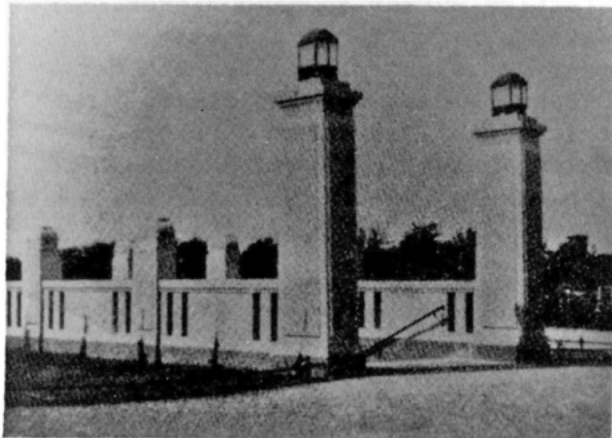
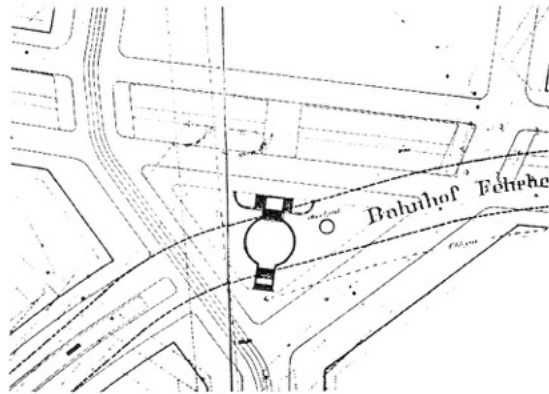
- das soll an den Sieg Friedrich Wilhelms über die Schweden an eben jenem Ort im Jahre 1675 erinnern, an den Sieg des Kurfürsten, der nach und wegen diesem Siege der "Große Kurfürst" genannt wurde. Es wird an die siegreiche "Schlacht" (ein Begriff der damals zackig über die Lippen ging) erinnert, und mit ihr an die Voraussetzungen dieses "Sieges": an die Herausbildung eines "stehenden Heeres" als tragender Säule der absolutistischen Herrschaft unter Friedrich Wilhelm, an die Einquartierung dieser stehenden Truppen in Garnisonstädte, an die Eroberungspolitik, kurz - an die Anfänge der militarisierten brandenburgisch-preussischen Gesellschaft. Fehrbellin: ein Name, ein Programm - der Erste Weltkrieg ist nicht mehr fern. Im Gegensatz zu vielen anderen an die Geschichte erinnernden Straßen und Plätzen bleibt die Namensgebung des Fehrbelliner Platzes bis heute unverändert - eine Kontinuität, deren Ungebrochenheit Bestürzung hervorrufen kann.

Historische Bedeutung gewinnt der Platz erst mit dem Bau der U-Bahn und dem U-Bahnhof "Fehrbelliner Platz". Der Bau dieser U-Bahn (1909-13) entlang des 1899-1901 angelegten Hohenzollerndamms (der Name wie die Großzügigkeit der Anlage drücken das Konkurrenzverhältnis zum Kurfürstendamm aus, die Straße hieß bis 1906 "Preußische Straße") im Auftrag der damals (seit 1907) selbständigen Stadt Deutsch-Wilmersdorf hat vor allem die Aufgabe, das Gebiet hinter dem als "Prachtplatz" und künftigen Zentrum des modernen Wilmersdorfs konzipierten Fehrbelliner Platz durch eine attraktive Verbindung mit der Mitte Berlins zu "erschließen", d.h. die private Bebauung zu fördern und eine Wohnlage für "wohlhabende", steuerkräftige Bürger zu produzieren. Interessierte Terraingesellschaften bezuschussten den Bau der U-Bahn. Dieser Bau ist gleichzeitig ein Instrument der kommunalen Konkurrenz zwischen Berlin (Abwerbung wohlhabender Bürger),

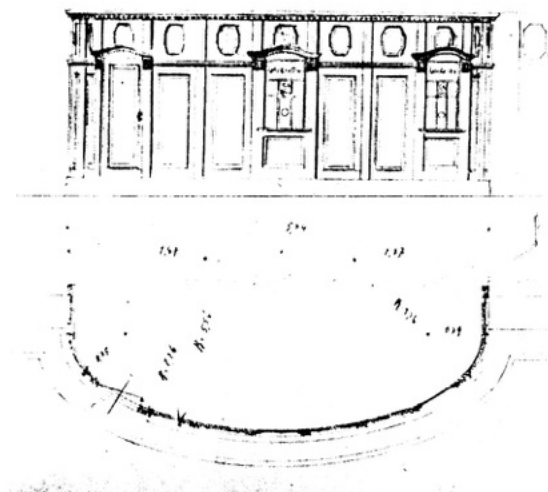


Gittertor von Michael Rössisch am 1911-13 erbauten U-Bahnhof Fehrbelliner Platz. Waffen, Kurfürstenkrone, Lorbeer- und Eichenlaub erinnern an die Schlacht von Fehrbellin (Aufnahme 1965). Aus: Berlin und seine Bauten X 1979, 50

Charlottenburg und Wilmersdorf (so gibt es etwa mit Charlottenburg einen großen Streit um die Streckenführung). Kurz: für das moderne Wilmersdorf wie sein geplantes Zentrum, den Fehrbelliner Platz, werden mit dem Mittel des U-Bahnbaus erst die städtischen Voraussetzungen wirksam produziert. Keine Industrie, keine Arbeiterviertel – das ist die Devise der großbürgerlich-wilhelminisch geprägten, von Rentiers regierten, schnell wachsenden (1885: 3.600 Ew., 1900: 30.600 Ew., 1910: 109.700 Ew) und daher fabelhafte Spekulationsgewinne verheißenden Stadt Deutsch-Wilmersdorf. (Städte-)baulich schlägt sich dies am Fehrbelliner Platz zunächst nur in einer aufwendigen Gestaltung des U-Bahnhofs (Arch. Leitgeb) nieder.



Deutsches Reich
 Reichsbahnverwaltung
 1:10
 A 212-013
 Berlin-Wilmersdorf, im März 1913
 Die U-Bahn-Deputation
 Bauwerk A 212



Oben: U-Bahnhof Fehrbelliner Platz, Westeingang (1913). Unten: Entwurf für das Kassenhäuschen (Juni 1913). Aus: Bohle-Heintzenberg 1980, 118/19

Oben: Entwurf für den Westeingang des U-Bahnhofs Fehrbelliner Platz (1909). Mitte: Entwurf für die Verkleidung der Pfeiler des U-Bahnhofs mit Kacheln. Unten: Schmuckelemente des "vornehmen" U-Bahnhofs. Aus: Bohle-Heintzenberg 1980, 119 und Berlin und seine Bauten X 1979, 50

Der durch Wettbewerbe 1904 und 1909 vorbereitete Bau eines neuen, protzigen Rathauses am Platz wird wegen des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges und später wegen der Eingemeindung Berlin-Wilmersdorfs (1920) nicht realisiert. Auch die geplante, durch strenge Bebauungsvorschriften reglementierte Platzrandbebauung bleibt ein unerfüllter Wunsch. Die Absicht der 1912 gegründeten Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, am Fehrbelliner Platz zu bauen, wird

ebenfalls zunächst nicht ausgeführt. Der Platz mit seiner Umgebung bleibt grün, ein Gebiet mit Schrebergärten, Sportplätzen und Parkanlagen. Spekulierende Planung und reale Entwicklung klaffen weit auseinander. Die erwartete Bodenrente kann vorläufig nicht realisiert werden, die Form des "Platzes" wird allein durch die Straßenführung, nicht durch Bauten geprägt. Der geplante Prachtplatz bleibt ein Papierplatz.



Das alte Rathaus Wilmsdorf an der Brandenburgischen Straße von 1895, das - da zu klein erachtet - durch eine neue Anlage am Fehrbelliner Platz ersetzt werden sollte (im Zweiten Weltkrieg zerbombt, nach 1945 abgerissen). Aus: Christoffel 1981, 131

Ludwig
Parr



DER PREUSSEN-PARK AM FEHRBELLINER PLATZ

Der Vater des Malers Hanns Fechner (vgl. unten den Artikel aus: Wilmersdorf von heute, 1950/3, 6f.) erbaute sich 1870 abseits vom Dorfe in der Brandenburgischen Straße 59 ein Sommerhaus im Schweizer Stil, das sog. Fechner-Haus, an dessen Stelle heute eine Tankstelle steht. An Hanns Fechner wird in der Nachkriegszeit noch einmal erinnert: 1960 veranstaltet der Heimatverein für den Bezirk Wilmersdorf anlässlich des 100. Geburtstages des Malers eine Gedächtnisausstellung im Wandelgang des "Rathauses" Fehrbelliner Platz 4.



Die ausgedehnte Rasenfläche des Preußenparks zwischen 1903 und 1905 auf dem ehemaligen Abladeplatz der Wilmersdorfer Straßenreinigung angelegt und 1921 bis zum Fehrbelliner Platz erweitert, darf im Gegensatz zu anderen Anlagen als Liege-

wiese benutzt werden, allerdings nur Montags, Donnerstags und Sonntags. An diesen Tagen ist die sogenannte Bürgerwiese immer überfüllt. Am Rande des Rasens liegt eine tempelähnliche Erfrischungshalle, dort gibt es Eis und Brause.

Aus:
Christoffel
1982, 37

Vom Remisenberg zum Preußenpark

Wenn die alten Wilmersdorfer Bauern Lehm und Bausand benötigten, um ihre Häuser zu flicken oder einen neuen Stall zu bauen, so brauchten sie gar nicht weit zu laufen, nur einfach von der Aue den Charlottenburger Weg hoch bis zu den großen Sandgruben, die sich inmitten der Äcker und Wiesen befanden, die sich am Priesterweg bis nach Charlottenburg hinstreckten. Diese Sandgruben gaben einen idealen Spielplatz ab, da beim Abstecken der Erdmassen immer wieder neue und überraschende Formationen entstanden, die von der Schuljugend mit Begeisterung zu Höhlenburgen mit Gräben und Wällen ausgebaut wurden. So berichtet es uns der Maler Hanns Fechner in seinen Lebenserinnerungen¹⁾, und er erzählt weiter, wie einst in den 70er Jahren sein jüngerer Bruder von einer zusammenstürzenden Sanddecke verschüttet wurde und nur dank der feinen Spürnase seines treuen Hundekameraden noch rechtzeitig vor dem Erstickungstod gerettet werden konnte.

Auch sonst ereigneten sich hier allerlei unholde Dinge. Waren doch die Sandberge so recht dazu angetan, um Feld-, Wald-, Wild- und Vogeldiebstähle vor den Augen des Gesetzes, d. h. des Landgendarmen oder des Försters, zu verbergen. Mit Vorliebe wurden die frühen Morgenstunden des heiligen Sonntags zu solchen Vorhaben be-

nutzt. In den Schleh- und Weichselhecken an dem den Priesterweg begrenzenden Graben war allerhand Gesindel eifrig beschäftigt, die Leimruten nach gefangenen Singvögeln abzusuchen. Die wurden dann in Speck gebraten und schmeckten noch dazu den Räufern „alle durch die Bank piekfein“. Eines sonntags nun beobachteten die Fechners, die in ihrem gegenüberliegenden Häuschen mal wieder auf der Lauer lagen, um die Diebe mittels eines Sprachrohrs zu vertreiben, wie ein feingekleideter Herr angestrengt an den frisch abgetragenen Stellen in den Sandbergen herumrutschte. In der behandschuhten Hand hielt er einen Blechlöffel und wühlte damit das Erdreich um. Erst glaubten sie, einen der harmlosen Irren vor sich zu haben, wie sie in der Anstalt ihres Nachbarn, des Inspektors Wegener, interniert waren. Aber zu ihrem Erstaunen entpuppte sich dann der feine Herr als der damals sehr geschätzte Bildhauer Landgrebe, der hier nach Urnenresten aus der Wendenzeit suchte. Die hohe und geschützte Lage des Platzes ließ ihn auf eine uralte Begräbnisstätte schließen. Unter der Anweisung des neuen Bekannten beteiligten sich nun auch die Fechners, Vater und Söhne, in hellster Begeisterung an seinem Werk. Die besten Stücke: unversehrte gebliebene Seitenteile von Urnen und ein paar Bronzefibeln, schenkten sie später dem Märkischen Mu-

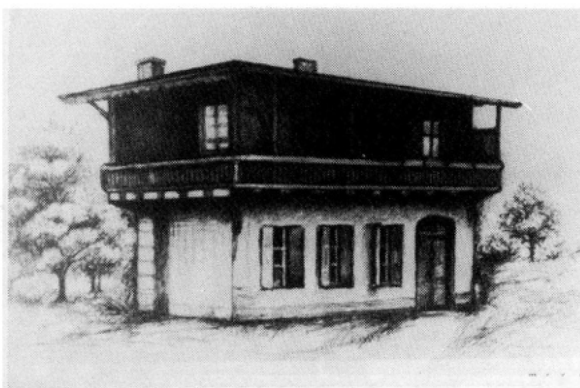
seum, nachdem der alte Virchow, einer der Gründer des Museums, die Fundstätte selbst noch einmal besichtigt hatte.

Die folgenden Jahre gingen auch am Remisenberg, wie der Volksmund die Sandberge und Lehmgruben am Priesterweg zu nennen pflegte, nicht spurlos vorüber. Fand doch in diesen 25 Jahren, bis um 1900, die entscheidende Entwicklung Wilmersdorfs vom dörflichen Gemeinwesen bis zum Großstadtbezirk in einem fast amerikanischen anmutenden Tempo statt. Charlottenburger Weg und Priesterweg hießen jetzt Brandenburgische Straße. Der Platz vor dem Remisenberg, der auf den alten Aufteilungsplänen noch durch einen runden weißen Fleck als „Platz D“ bezeichnet gewesen war, wurde jetzt „Fehrbelliner Platz“ benannt. Aber er bot noch ein wenig anmutiges Bild, da er als bequeme Lagerstätte für Pflastersteine und als Abladeplatz für Straßenkehricht und Kanalschlamm benutzt wurde. Da regte im Oktober 1899 das kurz zuvor gegründete Bismarckgymnasium in der Pfalzburger Straße unter seinem rührigen Direktor Coste bei der Gemeindeverwaltung an, den Remisenberg in einen geeigneten Turn- und Spielplatz für seine Schüler zu verwandeln. Jedoch konnten sich die Stadtväter (eigentlich mußte man sie noch „Dorfväter“ nennen, da Wilmersdorf erst 1906 Stadtrechte erhielt) längere Zeit hierüber nicht schlüssig werden, da sie sich selbst mit großen Plänen trugen. Man wollte hier zwischen Remisenberg und Fehrbelliner Platz ein gewaltiges neues Rathaus erbauen, das allen Bedürfnissen des ständig wachsenden Gemeinwesens Rechnung tragen sollte. (Wie diese Pläne dann infolge des ersten Weltkrieges verteilt wurden, soll eventuell in einem späteren Artikel behandelt werden.) Inzwischen hatte sich aber das Bismarck-Gymnasium anderweitig versorgt und so entschloß man sich, aus dem Remisenberggelände eine öffentliche Parkanlage zu machen. Die Hügel wurden abgetragen, die Gräben eingeebnet, bunte Blumenrabatten und ein großer runder Rasenplatz angelegt und mit einer halbrunden Pergola aus Naturholz umgeben. Später kamen noch ein Musikpavillon, ein Milchkiosk und ein gesonderter Kinderspielplatz mit einer geräumigen Buddelkiste hinzu. Die damalige Preußische Straße, die den Hohenzollernplatz mit dem Fehrbelliner Platz verband, wurde im Anschluß an den weiterführenden Straßenzug, ebenso wie dieser, Hohenzollernndamm genannt, dafür erhielt nun der neue Park den Namen Preußenpark, und eine Statue der Borussia (Preußen) fand hier ihre Aufstellung. Als Preußenpark ist uns allen der Ort lieb und vertraut ge-

worden. Schwer waren die Wunden, die ihm der zweite Weltkrieg schlug. Die Bäume entwurzelt, die Pavillons zerstört, die Bänke als Brennholz fortgetragen und die große Rasenfläche mit Bohnen und Mohrrüben bepflanzt — so bot er sich 1945 und in den nachfolgenden Jahren seinen Besuchern dar. Nun ist er aber kürzlich mit Hilfe des Arbeitsbeschaffungsprogramms in neuer Schönheit erstanden und spendet uns wieder Stunden der Erholung und Entspannung wie einst. Wo ein halbes Jahrhundert zuvor Sandberge abgetragen wurden, wächst jetzt aus Trümmerschutt eine neue Hügelanlage empor, die im kommenden Frühjahr in frischem Grün erglänzen wird; und wo einst die Fechnerjungen ihre Höhlenburgen bauten, spielen die Kleinen wieder im Sand und tollen auf den Wegen umher. So reichen sich auch hier Gegenwart und Vergangenheit versöhnend die Hand.

Dr. Lilli Moritz

Dr. Hanns Fechner: Sprechhans, Bd. I, Berlin 1910.



Fechners Landhaus am Fehrbelliner Platz. Aus: Christoffel 1981, 117

DIE WETTBEWERBE FÜR EIN NEUES RATHAUS 1904 UND 1909



Der mit dem I. Preis ausgezeichnete Entwurf für ein neues Rathaus in Wilmersdorf bei Berlin. Architekten: Zaar & Vahl in Berlin.

Nach und nach sind infolge der schnellen Entwicklung die meisten der um Berlin gelegenen selbständigen Gemeinden dazu gekommen, sich neue Gemeindehäuser errichten zu müssen. Zu den Gemeinden, die durch ein unerwartet schnelles Wachstum sich auszeichnen, gehört die südwestlich vor Berlin gelegene und mit diesem bereits auf das engste verbundene Gemeinde Deutsch-Wilmersdorf. Die ungeahnte Entwicklung hat das erst

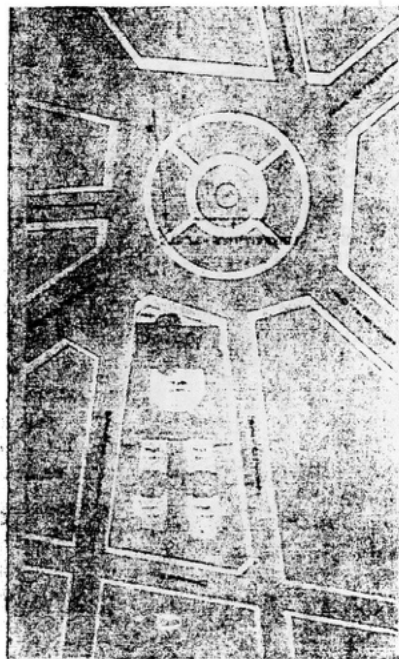
vor wenigen Jahren erbaute jetzige Rathaus schnell überholt, sodaß sich der Gemeindevorstand entschließen mußte, die Errichtung eines neuen, weitaus größeren Hauses vorzubereiten. Das geschah durch den allgemeinen Wettbewerb, der jüngst entschieden wurde. Er war mit 42 Entwürfen beschriftet und wies eine große Zahl bemerkenswerter Arbeiten auf. An die erste Stelle setzte das Preisgericht einen Entwurf der Arch. Zaar & Vahl in Berlin, den wir in den beistehenden



Das geplante neue Rathaus, das ungefähr am Standort des heutigen Rathauses erbaut werden sollte

Abbildungen wiedergeben. Die Bedingungen des Wettbewerbes waren keine leichten. Einem umfangreichen Raumprogramm stand die Ungunst der Platzverhältnisse gegenüber. Die für das neue Haus in Aussicht genommene Baustelle liegt am Fehrbelliner-Platz, einem jener unglücklichen Sternplätze, die selbst in den neueren Teilen moderner Stadtanlagen immer noch vorkommen. Etwas gemildert wird die Anlage unseres Platzes jedoch immerhin durch den Umstand, daß die zahlreichen Straßen wenigstens unregelmäßig auf ihn zulaufen, sodaß bei späterer

Umbauung für den Fremden wenigstens einige Orientierung möglich ist. Für einen keilförmigen Bau-block an ihm, umschlossen von der Briener, der Bar- und einer noch nicht benannten Querstraße, war das neue Rathaus so zu planen, daß es in zwei Bauabschnitten zur Ausführung gelangen kann.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVI. JAHRGANG. № 73. BERLIN, 11. SEPTEMBER 1912.

Der Vorentwurf zu einem neuen Rathaus für Berlin-Wilmersdorf.

Architekt: Kaiserlicher Baurat Jürgen Kröger in Wilmersdorf.

Hierzu eine Bildbeilage.



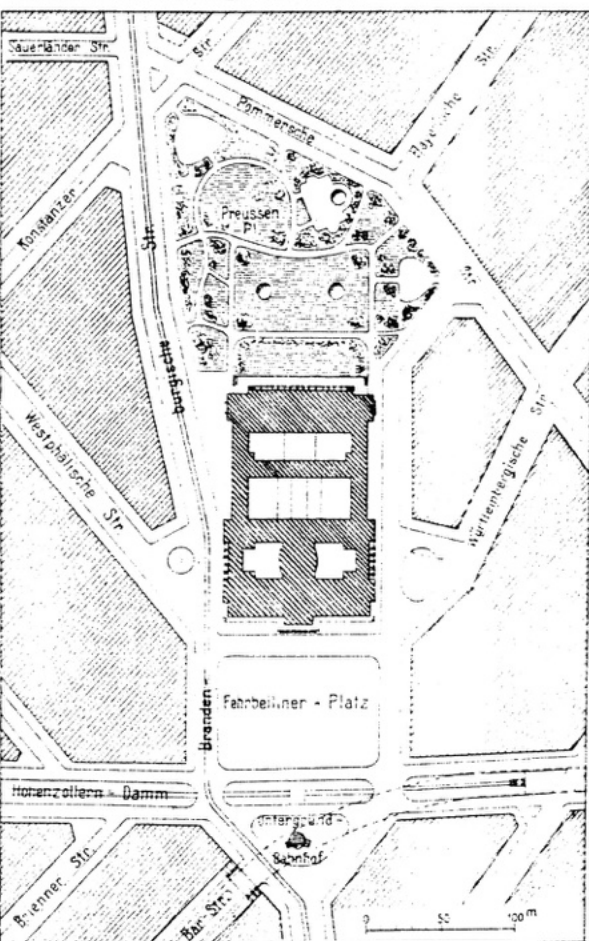
Mehr als 10 Jahre gehen die Vorarbeiten für die Errichtung eines neuen Rathauses für die südwestliche Vorort-Enklave Wilmersdorf von Groß-Berlin zurück. Das Gemeindegebiet dieses Vorortes, das im Norden von Charlottenburg, im Westen von Schöneberg, im Süden von Friedenau, Steglitz und Dahlem und im Osten von Schmargendorf und der Kolonie Grunewald eingeschlossen wird, ist verhältnismäßig nicht groß, aber eine dichte Besiedlungsmöglichkeit läßt nach dem völligen Ausbau des Gebietes eine Bevölkerungsziffer erwarten, die erhebliche bauliche Aufwendungen für ihre Verwaltung voraussetzt. Das betrifft in erster Linie das Verwaltungsgebäude der Gemeinde, das Rathaus. Der durch die bevorzugte Lage dieses Gebietes zum alten Berlin veranlaßte lebhafteste Aufschwung dieses Vorortes hat schon früh die gänzliche Unzulänglichkeit des bescheidenen alten Rathauses an der Berliner-Straße dargetan, sodaß bereits im Jahre 1901 ein öffentlicher Wettbewerb um

Entwürfe für ein neues Rathaus stattfand („Deutsche Bauzeitung“ 1901, Seite 344). Auf Grund der Ergebnisse dieses Wettbewerbes arbeitete das Hochbauamt der Gemeinde einen Entwurf für ein neues Rathaus aus. Jedoch sowohl das Ergebnis des Wettbewerbes wie auch die Arbeit des Hochbauamtes fanden eine Verwirklichung nicht, da sich nach näheren Erwägungen und unter Berücksichtigung der überraschend schnellen Entwicklung der Bauplatz und damit auch das auf ihm geplante Gebäude als räumlich unzulänglich erwiesen. Der damalige Bauplatz war ein nur kurzfrontiger Ausschnitt aus dem gegenwärtig in Aussicht genommenen Gelände am Fehrbelliner-Platz, der nach dem Ausbau des Stadtgebietes ungefähr als der wirtschaftliche Schwerpunkt des Vorortes betrachtet werden kann.

Der Platz hatte früher eine runde Form. Durch Veränderung der Fluchtlinien jedoch und Verwandlung des runden Platzes in die gegenwärtige Form, ferner durch Austausch von Gelände wurde nach dem umstehenden Lageplan für das neue Rathaus ein Bauplatz gewonnen, der nicht nur alle Bedingungen für die Erbauung des wichtigsten Monumentalbaues

der Gemeinde in weitgehendster Weise erfüllt, sondern in erfreulichem Maße auch Gelegenheit dazu bietet, mit der Errichtung eines neuen Rathauses zugleich eine städtebauliche Umgestaltung des Platzes und seiner näheren Umgebung vorzunehmen. Denn auch das schnell gewachsene Wilmersdorf ist von den zweifelhaften Segnungen eines schematischen, der Veredelung des Stadtbildes baren Bebauungs-Planes nicht verschont geblieben. Das ist bei dem fast amerikanischen Wachstum der Gemeinde nicht unerklärlich; daß dieser Umstand aber noch rechtzeitig erkannt wurde, ist ein schönes Zeichen für das Bestreben der Gemeinde, in dem Wirtschaftsgebiet Groß-Berlin eine ihrer natürlichen Stellung entsprechende bedeutungsvolle Rolle zu spielen.

Der sichtbare Ausdruck für dieses Bestreben ist die unzweifelhaft groß sinnige Behandlung der Rathausfrage. Den oben erwähnten Vorarbeiten folgte im Jahre 1909 die Veranstaltung eines engeren Wettbewerbes um neue Entwürfe auf geänderter Grundlage, über den wir 1910, S. 52, berichteten. Aus ihm ging der kaiserliche Baurat Jürgen Kröger als Sieger hervor. Im Hinblick auf die in Aussicht stehende nähere Bearbeitung der Aufgabe machte Kröger Studienreisen im In- und Auslande, um Material für die Bearbeitung zu sammeln. Inzwischen war von

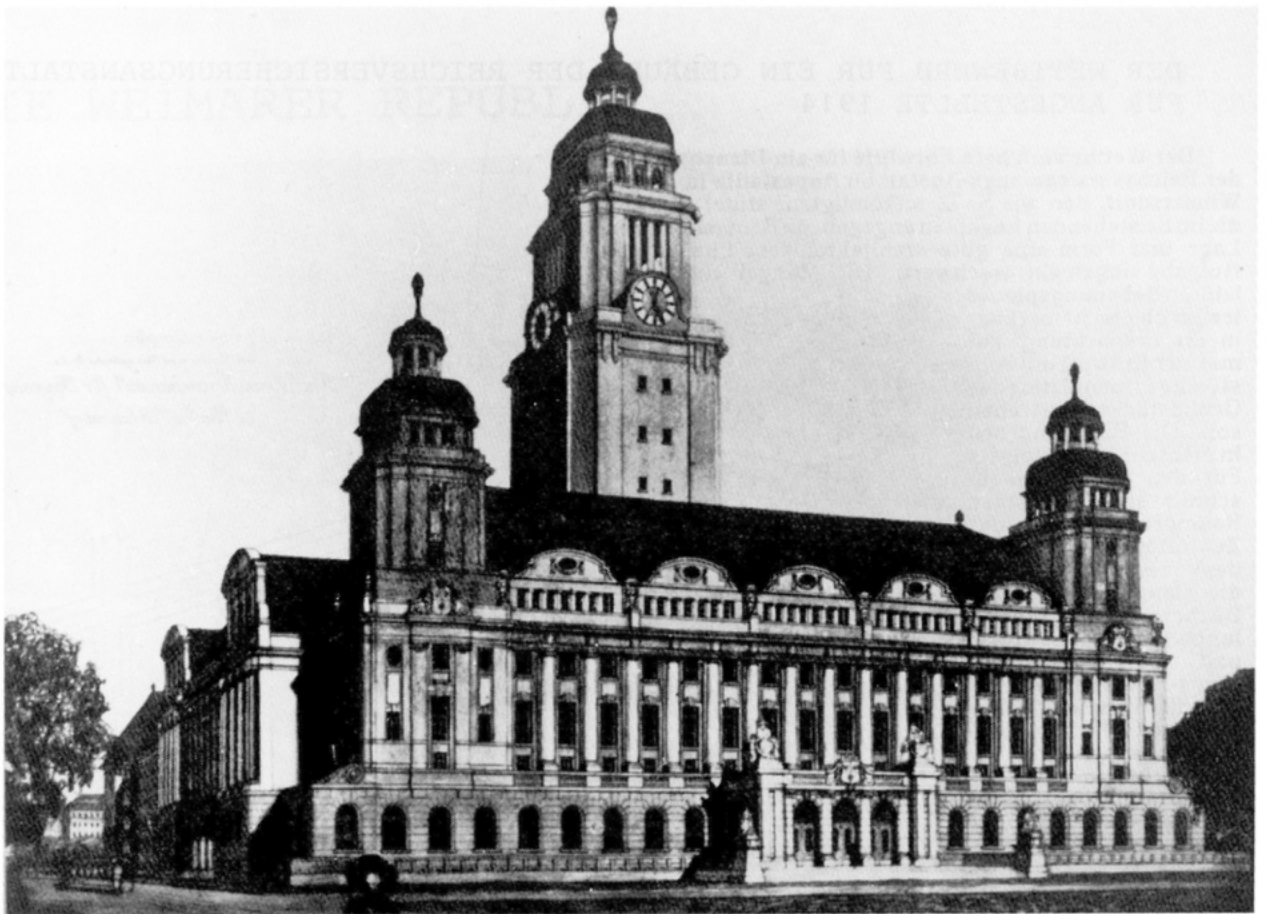


der Rathaus-Deputation unter Hinzuziehung der Abteilungs-Vorsteher der verschiedenen Verwaltungen das Bauprogramm für das zu errichtende Haus neu bearbeitet worden. Eine von dem Ergebnis des Wettbewerbes verschiedene, jedoch einschneidende und den baulichen Organismus in seinem Kern berührende Bestimmung dieses Programmes forderte, die Sitzungssäle an der Hauptfront am Fährbelliner-Platz unterzubringen und die Festräume zu verlegen, vielleicht an die rückwärtige Front am Preußen-Park. Weitere Forderungen betrafen die Ausgestaltung der

Raumgruppen der einzelnen Verwaltungen und deren Lage an sich und zu einander, die Verlegung des Ratskellers an die Front am Preußen-Park, sowie den Wunsch, die Architektur in „modernen“ Formen zu halten.

Aus einer Reihe von Bearbeitungen brachte Kröger im Februar 1911 der Baudeputation eine zur Vorlage, deren charakteristische Eigenschaften darin bestanden, daß die Fest- und Sitzungsräume, freilich bei knapper Bemessung der Raummaße, an die Haupt-Front verlegt, während alle übrigen Fronten, einschließlich der Front am Preußen-Park, für Arbeits-Räume ausgenutzt waren. Dieser Entwurf fand jedoch nicht die Zustimmung der Gemeinde-Verwaltung. Es wurde vielmehr empfohlen, zugunsten der Lage des Stadtverordneten - Sitzungssaales in der Hauptachse und zur Gewinnung stattlicherer Raumgrößen den Festsaal mit seinen Nebensälen an die Front des Preußen-Parkes zu verlegen und die Raum-Gruppe durch eine besondere Zufahrt im Hof und durch eine eigene Haupttreppe zugänglich zu machen. Jedoch schien der getrennte Zugang dem Architekten neben einigen Vorzügen diese übertreffende schwer wiegende Nachteile zu haben. Zunächst war ihm die Zufahrt zum großen Hof von den Seitenstraßen aus nicht würdig genug. Da außerdem die Höhe des Untergeschosses für eine stattliche Einfahrt nicht ausreichend war, so hätte für diese das Erdgeschloß mit in Anspruch genommen werden müssen. Hierdurch wäre aber eine unerwünschte Unterbrechung der Raumfolge dieses Geschosses eingetreten. Vor allem aber konnte der Architekt nicht darüber hinweg kommen, daß die Festsäle vom Haupteingang am Fährbelliner-Platz aus erst auf Umwegen durch die Nebenkorridore zu erreichen gewesen wären. Ein zweiter Haupteingang jedoch, etwa vom großen Hof aus, schien ihm bei Empfängen zu Unklarheiten zu führen. Er entschloß sich daher, die Hofzufahrt zu beseitigen und einen würdigen Anschluß der Festsäle an den Haupteingang durch Einführung einer stattlichen Mittelhalle mit basilikalem Querschnitt und mit einer geräumigen Festtreppe zu suchen. Die Baudeputation stimmte diesem Gedanken zu; sie erblickte in ihm eine wesentliche Verbesserung des Gesamtorganismus und der Grundrißanlage. Der Architekt fand jedoch keine Zustimmung für die Anlage von Arkaden an den Kopfseiten gegen die Nebenplätze des Bauteiles am Fährbelliner-Platz. Diese Arkaden wären nach seiner Meinung architektonisch wirkungsvoll gewesen und hätten den Fußgänger-Verkehr um das Rathaus verbessert. Jedoch sie fielen und aus diesen Hinzufügungen und Weglassungen ist nun der hier und in der folgenden Nummer dargestellte Vorentwurf entstanden, welcher von der Baudeputation und dem Magistrat von Wilmersdorf bereits Annahme gefunden hat und in Kürze auch der Stadtverordneten-Versammlung zur Beratung vorliegen wird. Er sei in einem Schluß-Aufsatz in seinen Hauptzügen kurz besprochen. —

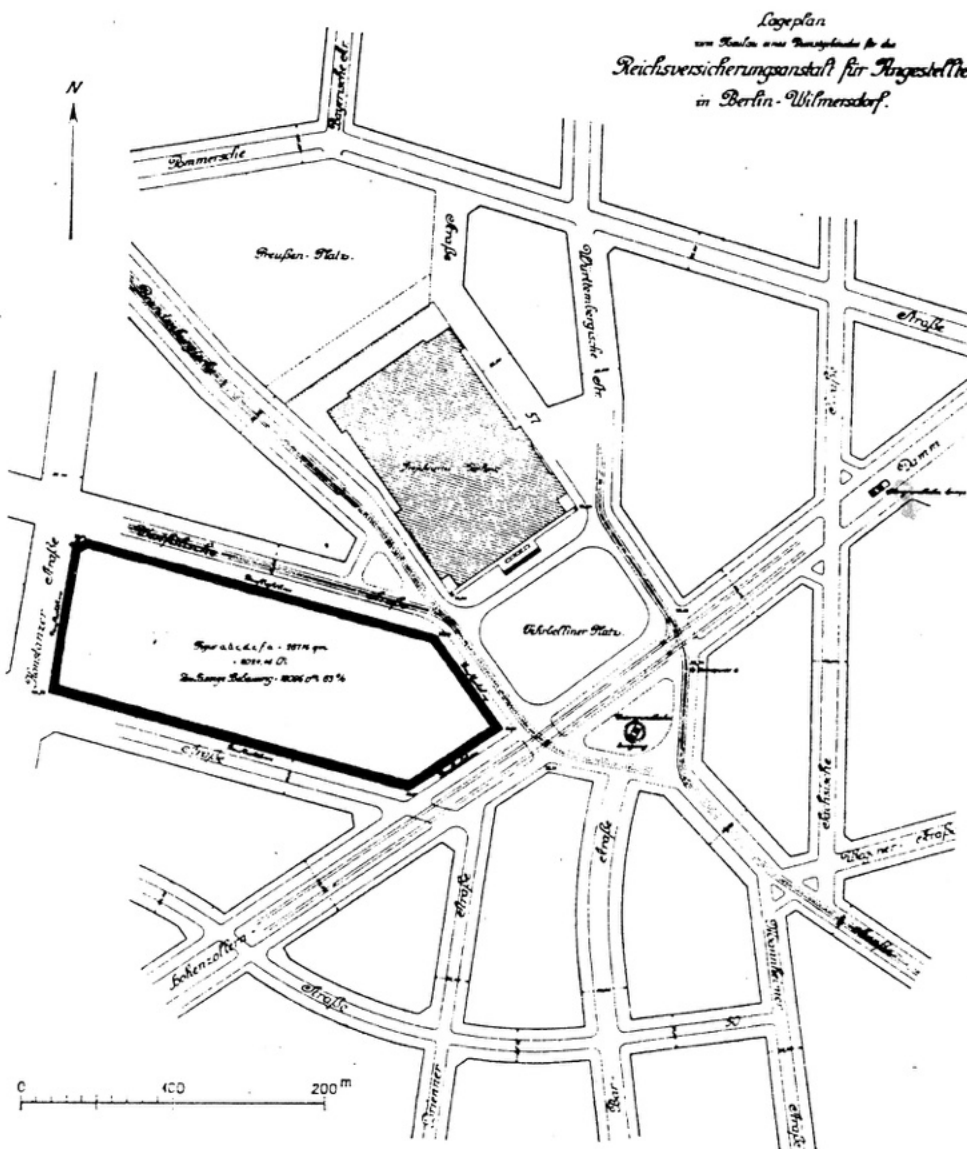
Die obenstehenden Dokumentationen über die Rathauswettbewerbe sind nur auszugsweise wiedergegeben.



Der siegreiche Entwurf des Wettbewerbs um den Neubau des Rathauses Deutsch-Wilmersdorf am Fehrbelliner Platz, Arch. Kaiserl. Baurat Kröger, Berlin. Das Gutachten des Preisgerichts zu diesem Entwurf betont die "Stattlichkeit" der protzigen Anlage: "In den Gruppierungen der Baumassen und der Ausbildung der Fassaden ist der Charakter des Rathauses sehr gut getroffen. Der Hauptturm beherrscht die ganze Bauanlage in vortrefflicher Weise. Die Architektur der Vorderfront am Fehrbelliner Platz ist reich und stattlich, nur vereinigen sich die Flankierungstürme des Mittelbaues nicht günstig mit den an den Frontenden erheblich niedriger gehaltenen Eckbauten. Der seitliche Abschluß der Dächer an die Flankierungstürme würde so, wie gezeichnet, in der Ausführung schwierig sein und unschöne Verschneidungen ergeben. Erwünscht wäre eine stattlichere Betonung der Haupteingänge. Seiten- und Hinterfront sind architektonisch gut durchgebildet und sehr ansprechend in der Gesamterscheinung." (Der Wettbewerb 1909, 4) Die Ansicht des Entwurfs ist aus: Der Wettbewerb 1909, 8

DER WETTBEWERB FÜR EIN GEBÄUDE DER REICHSVERSICHERUNGSANSTALT FÜR ANGESTELLTE 1914

Der Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Dienstgebäude der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, den wir S. 72 ankündigten, stützt sich auf die im beistehenden Lageplan angegebene Baustelle, deren Lage und Form eine gute architektonische Lösung der Aufgabe ungemein erschwert. Die Mängel eines verfehlten Bebauungsplanes treten hier recht merkbar in die Erscheinung, zumal der Entwurf die vollständige Ausnutzung des Grundstückes erstreben soll. Die Bebauung soll in 2 Abschnitten erfolgen. Für den ersten Bauabschnitt sind zu planen Raumgruppen für das Zentralbüro, für das Büro des Verwaltungsrates, für die Hauptkasse, für die Bücherei, für die 3 Abteilungen (Rechts-, Beitrags- und Vermögensverwaltungs-Abteilung) der Anstalt, für eine Kanzlei, das Schiedsgericht, das Oberschiedsgericht und die Raumgruppen für die Dienstwohnungen. Auf diese zumteil sehr umfangreichen Raumgruppen näher einzugehen, sei uns erlassen. Sie bestimmen den Charakter des Gebäudes als eines ausgesprochenen Verwaltungshauses ohne alle repräsentative Anlagen, es sei denn, daß man die Sitzungssäle und die Dienstwohnung des Präsidenten dahin rechnen will. Die Wahl der Architektur ist frei gestellt; sie soll einen Nützlichkeitsbau darstellen. Material: Putz mit sparsamer Verwendung von Haustein. Die Entwürfe sind 1:200 verlangt, dazu ein Schaubild, ein Erläuterungsbericht, eine Aufstellung über die bauliche Ausnutzung, sowie ein Kostenanschlag nach der kubischen Einheit. Nicht preisgekrönte Entwürfe können auf Vorschlag des Preisgerichtes für je 2000 M. angekauft werden. Die Verpflichtung, einen der Entwürfe zur Ausführung zu bringen, wird vom Direktorium der Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte nicht übernommen, jedoch behält sich das Direktorium vor, einem der preisgekrönten Bewerber die Ausarbeitung der Ausführungszeichnungen unter später zu vereinbarenden Bedingungen zu übertragen. Die Arbeiten für die Entwürfe setzen ein eingehendes Studium des Geschäftsganges der Anstalt voraus.



Im Wettbewerb Dienstgebäude der Reichs-Versicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf sind die Preise, wie folgt, verteilt worden: I. Preis: Arch. Jürgen Bachmann in Charlottenburg; II. Pr.: Arch. Leonhardt u. Senf in Frankfurt a. M.; III. Pr.: Arch. Prof. Kuhlmann in Charlottenburg; IV. Pr.: Arch. Brt. Jürgen Kröger in Berlin - Wilmersdorf; V. Pr.: Arch. Dipl.-Ing. Schweighardt und Eisenb.-Ass. Vorhölzer in Augsburg. Zum Ankauf empfahlen die Entwürfe der Hrn.: Arch. Albert Rieder in Berlin - Wilmersdorf, Arch. Paul Zappe in Charlottenburg, Ob.-Brt. Prof. Fritz Jassoy u. K.R. Fritz in Stuttgart, Arch. Dipl.-Ing. Jost von Imberg in Stuttgart, Mitarbeiter Arch. Mächle. Ausstellung der Entwürfe vom 15.—29. Juni d. J. einschl. im I. Ob.-Geschoß des Reichstagsgebäudes von 10—4 Uhr. — **DBZ 47**
v. 13.6.1914

Aus: Deutsche Bauzeitung Nr. 11 vom 7.2.1914 und Nr. 47 vom 13.6.1914

DIE WEIMARER REPUBLIK



Postkarte aus den 20er Jahren

DER PLATZ ALS ZENTRUM EINES ÜBRIGGELASSENEN ERHOLUNGSGELÄNDES

In der Weimarer Republik werden die noch von 1914 stammenden Baupläne der 1912 gegründeten einheitlichen Reichsversicherungsanstalt für Angestellte (RfA) in der Nähe des noch unbebauten Fehrbelliner Platzes schrittweise realisiert: 1921 wird mit dem Bau des RfA-Verwaltungsgebäudes nach Plänen des Architekten G. Reuter begonnen (Fertigstellung 1923). Der Baubeginn des bautechnisch und architektonisch konservativen, vom Bautyp (Großbüro) jedoch modernen Hauptsitzes der RfA setzt ein erstes Zeichen für die künftige Entwicklung des Gebietes als Arbeitsstätte für in Großbetrieben beschäftigte Büroangestellte, deren Alltagssituation S. Kracauer 1930 so meisterhaft analysierte.

Vorerst bleibt in den krisengeschüttelten 20er Jahren das

weitere Gebiet am und um den projektierten Fehrbelliner Platz ein mit Sportanlagen und Schrebergärten, "mit Obstbäumen, Zäunen, Schlackenwegen und allerlei Hütten aus Dachpappe" (M. Hausmann) durchsetztes grünes Gelände. Die Zeit für die verschiedene Grundstücke besitzenden Boden-Actien-Gesellschaften ist noch nicht reif. Lediglich auf dem Gelände der erstmals 1903 an der Stelle des ehemaligen Schindangers zwischen Pommerscher und Brandenburgischer Straße angelegten begrünten Preußenplatzes tut sich was. Nachdem die Pläne für einen Rathausneubau nicht weiter verfolgt werden, entsteht hier in der Zeit von 1920 bis 1925 der von Richard Thieme gestaltete Preußenpark mit einem "überwiegend regelmäßig ausgebildeten Grundriß mit Ellipse, Hauptachse und kleinerem halb-



*Reichsversicherungsanstalt für Angestellte um 1925 an der Brandenburgischen Straße, vorne der grüne Fehrbelliner Platz, rechts die Westfälische Straße.
Foto: Landesbildstelle Berlin*

Heute nachmittag bin ich bei Wind und Wetter einmal nach dem Westen hinausgewandert. Wie ich da auf den Fehrbelliner Platz komme, ist der halbe Platz ein fruchtbarer Garten mit Obstbäumen, Zäunen, Schlackenwegen und allerlei Hütten aus Dachpappe. Ringsumher ragen Mietskasernen und Paläste in den Himmel, die Türken haben da sogar eine Moschee mit zwei nadeldünnen Türmen hingebaut, aber die Hälfte des Gartens ist in Schrebergärten aufgeteilt. Der Wind pfeift ganz ordentlich her, es misselt, es nebelt, ein elendes Aprilwetter.

Aus: Hausmann 1928, 109



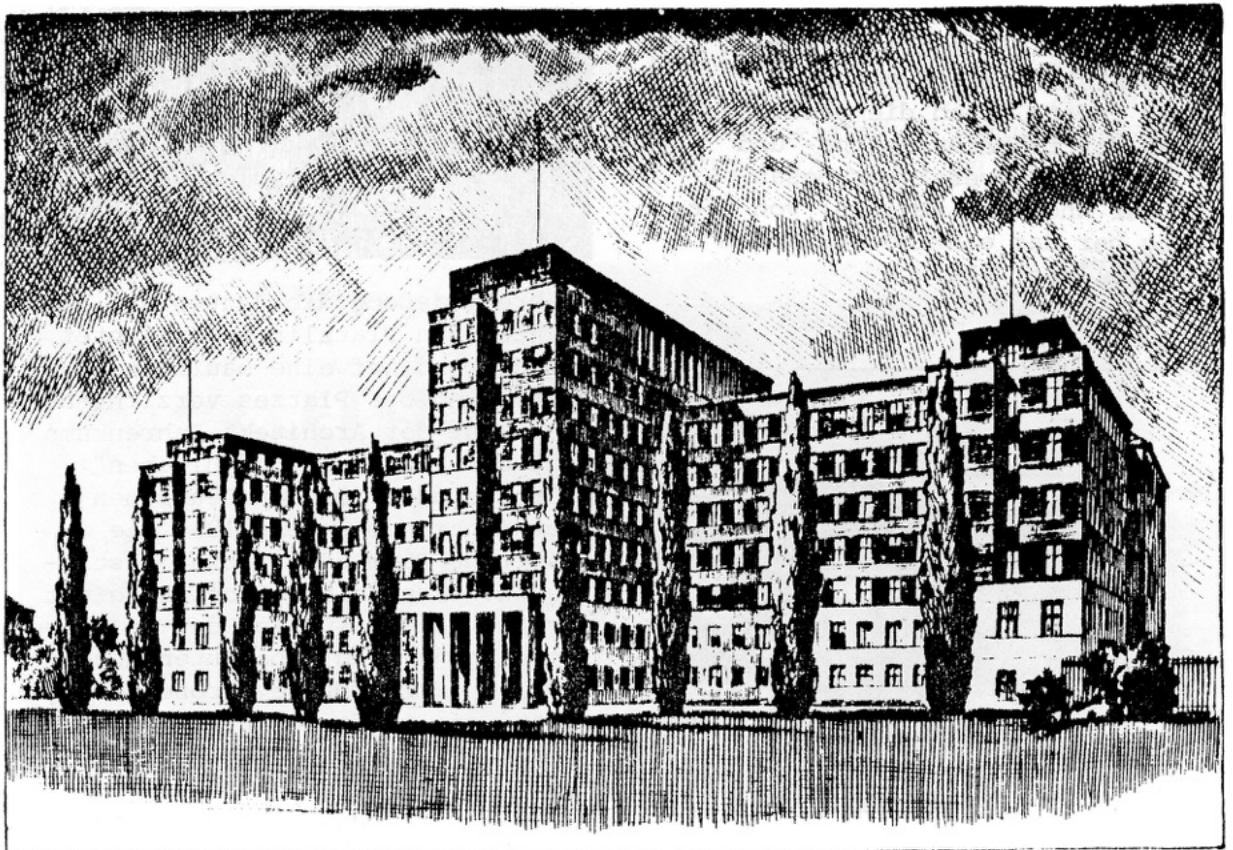
Postkarte um 1921 mit 1901 gestalter Faustkämpfergruppe

rundschließenden Platz im Süden", daran anschließend, an der Stelle des heutigen Parkplatzes, ein "Schmuckplatz" mit einem Denkmal kämpfender Boxer (Berlin und seine Bauten, Teil XI, 1972, S.267).

Die Verwendung des seit 1909 als Rathausplatz vorgesehenen Geländes für die Anlage eines Parks bedeutet den Verzicht auf eine bauliche Fassung des Fehrbelliner Platzes auf seiner nördlichen Seite. Dieser Verzicht isoliert den Platz und macht eine städtebauliche Anbindung des dreiseitig von breiten Fahrbahnen abgetrennten Platzes so gut wie unmöglich. Nutzungsmäßig reicht der Preußenpark nun bis an den Hohenzollern-damm und drängt damit den Fehrbelliner Platz auf die südlich des Hohenzollerndamms gelegene und zur Platzbildung ungeeignete Straßengabelung der Brandenburgischen Straße.

Gegen Ende der Weimarer Republik muß das Gebäude der RfA wegen der ständig wachsenden Zahl der versicherungspflichtigen Angestellten (1913 ca. 1,7 Mio; 1922 2,2 Mio; 1930 3,5 Mio; 1936 4,3 Mio; heute über 12,0 Mio Versicherte) erstmals erweitert werden. Diese erste Erweiterung erfolgt 1929/30 an der Ruhrstraße - die zweite an der Westfälischen Straße (1935) - beide nach den Plänen der Architekten G. Reuter, J. Braun und A. Gunzenhauser in moderner Stahlskelettbauweise mit expressionistischer Klinkerverkleidung.

Ganz im Gegensatz zum moderner gewordenen Baustil der neueren RfA-Gebäude wird nach zahlreichen Notverordnungen und damit verbundener Leistungsabbau für die Versicherten in der Zeit seit 1928 nach der Machtübernahme von 1933 das gesamte System der Sozialversicherung und damit auch die RfA "neu geordnet". Die "Neuordnung"



Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin

Robert Gunzenhauser, 1937

Erweiterung der RfA 1929/30 in Stahlskelettbauweise mit Klinkerverkleidung; die Zeichnung von 1937 demonstriert die monumentalisierende Darstellungsweise der NS-Ära. Aus: 25 Jahre Angestelltenversicherung 1937

soll nach den Worten des damaligen Präsidenten Griesmeyer erkennbar machen, "wie im national-sozialistischen Deutschland, im Reiche Adolf Hitlers, auch diese Einrichtung staatlichen Verantwortungsgedankens sich segensreich für die Beteiligten und das deutsche Volk hat weiterentwickeln dürfen" (aus: 25 Jahre Angestelltenversicherung 1913-1937 - Jubiläumsschrift - Vorwort).

Als Begründung für die "Neuordnung" findet man in derselben Schrift diese fast aktuell klingende Passage: "Das finanzielle Gleichgewicht zwischen Beitrag und Leistung war in den Jahren der Systemzeit verlorengegangen. Das Gesetz vom 7. Dezember 1933 hat die Sanierung in Angriff genommen, durch das neue Gesetz (von 5. Juli 1934) ist sie vollendet worden und damit für die Zukunft die Sicherheit aller Verpflichtungen auf dem Gebiet der Rentenleistungen geschaffen worden. Die national-sozialistische Regierung hat ihr Wort gehalten." (S.46)

Auch wenn die Zukunft vieler Versicherter auf den Schlachtfeldern des faschistischen Eroberungskrieges endete, sind die baulichen Anlagen der früheren Reichs- und nach 1949 Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) von der Nutzung her das einzige Kontinuum am Fehrbelliner Platz.



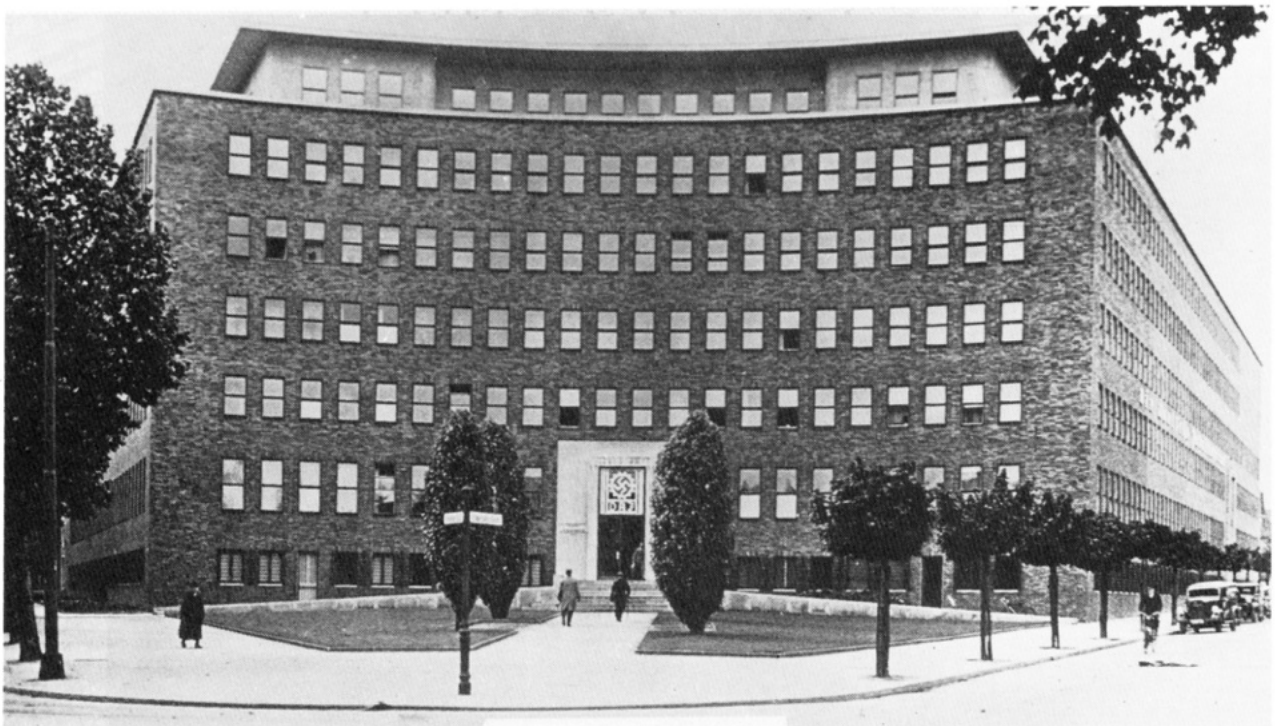
Während jedoch die Bauten der RfA hinter den Platzlinien errichtet werden und auf eine bauliche Konturierung des Platzes verzichten, versucht der Architekt Fahrenkamp mit dem Bau eines "sachlichen" Bürogebäudes für den Deutschen Versicherungskonzern 1930 die künftige Form des Platzes festzulegen: eine Halbkreisbebauung mit großem Radius südlich des in diesem Bereich ja noch unbebauten Hohenzollerndamms. Diese "große Lösung" hätte die in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geplante Form entscheidend modifiziert. Hinsichtlich der Nutzung begründet der Bau des Deutschen Versicherungskonzerns den spezifizierten Charakter des Gebietes bis 1943, der vor allem durch private Verwaltungstätigkeit gekennzeichnet ist.

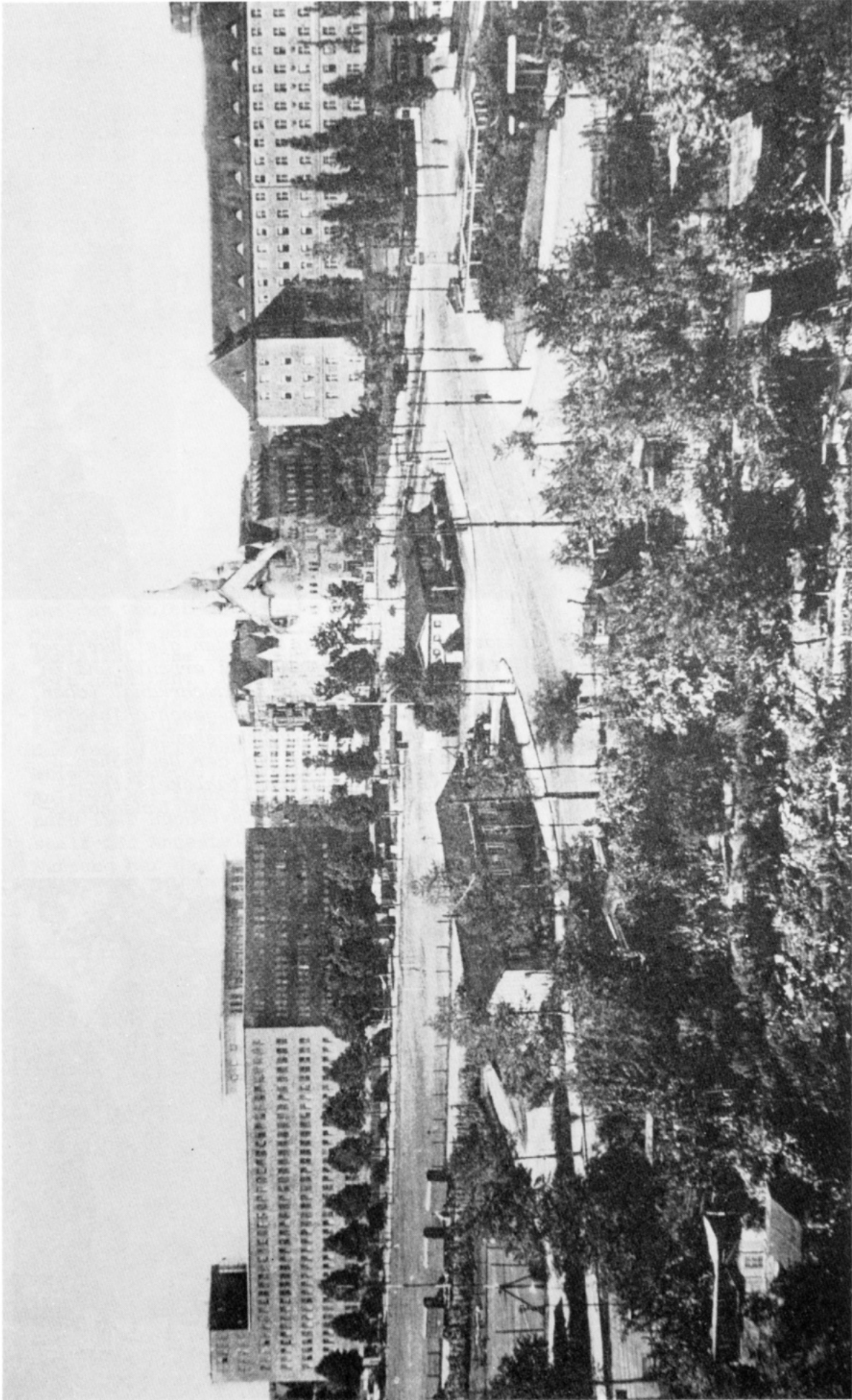


Straßenbahnwartehalle Ecke Brandenburgische Straße/Fehrbelliner Platz von Erich Richter, 1938. Die Halle wurde 1938 entfernt. Foto: Klünner



Unterschiedliche Baukörper- und Fassadengestaltung von Gebäuden gleichartiger Baukonstruktion durch den Architekten Fahrenkamp: das 1930/31 erbaute und in den Büchern des "Neuen Bauens" gefeierte "Shell-Haus" am Landwehrkanal (oben) und das 1930 erbaute, eher blockartig-monotone und in der Baugeschichtsschreibung weniger beachtete Gebäude für den Deutschen Versicherungskonzern (unten), hier in einer Aufnahme um 1935, als es bereits von der Deutschen Arbeitsfront übernommen worden war; beide Gebäude sind in Stahlskelettbauweise errichtet. Fotos: Berlin und seine Bauten IX 1971, 156 und Landesbildstelle

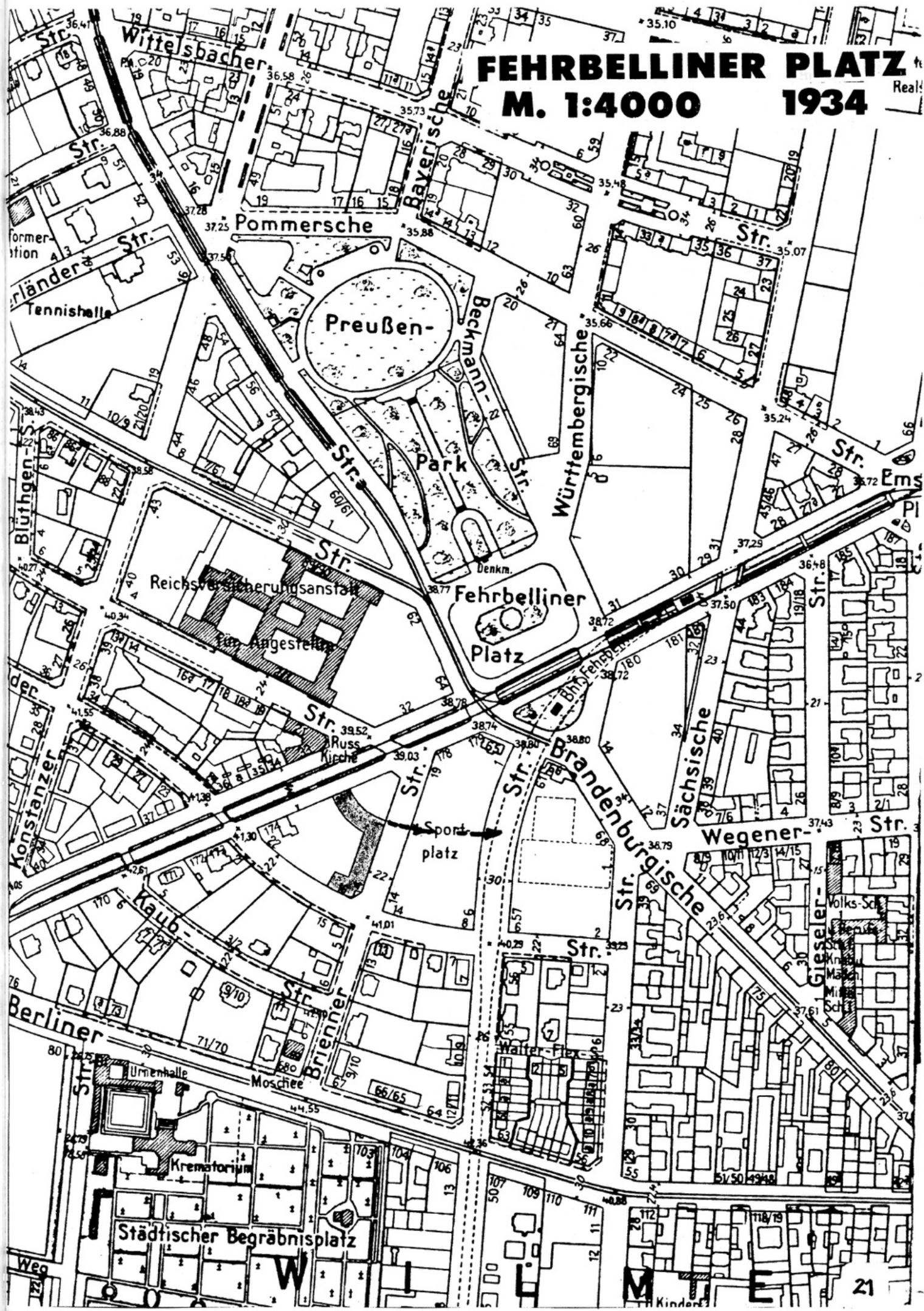


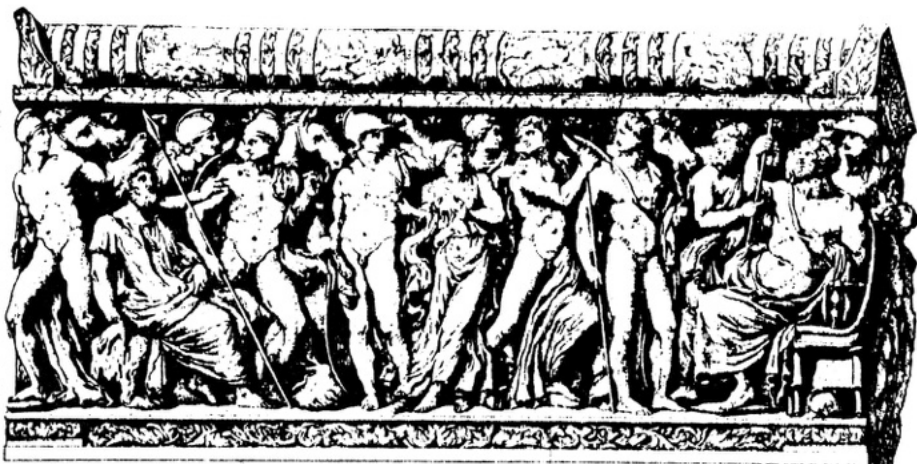


Der Fehrbelliner Platz auf einer Postkarte der frühen 30er Jahre; im Hintergrund links das neue Gebäude von Fahrenkamp, in der Mitte die russisch-orthodoxe Kirche im 3. Stock eines Mietshauses und rechts der RfA-Komplex, im Vordergrund das Laubengelände und links in Bildmitte die Sportanlagen

FEHRBELLNER PLATZ

M. 1:4000 1934





DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. N^o 93. BERLIN, DEN 23. NOVEMBER 1921.

*** HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. ***

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Der Ausführungs-Entwurf zum Neubau der Reichs-Versicherungs-Anstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf.

Architekt: Regierungs-Baumeister Georg Reuter in Berlin.



ir veröffentlichen im Nachstehenden den Ausführungs-Entwurf zum Neubau eines Verwaltungs-Gebäudes des Deutschen Reiches, der nach schicksalsreicher Vorgeschichte im Augenblick bis nahezu zur Fertigstellung des Rohbaues gediehen ist. Es war im Jahr 1914, vor

Ausbruch des Krieges, daß ein allgemeiner deutscher Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer „Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte“ erlassen wurde, der stark beschickt war und aus dem die Architekten Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg mit dem I. Preis als Sieger hervorgingen. In Verfolg dieses Sieges wurden die beiden Künstler vom Direktorium der Anstalt beauftragt, den Polizei-Entwurf auszuarbeiten, der im Mai 1916 zur Genehmigung eingereicht wurde. Nachträge hierzu folgten im Oktober 1917. Infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse wurde dann aber im Jahr 1918 beschlossen, den Neubau nicht auszuführen. Die Architekten Jürgensen & Bachmann wurden für ihre Arbeiten ihrer Forderung entsprechend entschädigt und es schien damit die Angelegenheit für Berlin für absehbare Zeit erledigt, zumal im Jahr 1919 der Gedanke auftauchte, die Reichsversicherungs-Anstalt für Angestellte nach Nürnberg, Dresden oder Stuttgart zu verlegen. Die mit den Verwaltungen dieser Städte eingeleiteten Verhandlungen hatten jedoch das Ergebnis, daß die Reichsbehörden von einer Verlegung der Anstalt absehen und 1920 beschlossen, für sie einen Neubau an der ursprünglich bestimmten Stelle in Berlin-Wilmersdorf zu errichten. Ein Notbau war bald nach Beendigung des Krieges zur vorläufigen Unterbringung von etwa 700 Beamten errichtet worden. Für den Neubau selbst jedoch mußten die dem Wettbewerb zu Grund gelegenen ausgedehnten Pläne infolge der Not der Zeit verlassen werden. Ein neues Bauprogramm erfuhr Einschränkungen in einem solchen Umfang, daß nur noch

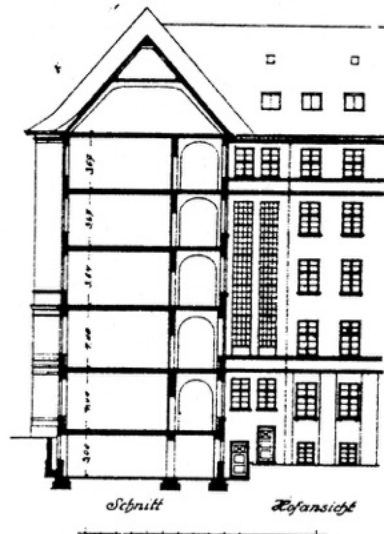
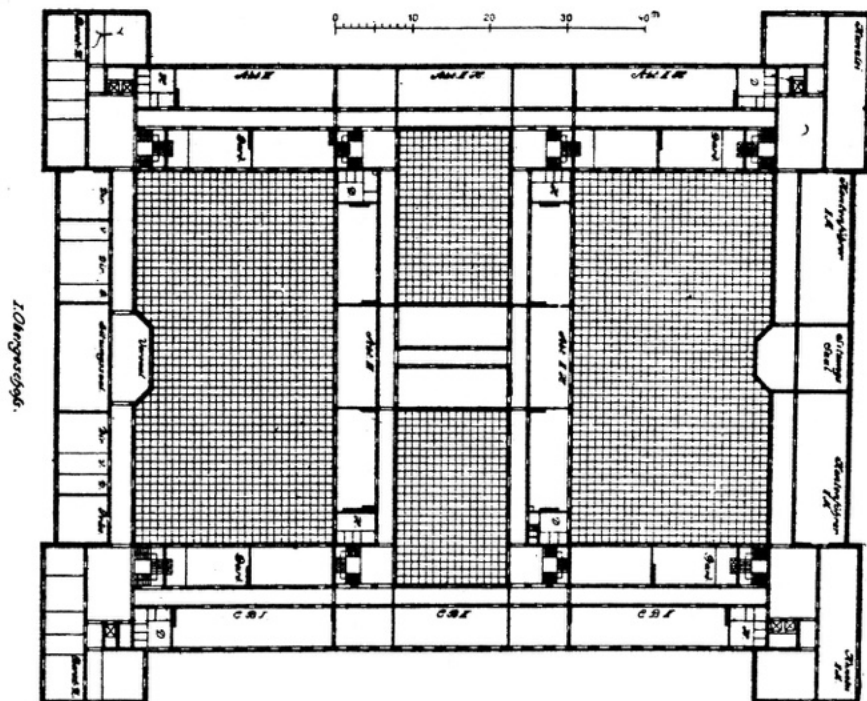
etwa ein Drittel des ursprünglich in Aussicht genommenen Baublockes zwischen der Straße 5, der Konstanzer-, der Westfälischen, der Brandenburgischen Straße und dem Hohenzollern-Damm mit einem Bürogebäude einfachster Art bebaut werden sollte. Zu diesem Teilbau wurden die Mittel Ende 1920 bewilligt. Da es sich um ein Bürogebäude handeln sollte, das ohne jeden architektonischen Aufwand und ohne Repräsentation lediglich den Bedürfnissen der Verwaltung genügen sollte, so glaubte man von der Mitwirkung der beim Wettbewerb preisgekrönten Architekten absehen und den Neubau mit den inzwischen angeworbenen Kräften der eigenen Verwaltung durchführen zu können. Die Ausschreibung für die Bauarbeiten wurde in die Wege geleitet und Ende Januar 1921 der Baugesellschaft „Union“ der Zuschlag erteilt. Es zeigte sich aber, daß trotz Umarbeitung des der Ausschreibung zu Grund gelegenen Entwurfes dieser Weg nicht weiter beschritten werden konnte. Man sah sich daher nach einer anderen Kraft um und gewann diese in der Person des Hrn. Regierungs-Baumeisters Georg Reuter in Berlin, der Ende Januar 1921 in die Neubau-Verwaltung eintrat und Mitte Februar dieses Jahres als allein Verantwortlicher die Leitung des Neubaus übertragen erhielt. Bei Antritt seiner Stellung fand Reuter einen Vorentwurf für den Grundriß vor, den er wegen seiner Vorzüge verwertete, der von ihm jedoch einige Ergänzungen und Umarbeitungen erfahren sollte. Die Fassaden-Entwürfe wurden aber völlig neu hergestellt und auch alle übrigen Zeichnungen so schnell gefördert, daß Mitte März 1921 mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte.

Der Entwurf, der nunmehr dem Neubau zu Grund gelegt wurde, ist der hier dargestellte. Dieser Entwurf wurde der Akademie der Künste in Berlin zur Begutachtung vorgelegt. Nach eingehender Prüfung durch den Architekten-Ausschuß dieser Akademie, dem angehörten die Hrn. Geh. Brt. Dr. Ludwig Hoffmann, Baurat Prof. Heinr. Seeling, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. German Bestelmeyer, sowie die Professoren Dr. Herm. Jansen, Bräuning, Seeck und Breslauer, wurde das Ergebnis der Beurteilung da-

hin zusammen gefaßt, daß sowohl der Grundriß in seiner übersichtlichen und klaren Einteilung, als auch die Ansichten in ihrer den Zeitverhältnissen entsprechenden schlichten Gestaltung den Beifall der Beurteiler fanden, die zudem den Wunsch aussprachen, daß die Ansichten auch tatsächlich in der dargestellten Einfachheit zur Ausführung gelangen sollten. Der Architekt selbst versichert, daß ihn bei der Ausarbeitung des Grundrisses wie beim Entwerfen der Ansichten stets

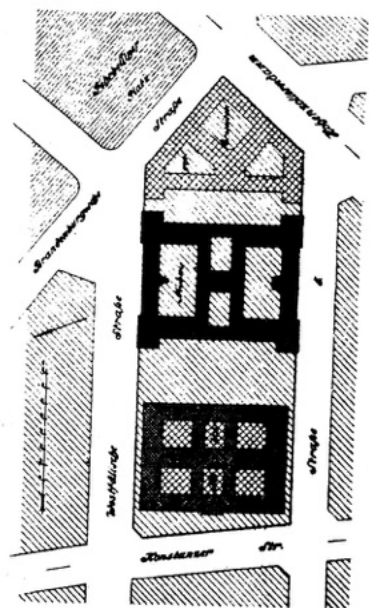
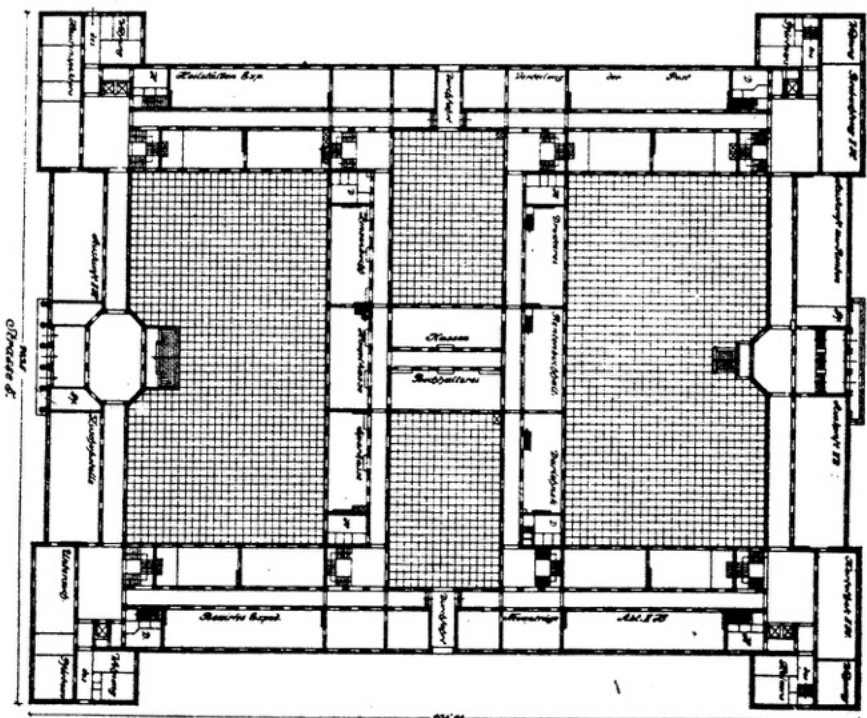
und der Zusammenbruch nicht gewesen seien. Er habe das Bedürfnis, wahr zu sein.

Wie aus dem beistehenden Lageplan hervor geht, beträgt der nunmehr für den Neubau beanspruchte Bauplatz nur etwa ein Drittel des ursprünglichen Geländes und mißt etwa 1 ha. Die liegen bleibenden Flächen sind für spätere Erweiterungsbauten vorgesehen. Die tatsächlich bebaute Fläche mißt rd. 5400 qm. Die reine Nutzfläche für die Verwaltung nach Abzug der Flure,



Der Ausführungs-Entwurf zum Neubau der Reichs-Versicherungs-Anstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf.

Architekt: Regierungs-Baumeister Georg Reuter in Berlin.



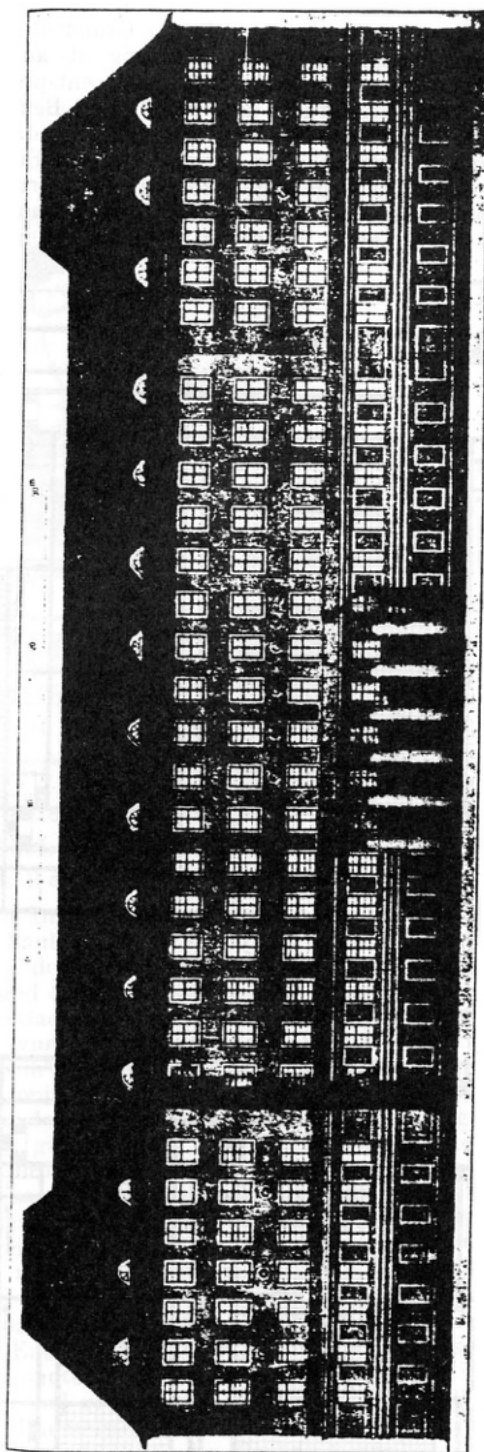
der Gedanke geleitet habe, alles Ueberflüssige und nur Repräsentative streng zu vermeiden. Da wir nun einmal ein armes Volk seien, was Viele nicht merken lassen wollten, habe er mit Bewußtsein darauf hingearbeitet, dem ganzen Entwurf den Stempel unserer Zeit aufzudrücken. Größte Zweckmäßigkeit und Schlichtheit waren ihm ausschlaggebend: er konnte und wollte, wie er versichert, es nicht auf sich nehmen, bei unserer heutigen Wirtschaftslage so zu bauen, als ob 5 Jahre Krieg

Aborte und Treppenhäuser beträgt in den 5 Verwaltungsgeschossen (außer Keller- und Dachräumen) etwa 15 100 qm. Mit diesen ist Raum für etwa 2000 Beamte geschaffen. Der Haupteingang ist an die Straße 5 gelegt. Der rechteckige Gebäudekörper gruppiert sich um 2 große und 2 kleine Innenhöfe. Die kleinen Höfe sind Wirtschaftshöfe, unter denen die Kohlenkeller und die Heizung liegen. Sie sind durch besondere Durchfahrten von außen zugänglich. Einer der großen Höfe soll ein

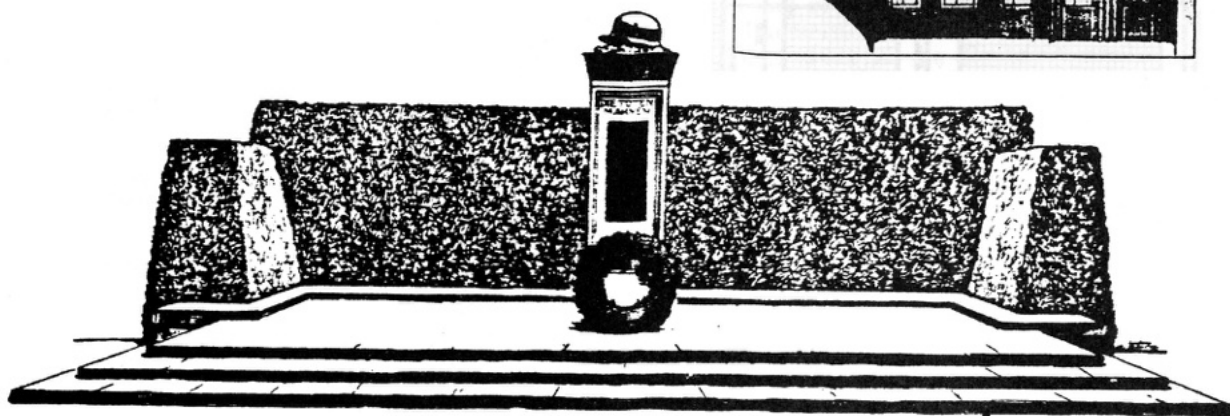
Denkmal für die Gefallenen der Anstalt erhalten. Die Büroräume verteilen sich auf alle 5 Geschosse; das Kellergeschoß enthält die Wirtschaftsräume, das Dachgeschoß erhält einen massiven Dachstuhl, der es zur Aufbewahrung der Akten geeignet macht. In jedem Geschosß befinden sich 8 Treppen, 8 Aborte und 4 Räume für die Kleidung. 2 Personen-Aufzüge, die vom Keller bis zum Dach gehen, und 2 Paternoster-Aufzüge vermitteln den Personen-Verkehr unter den Geschossen, während zahlreiche Akten-Aufzüge den Akten-Verkehr übernehmen. Das Erdgeschoß enthält 4 Dienstwohnungen mit unmittelbarem Zugang von Außen für Hausinspektor und Amtsdienner. Die Verwaltungsräume liegen in den von Nord nach Süd ziehenden Flügeln zu beiden Seiten eines Mittelkorridors. Die Flurtüren dieser Mittelflure erhalten tief herunter gehende Glasfüllungen. Es ist beabsichtigt, das Gebäude durch eine Fernheiz-Anlage auf 1200 m Länge von der Gasanstalt Schmargendorf aus zu heizen. Das soll durch Verwendung der Abhitze geschehen, die jetzt ungenutzt durch den Schornstein entweicht. Es werden dadurch der deutschen Volkswirtschaft jährlich etwa 1000 Tonnen Koks, was gleich ist 66 Eisenbahnwagen, die bei eigener Heizungs-Anlage allein für den Neubau in seinem jetzigen Umfang erforderlich wären, erspart, ganz abgesehen von den anderen Unzuträglichkeiten eigener Heiz-Anlagen.

Die Höhe der Geschosse, die nach oben abnimmt, ist mit Absicht in mäßigen Grenzen gehalten. Irgend einen repräsentativen Raum besitzt das Gebäude nicht; es ist ausschließlich Verwaltungsgebäude. Das soll namentlich auch in seinem äußeren Gepräge zum Ausdruck kommen. Die äußeren Fronten werden einschließlich der Gesimse in Edelputz ausgeführt. Nur für den sechssäuligen Portalbau an der Straße 5 und die Bildhauer-Arbeiten kommt Muschelkalk zur Verwendung. Die Hof-Fronten werden in hellroten Ziegeln verblendet und es wird das Dach mit grauen Biberschwänzen als Kronendach eingedeckt.

So darf man denn sagen, daß hier volle Ueberlegung am Werk ist, eine Schöpfung hervor zu bringen, die aus der Zeit heraus entsteht und das Gepräge dieser Zeit trägt, dabei aber doch der Würde und einer gewissen einfachen Monumentalität im besten Sinn des Wortes nicht entbehrt. — H. —



Der Ausführungs-Entwurf zum Neubau der Reichs-Versicherungs-Anstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf. Ansicht gegen Süden. Architekt: Regierungs-Baumdiener Georg Reuter in Berlin. Mitarbeiter: Architekt Meyer-Appenzell in Berlin.



Das Ehrenmal, das die Behörde ihren 81 vor dem Feinde gefallenen Beamten errichtet hat
 Sie starben für Deutschland! Sie leben
 im Gedächtnis ihrer Mitarbeiter!

Aus: 25 Jahre Angestelltenversicherung 1937



Eingangsbereich des 1923 errichteten RfA-Gebäudes; Foto: Stimmann 1983

DIE ANPASSUNG DER RfA NACH DER MACHTÜBERGABE
 Auszüge aus der Jubiläumsschrift
 "25 Jahre Angestelltenversicherung 1913-37"

Geleitwort

⋮

Schließlich soll diese Festschrift den späteren Geschlechtern, den 50- und 100jährigen Jubiläumsfeiern eine Plattform sein, die es ihnen ermöglicht, dereinst festzustellen, wie im nationalsozialistischen Deutschland, im Reich Adolf Hitlers, auch diese Einrichtung staatlichen Verantwortungsgefühls sich segensreich für die Beteiligten und das deutsche Volk hat weiterentwickeln dürfen.

Berlin, Jahresende 1937

Präsident Griesmeyer

25 Jahre

Angeordnetenversicherung

1913-1937

4. Die Zeit seit der nationalen Erhebung

A. Das Jahr 1933

Eine Verordnung des Reichspräsidenten zur Milderung von Härten in der Sozialversicherung und in der Reichsversorgung vom 18. Februar 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 69) ordnete an, daß in bestimmten Fällen, in denen die Ruhevorschriften der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 Platz greifen, der ruhende Teil der Rente weder $\frac{1}{2}$ der Rente, noch den Betrag von 50 RM monatlich übersteigen darf. Das von der neuen Reichsregierung nach der Machtübernahme durch die NSDAP. erlassene Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 175) in der Fassung des 3. Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 22. September 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 655) und die zu dem Gesetz vom 7. April 1933 erlassene Durchführungsverordnung vom 4. Mai 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 233) regelten die Nachversicherungspflicht gemäß § 18 des Angeordnetenversicherungsgesetzes beim Ausscheiden von versicherungsfreien Beamten und Angeordneten infolge des Berufsbeamtengesetzes. Ein Gesetz über Ehrenämter in der sozialen Versicherung und der Reichsversorgung vom 18. Mai 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 277) und die zu diesem Gesetz erlassenen Durchführungsverordnungen führten in der Angeordnetenversicherung zu wesentlichen Veränderungen in der Besetzung der Ehrenämter. Gegen Ende des Jahres 1933 erging dann das wichtigste Gesetz der Nachkriegszeit auf dem Gebiete der Sozialversicherung, das Gesetz zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Invaliden-, Angeordneten- und knappschaftlichen Versicherung vom 7. Dezember 1933 (Reichsgesetzbl. I S. 1039).

Die starken Eingriffe der Notverordnungen hatten nicht vermocht, das Gleichgewicht in den Rentenversicherungen wiederherzustellen. Nach einer versicherungstechnischen Bilanz, die auf den 1. Januar 1933 bezogen wurde, ergaben sich für diesen Tag immer noch erhebliche versicherungstechnische Fehlbeträge in der Invalidenversicherung und in der Angeordnetenversicherung. Die Invalidenversicherung hatte weiter ihr Vermögen angreifen müssen; der Zeitpunkt ihrer Zahlungsunfähigkeit war nicht mehr fern. In dieser Lage übernahm die neue Reichsregierung die beiden Rentenversicherungen. Nach Beschaffung genauer versicherungsmathematischer Unterlagen entschloß sich die Regierung, für beide Rentenversicherungen zum Anwartschaftsdeckungsverfahren zurückzukehren, um ihren Bestand auf die Dauer zu gewährleisten in der Erkenntnis, daß eine Fortführung des bisherigen Umlageverfahrens künftig zu untragbaren Beitragsätzen und damit zum Zusammenbruch der Versicherung führen mußte. Das Gesetz vom 7. Dezember 1933 brachte die entsprechenden Maßnahmen.

Es schrieb vor, daß der Versicherungsbeitrag in der Invalidenversicherung und Angeordnetenversicherung so zu bemessen ist, daß der Wert aller künftigen Beiträge samt dem Vermögen und in der Invalidenversicherung auch samt den Reichsmitteln den Betrag deckt, der nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung mit Zins und Zinseszins erforderlich ist, um alle zukünftigen Auf-

wendungen der Versicherungsanstalten zu bestreiten. Das Gesetz beschränkt zur Herbeiführung eines auf die Dauer tragbaren Verhältnisses von Beitrag und Leistung in der Angestelltenversicherung folgende Wege:

1. Änderung der Rentenberechnung,
2. Entziehung zu Unrecht bewilligter Renten,
3. Beitragsübertragung von der Arbeitslosenhilfe auf die Angestelltenversicherung.

Zu 1.: Der Grundbetrag wurde von 396 RM auf 360 RM jährlich herabgesetzt. Ferner wurden einheitliche, feste Steigerungsbeträge für die Vor- und Nachinflationszeit eingeführt (von 0,25 RM in Klasse A bis 8 RM in Klasse K), dabei wurden übermäßige Aufwertungen in den Steigerungsbeträgen für die Vorinflationszeit, namentlich in den Gehaltsklassen A und B beseitigt, außerdem wurden die Unterschiede zwischen den Steigerungsbeträgen in den unteren Lohnklassen und denjenigen in den oberen Lohnklassen vergrößert, um die Rentenhöhe im stärkeren Maße den Gehältern anzupassen, als es bisher der Fall war. Auf die für die Zeit vom 1. August 1921 bis 31. Dezember 1923 entrichteten Beiträge entfällt kein Steigerungsbetrag. Die neue Berechnungsart der Renten bezieht sich aber nur auf die künftig festzusetzenden Leistungen, weil bei ihnen eine mäßige Minderung mit Rücksicht auf ihre stark steigende Tendenz tragbar erschien. Die beim Inkrafttreten des Gesetzes bereits festgesetzten Leistungen bleiben dagegen unberücksichtigt, weil den vorhandenen Rentnern eine weitere Kürzung ihrer Bezüge nicht zugemutet werden konnte.

Zu 2.: Das Gesetz gibt für eine begrenzte Zeit (bis 31. Dezember 1937) die Möglichkeit, eine Rente auch ohne Feststellung einer wesentlichen Änderung in den Verhältnissen des Rentenberechtigten schon dann zu entziehen, wenn eine neue Prüfung ergibt, daß der Rentenempfänger nicht berufsunfähig ist.

Zu 3.: Die Beitragsübertragung von der Arbeitslosenhilfe wurde nicht sofort vorgenommen, sondern so lange aufgeschoben, bis wegen des erwarteten Rückgangs der Arbeitslosigkeit die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung um wenigstens den gleichen Betrag ermäßigt werden können.

Aus dem weiteren Inhalt des Gesetzes sei hinsichtlich der Angestelltenversicherung folgendes hervorgehoben:

Die Versicherungspflichtgrenze wurde von 8400 RM auf 7200 RM herabgesetzt, die bisherige Gehaltsklasse H wurde umgewandelt in eine Beitragsklasse für die freiwillige Beitragsentrichtung. Zur Erhaltung der Anwartschaft sind nach dem Schluß des Jahres, in dem der erste Beitrag entrichtet ist, fortan einheitlich 6 Beitragsmonate in jedem Kalenderjahr erforderlich, als Erfahrungszeit wurde neu eingeführt die Zeit, in der ein Arbeitsloser versicherungsmäßige Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erhalten hat oder aus der öffentlichen Fürsorge unterstützt worden ist. Die Vorschrift des § 397 des Angestelltenversicherungsgesetzes, nach der auch solchen Versicherten Ruhegeld gewährt wird, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens einem Jahr arbeitslos sind, wurde erleichtert und ihre Geltungsdauer bis zum Schluß des Jahres 1936 verlängert. Schließlich wurden neue Grundsätze für die Wanderversicherung aufgestellt, insbesondere die folgenden:

Die zur Angestelltenversicherung und Invalidenversicherung entrichteten Beiträge werden nicht nur für die Erhaltung und das Wiederaufleben der Anwartschaft, sondern auch für die Erfüllung der Wartezeit zusammengerechnet. Eine Leistung wird nur aus dem Versicherungszweige gewährt, dessen Leistungsvoraussetzungen erfüllt sind. Der Grundbetrag aus einem Versicherungszweige wird dann voll geleistet, wenn die Wartezeit durch die in diesem Zweige entrichteten Beiträge erfüllt ist, anderenfalls wird nur der Teil gewährt, der dem mit Beiträgen belegten Teil der Wartezeit entspricht. Die aus mehreren Versicherungszweigen zu gewährenden Grundbeträge oder Grundbetragsteile sollen zusammen den Grundbetrag der Angestelltenversicherung nicht übersteigen; anderenfalls tritt eine entsprechende Minderung ein. Bei Gewährung des vollen Grundbetrages aus der Angestelltenversicherung wird der

Steigerungsbetrag aus der Invalidenversicherung nur insoweit gezahlt, als er beim Ruhegeld 12 RM, bei der Witwen- und Witwerrente 6 RM und bei der Waisenrente 4,80 RM im Monat übersteigt.

In dem Schlußparagraphen des Gesetzes vom 7. Dezember 1933 wurde der Reichsarbeitsminister ermächtigt,

- a) zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsvorschriften zu erlassen,
- b) die Reichsversicherungsordnung, das Angestelltenversicherungsgesetz und das Reichsknappschaftsgesetz zwecks Anpassung an das Gesetz vom 7. Dezember 1933 zu ändern,
- c) diese drei Gesetze neu bekanntzumachen,
- d) das Reichsknappschaftsgesetz an entsprechende Vorschriften der Invaliden- oder Angestelltenversicherung anzupassen.

Auf Grund dieser Ermächtigung erließ der Reichsarbeitsminister unterm 17. Mai 1934 die Verordnung über die Änderung, die neue Fassung und die Durchführung von Vorschriften der Reichsversicherungsordnung, des Angestelltenversicherungsgesetzes und des Reichsknappschaftsgesetzes (Reichsgesetzbl. I S. 419). Die Verordnung erfaßt nur Teile der drei Gesetze, in der Hauptsache die Abschnitte „Gegenstand der Versicherung“ und „Aufbringung der Mittel“, die für die Arbeitgeber und für die Versicherten von besonderer Bedeutung sind. Diese Teile waren durch die vielen gesetzlichen Änderungen in den Jahren vor der nationalsozialistischen Erhebung völlig unübersichtlich geworden. Für sie wurde daher zunächst der jetzt geltende Rechtszustand im Rahmen der erteilten Ermächtigung festgestellt, dabei wurden durch die Rechtsentwicklung überholte Gesetze außer Kraft gesetzt, noch gültige Vorschriften der Rechtsverordnung durch Vorschriften der Redaktionsverordnung ersetzt. Die obenbezeichneten Abschnitte sind neu und in allen drei Gesetzen gleichmäßig gegliedert worden, bei übereinstimmenden Vorschriften ist der gleiche Wortlaut, bei gleichen Begriffen der gleiche Ausdruck gewählt worden, es ist also eine gewisse Gleichschaltung in den drei Gesetzen eingetreten, soweit nicht die Eigenart der einzelnen Versicherung Besonderheiten bedingt. Die neuen Vorschriften über die Wanderversicherung sind in das 5. Buch der Reichsversicherungsordnung eingefügt worden, das die „Beziehungen der Versicherungsträger zueinander und zu anderen Verpflichteten“ behandelt. Dieser Ueberschrift ist das Wort „Wanderversicherung“ hinzugefügt worden. Um Wiederholungen zu vermeiden, ist im Angestelltenversicherungsgesetz und Reichsknappschaftsgesetz auf die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über die Wanderversicherung verwiesen.

Im zwischenstaatlichen Verkehr wurde ein Vertrag zwischen Deutschland und Polen über Sozialversicherung durch Bekanntmachung der Reichsregierung vom 31. August 1933 veröffentlicht (Reichsgesetzbl. II S. 645). Der Vertrag, der auch ein Gegenseitigkeitsverhältnis zwischen der deutschen und polnischen Angestelltenversicherung begründet und den Angehörigen beider Staaten in gleicher Weise zugute kommt, trat am 1. September in Kraft. Zu seiner Durchführung und Ergänzung sind später verschiedene Bekanntmachungen ergangen. Erwähnenswert sind die Verordnung zur Ausführung des deutsch-polnischen Vertrages über Sozialversicherung vom 10. März 1934 (Reichsgesetzbl. I S. 191) und die Bekanntmachung über die Zahlung von Renten der Unfall-, Invaliden- und Angestelltenversicherung im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen vom 21. März 1934 (Deutscher Reichs- und Preussischer Staatsanzeiger vom 23. März 1934). Auf Grund dieser Bekanntmachung werden seit April 1934 sämtliche polnischen Renten den im Deutschen Reich wohnenden Rentenempfängern durch Vermittlung der Reichsversicherungsanstalt ausgezahlt.

Ein ähnlicher Vertrag über Sozialversicherung wurde auch mit der tschechoslowakischen Republik abgeschlossen. Dieser Vertrag ist durch Bekanntmachung vom 8. Dezember 1933 (Reichsgesetzbl. II S. 1016) veröffentlicht und seit 1. Dezember 1933 in Kraft.

B. Das Jahr 1934

Ein weiterer Schritt auf dem von der nationalsozialistischen Regierung eingeschlagenen Wege, die gesamte deutsche Sozialversicherung einer Neuordnung zu unterziehen, ist das Reichsgesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 (Reichsgesetzbl. I S. 577). Das Gesetz ist ein Rahmengesetz, es beschränkt sich auf die Festlegung von Grundsätzen für den Neuaufbau der Sozialversicherung und bedarf der Ausführung und Ergänzung durch Rechts- und Verwaltungsvorschriften. Zu seiner Durchführung sind inzwischen 15 Verordnungen zum Aufbau der Sozialversicherung erlassen worden.

Das Gesetz erstreckt den Begriff „Reichsversicherung“, der gemäß § 1 der Reichsversicherungsordnung die Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung umfaßt, auch auf die Angestellten- und Knappschaftsversicherung und führt für die Invalidenversicherung und Angestelltenversicherung den Oberbegriff der „Rentenversicherungen der Arbeiter und Angestellten“ ein. Damit bringt es zugleich zum Ausdruck, daß die verschiedenen Zweige der Reichsversicherung in ihrer Eigenart grundsätzlich erhalten bleiben. Das Gesetz läßt auch die bisherigen Versicherungsträger selbständig nebeneinander bestehen und führt sie nur für bestimmte gemeinsame Aufgaben organisatorisch zusammen unter Ablehnung des Gedankens einer mechanischen Vereinheitlichung. Die bisherigen privaten Ersatzkassen der Krankenversicherung werden in die Sozialversicherung des Reiches eingebaut und als Versicherungsträger anerkannt, mit der Aufsicht über die Ersatzkassen für die Krankenversicherung der Angestellten (Berufskrankenkassen) wird der Leiter der Reichsversicherungsanstalt betraut. Die Reichsversicherungsanstalt selbst, die Reichsknappschaft und die bestehenden Sonderanstalten auf dem Gebiete der Invalidenversicherung werden der Aufsicht des Reichsversicherungsamts unterstellt; die bisherigen Landesversicherungsämter in Baden, Bayern und Sachsen werden aufgehoben und ihre Befugnisse auf das Reichsversicherungsamt übertragen, so daß dieses nunmehr oberste Behörde der Sozialversicherung geworden ist.

Das Gesetz führt weiter den Führergrundsatz in die Sozialversicherung ein; Willensträger des Versicherungsträgers soll grundsätzlich nicht ein mehrköpfiges Organ, sondern ein verantwortlicher Mann sein, der im Gesetz allgemein „Leiter“ genannt wird. Dem Leiter tritt ein „Beirat“ zur Seite, der ihn in der Verwaltung des Versicherungsträgers unterstützen und beraten soll. In dem Beirat sollen die Versicherten und ihre Betriebsführer in gleicher Zahl vertreten sein, ferner treten in ihn ein als vollberechtigte Mitglieder ein Arzt und ein Vertreter der Gebietskörperschaft, in deren Bezirk der Versicherungsträger seinen Sitz hat.

Das Gesetz hebt ferner die Ersatzkassen der Angestelltenversicherung zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt auf und ermächtigt den Reichsarbeitsminister zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Bediensteten der Versicherungsträger sowie zur Herbeiführung eines einheitlichen Beitragseinzuges für die Kranken- und Rentenversicherung.

Auf Grund des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung traten noch im Laufe des Jahres 1934 folgende organisatorischen Änderungen bei der Reichsversicherungsanstalt ein:

Der Verwaltungsrat fiel nach der 1. Durchführungsverordnung vom 24. Oktober 1934 (Reichsgesetzbl. I S. 1105) weg, an seine Stelle trat vorläufig das Direktorium. Gemäß der 2. Durchführungsverordnung vom gleichen Tage (Reichsgesetzbl. I S. 1176) kamen auch die weiteren Organe der Angestelltenversicherung, also das Direktorium und die Vertrauensmänner, mit Ablauf des 31. Dezember 1934 in Fortfall. Vom 1. Januar 1935 an führt die Reichsversicherungsanstalt allein verantwortlich ein Leiter, der die Befugnisse des bisherigen Direktoriums übernommen hat; er ist Reichsbeamter. Durch einen Nachtrag zur Satzung der Reichsversicherungsanstalt wurden drei Stellvertreter des Leiters bestimmt, die den Leiter innerhalb des ihm anvertrauten Geschäftsbereiches vertreten, sofern der Leiter sich die Entscheidung der einzelnen Angelegenheiten nicht vorbehalten hat. Im Laufe des Jahres 1935 wurde bei der Reichsversicherungsanstalt der Beirat gebildet. In der 14. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung (Leiter, Beirat) vom 25. April 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 400) ist die Rechtsstellung der Beiräte der Träger der Sozialversicherung im einzelnen geregelt worden.

C. Die Jahre 1935 bis 1937

Zu Beginn des Jahres 1935 kehrte das Saarland in das Reich zurück. Durch Verordnung vom 15. Februar 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 240) erfolgte die Ueberleitung der Sozialversicherung des Saarlandes. Diese Verordnung regelte die Anrechnung der Saarbeiträge im Leistungsfall und die Beitragsentrichtung in der Uebergangszeit und bestimmte, daß die Versicherungsanstalt für Angestellte des Saargebiets mit dem 1. März 1935 wegfällt und ihre Aufgaben, Rechte und Verbindlichkeiten sowie ihr Vermögen mit dem gleichen Tage auf die Reichsversicherungsanstalt übergehen. Eine Bekanntmachung vom 26. Februar 1935 (Reichsgesetzbl. II S. 121) über Vereinbarungen und Erklärungen aus Anlaß der Rückgliederung des Saarlandes, die auch das deutsch-französische Abkommen über die Sozialversicherung im Saarlande enthält, sowie die 1. Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Ueberleitung der Sozialversicherung des Saarlandes vom 18. April 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 545) regelten weitere Uebergangsfragen.

Aus der Fülle der im Zuge der Neugestaltung der Sozialversicherung im Jahre 1935 ergangenen gesetzlichen Maßnahmen sind für die Angestelltenversicherung folgende von Bedeutung:

1. Die 7. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung (Versicherungsbehörden und Ehrenämter) vom 25. Mai 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 694), die den Führergrundsatz auch bei den Versicherungsbehörden einführt;
2. die 9. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung (Ersatz- und Zuschußkassen der Rentenversicherung) vom 6. August 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1087). Diese Verordnung hob die Ersatzkassen der Angestelltenversicherung mit dem 31. Dezember 1935 auf und machte damit die Reichsversicherungsanstalt vom Jahre 1936 an zum alleinigen Versicherungsträger der Rentenversicherung der Angestellten (mit Ausnahme der knappschaftlichen Versicherung). Sie regelte ferner die Ueberweisung der von den Ersatzkassen zur Deckung ihrer reichsgesetzlichen Last angesammelten Mittel an die Reichsversicherungsanstalt, von der die reichsgesetzlichen Ansprüche und Anwartschaften der Versicherten der aufgelösten Ersatzkassen übernommen werden;
3. die 4. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Ehrenämter in der Sozialversicherung und der Reichsverforgung vom 9. September 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1143). Sie regelte die Vertretungsberechtigung gegenüber Versicherungsträgern und Versicherungsbehörden in der Reichsversicherung;
4. die 12. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung (Ersatzkassen der Krankenversicherung) vom 24. Dezember 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1537). Sie übertrug dem Leiter der Reichsversicherungsanstalt vom 1. Januar 1936 an die Mitwirkung bei der Bestellung der Leiter der Ersatzkassen der Krankenversicherung für Angestellte, bei der Bildung der Beiräte und bei der Umgestaltung der Satzungen, der Versicherungsbedingungen und der Krankenordnung sowie vom 1. April 1936 an die volle Aufsicht über diese Kassen.

Die Verordnung zum Gesetz über die Beurlaubung von Angestellten und Arbeitern für Zwecke der Leibeserziehung vom 19. März 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 382) und die Verordnung über die Einberufung zu Übungen der Wehrmacht vom 25. November 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 1358) brachten die Anrechnung der Zeiten der Teilnahme eines Versicherten an einem anerkannten Lehrgang oder an einer Übung der Wehrmacht als Ersatzzeiten für die Erhaltung der Anwartschaft und für die Erfüllung der Wartezeit in der Angestelltenversicherung. Die Frage der Anrechnung der Zeiten, in denen ein Versicherter auf Grund des Wehrgesetzes vom 21. Mai 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 609) zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht oder auf Grund des Reichsarbeitsdienstgesetzes vom 26. Juni 1935 (Reichsgesetzbl. I S. 769) zur Ableistung des Reichsarbeitsdienstes eingezogen ist, wurde durch Gesetz vom 21. Dezember 1937 (Reichsgesetzbl. I S. 1393) geregelt.

Zu Beginn des Jahres 1936 wurde die 13. Verordnung zum Aufbau der Sozialversicherung (Angestelltenversicherung der Schriftleiter und leitenden Angestellten der Presse) vom

17. Januar 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 25) erlassen. Sie schuf die rechtliche Grundlage für die tatsächliche Versicherungsfreiheit, die sich infolge eines dem Reichstag von der damaligen Reichsregierung am 23. November 1929 vorgelegten, aber nicht verabschiedeten Gesetzentwurfs seit dem 1. September 1928 bei einer bestimmten Gruppe von Schriftleitern und leitenden Angestellten der Presse herausgebildet hatte, nachdem von dem genannten Tage die Versicherungsgrenze in der Angestelltenversicherung von 6000 RM auf 8400 RM heraufgesetzt worden war.

Die 6. Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Reichsarbeitsdienstgesetzes (soziale Versicherung) vom 24. März 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 200) erklärte die Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes während der Ausübung dieses Dienstes für versicherungsfrei. Am Schlusse des Jahres 1936 erging dann ein Gesetz vom 23. Dezember 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 1128) über die Änderung einiger Vorschriften der Reichsversicherung. Von diesen Änderungen seien folgende erwähnt:

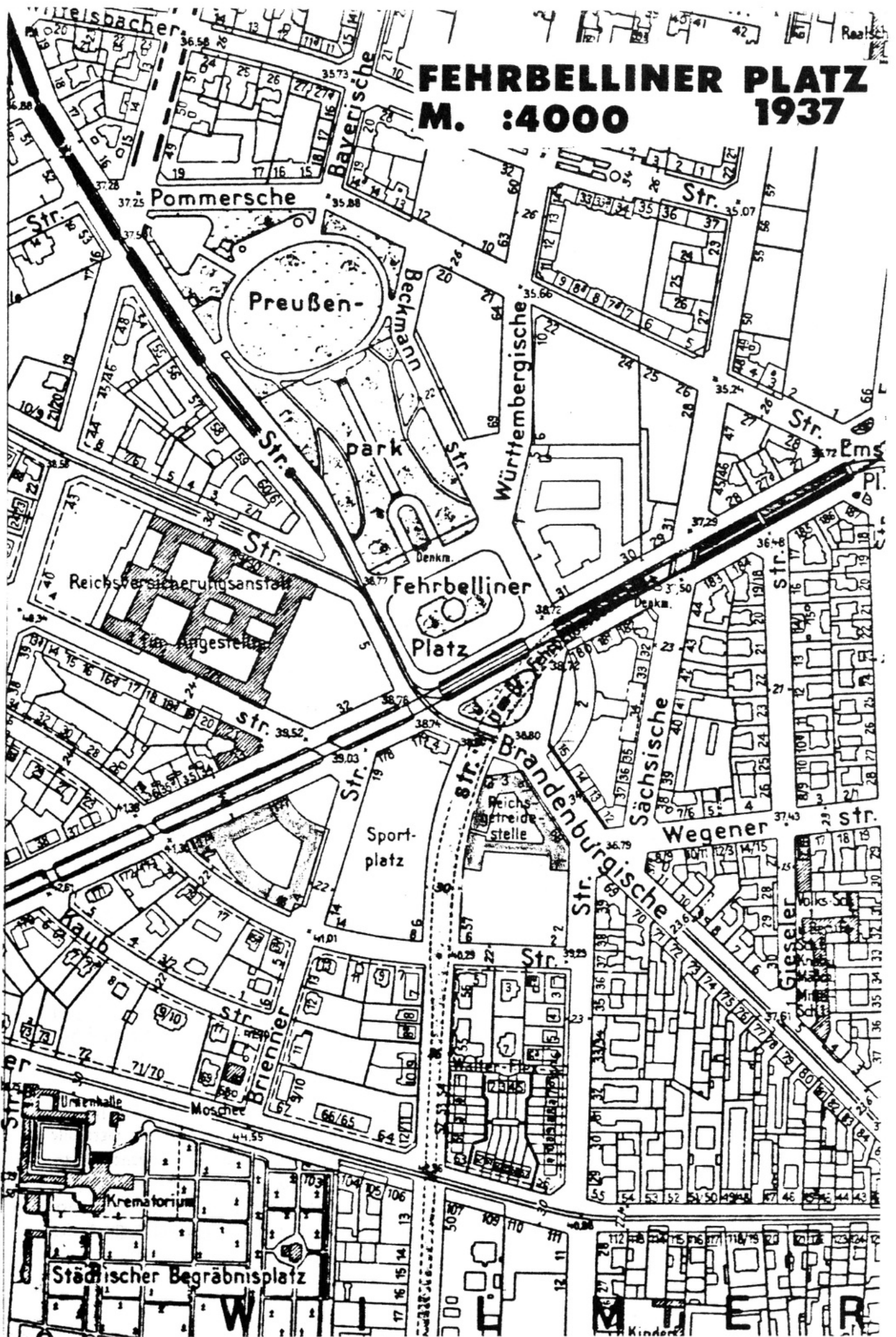
Die Vorschrift des § 22 Absatz 1 des Angestelltenversicherungsgesetzes über die Selbstversicherung wird dahin erweitert, daß diese auch für deutsche Staatsangehörige zulässig sein soll, die sich im Auslande aufhalten. Weiter wird bestimmt, daß die Beiträge für die Selbstversicherung und die freiwillige Weiterversicherung beim Aufenthalt des Versicherten im Auslande nur in ausländischer Währung und nicht durch Verwendung von Marken, sondern nur durch Barzahlung oder Ueberweisung entrichtet werden können. Eine Durchführungsverordnung vom 28. Dezember 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 1159) ermächtigte die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung, in Fällen besonderer Härten Ausnahmen von dieser Regelung zuzulassen. Das Gesetz vom 23. Dezember 1936 schränkt weiter den Begriff des Entgelts hinsichtlich der Weihnachtzuwendungen ein, bringt eine Sonderregelung für die Berechnung der Beiträge bei Gewährung einmaliger Zuwendungen und ordnet das Ruhen der Rente an, wenn sich der Berechtigte nach dem 30. Januar 1933 in staatsfeindlichem Sinne betätigt hat. Es verlängert die Geltungsdauer des § 397 des Angestelltenversicherungsgesetzes, die mit dem Ende des Jahres 1936 ablaufen sollte, auf unbestimmte Zeit, indem es den Reichsarbeitsminister ermächtigt, den Zeitpunkt des Außerkraftgehens dieser Vorschrift zu bestimmen. Schließlich führt es als Neuerung ein, daß Leistungsanträge auch bei den Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront mit der gleichen Wirkung gestellt werden können, wie bei den Versicherungsträgern selbst. Diese Vorschrift hat sich als notwendig erwiesen, nachdem die Deutsche Arbeitsfront es übernommen hatte, in ihren sich auf das ganze Reichsgebiet erstreckenden Rechtsberatungsstellen die Versicherten in der Wahrnehmung der sich aus der Reichsversicherung ergebenden Rechte und Pflichten zu betreuen.

Noch in den letzten Tagen vor Ablauf der ersten fünfundzwanzig Jahre unserer Angestelltenversicherung hat die Reichsregierung unter dem 21. Dezember 1937 ein Gesetz erlassen, das von größter Bedeutung für die gesamte Rentenversicherung ist.

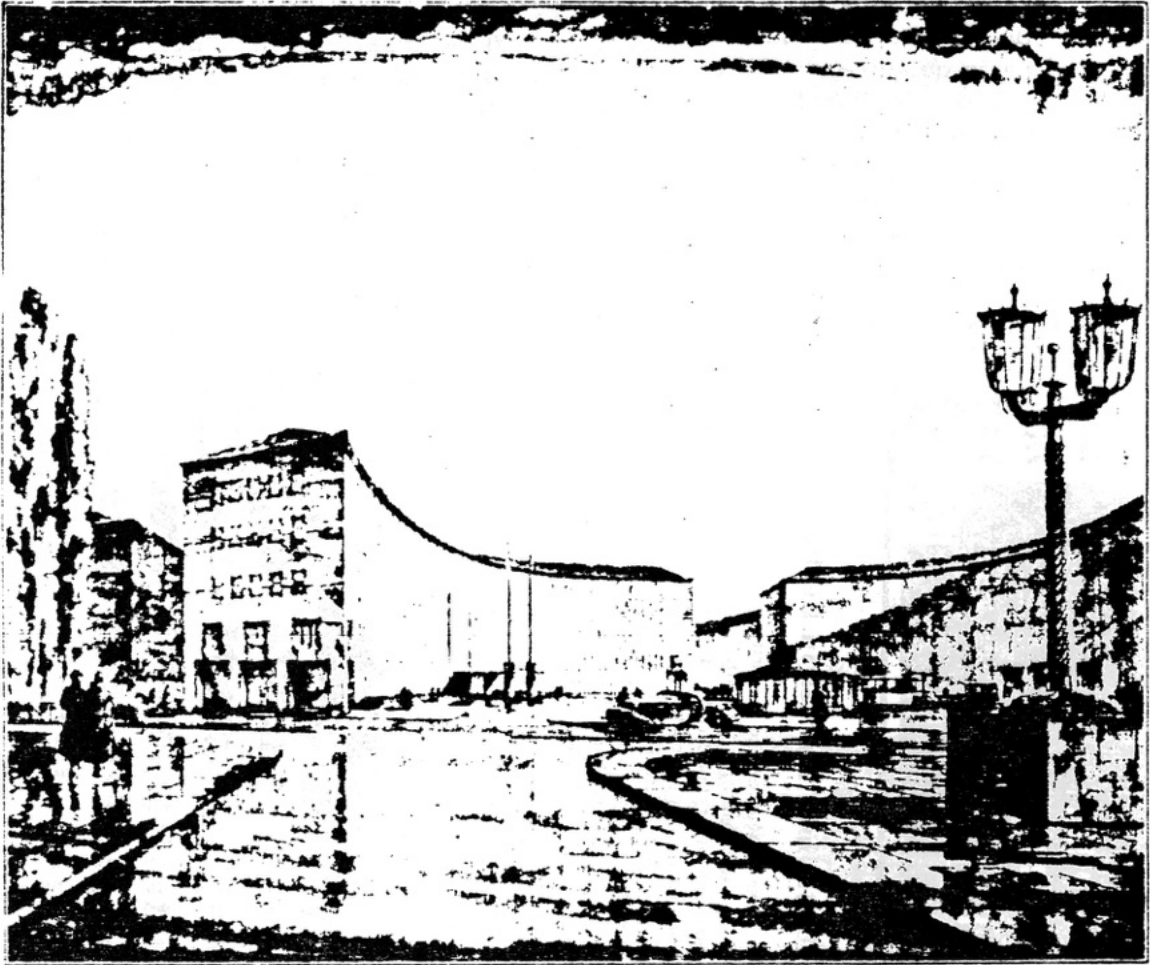
Das finanzielle Gleichgewicht zwischen Beitrag und Leistung war in den Jahren der Systemzeit verloren gegangen. Das Gesetz vom 7. Dezember 1933 hatte die Sanierung in Angriff genommen, durch das neueste Gesetz ist sie vollendet und damit für die Zukunft die Sicherheit aller Verpflichtungen auf dem Gebiete der Rentenleistungen geschaffen worden. Die nationalsozialistische Regierung hat ihr Wort eingelöst.

Ueber diesen nicht hoch genug zu wertenden Erfolg hinaus bringt das Gesetz für die Gesamtheit der Versicherten in der Neugestaltung des Anwartschaftsrechts eine wertvolle Verbesserung, beseitigt bei den Ruhensbestimmungen einzelne drückend empfundene Härten, ermöglicht eine stärkere Berücksichtigung bevölkerungspolitischer Gesichtspunkte in der Gestaltung der Rentenleistungen und macht den Weg frei für einen späteren Ausbau der Leistungen nach nationalsozialistischen Grundsätzen. Die Reichsversicherungsanstalt hat Anlaß, sich dieses Abschlusses ihrer ersten fünfundzwanzig Jahre aufrichtig zu freuen.

FEHRBELLNER PLATZ M. :4000 1937



DIE ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS



Neugestaltung des Fehrbelliner Platzes; aus: Bauwelt 1935/15, 362

Die Architekten Otto Firlé und Paul Tarruhn haben den Auftrag erhalten, ein großes Verwaltungsgebäude für die Nordsternversicherungsgesellschaft am Fehrbelliner Platz zu errichten. Architekt Firlé hat die künstlerische Leitung, Architekt Tarruhn die technische und Bauleitung. Dem Auftrag ging ein engerer Wettbewerb

voran, über den noch berichtet werden soll. Das nebenstehende Bild zeigt den zur Ausführung bestimmten Entwurf von Otto Firlé, der neben der engeren Wettbewerbsaufgabe (das Versicherungsgebäude links im Bild) bemerkenswerte Vorschläge für die städtebauliche Gesamtlösung des Platzes enthält.

DER PLATZ ALS SITZ DER PRIVATEN VERWALTUNG

In den 30er Jahren wird der Fehrbelliner Platz städtebaulich-funktionell wie gestalterisch in seinem südlich Teil realisiert. Mit der Ausschreibung eines Wettbewerbes der Nordstern-Lebensversicherungsbank AG und der Karstadt AG zur Bebauung des Fehrbelliner Platzes im Jahre 1934 beginnt die Auseinandersetzung um die künftige Form des Platzes: große oder kleine Lösung. Die Karstadt AG sucht nach Abgabe des

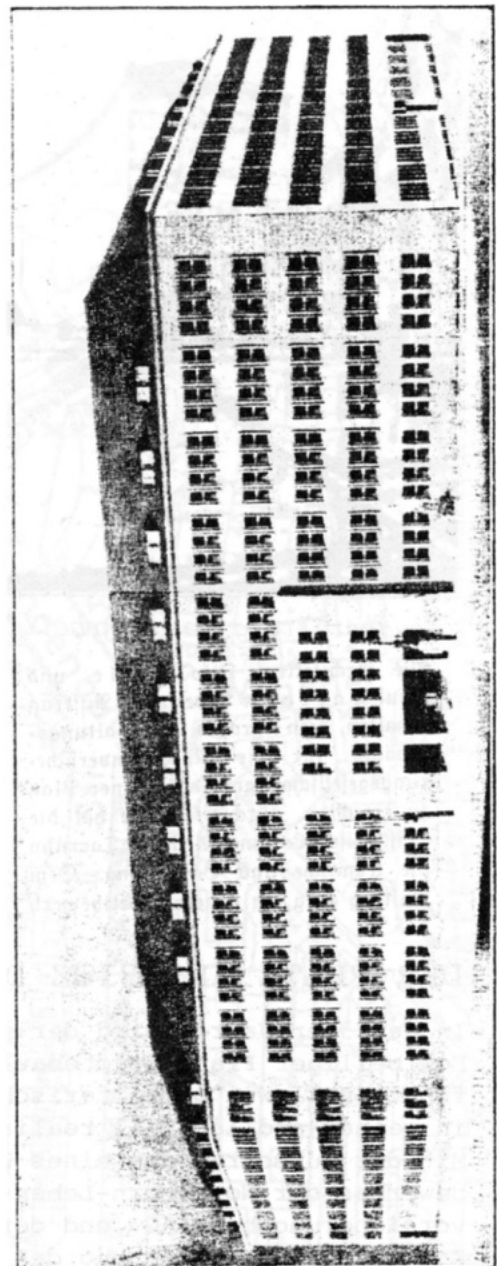
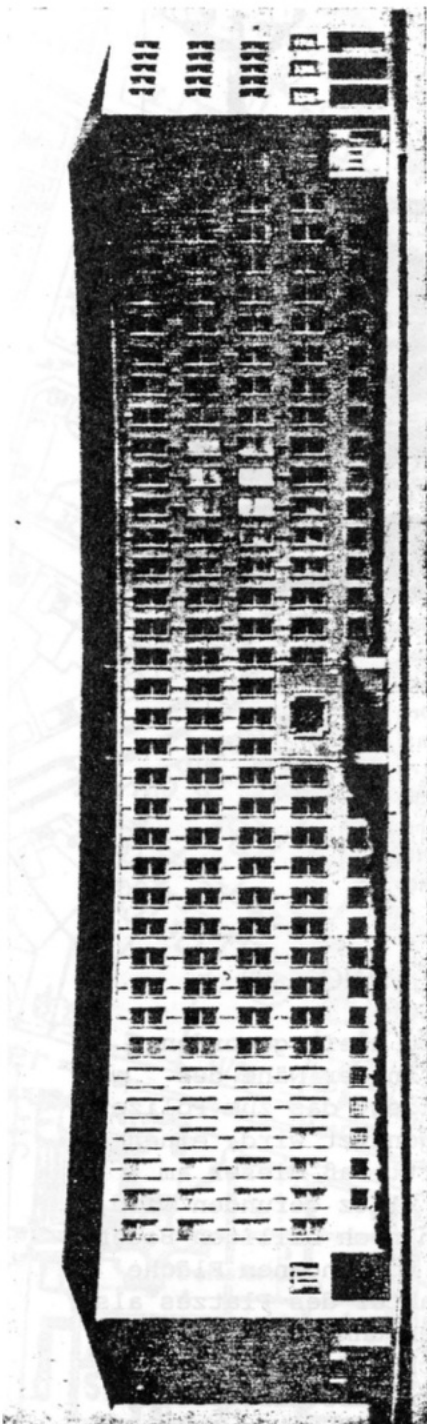
alten, wohl zu klein gewordenen Kontorhauses in der Nähe des Alexanderplatzes, das zum Polizeipräsidium umgenutzt wird, einen neuen Standort. Daß dieser am Fehrbelliner Platz gefunden wird, hängt mit den noch billigen Bodenpreisen, der vorhandenen Fläche und dem Charakter des Platzes als Verkehrsknotenpunkt zusammen. Offensichtlich jedenfalls scheint der Platz zur Selbstdarstellung des Konzerns geeignet zu sein.

Während die privaten Konzerne die "kleine Lösung" präferieren (und damit den Fehrbelliner Platz zu ihrem Platz machen wollen), setzt die im Mai 1933 gegründete Deutsche Arbeitsfront (DAF), die zunächst das von Fahrenkamp gebaute Gebäude übernommen hat, auf die "große Lösung" (um damit den Platz hauptsächlich für sich zu beanspruchen). Der Plan der privaten Konzerne (Arch. Firlé) wird gegen den Widerstand der DAF (Arch. Rogler) von der Stadtverwaltung 1935 angenommen. Damit setzt sich die kleine

Lösung durch, die von der Stadtverwaltung als "überaus großzügige Platzanlage" und als "einer der schönsten und in seiner Einheitlichkeit vielleicht großartigsten Plätze Deutschlands" gefeiert wird. Aus der früheren Dreiecksanlage wird eine Halbkreisanlage, die in dieser Ausprägung für die Gesamtorganisation der Bau-massen sehr unpraktisch ist. Die DAF ihrerseits lehnt die Bebauung des ihr zugewiesenen Grundstücks am kleinen Halbkreis an und erwägt einen neuen Standort. Gleichzeitig

Das neue Gesicht des Fehrbelliner Platzes in Berlin

Der Fehrbelliner Platz wird durch zwei große Neubauten, die zur Zeit im Gange sind, ein sehr verändertes Gesicht erhalten. Das Bild oben zeigt das neue Verwaltungsgebäude der Nordstern-Versicherung-AG, das nach dem Entwurf und unter künstlerischer Oberleitung von Dipl.-Ing. Otto Firlé (Bauleitung Architekt Paul Tarrach) errichtet wird. Hierneben eine Modellaufnahme des städtebaulichen Vorschlags, den Otto Firlé für die Gesamtgestaltung des Platzes anlässlich des Wettbewerbes der Nordstern-Gesellschaft gemacht hat. — Unten: Modellaufnahme des Hauptverwaltungsgebäudes der Kontorhaus-Fehrbelliner-Platz-GmbH. Die Mieterin dieses Gebäudes wird die Rudolf-Karstadt-AG sein, die ihr bisheriges Verwaltungsgebäude an das Reich verkaufte und auf diese Weise ihre jetzt auf sechs Häuser verteilte Hauptverwaltung zusammenlegen kann. Das Gebäude wird an der Nordostseite des Fehrbelliner Platzes nach dem Entwurf des Architekten Philipp Schäfer errichtet. Mitarbeiter: Hermann Hoyer, Hans



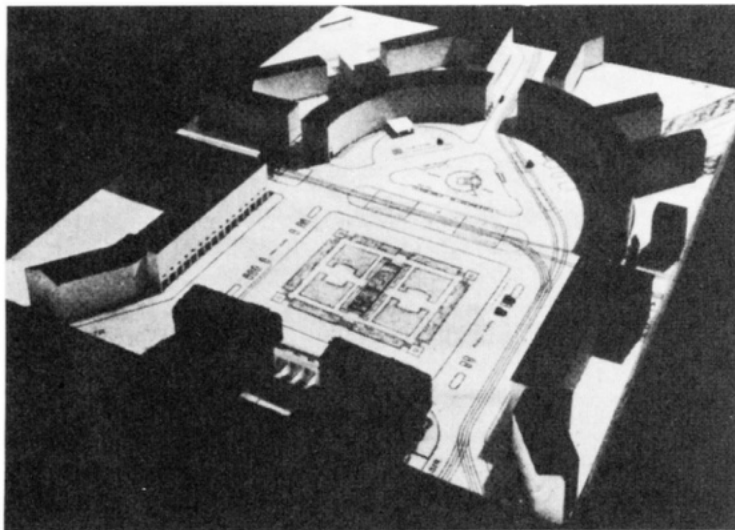
Oben: Bauwelt 1935/34, 800

Folgende Seite: Monatshefte für Baukunst und Städtebau 1936, 94



Der neue Fehrbelliner Platz. Links der Bau, der die Verwaltungsräume der Rudolf-Karstadt-A.G. aufnehmen soll (Architekt: Philipp Schäfer, Mitarbeiter: Hochgesand), rechts das Verwaltungsgebäude der Nordstern-Versicherungs-A.G. (Architekt: Otto Firle, Bauleitung Tarruhn). Dieser Bau mit seinem schönen unzerschnittenen Dach bildet die Hälfte des geplanten halbkreisförmigen Platzabschlusses / Bild

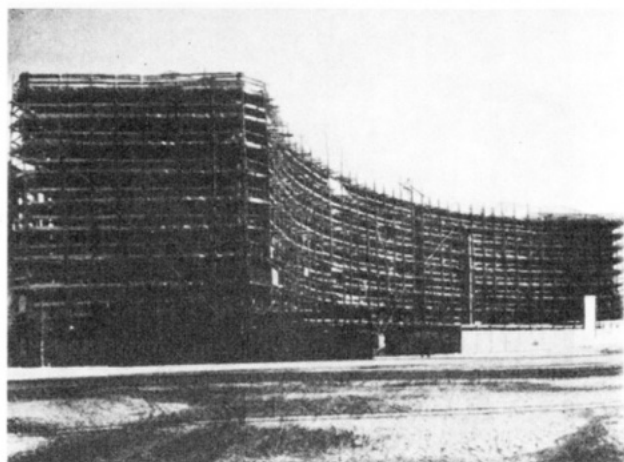
Modellaufnahme:



Köster, Berlin

Rechts das Modell des neuen Fehrbelliner Platzes nach dem Entwurf von Otto Firle, Berlin. Die Überbauungen der Bürgersteige sind beim Nordstern-Bau ausgeführt, beim Karstadt-Bau leider nicht / Bild 6

Die beiden Bilder unten zeigen links den Verwaltungsbau der Rudolf-Karstadt-A.G., rechts den schönen Schwung des Verwaltungsgebäudes der Nordstern-Versicherungs-A.G. Aufnahmen: Tröger / Bild 7 und 8

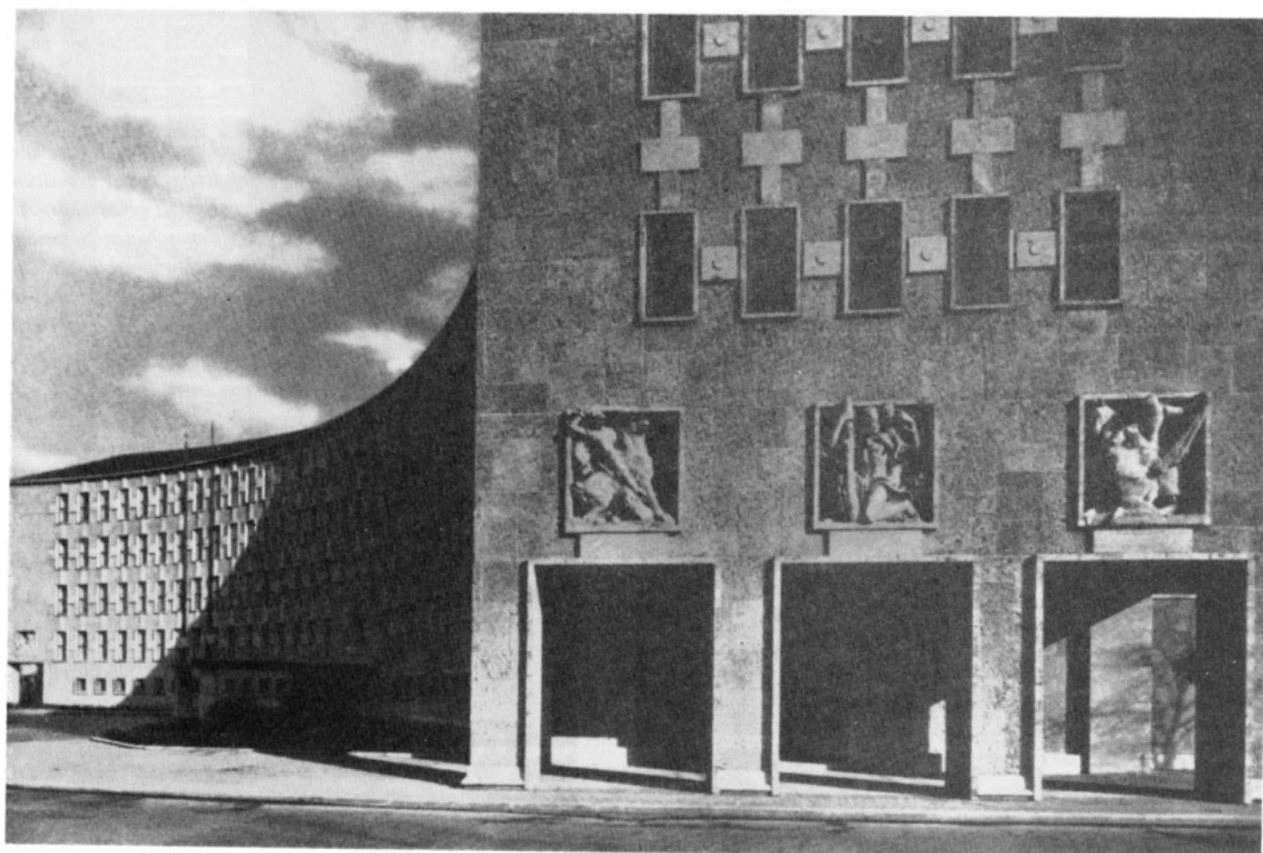


(1935) wird das Fahrenkampgebäude (und auch mal wieder die Anlage der 1933 gleichgeschalteten Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Arch. Reuter) erweitert. Von der Halbkreisbebauung werden so - propagandistisch als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme verkauft - nur die Gebäude für die Nordsternversicherungsbank (1935/36, Arch. Firle) und die Karstadt AG. (1935/36, Arch. Schaefer) realisiert, der Halbkreis bleibt vorerst ein Viertelkreis.

Nach dem Rückzug der DAF wird auf dem Grundstück im Besitz des Reiches der Bau der "Reichsstelle für Getreide" errichtet (1935-1938). Dieser Bau respektiert die "kleine Lösung" von Firle, bricht aber mit der geplanten Geschlossenheit der westlichen Mittelkreisbebauung.



*Gebäudekomplex der Nordsternversicherungsbank, "Arkade" Ecke Fehrbel-
liner Platz/Hohenzollerndamm (oben,
Foto 1983) und Gesamtansicht (unten,
Foto um 1937, aus: Rittich 1938, 88)*



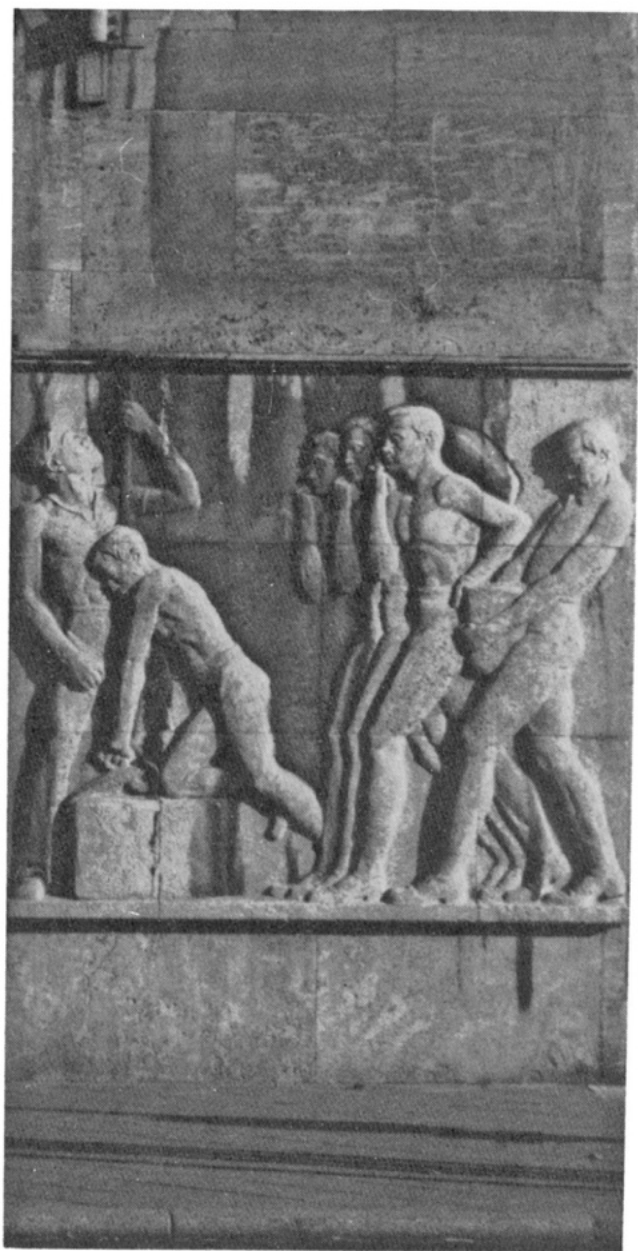


Der auf der Ostseite fertiggestellte Fehrbelliner Platz mit dem baugesäumten "Schmuckplatz" auf der linken Seite und dem U-Bahn-Eingang und Sportgelände (dem Terrain des späteren "Rathauses") auf der rechten Seite.
Foto: 1936, Ullstein



*Reichsstelle für Getreide (oben, Foto 1983) und das von der DAF 1941/43
erstellte Gebäude (unten, Foto um 1950, Ullstein)*





Reliefs am Eingang des Karstadtgebäudes am Fehrbelliner Platz, Fotos 1982

Mit dem Neubau (Arch. Rummelmann) der DAF 1941/43 (aus kriegsbedingter Materialknappheit in Putzmauerwerk im Gegensatz zu den natursteinkostümierten Stahlbetonskelettbauten der Jahre 1935/36) samt Bunker auf dem Gelände des ehem. Fußballplatzes am Fehrbelliner Platz wird der Halbkreis geschlossen. Bereits vorher (1936-38) wird als schlechte Imitation des Baus von Mendelsohn und Reichel für den Deutschen Metallarbeiter-Verband aus den Jahren 1929/30 ein NSDAP-Gebäude aus dem spitzen Winkel zwischen Brandenburgischer und Westfälischer Straße erbaut.

Wegen des Krieges kann die geplante Überwölbung der Barstraße (Triumphbogen mit Hakenkreuz) sowie ein neuer Erweiterungsbau der RfA und damit die Endkonzeption des Platzes nicht mehr vollständig realisiert werden. Dennoch hat der Platz in dieser Zeit seinen Typus gefunden: Er wird zu einem Berliner Nebenzentrum der Verwaltung, und zwar hauptsächlich der privaten Verwaltung. Diese Funktion beschränkt sich nicht auf den Platz und seine nähere Umgebung - man denke nur an die Bauten entlang des Hohenzollerndamms aus dieser Zeit: an die Bürobauten der BV-Aral (1939), der Charlottenburger



Das 1936-38 erstellte Gebäude der Leitung der Auslandsorganisation der NSDAP (nach dem Krieg ein Sitz der britischen Besatzungsmacht und Sitz des Kammergerichts) (oben, Foto 1983) "zitiert" in formaler Hinsicht den Bau des Metallarbeiter-Verbandes von 1929/30 (Arch. Mendelsohn und Reichel, Bild unten, aus: Berlin uns seine Bauten IX 1971, 145), ohne das Vorbild bezüglich der Gruppierung der Baumassen und der Gliederung der Fassaden auch nur annähernd zu erreichen

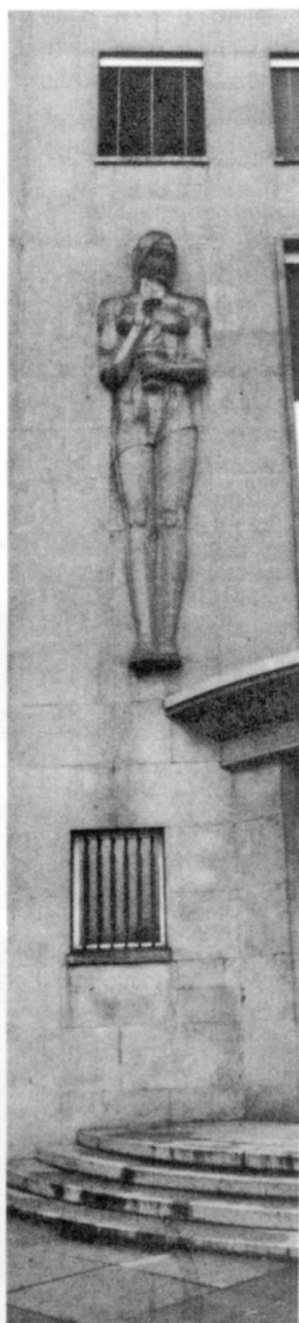
Wasser- und Industriewerke AG (1938/39), der Margarine-Union Hamburg (1938/39) und der Wiemer & Trachte GmbH (1936/38). Wenn man noch die damals realisierte orthodoxe Kirche (1938 eingeweiht) - ein vom Reich gefördertes Monument des Antisowjetismus - und die Anlage des Generalkommandos (heute AEG) berücksichtigt, dann entpuppt sich der Hohenzollern-damm - eine der geplanten Radialverbindungen zu den äußeren Ringen Speers - in diesem Abschnitt als die neu realisierte tertiäre Hauptstraße des nationalsozialistischen Berlins.

Der Streit um die Form des Fehrbelliner Platzes drückt die eigentlichen Machtverhältnisse des III. Reichs aus - das Primat der privaten Konzerne über den Staat, auch wenn in der NS-Propaganda (und in der Zeit der "Vergangenheitsbewältigung" nach dem Zweiten Weltkrieg) oft das Gegenteil behauptet wird. Diese Verhältnisse sind nur deshalb so sichtbar, weil

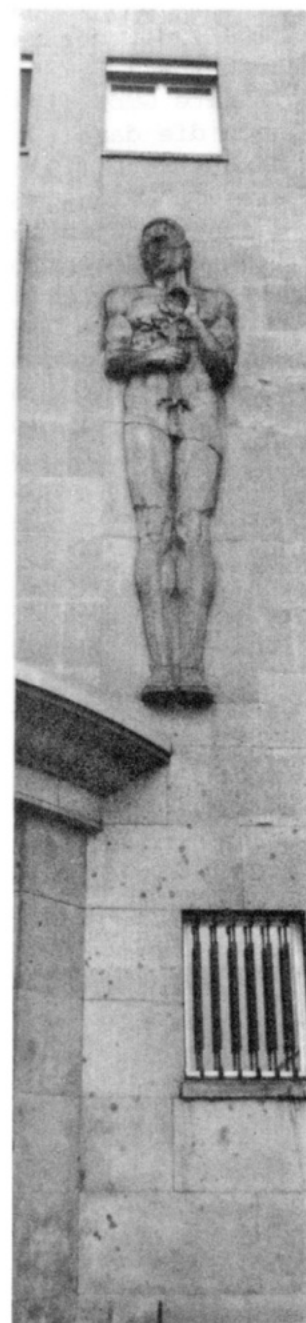
die Realisierung des Platzes in die Zeit der Konsolidierung der NS-Herrschaft fällt, also in die Zeit noch vor der Beauftragung Speers zum verantwortlichen Architekten für die Neugestaltung Berlins (im Januar 1937), der die Inszenierung des NS-Staats erst generalstabsmäßig in Angriff nimmt (ohne allerdings viel realisieren zu können). Dementsprechend bleibt die Gestaltung des Platzes auch etwas nüchterner, weniger pompös (als z.B. die Gestaltung des geplanten "Runden Platzes" oder des Platzes vor dem Flughafen Tempelhof), und die realisierten Bauwerke werden in den Architekturbüchern des III. Reiches nicht geführt (eine Ausnahme sind die für repräsentierfähig gehaltenen Plastiken von Arno Breker und Adolf Wagner). Der Platz symbolisiert daher eher den scheinbar unpolitischen Verwaltungsalltag des III. Reiches, er ist faktisch der Berliner Platz des einfachen Deutschen Angestellten der NS-Periode.



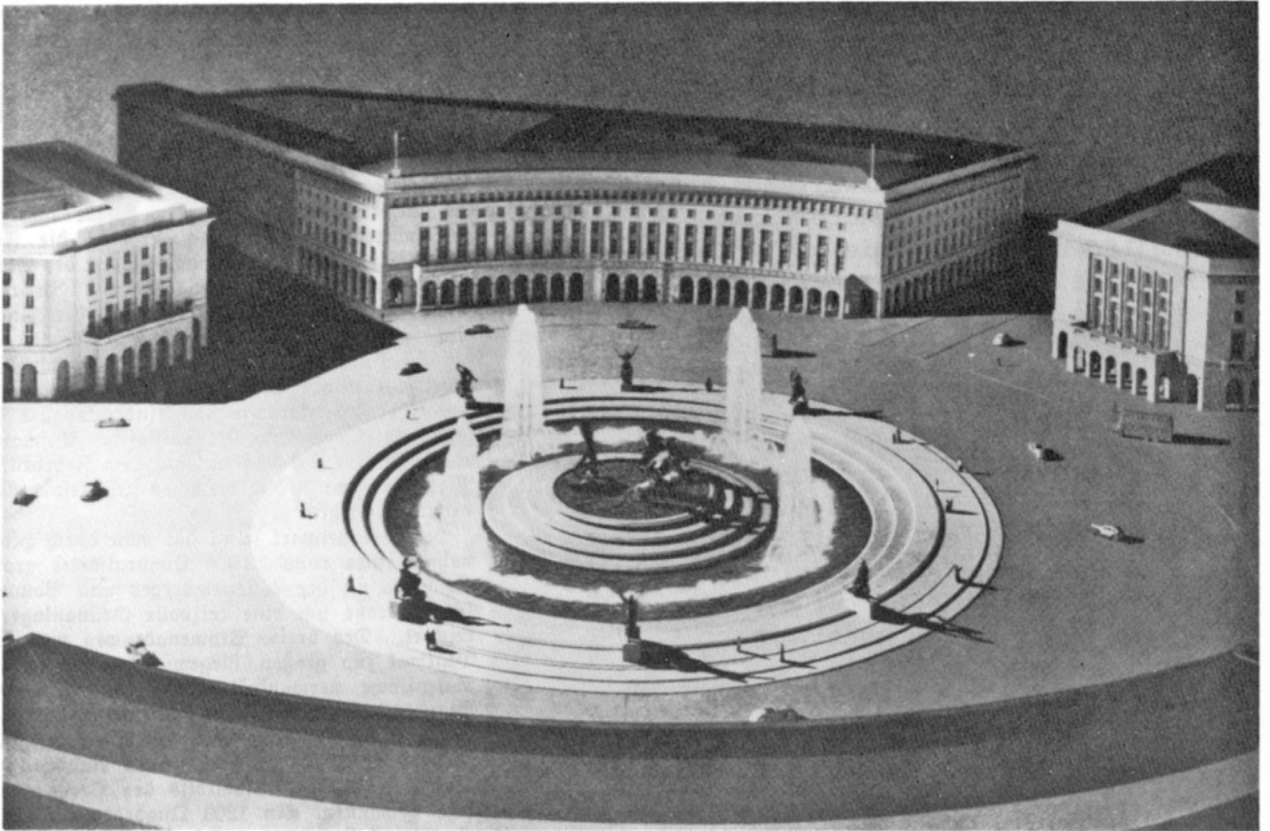
Blick von der Barstraße in Richtung Fehrbelliner Platz, links das heutige "Rathaus", rechts die ehem. Reichsstelle für Getreide; die beiden Gebäude sollten durch einen Triumphbogen mit Hakenkreuz verbunden werden, um so den Platz zu schließen; Foto 1982



Außen:
Zwei Plastiken im
Eingangsbereich
des NSDAP-Gebäudes,
Foto 1983



Innen:
Plastiken an der
Reichsstelle für
Getreide (oben,
aus: Rittich 1938,
96) und am Nord-
sterngebäude
(Fotos 1982)



Einer der von Albert Speer geplanten großen Plätze: der "Runde Platz"; realisiert wurde lediglich ein Teil des "Hauses des Fremdenverkehrs", der jedoch nach dem Kriege wieder abgerissen wurde; die Anlage war nördlich des Landwehrkanals, in Höhe der Potsdamer Straße geplant. Aus: Das Bauen im neuen Reich 1938, 76



Der von Ernst Sagebiel geplante Riesenplatz vor dem Flughafen Tempelhof. Aus: Das Bauen im neuen Reich 1938, 131

Nicht nur die gewählte Platzform, die Gestaltung der Gebäude (Fassadengliederung, Baumaterialien, plastischer Schmuck) und die geplante Funktion (Verwaltungszentrum und Verkehrsknotenpunkt ohne Läden, Gastronomie und andere Freizeiteinrichtungen) bestimmen den Typus des Platzes, sondern auch vor allem der Umgang der Angestellten (als der hauptsächlichsten Nutzer) mit diesem Platz. In diesem Zusammenhang wäre auf den offiziellen, erwünschten Gebrauch der freien Platzfläche hinzuweisen: auf die Nutzung als Appellplatz für die im Gebiet beschäftigten Angestellten (bereits vor dem Kriege ca. 5000 Menschen). Schon 1933 wird – als schnelles und sichtbares Zeichen der Aneignung des Platzes durch die Nationalsozialisten – im Norden des Platzes ein SA-Denkmal errichtet. Im Zuge der Umgestaltung des Preußenparks 1935 wird der ehemalige Schmuckplatz im Süden des Parks in einen baumgesäumten, mit Platten belegten Aufmarschplatz für die "Gefolgschaftsmitglieder" der Angestellten umgewandelt. Von der früheren Nutzung erhält sich bis 1940 nur noch der Fußballplatz, der gleichzeitig einer der Berliner Zirkusstandorte ist. Nach Beginn des Baus des DAF-Gebäudes gastiert der Zirkus auf dem Aufmarschplatz.

Abgesehen vom Sport- und Zirkusgelände ist der Fehrbelliner Platz für die normale Wilmsdorfer Bevölkerung ohne große Bedeutung. Eingekauft und ausgegangen wird anderswo: im alten Dorfzentrum, am alten Rathaus, in der Berliner Straße, Uhlandstraße ... Der Fehrbelliner Platz bleibt ein Fremdkörper, ein reiner Angestelltenplatz. Entsprechend tot ist es dort am Abend.

Der neue Preußenpark

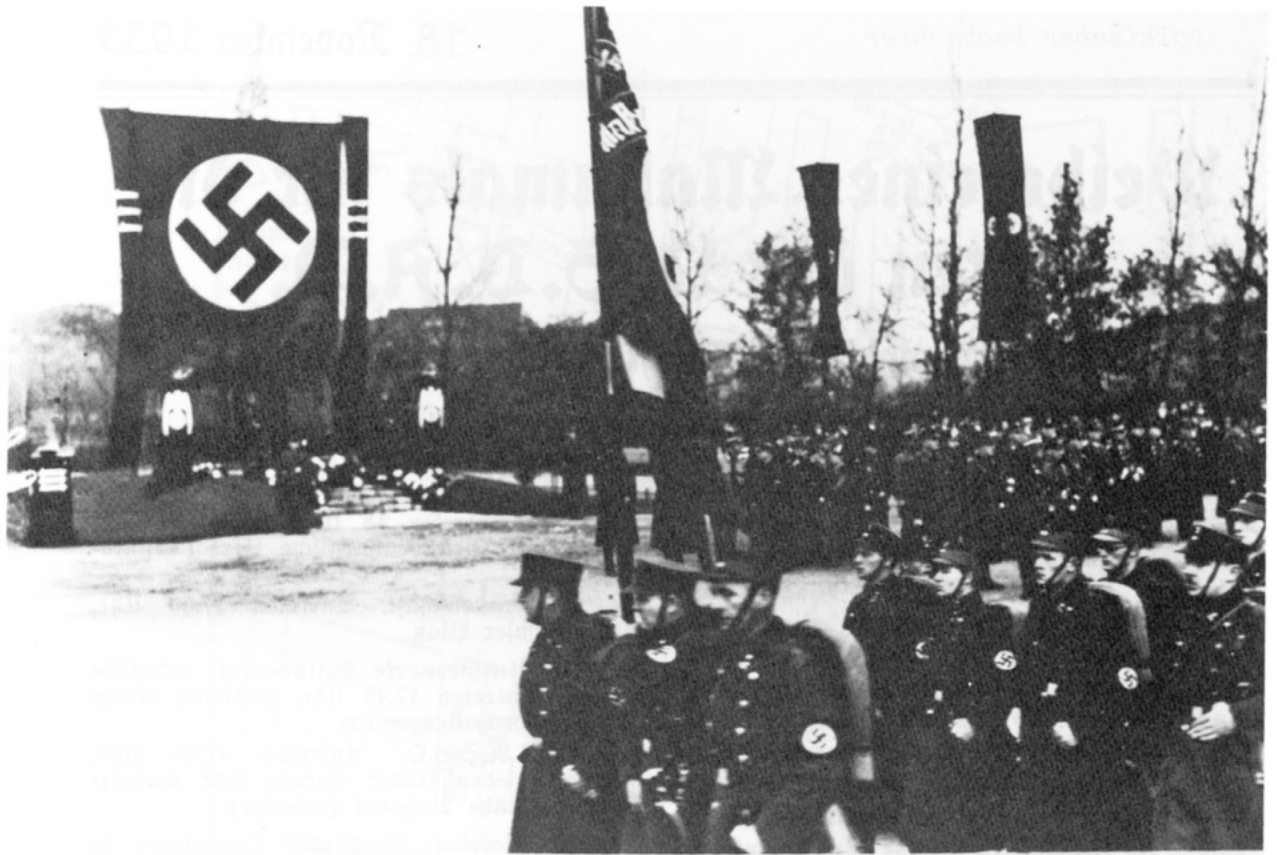
Eine vorbildliche Erholungsstätte

Am Sonnabendvormittag erfolgte im Beisein des Bezirksbürgermeisters Dr. Pehle und des Gartendirektors Thieme-Wilmersdorf die Freigabe des erweiterten und nach Plänen des Stadtgartendirektors Peril. neugestalteten Preußenparks. Der Park hat in gartentechnischer Hinsicht eine weit vorteilhaftere Form erhalten, die auch die Schaffung einer organischen Verbindung mit dem Fehrbelliner Platz und dadurch eine repräsentative Gesamtanlage von eindrucksvoller Geschlossenheit gestattet. Der zukünftige Aufmarschplatz vor dem SA-Denkmal auf dem Fehrbelliner Platz für etwa 30 000 Menschen geht seiner Vollendung entgegen.

Den Preußenpark selbst hat man durch Hinzunahme eines rund 13 000 Quadratmeter großen Geländes an der Württemberger und Pommerischen Straße um eine reizvolle Grünanlage bereichert. Der breite Promenadenweg vom SA-Denkmal zur großen Liegewiese wurde in eine Rasenfläche verwandelt, wobei das freigelegte Staudbild der Borussia jetzt bedeutend wirkungsvoller in Erscheinung tritt. Durch eine gefällige Wegeführung, die einen bequemen Rundgang ermöglicht, hat das Gesamtbild des Preußenparks sehr gewonnen. Ein 1200 Quadratmeter großer Sandspielfeld an der Ecke der Konstanzer und der Pommerischen Straße, der dem Spielbetrieb der Kinder die nötige Abgeschlossenheit sichersoll, wird demnächst fertiggestellt.

Oben: Berliner Lokal-Anzeiger vom 4.6.1938; unten: "SA-Ehrenmal" am Fehrbelliner Platz 1934; Foto: Landesbildstelle





Oben: Obergruppenführer v. Jagow nimmt am 9. November vor dem "Ehrenmal" im Preußenpark den Vorbeimarsch der SA ab; unten: v. Jagow am "SA-Ehrenmal"; Fotos 1934, Landesbildstelle



Weihe eines Mahnmals für die Toten der N.S.D.A.P.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Göring

Ein Mahnmal zur Erinnerung an die Toten der N.S.D.A.P. wird am Sonnabend, den 18. November, abends 7 Uhr, der Kreis II der N.S.D.A.P. auf dem Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf weihen. Unter den über 200 toten Kämpfern der Bewegung im Ringen um Deutschlands Ehre und Freiheit befinden sich auch die Namen von fünf Kämpfern aus dem Bezirk, in dem der Stein, ein granitener Riesensindling von über 300 Zentner Gewicht, stehen wird. Der Stein soll die Erinnerung an die Vorgänge vom 9. November 1923 in München wachhalten, begann doch damals die N.S.D.A.P. sichtbar den Kampf um die Wiedererlangung von Deutschlands Ehre und Freiheit gegen die inneren Feinde, der dann nach nahezu 10 Jahren, am 30. Januar d. J., den äußeren sichtbaren Abschluß fand.

Bei dieser Feier wird der S.A.-Gruppenführer Ernst die Namen der Kameraden verlesen. Teilnehmen werden daran u. a. auch je eine Ehrenkompagnie der Reichswehr und der

Schutzpolizei. Es gilt dafür folgender Aufmarschplan:

Zug I: B.D.M., Jungvolk, H.-J., B.D.M., Marinejugend. Antreten 18 Uhr, pünktlich Konstanzer Ecke Brandenburgische Str. (Tennisballen).

Zug II: Frauenschaft. Antreten 17.50 Uhr, pünktlich Emser Platz.

Zug III: Uniformierte Amtswalter, technische Nothilfe. Antreten 17.45 Uhr, pünktlich Ringbahnbof Hohenzollerndamm.

Zug IV: N.S.B.D. Antreten 17.15 Uhr, pünktlich Friedrichstauer Straße Ecke Kurtfürstendamm (Nähe Bahnhof Halensee).

Zug V: Vereine, Verbände, Teilnehmer im Zivil und Ortsgruppen. Antreten 17.30 Uhr, pünktlich Barßstraße Ecke Berliner Straße, Wilmersdorf.

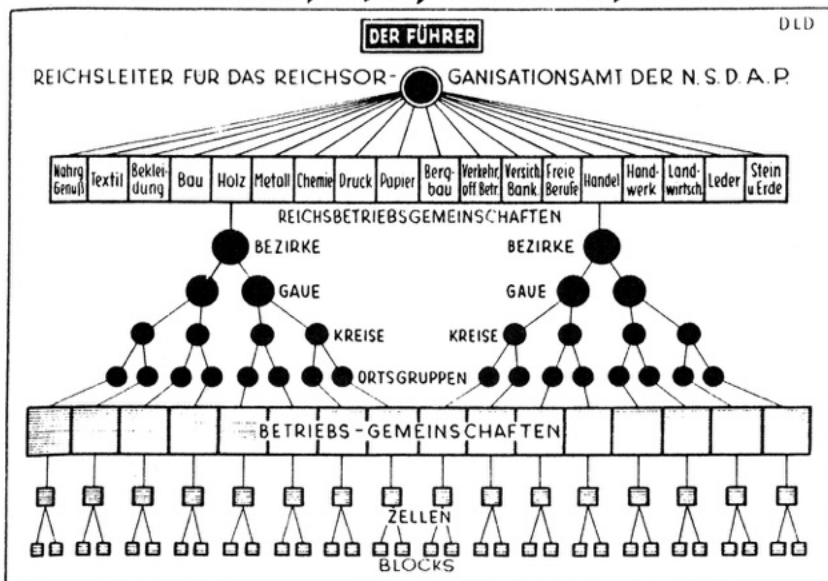
Zug VI: S.A. und S.S. Antreten lt. Sonderbefehl der Stab.

Der Zutritt zum Fehrbelliner Platz zur Feier ist nur in einem der geschlossenen Züge und nur mit Teilnehmertarte möglich. Der Verkehr ist während der Feier völlig umgeleitet.

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT

Am 2. Mai 1933 besetzte die SA die Häuser der Freien Gewerkschaften, ihr Vermögen wurde beschlagnahmt und ihre Führer verhaftet. Daraufhin lösten sich die christlichen Gewerkschaften freiwillig auf. Nachdem die Interessenvertretungen der Arbeiter zerschlagen waren, ging von den Nationalsozialistischen Betriebsorganisationen (NSBO) die Initiative zur Bildung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) aus. Anfangs eine Arbeitnehmerorganisation zur Integration der Arbeiter, begann die Deutsche Arbeitsfront tarifpolitische Vorstellungen zu entwickeln. 1934 wurden deshalb alle tarifpolitischen Angelegenheiten dem Industrie- und Handelstag übertragen. Dann wurde die Deutsche Arbeitsfront umstrukturiert: Sie sollte offen sein für alle „schaffenden Deutschen“, d. h. auch für die Unternehmer. Damit war dasselbe erreicht wie im sog. korporativen Wirtschaftssystem in Italien: Unternehmer und Arbeiter saßen in einer „Interessenvertretung“. Während die Unternehmer über die Wirtschaftsverbände ihre Interessen gegenüber der Regierung vertreten konnten, besaßen die Arbeitnehmer keine gewerkschaftliche Vertretung mehr.

Die Deutsche Arbeitsfront



Nationalsozialistisches Schema der DAF.

Claus Selzner „Die deutsche Arbeitsfront“, Berlin 1935¹¹

„Eine soziale Bewegung auf nationaler Grundlage für Arbeiter. Arbeiter im Sinne von Schaffenden schlechthin, also der Stirn und der Faust, und nicht etwa im Sinne von Raffenden, denn das Raffen ist zwar auch eine Arbeit und der Raffende auch ein Arbeiter, jedoch nicht *gemeinnützig nationalsozialistischer*, sondern egoistischer, kapitalistischer Natur. Diese Art Arbeit und diese Art Arbeiter lehnen wir ab, weil sie nicht dem *sozialen Ausgleich* dienen, sondern nur dem *Profit*, und daher nicht die *Gemeinschaftsarbeit* stabilisieren, sondern den *Interessengegensatz*. Aus der Annahme des *grundsätzlichen* und *unüberbrückbaren* Interessengegensatzes wurde der *Klassenkampf* geboren. Der Nationalsozialismus lehnt den Klassenkampf ab und verneint demzufolge auch die Voraussetzungen, die zum Klassenkampf führen und führten. Gemeinschaftsarbeit ist also das wesentliche Merkmal der *nationalsozialistischen Idee* „Deutsche Arbeitsfront“.

Da alle Volksgenossen Arbeiter im Gemeinschaftsgarten „Deutschland“ sein wollen, so mußte die *Volksgemeinschaft* primär in der Arbeitsfront verankert sein.

Jede Arbeit ist Leistung, Aufgabe der DAF. ist es, diese Leistung positiv gemeinnützig auszurichten und so zu steigern, daß sie über dem *Durchschnitt* der vernationalsozialistischen Epoche liegt, und damit die Volksgenossen in eine höher zu wertende Gemeinschaft hebt, eben in die *Leistungsgemeinschaft der Leistungsaristokraten* . . .

Die Unternehmer werden jetzt „Führer der Betriebe“ genannt, die Arbeiter „Gefolgschaft“. Beide sind angeblich „Soldaten der Arbeit“. Dieser Terminuslogie entspricht durchaus die faktische Entrechtung der Arbeiter:

Weimarer Verfassung

Artikel 165

„Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, *gleichberechtigt* in Gemeinschaft mit dem Unternehmer an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken.“

„Die Arbeiter und Angestellten erhalten zur Wahrnehmung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Interessen gesetzliche Vertretungen in Betriebsarbeitsräten, sowie in nach Wirtschaftsgebieten gegliederten Bezirksarbeiterräten und in einem Reichsarbeiterrat.“

Verordnung Adolf Hitlers über die Deutsche Arbeitsfront, 24. 10. 1934¹⁰

„... . Wesen und Ziel

§ 1. Die Deutsche Arbeitsfront ist die Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust.

In ihr sind insbesondere die Angehörigen der ehemaligen Gewerkschaften, der ehemaligen Angestelltenverbände und der ehemaligen Unternehmer-Vereinigungen als gleichberechtigte Mitglieder zusammengeschlossen.

Die Mitgliedschaft bei der Deutschen Arbeitsfront wird durch die Mitgliedschaft bei einer beruflichen, sozialpolitischen, wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Organisation nicht ersetzt. Der Reichskanzler kann bestimmen, daß gesetzlich anerkannte ständische Organisationen der Deutschen Arbeitsfront korporativ angehören.

§ 2. Das Ziel der Deutschen Arbeitsfront ist die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen.

Sie hat dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seinen Platz im wirtschaftlichen Leben der Nation in der geistigen und körperlichen Verfassung einnehmen kann, die ihn zur höchsten Leistung befähigt und damit den größten Nutzen für die Volksgemeinschaft gewährleistet.

§ 3. Die Deutsche Arbeitsfront ist eine Gliederung der NSDAP im Sinne des Gesetzes zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933.

Führung und Organisation

§ 4. Die Führung der Deutschen Arbeitsfront hat die NSDAP. Der Stabsleiter der PO führt die Deutsche Arbeitsfront. Er wird vom Führer und Reichskanzler ernannt. Er ernennt und enthebt die übrigen Führer der Deutschen Arbeitsfront.

Zu solchen sollen in erster Linie Mitglieder der in der NSDAP vorhandenen Gliederungen der NSBO und der NS-Hago, des weiteren Angehörige der SA und SS ernannt werden . . .“

Der Nordsternbau am Fehrbelliner Platz

Inhaltung des Fehrbelliner Platzes:

Der Fehrbelliner Platz — der zweitgrößte Platz Berlins — entspricht an Größe etwa dem Leipziger Platz. An seiner Nordseite wird er durch die schöne Anlage des Preußenparks begrenzt, während die anderen Seiten zur Bebauung bestimmt sind.

Mit dem Entschluß der Nordstern Lebensversicherungs A. G., ihr neues Verwaltungsgebäude am Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf zu errichten, wurde die Aufgabe, dieser großen Platzanlage des westlichen Berlin eine endgültige Gestalt zu geben, dringend.

Es galt, die Südseite dieses Platzes, die von mehreren breiten Straßen durchbrochen wird, in einer auch städtebaulich befriedigenden Form zu schließen. Diesem Wunsche der Stadtverwaltung trug die Nordstern Lebensversicherungs A. G. weitgehend Rechnung. Ihr Architekt, Dipl.-Ing. Otto Firlé, entwickelte aus der gegebenen Nord-Süd-Achse einen Gestaltungsvorschlag, bei dem die Südseite des Platzes in Form eines großen Halbkreises von etwa 135 Meter Durchmesser abgeschlossen wird. Die Hälfte dieses mächtigen Halbkreises nimmt der neue Nordsternbau ein, während die West- und Ostseite durch weitere Geschäftsgroßbauten gebildet werden sollen, von denen der östliche Bau bereits errichtet ist. Der Grundgedanke der Gesamtanlage ist nach der Erklärung des Herrn Staatskommissar Lippert, hier „einen der geschlossensten und monumentalsten Plätze Deutschlands“ zu schaffen.

Um dem Platz seine einheitliche Wirkung zu sichern, sind die Hauptgesimshöhen auf 20 Meter und die Dachneigungen auf 30 Grad festgelegt worden.

Von dem Grundgedanken der Einheitlichkeit der Platzanlage ausgehend, hat Architekt Firlé, nach dessen Plänen das Nordsternhaus unter der Bauleitung des Architekten Tarruhn errichtet wurde, auch das Verwaltungsgebäude gestaltet. Seine Fassade ordnet sich als ruhige, aber architektonisch feingegliederte Wand dem städtebaulichen Raumgedanken unter und steigert gerade durch diese bewußt schlichte Unterordnung den Eindruck außerordentlich. Die gleichmäßige Reihung der Fenster deutet schon von außen den Zweck des Baues als eines Bürogebäudes sinnfällig an, während der in der Mitte liegende Eingang durch ein weit vorgezogenes Vordach, das rechts und links zwei 16 Meter hohe Flaggenmasten flankieren, besonders hervorgehoben wird.

Das Nordsternhaus:

Umfang und Größe der Bauanlage

Schon durch seine Größenverhältnisse ist der Nordsternbau eindrucksvoll. Das gesamte Baugrundstück hat eine Größe von fast 10 000 Quadratmeter; die Frontlänge des Gebäudes beträgt 92 Meter. Die bebaute Fläche des Verwaltungsgebäudes beträgt fast 2 000 Quadratmeter. Der umbaute Raum umfaßt 48 000 Kubikmeter. Eine vorsorglich jetzt unbenußt gelassene Fläche gestattet bei einer bebauten Fläche von etwa 700 Quadratmeter mit 16 000 Kubikmeter umbautem Raum eine Erweiterung um ein Drittel des jetzt zur Ausführung gelangten Gebäudes.

Gliederung und Grundrißlösung des Hauses

Das Verwaltungsgebäude gliedert sich in den kreisförmigen Hauptbau am Fehrbelliner Platz und den Mittelbau, an den sich später der Erweiterungsbau anschließen kann. Sein Grundriß stellt also sozusagen ein auf den Kopf gestelltes großes T dar. Durch diese Grundrißgestaltung wurde eine sehr übersichtliche und klare sowie wirtschaftliche Raumausnutzung gewährleistet. Die Verkehrswege der drei Bauakte schneiden sich in einem Punkt, der gleichzeitig Schwerpunkt der ganzen Bauanlage ist. An dieser Stelle liegt im Erdgeschoß der Haupteingang mit der großen Eingangshalle, welche durch zwei Geschosse reicht. Sie erhält ihren besonderen Charakter durch die runde Fahrstuhlanlage, die freistehend im Raum, aus geschliffenem Eisen und spiegelndem Glas gebildet, durch alle Stockwerke hindurchführt. Hinter der Haupteingangshalle liegt das große Mitteltreppenhaus, während weitere Treppenhäuser und Fahrstuhlanlagen sich jeweils an den Enden des Hauptbaues befinden, wo auch unter den Bürgersteigdurchgängen die Beamteneingänge liegen.

Im ersten Stock ist die Kasse und die Stahlkammer eingebaut, die mit Rücksicht auf die Eigenart des Betriebes nicht in den Keller gelegt werden konnte, sondern hier oben Aufstellung finden mußte und infolgedessen noch umfangreichere Sicherungsmaßnahmen und Schutzvorrichtungen als anderswo bedurfte. Interessant ist hier auch der Einbau einer Klimaanlage, die bei einem solchen hermetisch abgeschlossenen Raum unbedingt notwendig ist.

Das Gebäude unterteilt sich in sieben Geschosse, von denen sich zwei unter der Erde befinden. Der ganze in Eisenbeton ausgeführte Tiefkeller, dessen Fundamente etwa 7 Meter unter der Erdoberfläche liegen, enthält lediglich Luftschutträume, das darüber liegende Kellergeschoß Abstellräume sowie große Garagen und Fahrradräume, die direkt von der Hofseite zu erreichen sind. Im Erdgeschoß befinden sich die Archive für etwa 2 Millionen Aktenstücke. Die Räume des sogenannten Ablage-Archivs sind im Keller des Mittelgebäudes, wo sie an einen breiten Lichtschacht angrenzen, untergebracht. Die Büroräume — rund 3600 Quadratmeter Fläche — sind im Erdgeschoß und in den drei Obergeschossen verteilt. Im vierten Obergeschoß befindet sich das Angestellte-Kasino von rund 610 Quadratmeter Fläche und den erforderlichen Wirtschaftsräumen sowie die Küche.

Konstruktion und äußerliche Einwirkung

Das Gebäude ist als Stahlskelettbau errichtet und mit Bimsstahlblocksteinen ausgefacht. Hierbei waren insbesondere an der Ecke des Gebäudes am Hohenzollerndamm wegen des dort liegenden Untergrundbahntunnels nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden: steht doch diese ganze Ecke des Gebäudes frei, ohne den Tunnel irgendwie zu belasten, auf einer sinnreich durchgeführten Tragkonstruktion. Um die auf das Gebäude einwirkenden Windkräfte aufzunehmen, sind fünf in bedeutenden Abmessungen in Eisenbeton ausgeführte Windscheiben vorhanden, die Fundamente von 2,60 Meter Breite aufweisen und so für die erforderliche Standfestigkeit sorgen.

Die Außenfront zum Fehrbelliner Platz ist mit Nagelfluh verkleidet, während die Architekturteile, wie Fenstereinfassungen u. dgl., aus Kirchheimer Muschelkalk bestehen. Die Nagelfluh ist eines der härtesten Gesteine, die wir besitzen, man könnte fast sagen, ein natürlicher Beton, und wird in den bayerischen Alpen am Fuße des Wendelsteins gebrochen. Sie ist in diesem Ausmaß zum erstenmal an einem Berliner Großbau verwandt worden und kontrastiert farblich und strukturmäßig wirkungsvoll zu dem dichteren Gefüge des Muschelkalks. Diese Wirkung wird noch unterstrichen durch die verschiedene Bearbeitung der einzelnen Werksteine, die im Laufe der Zeit durch die Patina, die das Gebäude erhält, noch stärker hervortreten wird.

Eingedeckt ist das Gebäude mit schlesischen Mönchen und Nonnen, die auf massiver Dachfläche in Strohlehm verlegt sind — einer für Berlin ganz neuen Eindeckungsart, die Architekt Tarruhn auf dem Balkan während des Krieges studiert hat.

Die Beheizung des Gebäudes erfolgt durch eine Warmwasserpumpenheizung, die im Schwerpunkt der Bauanlage angeordnet ist. Die Fundamente des Heizraumes, an den sich rechts und links geräumige Kohlenbunker anschließen, liegen etwa 8,50 Meter unter der Erdoberfläche. Die Warmwasserversorgung erfolgt durch einen Niederdruckdampfkessel, der auch die Entlüftungsanlage mit den erforderlichen Wärmeeinheiten versorgt. Die Be- und Entlüftung der Räume erfolgt durch Schiebefenster besonders guter Konstruktion, von denen 366 Stück eingebaut sind. Zur Aufnahme der Rohrleitung für die Installation und die Versorgung des Hauses mit Licht und Kraft sind an drei Stellen des Baues Rohrkanäle vorgesehen, von denen aus die Verteilung in den einzelnen Geschossen erfolgt.

Daß der Sicherheit weitgehendst Rechnung getragen wurde, ist selbstverständlich. Die Luftschuttkeller sind beispielsweise in 15 Räume, die durchschnittlich 40 Personen fassen, unterteilt und, abgesehen

von Aussteigeschächten, über fünf Treppen, die direkt ins Freie führen, zugänglich. Sie sind mit einer selbstständigen Telefonanlage und eigener Stromversorgung ausgerüstet und entsprechen weitgehendst allen den vom Reichsluftschutzbund gestellten Bedingungen in bezug auf Gasdichte, sanitäre Einrichtungen usw.

An Schwachstromanlagen enthält der Bau eine Hauptfernsprechanlage für 15 Amtsleitungen und 300 Nebenstellen, eine Luftschutzhauptfernsprechanlage, eine Lautsprechanlage, eine automatische Feuermeldeanlage, eine Geräuschmeldeanlage, eine Alarmanlage für die Kasse, eine Dienerrufanlage und eine Befehtzeichenanlage.

Gewisse Teile des Gebäudes, wie insbesondere das Angestellten-Kasino, sind mit einer Klimaanlage versehen.

Dem internen Verkehr dienen drei Fahrstühle, darunter ein kombinierter Personen- und Lastenfahrstuhl sowie eine Reihe elektrischer Aktenaufzüge, die einen schnellen Verkehr zwischen den einzelnen Abteilungen und Archiven gewährleisten.

Auch auf die Schallsollierung des Baues wurde besonderer Wert gelegt: Sämtliche Büroräume und Korridore erhielten stark schalldämpfenden Korkettbelag, von dem etwa 5000 Quadratmeter verlegt wurden.

Eine Müllschluckanlage erleichtert weiter den praktischen Betrieb.

Soziale Einrichtungen

Seitens der Betriebsführung wurde auf die sozialen Einrichtungen des Baues mit Recht ganz besonderer Wert gelegt. Die Arbeitsräume sind außerordentlich hell, gut und gleichmäßig belichtet. Infolge der Grundrißlösung erhalten alle Arbeitsräume einige Stunden am Tage Sonne, ohne daß diese zu einer Belästigung wird. Die Arbeitsräume selbst sind freundlich und hell gestrichen und bezüglich ihrer Zweckmäßigkeit bis ins kleinste durchdacht, ausgehend von der Erkenntnis, wie wichtig ein schöner und praktischer Raum für Wohlbefinden und Arbeitsleistung des Menschen ist.

In jedem Geschloß sind ausreichende Garderoben- und Waschräume über das Gebäude verteilt angeordnet.

Im vierten Obergeschoß ist ein über die gesamte Gebäudebreite und fast auf zwei Drittel der Gebäudelänge sich erstreckendes Angestelltenkasino angeordnet, an das sich eine große, teilweise überdeckte Sonnenterrasse anschließt, die den Angestellten in der Freizeit einen wundervollen Erholungsplatz sowie die Gelegenheit zu gymnastischen Übungen u. dgl. bietet. Eine Lautsprechanlage sorgt während der Tischzeit für musikalische Unterhaltung und ist im übrigen auf das Gebäude so verteilt, daß jederzeit ein ungestörter Gemeinschaftsempfang gewährleistet ist. Der große Kasinoaal, der über 600 Personen bequem Aufenthaltsmöglichkeit bietet, ermöglicht Ansprachen oder Vorträge vor der Gesamtangestelltenschaft, er dient auch der Pflege des kameradschaftlichen Gemeinns. An das Angestelltenkasino schließt sich eine mit den modernsten technischen Einrichtungen ausgestattete elektrisch betriebene Kücheanlage mit den dazugehörigen Nebenräumen, wie Kühlräume, Geschirrspülraum usw., an.

Einige Zahlen:

Auf die Verwendung nur deutscher Baustoffe ist besonderer Wert gelegt worden. Alle deutschen Gauen sind mit Materiallieferungen und Arbeitsleistungen an diesem Bau beteiligt.

So wurden verwandt:

für das Stahlskelett 1250 Tonnen Stahl aus rheinisch-westfälischen und mitteldeutschen Werken. Dies entspricht einem Güterzug von 83 Waggons zu je 15 Tonnen.

Der Erdaushub von 18000 Kubikmeter würde 1800 Waggons zu 20 Tonnen füllen, das ergäbe 45 Güterzüge zu je 40 Wagen oder einen Güterzug von 18 Kilometer Länge, was etwa der Entfernung Berlin—Potsdam entsprechen würde.

für die Herstellung der Maurerarbeiten wurden über 900 000 Steine verschiedenster Art verwandt, die aus der Mark, Schlesien, Sachsen und dem Rheinland kamen.

Hierfür wurden etwa 950 000 L. Mörtel verarbeitet. Die benötigten 35 000 Kilogramm Gips lieferte der Harz, während über 1 600 000 Kilogramm Zement aus Rüdersdorf und Westfalen kamen. Das Rheinland schickte außer 40 000 Kilogramm Traß 280 000 Kilogramm Synthonorit-Bims Kies und Sachsen 80 000 Kilogramm Splitt.

Die verarbeiteten 5 600 000 Kilogramm Kies und Sand kamen aus dem Kreise Teltow und aus Peine etwa 180 000 Kilogramm Rundeisen, die für die Herstellung des Eisenbetons usw. notwendig waren. für die Verkleidung der Fassade wurden 1900 Quadratmeter Nagelfluh aus Bayern verwandt, abgesehen von dem fränkischen Muschelkalk aus Kirchheim.

Für deutsche Bauten — nur deutsches Zinkblech!

in die Hand jedes deutschen Baubeamten: in die Bücherei jeder deutschen Baubehörde:
die Liste der Werksstempelder 10 deutschen Zinkwalzwerke

KOSTENLOS zu beziehen mit
den weiteren Bauaufschriften:

Bauten mit Zink
Bautechnische Angaben über Zinkblech
4 Aufsätze über Zinkblech als Baustoff
Dachabdeckungen mit Rollenzink

von der Beratungsstelle beim



ZINKWALZWERKSVERBAND

m. b. H. BERLIN NW 7
Albrechtstraße 11



Eine Anzeige der DEUTSCHEN Bauindustrie; aus: Handbuch der deutschen Baubehörden 1934/35

Die Marmorverkleidung der Eingangshalle lieferte die Lahn, während die Fensterbänke und Türumrahmungen teilweise vom Main und aus Baden bezogen wurden.

Die 57 000 Dachsteine lieferte Schlesien.

Für die Heizungs- und Lüftungsanlage wurden 1600 Quadratmeter Heizfläche eingebaut, das ergibt Rohrleitungen von 6 Kilometer Länge und ein Gesamteisengewicht von 80 000 Kilogramm oder 5 Waggon. Die 7500 Radiatorenglieder aneinandergelegt ergeben eine Länge von 5 Kilometer oder die Entfernung vom Hollendorfsplatz über die Taubenknechtstraße und den ganzen Kurfürstendamm bis nach Halensee.

Für die Dacheindeckung werden jährlich 460 Tonnen oder 30 Waggon Brennstoff notwendig.

38 000 Liter Wasser werden in der Stunde umgewälzt, und 123 Tonnen Dampferzeugung sind im Jahr für die Warmwasserbereitung erforderlich.

Während die Rohrleitungen und die Kessel für diese Anlage das Rheinland lieferte, stellte Hannover den Kieselgur für die Isolierungen zur Verfügung.

Das Material für die Tresoranlage lieferte Hannover und Westfalen, während die Rohrleitungen für die sanitären Anlagen Oberschlesien und das Rheinland zur Verfügung stellten.

2500 Meter Rohrleitungen wurden für die Kalt- und Warmwasseranlage, 2800 Meter für die Abflüsse verlegt.

Die Deckensteine für die Massivdecken lieferte Freienwalde a. d. Oder und den Zement Rüdersdorf und Hannover.

Für die Kunstschmiedearbeiten wurden 500 Meter Leichtmetallprofile aus Westfalen und 20 Tonnen Schmiedeeisen vom Rheinland bezogen.

Für die elektrischen Anlagen wurden außer den Steigleitungen und Kabeln 23 Kilometer Gummistegleitungen eingebaut.

Das Zink für die Klempnerarbeiten kam aus Schlesien, und die Niederlausitz lieferte 1400 Quadratmeter Maschinenglas, wozu noch 670 Quadratmeter Spiegelglas für die Frontfenster aus Stollberg i. Rhld. kamen. Weitere 200 Quadratmeter Spiegeldrahtglas und Kathedralglas aus Schlesien waren für die Verglasung des Baues notwendig.

In den Arbeitsräumen und Korridoren wurden 5000 Quadratmeter Korkparkett aus Hamburg verlegt, und 3100 Quadratmeter Wand- und Fußbodenplatten wurden in dem Bau verarbeitet.

Die Isoliermaterialien für die Asphaltisolierungen usw. kamen aus Stuttgart, Eberswalde und Hamburg.

Wohl alle deutschen Wälder haben ihr Holz für den Bau zur Verfügung gestellt, so wurden verarbeitet: Kiefernholz aus der Schorfheide und aus Ostpreußen, Eichenholz aus dem Speßart und Nußbaumholz aus Süddeutschland. Der Main lieferte den roten Sandstein für das Haupttreppenhaus und die oberen Vorhallen und der Harz den Gips für die Kalk- und Stuckarbeiten, wogegen das Kalkgewebe aus Saalfeld i. Thür. und das Rundeisen aus Westfalen bezogen wurden.

Kunst und Kunsthandwerk am Bau:

Abgesehen von der architektonisch-künstlerischen Gestaltung des Baues wurden auch die Schwesterkünste und das Kunsthandwerk in erfreulicher Weise herangezogen.

Die Bürgersteigüberbauungen am Hohenzollerndamm und an der Brandenburgischen Straße wurden mit plastischen Bildwerken geschmückt.

Professor Waldemar Raemisch, der die plastischen Gruppen am Hohenzollerndamm schuf, stellt in seinem Werk die Beziehung des menschlichen Lebens zu dem Wesen der Versicherung sinnfällig dar: Er zeigt Prometheus, der das Feuer des Lebens vom Himmel bringt. Er zeigt das junge Paar, das den Bund fürs Leben schließt, die Familie in ihren Generationen, die Verbundenheit des werktätigen Menschen der Stirn und der Faust und die Gruppe der Nornen, die hart und unerbittlich den Schicksalsfaden spinnen. Es ist interessant, zu sehen, wie der Bildhauer Arno Breker, von anderen Gesichtspunkten ausgehend, die Plastiken an der Brandenburgischen Straße aufgefaßt hat: Er zeigt uns den weiblichen und männlichen Genius des Lebens, den Christophorus, den drachentötenden St. Georg und den barmherzigen St. Martin, Gestalten also, die im Empfinden des Volkes lebensführend lebendig sind.

Auf die besonders liebevolle Durcharbeitung des Baues in seinen Einzelheiten wurde großer Wert gelegt, und so kam auch das Kunsthandwerk in weitgehendstem Maße zu Worte: Besonders interessant sind z. B.

die Kunstschmiedearbeiten, wie die Vergitterungen des Erdgeschosses am Fehrbelliner Platz, wo jedes Gitter, wenn auch auf demselben Grundschema aufbauend, verschieden ausgeführt wurde, oder die Beleuchtungskörper, die fast alle für ihren besonderen Zweck entworfen und gestaltet wurden.

Welche Wirkungen aus unseren heimischen Hölzern herausgeholt werden können, zeigt die Verwendung graugebeizter, ausgeblasierter Kiefer im Bibliotheksraum oder die in Esche und Ahorn mit Zinnlagen ausgeführte Tafelung des Sitzungsraumes.

Daß auch mit einfachen Mitteln zweckmäßige und zugleich schöne Wirkungen erzielt werden können, beweist der Warterraum im zweiten Obergeschoß, in dem die Wände mit Kunstpergamenttafeln verkleidet wurden.

Auch die Kunstglaserie hat in der Verglasung der Ton in Ton gebrannten Treppenhausfenster oder der geschliffenen Scheiben des Kassenvorraumes schöne Proben ihres Könnens abgelegt.

Wenn nun nach 15monatiger Bauzeit der Nordsternbau seiner Bestimmung übergeben wird, so darf er als ein schönes Beispiel dafür gelten, was durch verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Bauherren, Baumeister und Bauausführenden geleistet werden kann:

Einen Bau zu erstellen, der seine Wirkung nicht aus der Kostbarkeit eines Materials oder äußerlicher Repräsentation herleitet, sondern aus dem Bestreben, aus logischem, innerem Aufbau, aus der Verwendung schlichter natürlicher Werkstoffe und deren sinnvoller Gestaltung einen Bau zu schaffen, der, zeitlos gedacht, Arbeitsstätte sein will für Menschen, die aus ihm immer wieder durch sein Erleben Freude und Anregung schöpfen.

(Aufnahmen: Berolinafoto)

DIE RUSSISCHE KIRCHE ALS MONUMENT DES III. REICHES

BERLIN ---

Auszug

wie es nur
wenige kennen

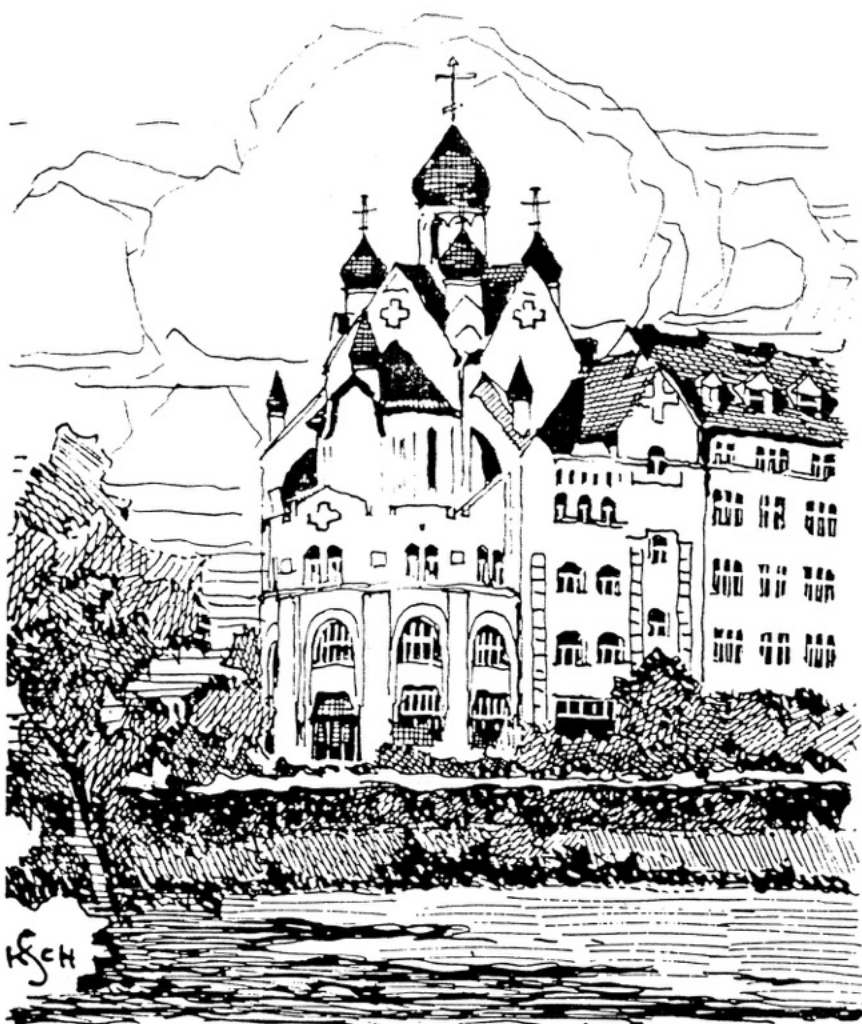
von

Dr. E. R. Uderstädt

Zeichnungen von Kurt Schulze

1930

Norddeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.G.
Berlin



Die russische Kirche

Trost der Emigranten

Wie schon in früheren Jahrhunderten das gastliche und freimütige Berlin Verfolgten milde eine Heimstatt bereitete, den französischen Réfugiés, den böhmischen Brüdern, den Salzburgern, so tat es die Stadt auch in einer Zeit, als sie selbst verwundet und geschlagen, von der Not bedrückt war.

Die einem modernen Wohnhause eingefügte oder, richtiger gesagt, mit ihren Glocken, Türmen und Zwiebelkuppeln auf ein Wohnhaus aufgesetzte russische Kathedrale am Fehrbelliner Platz ist mehr als eine bloße, allerdings höchst eigenartige und malerische Bereicherung unseres Stadtbildes. Sie ist die Zuflucht seelisch bekümmelter russischer Emigranten, denen die Revolution Gut und Heimat, Verwandte und Freunde genommen hat, denen sie auch noch den Glauben rauben wollte.

Das altrussische Milieu, das am Fehrbelliner Platz entstand, ist echt. Im weißen Talar liest der griechisch-katholische Bischof von Deutschland und Berlin die Messe, assistiert vom Diakonos im langen wallenden Barte und Haar.

Aus: Zentralblatt der Bauverwaltung, 60. Jg., Heft 25/26, 22.6.1940

Neubau der Russisch-Orthodoxen Kathedrale in Berlin

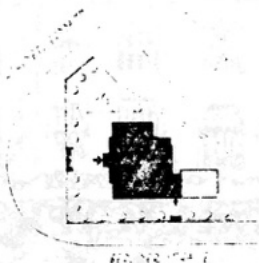
Preußische Staatshochbauverwaltung.

Als wirtschaftliche Not die Russisch-orthodoxe Kirchengemeinde in Berlin zwang, ihren Besitz am Fehrbelliner Platz aufzugeben — jeder Berliner kannte wohl jenes etwas felsam anmutende Eckhaus, dem oben eine große und vier kleine Zwiebelhauben aufgesproßt waren —, griff die Reichsregierung hilfsreich ein, um der Gemeinde den Bau eines neuen Gotteshauses an einer ihren Zwecken besser dienenden Stelle zu ermöglichen. So entstand am Hohenzollerndamm, Ecke Berliner Straße, die neue Bischofskirche für eine Diözese, welche sämtliche im Großdeutschen Reich zerstreuten Russen umfaßt. Die deutsche evangelische Kirche, die orthodoxen Kirchen in Rumänien, Bulgarien, Griechenland und Jugoslawien beteiligten sich mit Spenden.

In einer kunstvollen Adresse an den Führer, deren Text in den Glasfenstern der Seitenskapellen in russischer Sprache und deutscher Übersetzung zur Darstellung gebracht ist, sprachen die Bischöfe der russischen Gemeinde ihren Dank aus für die hochherzige Art, in der das Reich durch den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten und auch die befreundeten evangelischen Gemeinden durch ihre Unterstützung die Errichtung des neuen

Gotteshauses ermöglicht hatten (vgl. S. 574). Ebenso großzügig hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda für die sorgfältige künstlerische Ausgestaltung der Kathedrale mehrfach Mittel zur Verfügung gestellt. Farbige Glasfenster im Mittel- und Seitenschiff, plastischer und farbiger Schmuck an den Säulen und Wänden des Innenraumes, Sgraffito- und Kunstschmiedearbeiten am Hauptportal boten dem deliktischen Kunsthandwerk Gelegenheit zu reicher Betätigung.

Zum ersten Male war bei der Einweihung am 12. Juni 1938 der Öffentlichkeit Gelegenheit geboten, den mit heimischen Bildern und kostbaren russischen Ikonen festlich geschmückten Innenraum in seiner Vollendung mit der reichgezeichneten Chorbauwand, die aus der alten Kirche am Fehrbelliner Platz übernommen wurde, zu betrachten. Die klassischen Verträge des russischen Chores erwiesen die vorzügliche Hörbarkeit des verhältnismäßig kleinen quadratischen Innenraumes, der in seiner einfachen Gestaltung mit flach gewölbter Kuppel die überlieferte, symbolisch bedeutsame Form der russischen Frühkirchen des 11. und 12. Jahrhunderts aufgegriffen



und mit neuzeitlichem Formenempfinden zu einen verbunden hat.

Bei den verhältnismäßig geringen Baummitteln — in Höhe von 75 000 RM — war das verfügbare Eckbaugelände für den Neubau gerade ausreichend. Der erhöhte Kirchplatz mit dem vom russischen Gottesdienst geforderten Umgang um die Kirche trennt diese von der Straße. Der quadratische Mittelraum öffnet sich mit drei weiten Bögen zu den angelegten Seitenskapellen; der Ostchor ist durch die reiche Chorbauwand mit drei Portalen streng vom Kirchenraume getrennt. Der Chor steht etwas erhöht beiderseits der Chorbauwand. Er ist Schwerpunkt beim russischen Gottesdienst; Orgelbegleitung ist

nicht üblich. Nach der Berliner Straße ist die kleine Küsterei angefügt, die noch durch eine Wohnung für den Erzbischof erweitert werden soll.

Die Architektur suchte bewußt Anschluß an die einfachen Grundformen der Frühzeit, die später, infolge westlicher Einflüsse, eine starke Umbildung erfuhren. Zwei Skizzen von Frühbauten, die Vorbild für die Gestaltung waren, sind hier beigelegt. Das Christentum kam von Byzanz her unter Wladimir dem Heiligen Ende des 10. Jahrhunderts nach Rußland. Mit den ersten Priestern kamen auch die ersten Baumeister. Das älteste erhaltene Baudenkmal, die Sophienkathedrale in Kiew, wurde um 1056 von Jaroslaw erbaut; sie trägt 15 ver-

goldete byzantinische Kuppeln. Die Ostseite hat fünf Absiden; die Westseite ist schon durch das ukrainische Barock beeinflusst. Das beste Beispiel aus dem 12. Jahrhundert ist die Kirche des hl. Wasilij zu Qwritsch. Im dreizehnten Jahrhundert machten sich schon westliche Einflüsse geltend.

Im Entwurf für die Berliner Kathedrale wurde den Wünschen des früheren Bischofs Tycho Rechnung

getragen. So entstanden die halbkreisförmigen Gesimsaufbauten und die kleinen Zwiebelhauben; der geplante halbkreisförmige Westchor in der Blickachse des Hohenzollerndammes kam vorläufig nicht zur Ausführung.

Der Neubau wurde von der Preussischen Staatsbauverwaltung durchgeführt. Entwurf und Bauleitung lagen in der Hand des Ministerialrats Schellberg bei der Preussischen Bau- und Finanzdirektion.



Teil eines Glasfensters in einer der beiden Seitenkapellen mit der "Danksagung an den Führer"



Vom Autoverkehr total isolierte russische Kirche heute; Foto 1981

AUSZUG AUS DEM KAUFVERTRAG BEZÜGLICH DES NOCH UNBEBAUTEN SPORT-
GELÄNDES AM FEHRBELLINER PLATZ (HEUTE GELÄNDE DES "RATHAUSES")

Zwischen der Reichshauptstadt Berlin, vertreten durch den Bezirksbürgermeister des Verwaltungsbezirks Wilmersdorf, im nachstehenden "Stadt" genannt und der Vermögens-Verwaltung der Deutschen Arbeitsfront, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, im nachstehenden "Käuferin" genannt, wird folgender

Kaufvertrag

abgeschlossen.

§ 3

- a) Die Käuferin verpflichtet sich, das auf dem Grundstück zu errichtende Gebäude dem Gesamtbilde des Fehrbelliner Platzes anzupassen, d.h. dasselbe als einen Teil der halbkreisförmigen Platzwanderung auszugestalten. Die Verkäuferin macht der Käuferin zur Bedingung, dass sie sich diesem Plan-e unterwirft und keine Einsprüche dagegen einlegt.

Bei der Ausbildung der Schauseite zum Fehrbelliner Platz muss der angestrebten einheitlichen, städtebaulich abgeschlossenen Platzgestaltung durch einen unmittelbaren Anschluss an die bereits bestehenden Gebäude Rechnung getragen werden. Die endgültige Gestaltung unterliegt der Genehmigung durch den Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt.

Die Käuferin verpflichtet sich ferner, mit der Reichsbaudirektion bezüglich des Anschlusses der Strassenüberbrückung der Barstrasse in Verbindung zu treten, die ihrerseits verpflichtet ist, den bereits konstruktiv vorgesehenen Anschluss der Strassenüberbrückung zu gestatten und das erforderliche Versetzen der Fenster sowie den Dachanschluss am Nachbargebäude auszuführen.

- b) Die Strassen- und Baufluchtlinie in der Mansfelder Strasse ist noch nicht förmlich festgestellt; die Käuferin verpflichtet sich, gegen die Feststellung keinen Einspruch zu erheben.

- c) Käuferin erklärt ferner, gegen die Aufhebung der Brienner Strasse zwischen Hohenzollerndamm und Mansfelder Strasse im Fluchtlinienverfahren keinen Einspruch zu erheben.

Vorgelesen genehmigt und unterschrieben
gez. Alexander Halder

geschlossen
gez. Oskar Hoffmann, Bezirksstadtrat
als Urkundsbeamter

Für die Richtigkeit der Abschrift

B.-Wilmsdorf, den 27. September 1940

gez. Zimmermann
Stadtinspektor

l.S.

Der Bezirksbürgermeister
des Verwaltungsbezirks Wilmsdorf
der Reichshauptstadt Berlin

Bericht

über die

Verwaltung des Bezirks Wilmsdorf
1932 — 1935

mit Berücksichtigung der Entwicklung
in den Jahren 1928 — 1931



Heft 17

Auszug

Berlin 1936

Der Wilmsdorfer Bezirk gehört zu denjenigen, in denen die Bautätigkeit insbesondere nach der Machtübernahme eine sehr rege ist. So sind auf dem am Hohenzollerndamm gelegenen Teil des ehemaligen Gasanstaltsgebietes Neubauten des Militär-Generalkommandos und des Behrntreiskommandos Berlin im Entstehen. An der Forderndestr. ist ein neuzeitlicher Fabrikbau errichtet. Am Fehrbelliner Platz, der eine besonders schöne, städtebaulich sehr wirkungsvolle Randbebauung erhalten hat, sind am Ende der Berichtszeit große Bürohäuser des Karstadt-Konzerns und der Nordstern-Lebensversicherungs-A.G. neben den bereits kurz zuvor fertiggestellten Bohnhausbauten errichtet worden (siehe Bild). Es ist zu hoffen, daß baldmöglichst auch auf den noch freien Baustellen an dem Platz die Randbebauung in der begonnenen Art fortgesetzt werden kann.

Das Suseisen mit den vielen Fenstern

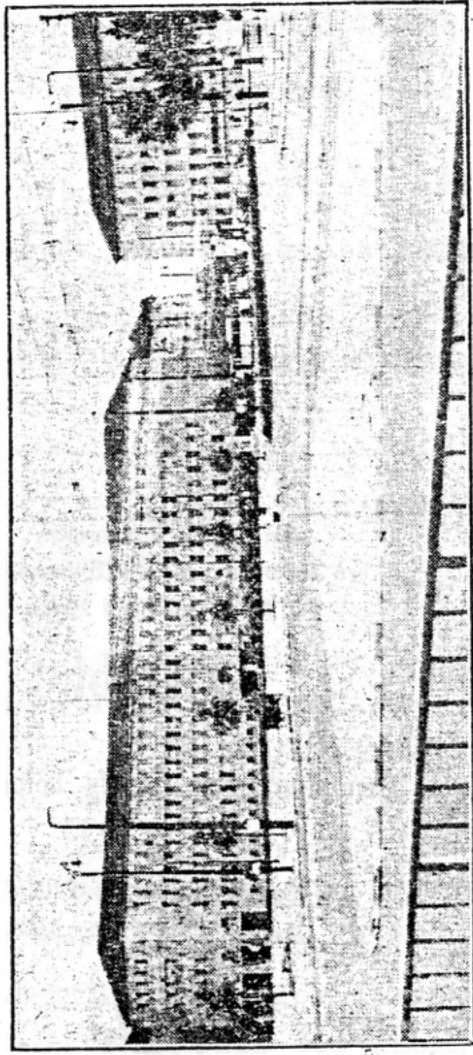
Berlins „Gute Stuben“: 3. Der monumentale Fehrbelliner-Platz

Liegt das Haus am Platz ober der der Platz am Suseisen? Die schönen, organisch gewachsenen alten Gebäude antworten eindeutig. Der Platz liegt am Suseisen, ist dessen Kreuzfeld, dient ihm wie die Bestimmung dem Baum, der wuchsen und fruchteten. Die Fehrbelliner-Stationenmeister belassen nicht die meisteis zugewandten, Zeit und Geld, um diesen Baugedanken, der sich überzeugend verwirklicht zu können. Die Randgemeinden, die sich zu Städten entwickelten, bevor sie 1920 in groß-Berlin aufgingen, wollten nun Küster haben, indem sie zuerst große Plätze schufen. Die Gebäude sollten sich allmählich einfänden. Als typisches sind solcher Planung wurde der Fehrbelliner Platz auf dem Sande Wilhelmsdorfs geboren, und es ist wohl ein Glück, daß Zeitumstände seine Gestaltung solange verhielten, bis ein energischer, aufs Ganze bedachter Bauwille auftrat. Der Fehrbelliner Platz ist der erste monumentale Platz des neuen Berlins, der in seinen Grundzügen vollendet wurde.

Im „Altberlin“ war der Platz die Kreuzung zweier Feldwege, die nach Charlottenburg und dem Grunewald führten (jetzt Brandenburgische Straße, bzw. Hohenzollernpark), an denen der Wilhelmsdorfer Schindanger und ererbte Sandgruben lagen. Die Gemeinde besaß einen großen Teil dieses Terrains und konnte den Ankauf der flächengespaltenden Grundstücke. Spekulation erfolgreich davon abweisen. Als Wilhelmsdorf 1907 zur Stadt erhoben wurde, wollten die frischgebackenen Stadtväter hier ein Rathaus errichten, aber man besaß damals viel Zeit und noch mehr Projekte. Zunächst wurde ein kleiner Platz auf dem ehemaligen Schindanger angelegt, aus dem inzwischen der große und schöne **Platz am Suseisen** entstand. **Der Platz am Suseisen** ist heute ein Teil der U-Bahn-Station. **Der Platz am Suseisen** ist heute ein Teil der U-Bahn-Station. **Der Platz am Suseisen** ist heute ein Teil der U-Bahn-Station.

Der Platz bot noch nach der Eingemeindung der Vororte, 1920, das für die ziellose Durchmischung eines trostlosen, ärmlichen Durchmischers. Ein einfaches, halbverfallenes Land-

haus neben kgl. Laubengänge, alte Ma- nahe auf kahler Straße zwischen Schuttablade- plätzen, Bruchland, Baustellen und im Hinter- und die höchsten Brandmauern abbrechender Wohnhausreihen. Erst 1923 wurde ein Schicksal- der des Platzes, als hier die Reichsversicherung ein- eingestellter ihr Hauptgebäude erhielt. Frei- stand es recht einsam zwischen Westfälischer Straße und Hauptstraße, die Platte lag am Platz und erheblich abgerückt von der auf den Platz weisenden Spitze des Grundstücks.



Jedoch kam nun „Leben in die Bude“, allerlei Interessen regten sich, der Kreuzungsverkehr nahm bedrückende Ausmaße an. Eine Scheinbil- dung auch hier, es wurde gebaut und umge- baut, und um 1930 war das Platzbild grotesk. Auf Wohnhaus neben der Reichsversicherung war sich einen Zwiebelturm zu und figurierte ein russische Kirche. Gegenüber wuchs ein Schlagertruppenhaus im Stil der Neuen Sachlich- keit empor. Sportplätze, Lauben, bisweilen ein Birtzelt. Aus dem Hintergrund griffen romantisch die schlanken Minarette der islamischen Moschee, machte aber wohl auch eine schwere Rauchfahne um die Kuppel des Krematoriums an die Vergänglichkeit alles Irdischen. Damals

schlug die Wilhelmsdorfer Bezirksverwaltung vor, die unregelmäßigen Grundstückskurven in der zu begradigen, die gefährlichen Kurven in der Brandenburgischen Straße zu beseitigen und ein Viereck zu formen. Damit der Platz endlich einen feinstwertigen Mittelpunkt bekam, war auf der Parkseite ein städtisches Gebäude mit Versammlungsräumen, einer Samstags- und großen Gaststätte geplant. Ein dritter Zugang zur U-Bahn sollte von hier als Tunnel unter-

irdisch auf den Bahnhof führen. Die Zentrale lehnte ab — die Finanzlage.

Doch dann kam das Jahr 1933, und die Um- gestaltung dieses „wohl größten und zugleich unabweichendsten Berliner Platzes“, wie es da- mals hieß, wurde ins Hofbauprogramm aufgenommen. Große Kongresse wurden für das Gelände interessiert, plötzlich entstanden viele Baupläne, Tag und Nacht dröhnten Klammern und Hammerschläge. Berlin hatte Arbeit! Und es war kein regelloses Hochtreiben wie einst in Grünbergarten. Einheitliches, Dauerhaftes, End- gültiges galt es zu schaffen. Alle diese Groß- bauten wurden 20 Meter hoch, für die Hunderte von Metern messenden Fassaden mit ihren vielen,

viele hochformatigen, gläsernen Fen-
ster wurde grauer deutscher Werkstein (Sand-
stein, Wilschelsand) verwendet, und man schmückte
sie mit monumentalen Plastiken oder rustikalem
Steingewerk. Trotzdem schien es noch, als domi-
niere der Platz, als würde er ungebaut, statt
selber gestaltet zu werden.

Heute sieht man, daß diese Befürchtung grund-
los war. Der Gehrtsdiner Platz war nie so groß,
wie es durch den Park, die Einmündungen der
Nebenstraßen und die zurücktretenden Bauten
erschien. Mit einer Fläche von 2,10 Hektar ist
er ein „ganz durchschnittlicher“ Berliner Stadt-
raum, bleibt weit hinter „Giganten“ wie dem
früheren Königsplatz oder dem Dohlsener Thiel-
platz zurück. Nun hat er endgültig die Form
eines Parks erhalten, dessen Ecken und
nach Norden auf den Preußenpark weisen. Er
braucht nicht mehr unbedingt eine Bebauung in
der Mitte, er dient den Häusern, unterstreicht
ihre Wirkung. Tritt man aus dem Park auf
den Platz hinaus, wo der in die wuchtigen
Eckentwürfe passende graue Findlingsstein des Gehrts-
denkmals aufragt, ergibt sich ein eindrucksvolles
Bild.

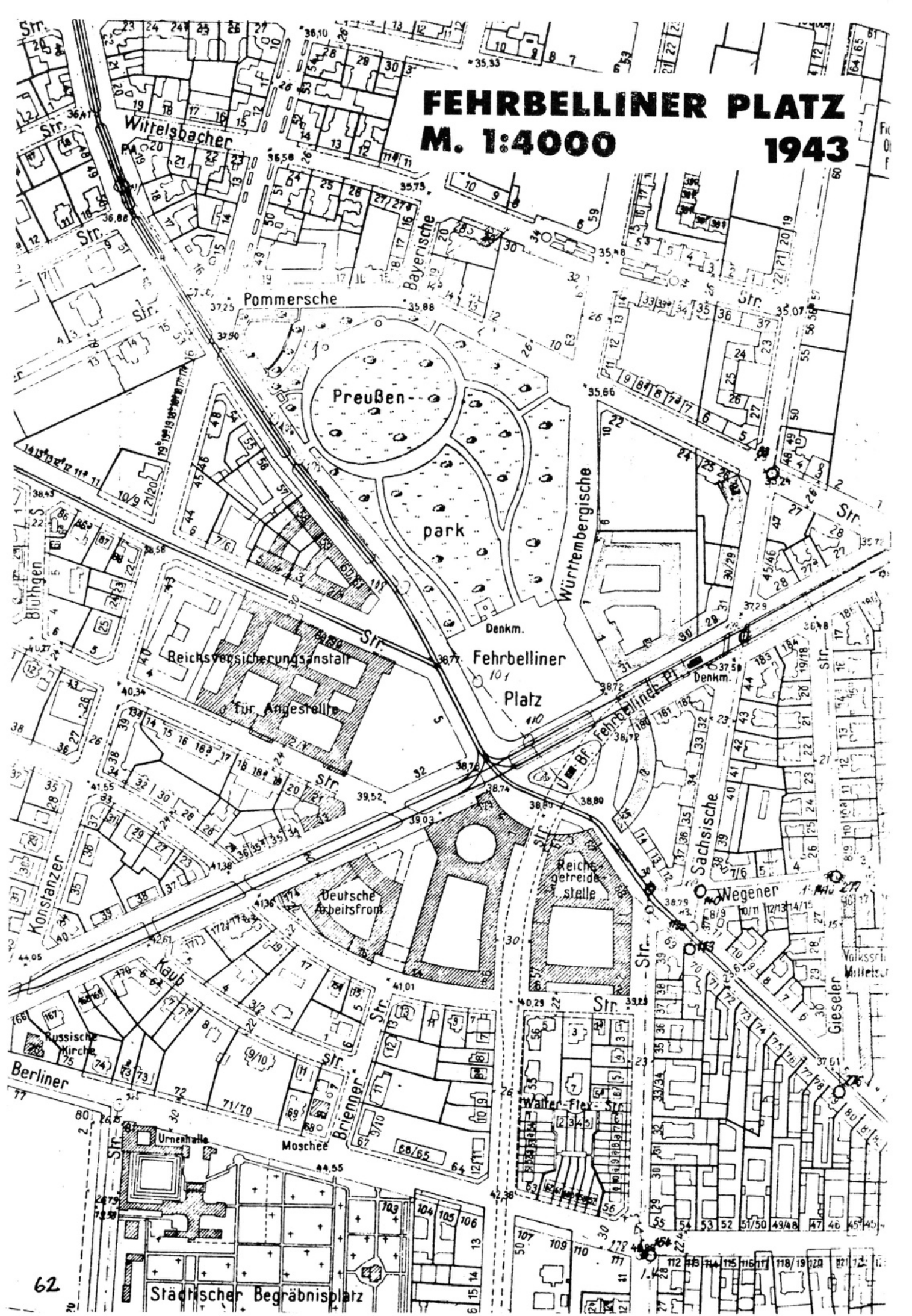
Vereils vor diesem Kriege waren es über 500
Menschen, die am Gehrtsdiner Platz — man
müßte sagen: wohnten; denn sie bringen ja wirt-
lich einen großen Teil ihres Tages hier zu, die
Angestellten der großen Bürohäuser. Wenn sie
von ihrer Arbeit einmal auslitten aus den
vielen engstehenden Fenstern, haben sie eine
weite und schöne Aussicht auf Himmel, Park
und Platzwimmel, den grünumbuschten H.-Bahnh-
of, den Eingang in der Mitte, auf gewaltige, freischwin-
gende Gebäudefronten, die autoritativ, fast feier-
lich wirken. Sie sehen die Harmonie eines groß-
zügig geformten Stadtraumes, der von der zu-
kunftsträchtigen Gegenwart einer heroischen Metropole
der Reichshauptstadt Berlin kündet, einer Metropole,
die ihnen zeigt, daß vor allem die Bauten es
ist, die Weltanschauung gestaltet.

R. W. Schmidt

Aus: Berliner Lokal Anzeiger vom 31.7.1942



FEHRBELLNER PLATZ M. 1:4000 1943



DIE LETZTEN KRIEGSJAHRE (1943-45)

DER PLATZ ALS SITZ DES NATIONALSOZIALISTISCHEN

GEWALTAPPARATES

Während des Krieges ändert der Fehrbelliner Platz seine Funktion. In einige Gebäude rücken Institutionen des öffentlichen Gewaltapparates ein. Ende 1943 wird das Karstadtgebäude von der SS beschlagnahmt, in den Neubau der DAF zieht das Oberkommando des Heeres ein. Vor den Gebäuden patrouillieren jetzt schwarz uniformierte Posten. Der Platz wird zu einem zentralen Ort der nationalsozialistischen Macht.

Als Ziel alliierter Luftangriffe seit 1944 wird der Platz durch Bombenkrater und vorübergehende Verkehrsunterbrechungen gezeichnet.

Auch die Gebäude werden durch Stab-bomben getroffen, brennen aber aufgrund ihrer Betondecken nicht aus. Der Luftschutzbunker im zweiten Hof des Oberkommandogebäudes und die Splittergräben im Preußenpark werden das Ziel schuttsuchender Wilmersdorfer. Die Straßenkämpfe zur Verteidigung der NS-Gebäude gegen die Rote Armee ziehen sich bis zum 2. Mai hin, dem Tag der Kapitulation in der Innenstadt. Nach dem Verlassen der Schutzräume finden die Wilmersdorfer zahlreiche Leichen auf der Grünfläche vor dem RfA-Gebäude.

Berliner Adreßbuch

1943

Zweiter Band

III. Teil **Behörden, NSDAP, An**

Schulen und öffentliche Einrichtungen

12 Gliederungen der NSDAP.

Reichsführung //

Der Reichsführer-// und Chef der Deutschen Polizei: SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 8. T. 12 00 40.

//-Hauptamt, Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 31, T. 87 93 11

Reichssicherheitshauptamt: SW 11, Prinz-Albrecht-Str. 8, T. 12 00 40.

//-Führungshauptamt: Wilmersdorf, Kaiserallee 188, T. 86 71 06.

Dienststelle // -Obergruppenführer Heilmeyer, Grunewald, Koenigsallee 11a, T. 57 78 41.

Stabshauptamt Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums: Halensee, Rurfürstendamm Nr. 142-143, T. 96 39 91.

NS-Rechtswahrerbund (NSRB)

Gaugeschäftsstelle Ausland, Wilmersdorf, Westfälische Str. 1. T.

13 Angeschlossene Verbände der NSDAP

Die Deutsche Arbeitsfront

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Reichsleiter Bg. Dr. H. Ley, W 35, Tiergartenstraße 28. T. 24 00 17. München, Barerstr. 15. T. 59 76 21.

Schwarzamt

Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 174-177. Fernsprecher H 6 Emser Platz 7351

Kriegshauptarbeitsgebiet IV.

Zentralstelle für die Finanzwirtschaft der DAF. Oberbefehlshaber Heinrich Simon, Wilmersdorf, Hohenzollerndamm Nr. 174-177. T. 86 73 51.

Leiter der Geschäftsstelle der Zentralstelle für die Finanzwirtschaft, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 174/177. T. 86 73 51.

Referat Rechtsamt, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 174/177. T. 86 73 51.

17 Gauleitung Mark Brandenburg

Auslandsorganisation Wilmersdorf, Westfälische Str. 1-3 IV. T. Nr. 86 73 81.

18 Auslands-Organisation

Die Leitung der Auslands-Organisation

Berlin-Wilmersdorf, Westfälische Straße 1-5, am Fehrbelliner Platz. Fernsprecher 86 73 81

Gauleiter: Ernst Wilhelm Bohle. Stabsamtsleiter: Bernhard Rübner

Organisationsamt
Personalamt
Schulungsamt
Propagandaamt
Gauschammeister
Außenhandelsamt
Rechtsberater

Länderämter I-VI
Gauinspektion Seeschifffahrt

Gauinspekteur
Kolonialreferat
Presseamt
Rückwanderungsamt (Flüchtlings-, Internierten- und Kriegsschadenswesen)

Rassenpolitisches Amt
Amt für Volkswohlfahrt
Amt für Volksgesundheit
Amt für Kriegssopfer
Amt für Technik
Amt für Beamte
Amt für Erzieher
Gaustudentenfürsorge
NSD-Dozentenbund
Gaufrauenchaftsleitung
Gaugericht

Deutsche Arbeitsfront AD, Wilmersdorf, Westfälische Str. Nr. 1-5, Fernspr. 86 73 81

KRIEGSVORBEREITUNGEN AM FEHRBELLINER PLATZ:
BRIEFWECHSEL ÜBER SICHERUNGSMASSNAHMEN AM GEBÄUDE
DES OBERKOMMANDOS DES HEERES



Die Deutsche Arbeitsfront

Zentralstelle für die Finanzwirtschaft

Bauamt

Neubaubüro Fehrbelliner Platz Ba./Fi.

An die

Vermögensverwaltung der
Deutschen Arbeitsfront G.m.b.H.,

im Hause.

Berlin-Wilmersdorf 1, 30.10.1942

Gehenzollernstrasse 174-177

Telefon: 88 73 51

Lager

5.11.42 Rg

Auf Ihr Schreiben vom 26.10.42 teile ich
Ihnen mit, dass gegen die Anbringung von Stahlblenden
gegen Splitterwirkung für die Fenster der Telefon-
zentrale keine Bedenken bestehen.

Auch habe ich keine Bedenken, die Fenster
des Gestellraumes zuzumauern, wenn das O.K.H. für eine
ausreichende Be- und Entlüftung der Räume sorgt.

Grundbesitz
Bg/Pae.

Berlin, den 26.10.1942

Heil Hitler!

An das

Bauamt,
Bau-Büro Fehrbelliner Platz
s.Ed. Pg. Bading

im Hause.

Neubaubüro
Fehrbelliner Platz
in Vertretung

Rading

Betrifft: Neubaubüro Fehrbelliner Platz.

Der General-Bauinspektor für die Reichshauptstadt übermittelt uns
eine Anfrage des Oberkommandos des Heeres und u.a. folgenden In-
halts:

Ob Bedenken dagegen bestehen, zum Schutze gegen Splitter-
wirkung die Fenster des Wäher- und Melieraumes zu ver-
muern und den Vermittlungsraum durch Anbringen von Stahl-
blenden zu sichern.

Wir bitten um baldmöglichste Stellungnahme.

Abtlg. Grundbesitz

5.11.42

PA

INGE
DEUTSCHKRON
**ICH TRUG
DEN GELBEN
STERN**
VERLAG WISSENSCHAFT
UND POLITIK

Ausgebombt

© 1978 bei Verlag Wissenschaft und Politik
Berend von Nottbeck, Köln
Umschlaggestaltung Rolf Bünemann
Foto Umschlagrückseite: Schafgans, Bonn
Gesamtherstellung Mohndruck
Reinhard Mohn GmbH, Gütersloh
Printed in Germany · ISBN 3-8046-8555-2

Auszug

»Nur keine Aufregung, es ist schon vorbei!« rief einer der Männer. Der Splittergraben hatte sich wie ein Schiff im See-
gang aufgebäumt. Das Krachen war ohrenbetäubend. Es hatte
offensichtlich dicht bei uns eingeschlagen. Die Holztür des
Grabens schlug im Luftdruck hin und her. Grelle Blitze zuck-
ten, der ganze Himmel war in Bewegung. Eine Farbenskala
von Gelb zu Rot loderte über den schwarzen Konturen der
Häuser, ab und zu durchbrochen von einer hochschießenden
pechschwarzen Rauchgarbe. Ich saß eng an meine Mutter ge-
preßt und meinte, das Ausklinken der Bomben zu hören. Nur
die eine, die wir nicht gehört hatten, war dicht bei uns niederge-
gangen.

»Die man nicht hört, die treffen«, erklärte uns ein Soldat. Er
war auf Heimaturlaub von der Front in Berlin und gab offen
zu, daß ein nächtlicher Bombenangriff in Berlin viel furchtbar-
er wäre als ein Tag an der Front.

Als der Bombenhagel abzuflauen begann, lugten einige vor-
sichtig aus dem Splittergraben. Ihr Bericht war niederschmet-
ternd. Im näheren Umkreis schien alles zu brennen. Als endlich
Entwarnung gegeben wurde, gingen wir in Richtung unseres
Hauses, völlig überzeugt, daß es nicht getroffen wäre. Wir sa-
hen mit einiger Genugtuung, daß das Oberkommando der
Wehrmacht (OKW) und der SS-Komplex am Fehrbelliner
Platz brannten. Empört registrierten wir, daß dort Löschzüge
der Feuerwehr eingesetzt wurden, während die Wohnhäuser
daneben niederbrannten. Natürlich reichten die Feuerwehren,
die es damals noch in Berlin gab, nicht aus, um alle von engli-
schen Bombern verursachten Brände zu löschen. Aber daß die
wenigen zur Rettung von Akten der SS eingesetzt wurden, em-
pörte nicht nur uns. Böse Worte fielen. In solchen Augenbli-
cken kannten die Berliner keine Angst. Als wir uns unserem
Haus näherten, stellten wir entsetzt fest, daß es auch dort im
vierten Stock brannte.

»Eine Brandbombe, man könnte sie löschen«, meinten die
Nachbarn. »Aber wir haben kein Wasser.« Der Versuch, es mit
dem wenigen Wasser zu tun, das in einem Eimer neben einem
Sack mit Sand vor der Tür einer jeden Wohnung zu stehen
hatte, war geradezu lächerlich.

»Wir werden zusehen müssen, wie das Haus langsam nieder-
brennt.« Die Bewohner sagten es mit Bitterkeit.

»Also retten Sie alles, was Sie retten möchten«, riet einer dem
anderen.

Ich lief zum Gebäude des OKW. Dort sah ich, wie Soldaten der
Waffen-SS Akten schleppten.

»Ist es nicht wichtiger, uns zu helfen, unsere Habseligkeiten zu
retten?« fragte ich mit aufsässigem Ton.

»Geh mit ihr«, sagte einer, der das Sagen zu haben schien. Ein
junger Soldat, Auslandsdeutscher aus Ungarn, wie er mir ver-
riet, kam mit mir. Ich bat ihn, mit in die Wohnung von Tante
Lisa zu gehen. Wir wollten das Wichtigste auf die Straße tra-
gen. Kleinmöbel hätten Sinn, rieten die Nachbarn, die könne

man überall brauchen. Wie unsere Nachbarn stellten wir alles
einfach auf die Fahrbahn. Ein feiner Nieselregen fiel. Wir
merkten es kaum. Wir schleppten, was wir konnten. Manchmal
drückte mir der Soldat die Hand. Er bat mich, ihn am nächsten
Abend zu treffen. Ich versprach es. Aber erst mußten wir die
Möbel retten, sagte ich. Das Feuer breitete sich langsam aus.
Die brennenden Balken begannen herunterzustürzen. Das
Eindringen ins Haus wurde gefährlich. Der junge Soldat rettete
noch Tante Lisas Ohrensessel. Als das Feuer sich durch die
Decke in Tante Lisas Wohnung gefressen hatte, standen wir
hilflos und stumm. Es war der 30. Januar 1944, drei Uhr
nachts und kalt. Als meine Mutter eine Matratze auseinander-
nehmen wollte, um sich daraufzusetzen, schlug ihr eine Stich-
flamme entgegen, die sich nur mühsam löschen ließ. Phosphor
hatte sich offensichtlich an der Luft entzündet. So standen wir
auf der Straße, die von den Feuern grell erleuchtet war, und
wußten nicht, was wir tun sollten.

»Was soll ich denn eigentlich mit den Möbeln machen?« fragte
Tante Lisa. Es schien plötzlich völlig irrsinnig, sie gerettet zu
haben. Einen Möbelwagen, um sie abzufahren, würde sie sicher
nicht bekommen. Ließ man die Möbel auf der Straße, würden
sie verschwinden. Die Nachbarn, die wir vorher nicht gekannt
hatten, waren der gleichen Meinung.

»Laßt uns zur NSV* gehen, die müssen uns helfen.« Tante Lisa
ging mit. Wir blieben bei den Möbeln. Langsam begriffen wir,
daß wir unser Obdach verloren hatten. Aber noch kamen wir
nicht recht zur Besinnung.

»Da müßt ihr auch hingehen«, meinte Tante Lisa, als sie von
der NSV zurückkam. »Dort herrscht völliges Chaos, das muß
man ausnutzen.« Sie grinste hämisch. »Sie geben jedem, der da
sagt, daß er ausgebombt sei, zu essen und verteilen Lebensmit-
telmarken für die nächste Woche.«

Wir gingen sofort. Es war genau so, wie Tante Lisa gesagt
hatte. Ella und Inge Richter wurden als Bombengeschädigte
aus dem Hause Sächsische Straße 26 eingetragen. Wir nahmen
die kostbaren Lebensmittelmarken in Empfang. Man empfahl
uns, gut zu frühstücken. In einem improvisierten Eßsaal gab
es unbegrenzt Bohnenkaffee und Stullen, die dick mit Wurst
belegt waren. Wir sollten zu Mittag wiederkommen, was wir
auch taten. So gut hatten wir lange nicht gegessen. Als »Ausge-
bombte« erhielten wir Dinge, die sonst nirgends mehr aufzu-
treiben waren.

»Sie haben Angst vor uns«, flüsterte jemand, »in Hamburg
haben Ausgebombte gegen die Regierung rebelliert.«

Mit den Möbeln, die nun auf der Straße standen, wußte auch
die NSV nichts anzufangen. »Die Volksgenossen werden sie
bestimmt nicht stehlen«, hieß es tröstend. Das war alles.

Am frühen Morgen erschien Walter Rieck; er hatte von den
Verwüstungen in der Gegend des Fehrbelliner Platzes gehört.

* Nationalsozialistische Volkswohlfahrt.

DER FEHRBELLINER PLATZ IM KRIEGE:
AUSZÜGE AUS DEM TAGEBUCH VON K.O.

Granatwerfer Feuer ist unmittelbar zu hören. Die deutschen Linien sind ziemlich dünn, halten sich aber noch. Stündlich wird Entsatz der Stadt Berlin durch die Armee. Wenck, von Westen kommend versprochen. -

29.4.45 Die Front ist in allernächster Nähe meines Standpunktes. Starkes Feuer. Es ist kaum noch möglich, die Deckung zu verlassen. Die Möglichkeit auf Entsatz schwindet!

30. April 1945. Morgens um 6 Uhr wieder Sturmangriff der russischen Truppen. Diese befinden sich in äusserster Nähe meines Hauses und können fast jeden Winkel mit M-G- und Gewehrfeuer bestreichen. Um etwa 10-10⁴⁵ Uhr verlassen die letzten deutschen Soldaten unser Haus. Der Kampf spielt sich jetzt unmittelbar über uns ab. Um etwa 11⁴⁵ Uhr

betreten die ersten russischen Truppen unser Vorderhaus. Sie bestreifen Höfe und Eingänge mit M-P-Feuer. Um etwa 11²⁵ Uhr erscheint der erste russische Soldat am Keller Eingang. Bald sind es mehr. Nun folgen Waffenuntersuchungen u.s.w. u.s.w. Über uns tobt weiterhin der Kampf. Die deutschen Truppen ziehen sich nur allmählich und ganz langsam zurück. Am Nachmittag befinden sie sich immer noch in einer Entfernung von wenigen 100 Metern. Daher ist es uns nicht möglich, an die Erdoberfläche zu gelangen. Nach später eingegangenen Berichten deutscher Soldaten bestanden zu dieser Zeit nur noch einzelne Kampfgruppen in Berlin. So vergeht der Tag nur ganz langsam. Die Nacht vergeht qualvoll. Endlich bricht der nächste Morgen an.

.....
Es ist der 1. Mai 1945. Inzwischen haben sich die Truppen der Deutschen Wehrmacht.

21.4. Wegen zu großer Frontnähe keine Warnungen durch Sirene mehr !

..... Seit dem 21.4. fast stündlich Schlachtfliegertätigkeit über dem Stadtgebiet und Ari-Beschuß !

..... 29.4. Der Ari-Beschuß dauert unvermindert an, und greift auf neue Stadtteile über !

..... 24.4. Auch stärkere Bombertätigkeit setzt ein !

25.4.45 Rollende Bombertätigkeit, starkes Arifuer kommt meinem Standpunkt (Berliner Str. 54) immer näher !

26.4.45 Die Luftangriffe lassen wegen der Frontnähe nach. Weiterhin starkes Arifuer !

27.4.45 Die Front ist auf etwa 2-3 Kilometer herangerückt. Immer stärkerer schwerer und leichter Aribeschuß !

28.4.45 Der größte Teil des Stadtgebietes von Berlin ist in der Hand der russischen Truppen. Die Front befindet sich in einer Entfernung von knapp 1 Km. Jeden Morgen um etwa 6 Uhr Trommelfeuer als Einleitung zum russischen Angriff. Im Laufe des Vormittags werden die Gegner leicht zurück gedrückt und aufgehalten. M-G, Gewehr- und

weiter zurückgezogen. Nur noch wenige Straßenzüge von Berlin sind unbesetzt. In den Vormittagsstunden betrete ich erstmalig wieder unsere Strasse. Wir werden zum Granatentragen, Verwundeten bergung u.ä. eingesetzt. Am Gehrbelliner Platz haben sich die letzten deutschen Truppen im Westen Berlins verschanzt. Gegen Abend sind auch diese fast nieder gekämpft !

Ein kurzes Stimmungsbild: Soweit mein Auge reicht brennt alles. Die Strassen sind vollgepfropft mit Panzern, Fahrzeugen, Geschützen usw. Die Nacht ist schwarzig erhellt vom Feuerschein.

2. Mai 1945. In den Vormittagsstunden kapitulieren die letzten Berliner Stützpunkte. Kampfruhe tritt ein. Berlin hat ausgekämpft! Allmählich verlassen die Bewohner wie schene Tiere die schützenden Deckungen. - Und langsam beginnt Berlin wieder zu leben, zu atmen !

Das Ende!

Die Tage nach der Kapitulation Berlins sind beherrscht vom weiteren Vordringen der russischen Streitkräfte in Deutschland. Stadt für Stadt wird unter kaum spürbarem Widerstand der sich immer mehr auflösenden deutschen Truppen besetzt. Endlich, am 8. Mai 1945 bietet der letzte deutsche Befehlshaber, Dönitz den bedingungslosen Waffenstillstand an. Er wird angenommen, und somit ist das Ende,

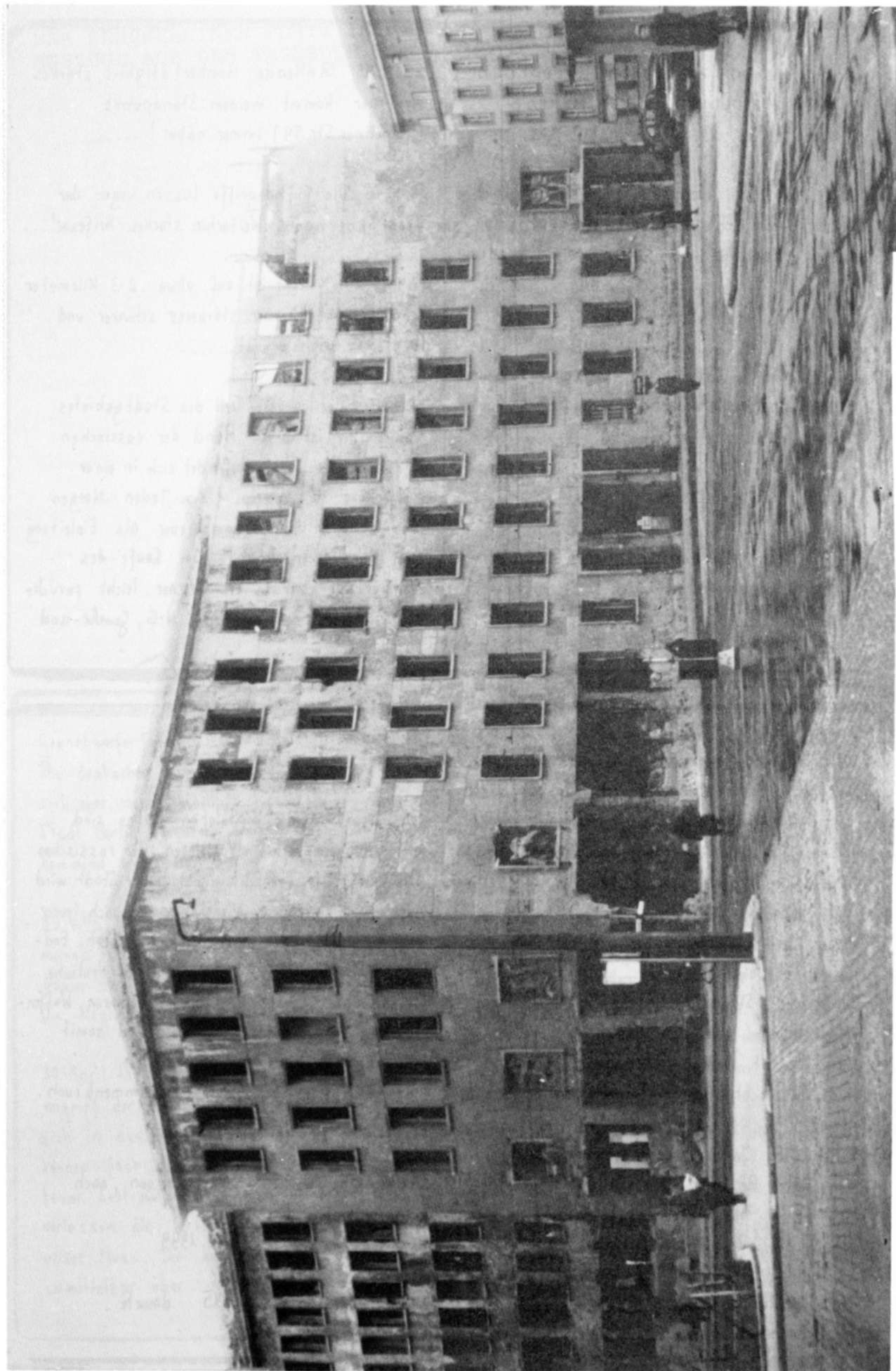
Der bedingungslose Zusammenbruch vollzogen !

Deutschland ist vollständig geschlagen, nach einem Kampf, der vom

1. September 1939

bis

zum 8. Mai 1945 dauerte.



Kriegszerstörungen am Fehrbelliner Platz, hier: die Reichsstelle für Getreide; Foto 1945, Schulz

DIE ERSTEN NACHKRIEGSJAHRE (1945-53)



DER PLATZ ALS HAUPTQUARTIER DER BRITISCHEN BESATZUNGSMACHT

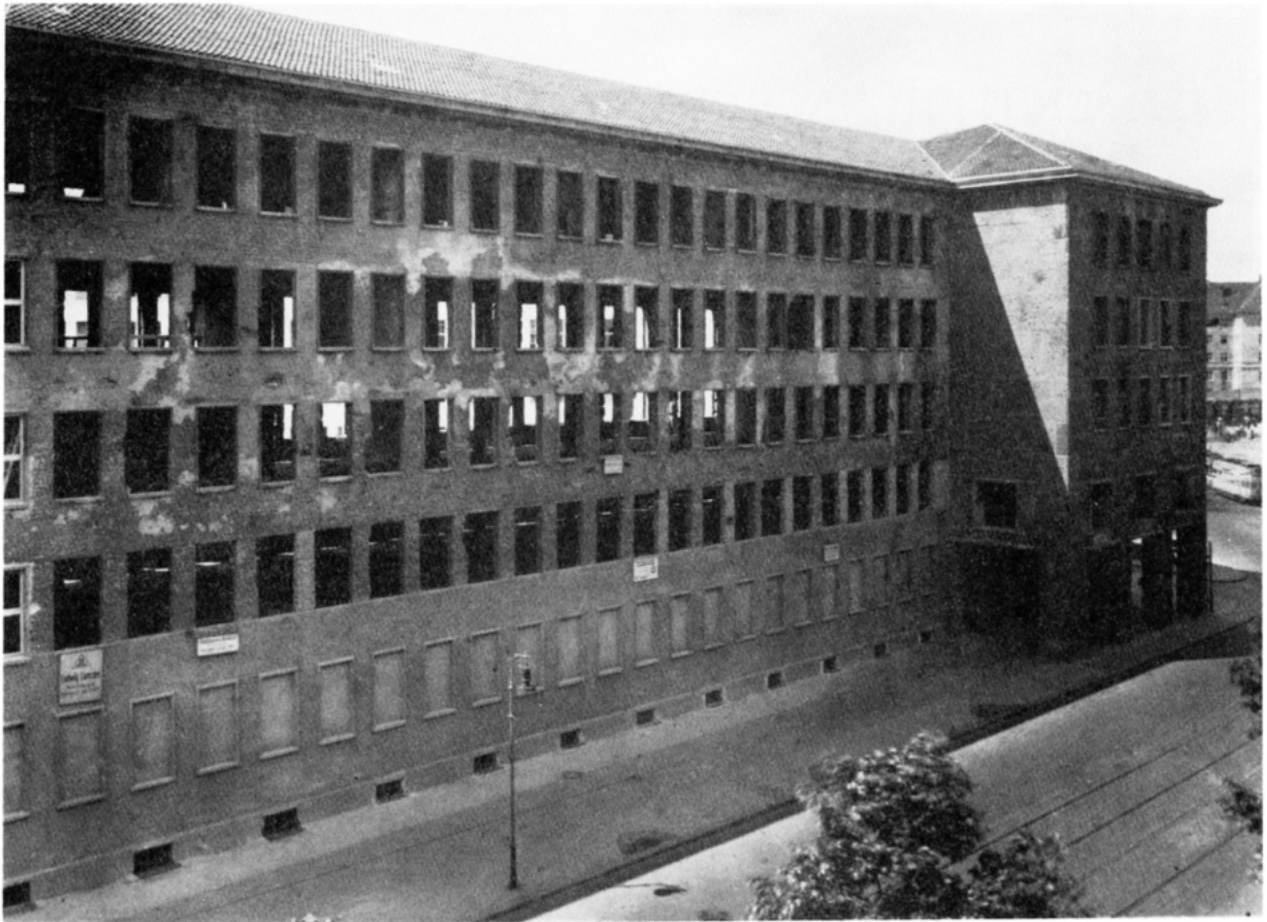
Der Versuch eines privaten Konzerns, unmittelbar nach dem Kriege an die Tradition des Platzes als Sitz privater Verwaltungen anzuknüpfen, scheitert: Im Sommer 1945 mietet die AEG-Hauptverwaltung das spätere "Rathaus" an, muß jedoch kurz dar-

auf das Gebäude für "Besatzungszwecke" wieder frei machen (Wilmerdorf von heute 1950/15, S.5). Mit diesem Rückzug der AEG (in das ehem. Wehrmachtsgebäude am Hohenzollerndamm 150) und dem Einzug der Briten in die teilzerstörten Gebäude des III. Reiches

gewinnt der Fehrbelliner Platz eine neue Bedeutung: Er wird Hauptquartier der britischen Besatzungsmacht. Das ehem. DAF-Gebäude am Halbkreis wird als "Lancaster House", das ehem. Karstadtgebäude als "Cumberland-House" eingerichtet, der Aufmarschplatz wird zum exklusiven Parkplatz der Fahrzeuge der britischen Besatzung umgestaltet. An den Gebäuden flattert der "Union Jack", vor ihnen patrouillieren britische Posten. Für die deutsche Öffentlichkeit bleibt der Platz bis 1951 partiell gesperrt. Die herrschenden Verhältnisse drücken sich wieder - wie bereits 1943 - direkt und unverhüllt aus.



Über dem Sitz der britischen Besatzungsmacht flattert der Union Jack, um 1946



Kriegsschäden an der ehem. Reichsstelle für Getreide, das Dach ist bereits wieder instandgesetzt; Foto um 1946, Weinsheimer

Mit dem Bau einer "modernen" Ladenstraße 1949/50 in Flachbauweise samt Gaststätte (von Alfred Jarchow) schreitet die "Normalisierung" des Platzes voran. Berlin ist inzwischen geteilt, die Besatzungsmacht zur "Schutzmacht" geworden, die sich mit ihren Einrichtungen langsam an eine unauffälligere Stelle - in die Gebäude der ehem. Reichssportschule am Olympiastadion - zurückzieht. Bereits 1950 wird das ehem. Karstadtgebäude von den Briten geräumt und dem Lande Berlin übergeben, das hier u.a. einen Teil der Senatsverwaltung für Sozialwesen, für Inneres und für Bau- und Wohnungswesen unterbringt. Der Einzug des Bezirksamtes Wilmerdorf, das nach dem Kriege im rückwärtigen Teil des RfA-Komplexes untergebracht war, in das heutige "Rathaus" 1953 schließt das britische Intermezzo am Platz endgültig ab.



Foto um 1945, Weinsheimer



Ladenstraße am Fehrbelliner Platz, 1950; Foto: Ullstein



Der Fehrbelliner Platz um 1953, Postkarte; links der leere Parkplatz der Briten



Absperrung am Fehrbelliner Platz für den Bau einer Bedürfnisanstalt; auf dem Parkplatz im Hintergrund steht noch das Kontrollgebäude der Briten; Foto 1953, Ullstein

6. Folgende Anzahl von Stimmen entfiel auf die Wahlvorschläge der sich beteiligenden Parteien:

a) für Stadtverordnete:

	SPD	CDU	SED	LDP	ungültige Stimmen einschl. fehlender Stimmzettel	abgegeben. Stimmen = Zahl derWähler
1948	47 209 52,3%	20 494 22,7%	-- —	20 984 23,3%	1 495 1,7%	90 182 100%
1946	38 704 46,0%	26 024 30,9%	5 255 6,3%	13 150 15,6%	1 027 1,2%	84 160 100%

b) für Bezirksverordnete:

	SPD	CDU	SED	LDP	ungültige Stimmen einschl. fehlend. Stimmzettel	abgegeben. Stimmen = Zahl derWähler
1948	46 754 51,8%	20 654 22,9%	— —	21 157 23,5%	1 617 1,8%	90 182 100%
1946	38 488 45,8%	25 953 30,8%	5 250 6,2%	13 161 15,6%	1 308 1,6%	84 160 100%

Ergebnisse der Wahlen 1946/1948;
aus: Wilmersdorf von heute 1/14,
2



Aus: Berlin 1951, 34

Im Dachgarten-Café des Hochhauses am Fehrbelliner Platz sitzt der Besucher selbst an heißen Tagen kühl und luftig und genießt einen interessanten Rundblick über den Berliner Westen

A Roof-garden café in Fehrbelliner-Platz

Un café de jardin de toit au Fehrbelliner Platz

DIE ZEIT SEIT 1953



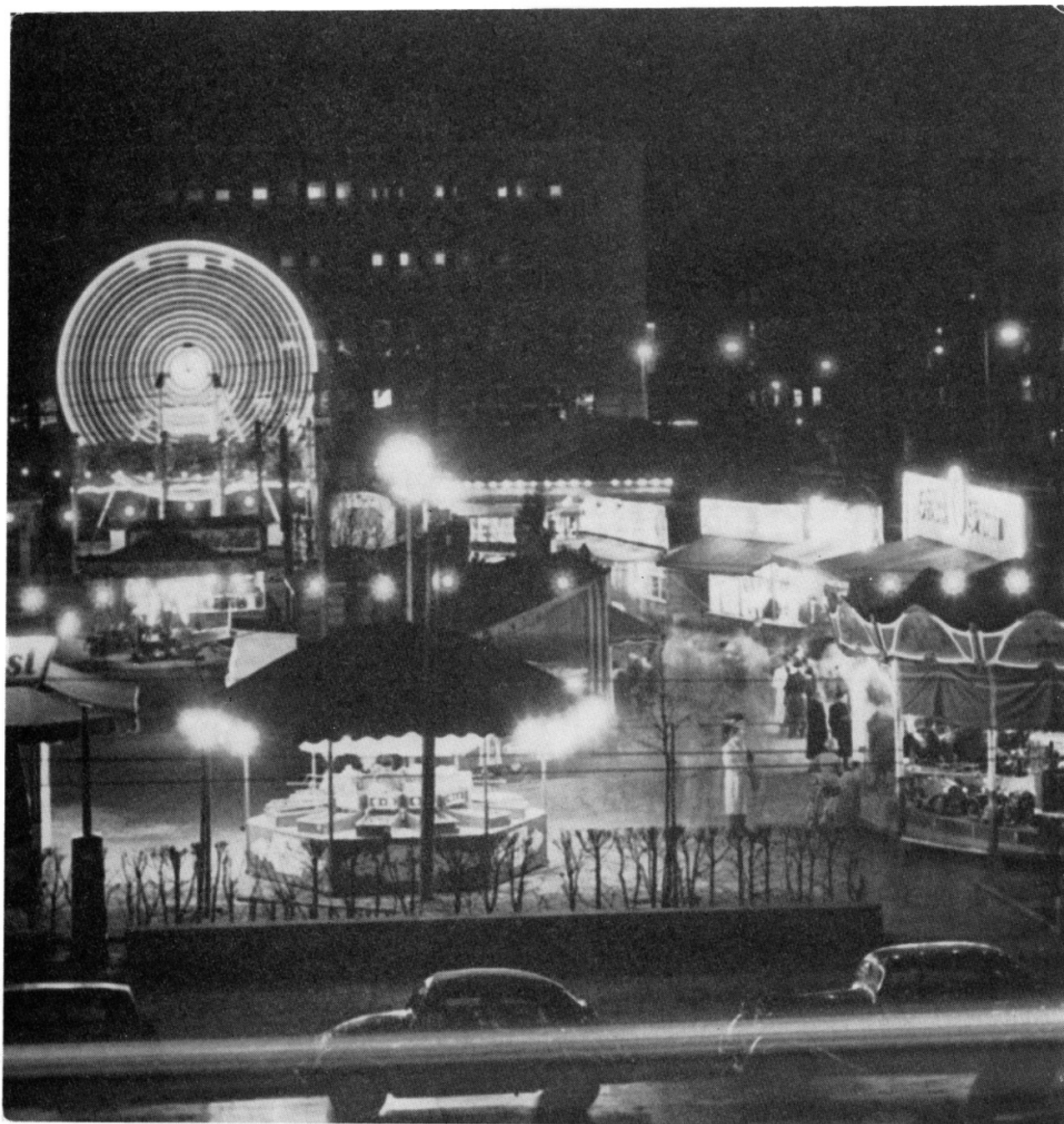
Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz

Der Fehrbelliner Platz Mitte der 50er Jahre mit dem Neubau der Senatsbauverwaltung; Postkarte

DER PLATZ ALS ZENTRUM DER ÖFFENTLICHEN VERWALTUNGEN

Durch den Bau des Hochhauses der Bauverwaltung (1954 - 56, Arch. Roth) verändert sich das Aussehen des Platzes. Das architektonische Vorzeigeobjekt des "Neuen Berlins" der 50er Jahre nimmt erstmals mit städtebaulicher Selbstsicherheit keinerlei Rücksicht mehr auf die bisher beachteten Höhendimensionen und Fassadenmaterialien im Gebiet. Das Hochhaus verweist auch auf die Änderung der Funktion des Platzes nach der Spaltung Berlins: Mit der Etablierung der Senatsbauverwaltung in der Württembergischen Straße, mit dem Einzug des "Rathauses"

Wilmersdorf in das ehem. DAF-Gebäude am Halbkreis (1953), des Berliner Innensenators in das ehem. Nordstern-Gebäude usw. wird der Fehrbelliner Platz zum Zentrum der öffentlichen Verwaltung West-Berlins. Er ist sogar als künftiger "Sitz der Bundesregierung" im Gespräch. Mit dem neuen Erweiterungsbau der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA, Arch. Behnke, 1957 - 59), der Anlage des 1957 unter Beteiligung des Landesverbandes der Vertriebenen "feierlich eingeweihten" Wappenhofes mit 27 Wappen "ostdeutscher Länder" im



Weihnachtsmarkt am Fehrbelliner Platz 1954; Foto: Ullstein

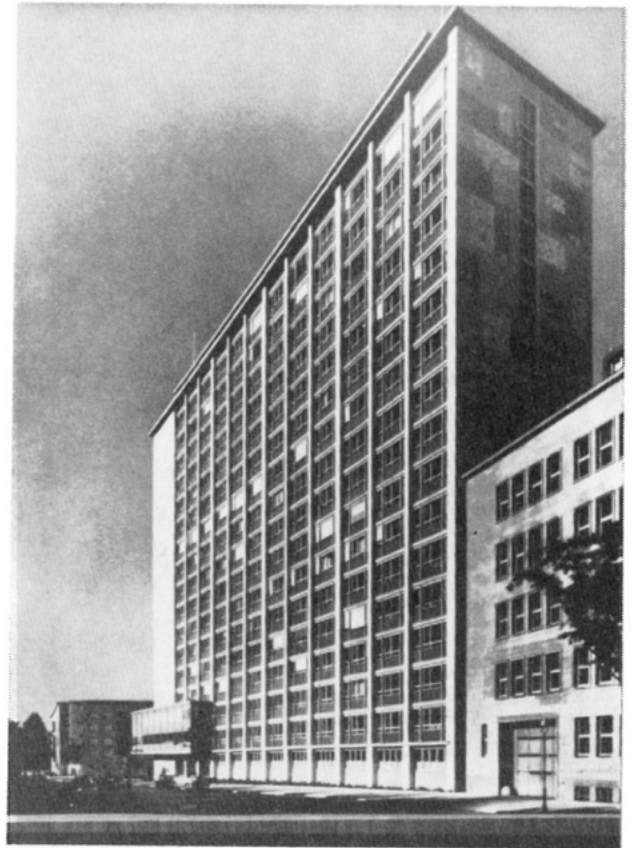
Rathaus Wilmersdorf und der Errichtung eines Kinderspielplatzes (von Eberhard Fink, 1959) im Preußenpark ist die Umstrukturierung der 50er Jahre abgeschlossen. In der veröffentlichten Meinung ist und bleibt die nationalsozialistische Vergangenheit des Platzes verdrängt. "Heute ist der Fehrbelliner Platz", so die Berliner Morgenpost vom 16.10.1956, "einer der schönsten und größten Plätze Berlins. Mit einem Mordsbetrieb. Statistiker errechneten, daß sich hier täglich etwa 50.000 Menschen begegnen."

Der Funktionswandel des Platzes spiegelt die neue Situation West-Berlins wider: Private Konzernverwaltungen haben sich in die Bundesrepublik Deutschland abgesetzt, die öffentliche bzw. halböffentliche (BfA) Verwaltung hält die "Stadt am Tropf" durch Bundessubventionen künstlich am Leben (man denke nur an die Senatsbauverwaltung und die vorübergehend am Platz untergebrachte Wohnungsbaukreditanstalt, zwei Kommandostellen des Wiederaufbaus, des Baus von Neubausiedlungen, der Stadterneuerung und



Der Fehrbelliner Platz 1954, Foto: Ullstein

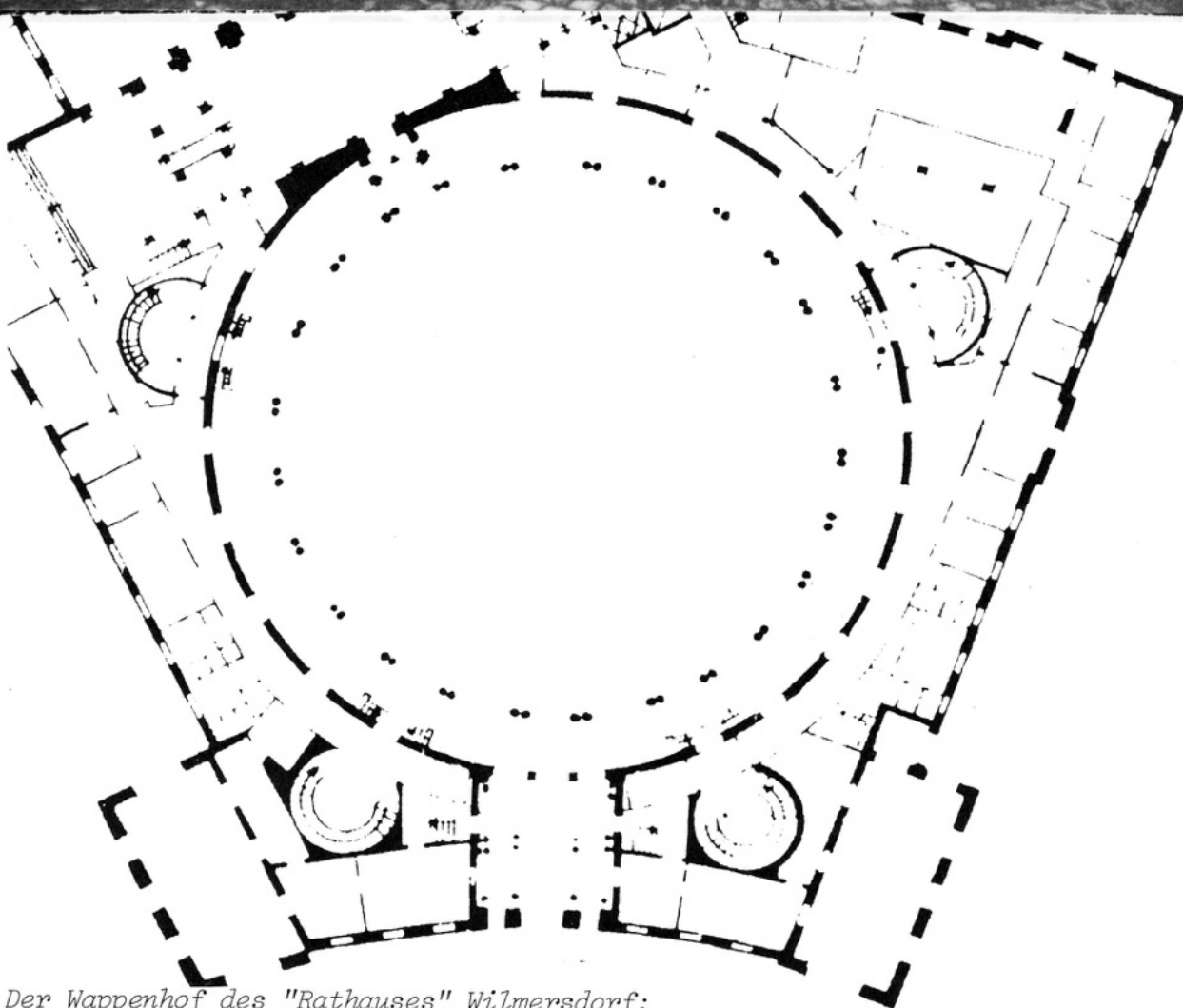
Autobahnplanung). Der Charakter dieser Verwaltung bleibt autoritär, im besten Falle fürsorgerisch von oben, im Normalfalle ein Vermittler im Subventionskarussell, das sich beim Drehen verselbständigt. Diese autoritäre Distanz der öffentlichen Verwaltung zu den Bürgern ist am Fehrbelliner Platz hautnah erlebbar, an einem Platz, der niemandem den Eindruck einer bürgernahen Verwaltung vermittelt, vermitteln möchte.



Das Gebäude für die Senatsbauverwaltung – ein Vorzeigeobjekt der 50er Jahre; aus: Hagemann 1957, Abb. 59



Der Fehrbelliner Platz, wohl Ende der 50er Jahre, Postkarte



Der Wappenhof des "Rathauses" Wilmersdorf;
Foto 1983 (oben) und Plan (unten) aus: Bauwelt 28.7.1978, 1078



Ein Büroplatz der 50er Jahre: der Ernst-Reuter-Platz; Foto 1969, Landesbildstelle

Übrigens wird das während des III. Reiches am Fehrbelliner Platz realisierte Bauprogramm in den 50er Jahren nicht nur an Ort und Stelle ohne große Schwierigkeiten übernommen, sondern auch an anderer Stelle neu aufgelegt: Das Konzept des Ernst-Reuter-Platzes, baulich und daher auf den ersten Blick völlig unvergleichbar mit dem Fehrbelliner Platz, wiederholt funktional den Typ eines (verkehrsüberfluteten) Büroplatzes privater Konzernverwaltungen (Siemens, Osram - inzwischen durch die TU besetzt) ohne Läden, Gastronomie und andere Freizeiteinrichtungen, ebenso wie die Hardenbergstraße das Programm des Hohenzollerndamms der späten 30er Jahre tendenziell wiederholt. Anfang der 60er Jahre, als Berichte über die Folgen des zunehmenden Autoverkehrs am Fehrbelliner Platz, "einer der turbulentesten Drehscheiben unseres innerstädtischen Verkehrs", die Spalten der Tagespresse füllen, schlägt der Vor-

sitzende des Bundes politisch, rassistisch und religiös Verfolgter, Burg, eine Umbenennung des Platzes nach dem verstorbenen Innensenator Lipschitz (SPD) in Joachim-Lipschitz-Platz vor. Der Versuch, auch dem Fehrbelliner Platz gleich anderen West-Berliner Straßen und Plätzen einen (sozial-)demokratischen Stempel aufzudrücken, scheitert allerdings. Die "Achtung vor unserer Geschichte", vor "historischen Verdiensten" und der "Tradition" - so die Worte der Gegner der Umbenennung - wird gewahrt. Und nicht nur dies: "Ist nicht jeder mittel- oder ostdeutsche Name", so ein Leserbrief dieser Tage, "ein Aufruf über die Zonengrenzen hinweg?" Zum Wappenhof, das leuchtet ein, gehört der Name einer "siegreichen" Schlacht.

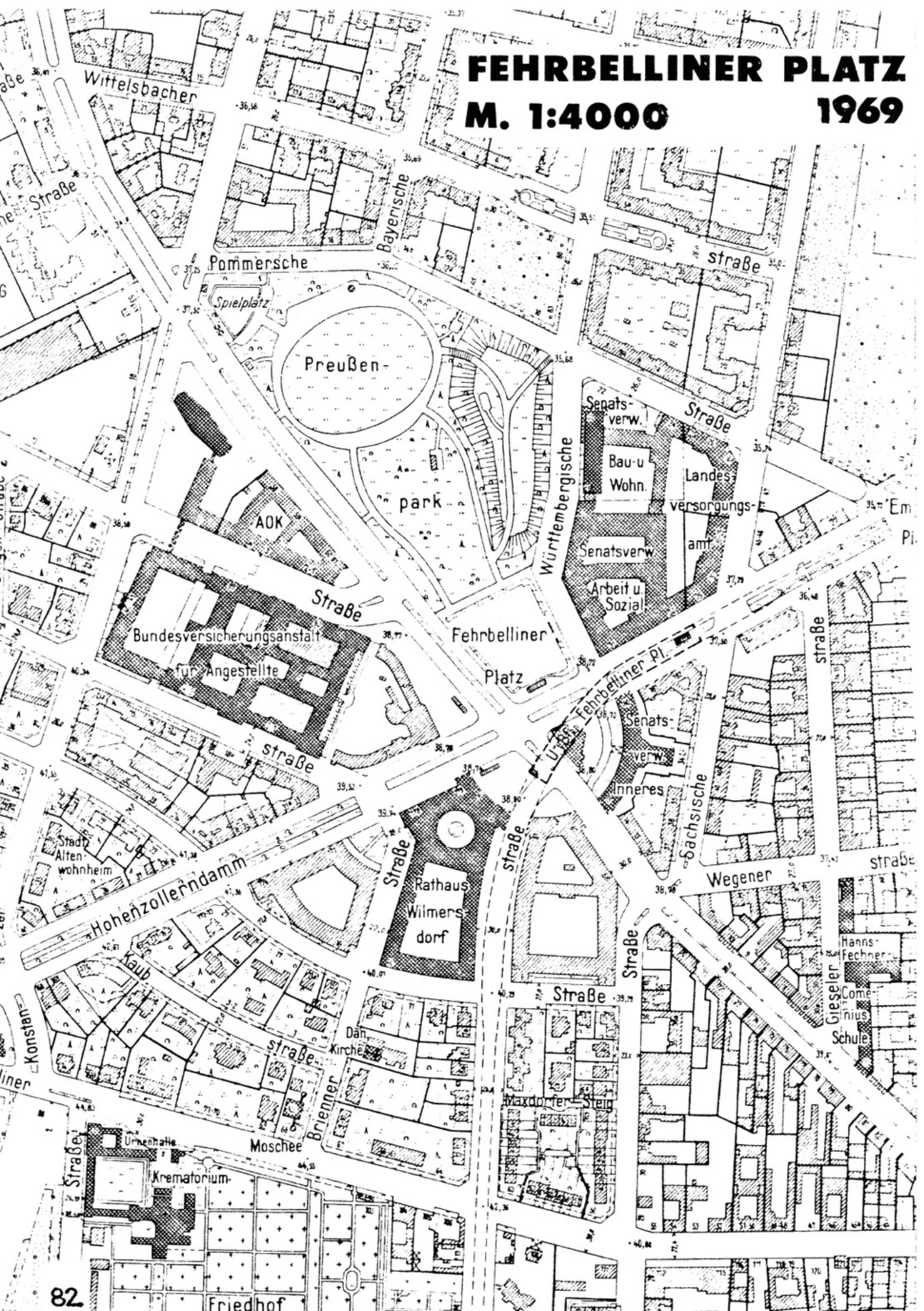
1956



FEHRBELLNER PLATZ

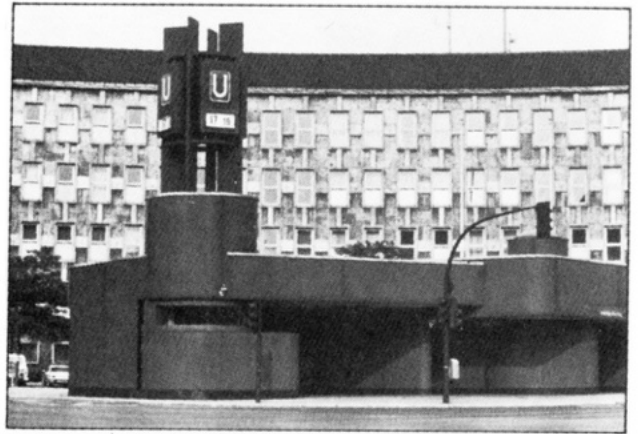
M. 1:4000

1969



In den 70er Jahren erhält der Fehrbelliner Platz seine zweite Modernisierungskur: 1967-1971 wird - zusammen mit der Fertigstellung des Streckenteils der U-Bahnlinie 7 Möckernbrücke bis Fehrbelliner Platz - der knallrote U-Bahnhof (Arch. Rümmler) erbaut, 1970-1973 die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (Arch. Jan und Rolf Rave) wieder erweitert. Mit dem letztgenannten Bau wird der Platz endgültig, wie bereits im III. Reich vorgesehen, bei geänderter, d.h. autogerechterer Straßenführung "geschlossen", die alte Ladenstraße der spätvierziger Jahre wird abgerissen und in veränderter Form in den Neubau integriert. Der Preußenpark - Ansatzpunkt für eine kollektive Aneignung des Gebietes - bleibt dem Platz äußerlich. Abriß- und verkehrspolitische Entscheidungen machen den Platz neuerdings auch zum Bezugspunkt von Demonstrationen gegen den Bau- und Innensenator.

Zusammen mit den plastischen Figuren auf dem Mittelstreifen des Hohenzollerndamms (den "Lachmälern" und den 7 Schwaben) zeigt sich der Platz nun im Alltag in eben jenem Gewand der 70er Jahre, das auf optische Kontraste setzt, ohne funktionale Verbesserungen anzustreben. Der Fehrbelliner Platz ist ein reiner Umschlagplatz für Zehntausende von Angestellten, die am Morgen mit dem eigenen PKW, dem Bus oder der U-Bahn ankommen, die am Abend möglichst schnell weghasten, weg von einem Ort, der keine Einrichtungen und Flächen zum Verweilen kennt, weg von einem Ort, der mit dazu beiträgt, einen Typ von öffentlichem Angestellten zu prägen, der zwischen isoliertem (kontrolliertem, hierarchisiertem usw.) Arbeitsplatz und isolierter privater Wohnung (oder Häuschen) keine Kommunikationsfelder mehr kennt. Der Fehrbelliner Platz ist ein nicht repräsentationsfähiger und antiurbaner Angestelltenplatz geblieben. Die gesellschaftliche Aneignung und eine entsprechende Gestaltung des Platzes stehen noch aus.



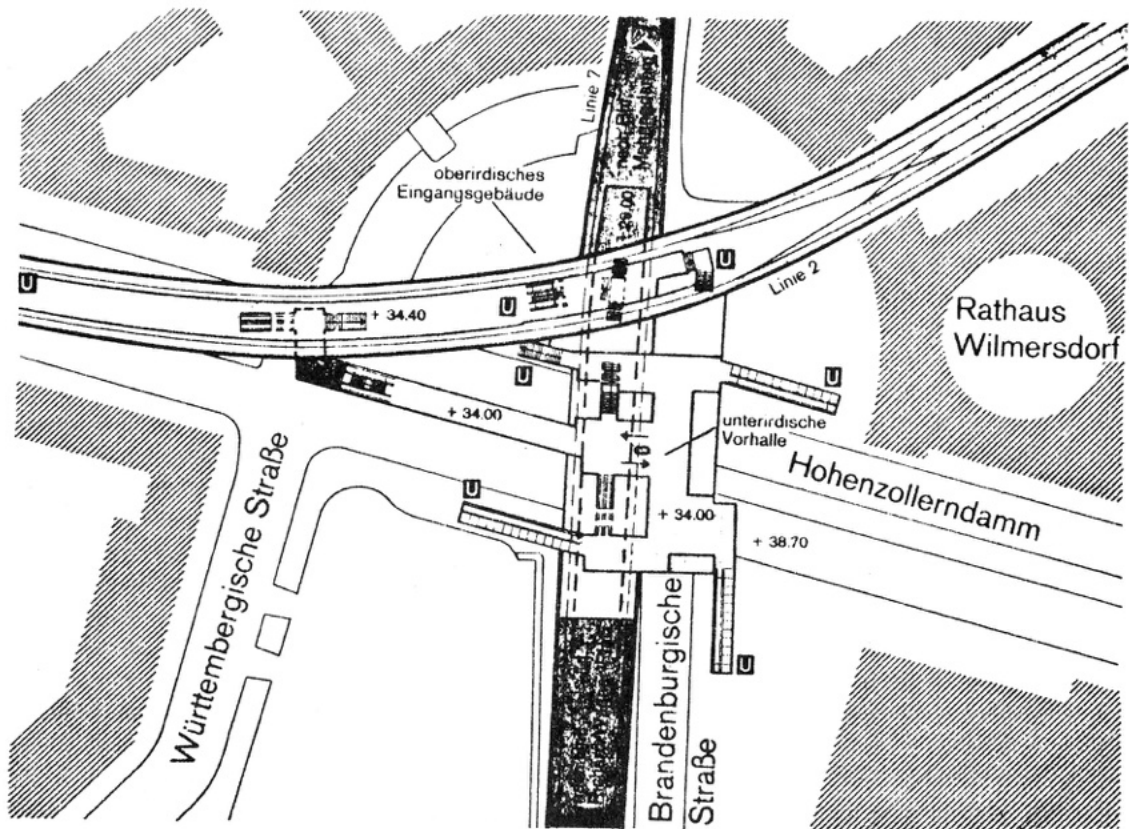
Der neue U-Bahnhof am Fehrbelliner Platz, Postkarte



Der neue U-Bahnhof von hinten, vom Ausgangsportal des Innensenators gesehen; Foto 1982



Die letzte BfA-Erweiterung am Fehrbelliner Platz; Foto 1982



Der U-Bahn-Hofkreuzungspunkt Fehrbelliner Platz nach der Verlängerung der Linie 7. Aus: *SenBauWohn* 1971, 16



Der Fehrbelliner Platz im "neuen Design" 1972; Foto: Ullstein



Die Gegend um den Fehrbelliner Platz 1976; Foto Ullstein



"Lachmal" auf dem Mittelstreifen des Hohenzollerndamms; Foto 1982

Der Fehrbelliner

WILMERSDORFER RUNDschau



3. Jahrg.

September 1982

30 Pfg.

Verdruß am Hohenzollerndamm

Interview mit Bürgermeister Horst Dohm

Wo man bisher in Höhe Düsseldorf Straße über den Hohenzollerndamm und in den U-Bahnhof gehen konnte, versperrt einem jetzt ein Verkehrsschild den Weg. Das Bezirksamt hat auf Anweisung der Straßenverkehrsbehörde den Übergang am 7.8.1982 geschlossen und dafür viel Verärgerung bei Teilen der betroffenen Bevölkerung geweckt.

Nun geht es hier nicht um das Fähr oder Wider einer politischen Partei, wozu manche den Fall machen wollen, sondern um das Abwägen zwischen Verkehrssicherheit einerseits und Stadtwohnlichkeit und Bequemlichkeit andererseits. Denn die Unfallträchtigkeit des jetzt geschlossenen Übergangs war stark zu belegen. 1980 drei Verletzte, darunter einer schwer, 1981 drei Verletzte, darunter zwei schwer, 1982 (bis jetzt) fünf Verletzte, darunter zwei schwer. Vor 1980 u.a. ein Todesfall.

nicht zu errichten. Die Verengung des Hohenzollerndamms an der Übergangsstelle ist mit dessen Charakter als wichtiger Hauptverkehrsstraße unvereinbar und würde den Verkehr bei vorhersehbarem Staus nur in die Wohngebiete drängen.

Die Lösung wird entweder darin liegen, daß man die Fußgängerampel an der Fasenerstraße weiter in Richtung Düsseldorf Straße verlegt, um dort die Umwege zu verkürzen oder, daß man an der Fasenerstraße die große Fußgängerampel in eine

Der Fehrbelliner: Herr Bürgermeister, die Sperrung des Überganges unmittelbar am U-Bahnhof Hohenzollerndamm hat bei vielen Bürgern Verdruß und energiegelassen Protest hervorgerufen. Müßte das sein?

Horst Dohm: Ich bin mir darüber im klaren, daß viele Mitbürger zunächst einmal verärgert reagieren, wenn man ihnen einen bequemen Weg nimmt. Ich habe sehr wohl an die vielen, auch älteren Mitbürger gedacht, die jetzt einen Umweg machen müssen, um zum Beispiel auf den Markt zu kommen. Und ich weiß, daß für die älteren Menschen jeder Umweg eine Last ist. Aber sehen Sie, wir stehen vor einer schwierigen Frage. Die Verkehrsbehörde hatte dem Bezirksamt aufgegeben, diesen Übergang zu schließen.

Der Fehrbelliner: Wollen Sie sich jetzt hinter der Entscheidung einer anderen Behörde verstecken?

Horst Dohm: Jeder der mich kennt, weiß, daß das nicht meine Art ist. Aber natürlich war diese Entscheidung für den Bezirk Wilmsdorf zunächst einmal bindend.



Horst Dohm: Die Bequemlichkeit der Fußgänger.

Der Fehrbelliner: Aber geht es nicht vielmehr um die Bequemlichkeit der Autofahrer, die den Hohenzollerndamm entlangfahren und keine Rücksicht auf die Fußgänger nehmen?

denkbar ungeeignet, um dem Autofahrer das Furchen zu lehren. Ich kenne die Vorschläge, die gemacht wurden: Verengung der Fahrbahn durch Parkflächen, Blumentöpfe usw., um die Autos zum Langsamfahren zu zwingen.

Aber der Hohenzollerndamm ist als große Durchgangsstraße konzipiert. Daran kann der Bezirk Wilmsdorf nichts ändern. Kurz gesagt: Wer hier Agitation betreibt, um eine Verkehrspolitik gegen das Auto durchzusetzen, kocht sein ideologisches Suppen, dient aber nicht der Wilmsdorfer Bevölkerung und ihrer Sicherheit. Lassen Sie es mich deutlich sagen. Ich habe nicht den Mut, den Übergang entgegen der begründeten Anordnung der Straßenverkehrsbehörde geöffnet zu lassen und damit weitere Unfälle zu provozieren. Was geschieht denn, wenn ein Kind, ein alterer Mitbürger zu Tode kommt oder schwer verletzt wird? Das wäre von uns unverantwortlich.

Der Fehrbelliner: Wie soll es nun weitergehen? Ist die Schließung des Überganges endgültig?



Gedankenlosigkeit oder Programm? Die Zeitung der Wilmsdorfer CDU setzt in puncto Namen und Schrifttyp auf eine fragwürdige Vergangenheit



Der zweite Innenhof des Rathauses mit dem Bunker; Foto 1982

Bunker unter Rathaus Wilmersdorf

Unter dem Rathaus Wilmersdorf ist jetzt der siebente öffentliche Schutzraum in Berlin fertiggestellt worden. Die ehemalige Luftschutzanlage, die 1809 Personen aufnehmen kann, wurde gestern dem Bezirksamt Wilmersdorf zur Verwaltung übergeben. Damit verfügt Berlin jetzt insgesamt über 16 828 Schutzplätze. Sie befinden sich in vier Anlagen, die einen bis zu 14tägigen Aufenthalt ermöglichen und weiteren drei Anlagen für ei-

nen Aufenthalt bis zu zehn Stunden. Die Instandsetzungskosten aller Anlagen werden aus Bundesmitteln getragen und haben bis jetzt den Betrag von 32 Millionen DM erreicht. Im Umbau befinden sich gegenwärtig noch zwei weitere ehemalige Luftschutzanlagen. Mit den Arbeiten im U-Bahnhof Gesundbrunnen für etwa 1350 Plätze wird im September begonnen, 1983 folgt mit 354 Plätzen der Flachbunker Massiner Weg in Neukölln, der im Bereich der Bundesgartenschau liegt. (Tsp)

Tagesspiegel, 30.7.1981

Friedensinitiative Wilnersdorf

Laden Holsteinische Str. 55, Berlin 31

Telefon: 861 63 38 montags 18-20 Uhr

Spendenkonto: Gerlinde Staeglich

Sparkasse Berlin-West (BLZ 100 500 00)

Konto-Nummer: 091 0105987

Wissen Sie, daß unter dem Fehrbelliner Platz ein Atombunker ist?

Für den 2. Weltkrieg wurde hier ein Bunker errichtet, der in den letzten Jahren zum Atombunker ausgebaut wurde. 1809 »Schutzplätze« stehen hier den 35000 rund um den Fehrbelliner Platz arbeitenden Menschen zur Verfügung.

Wie ist für den atomaren Ernstfall vorgesorgt? Nur 10 Stunden lang können sich die Menschen in diesem Bunker aufhalten. Dabei dauert die tödliche Strahlung wochenlang.

Insgesamt gibt es in Westberlin für 0,85% der Bevölkerung Bunkerplätze. Das sind: Kudamm-Karree (Charlottenburg; 3592 Plätze), Excelsior-Gebäude (Kreuzberg; 3101 Plätze), U-Bahnhof Pankestraße (Wedding; 3346 Plätze), U-Bahnhof Siemensdamm (Spandau; 4332 Plätze), Otto-Wels-Ring (Neukölln; 354 Plätze), Eiderstedter Weg (Zehlendorf; 293 Plätze). Also gibt es 16828 Plätze für knapp 2 Millionen Westberliner! ¹⁾

Diese Anlagen kosten uns mindestens 31 Millionen DM allein für Bau und Instandsetzung. Zusätzlich kostet die Unterhaltung jährlich ca. 400000 DM. ²⁾

Keiner dieser Bunker enthält Lebensmittelvorräte. ³⁾ Kommt normalerweise der Mensch mit 9 Kubikmetern Luft zum Atmen aus, muß er sich im Atombunker mit 1,5 bis 1,8 Kubikmetern begnügen. Also müssen gegen Panik und Bunkerkoller keine Beruhigungspillen ausgegeben werden, da sowieso alle knapp an der Grenze zur Ohnmacht stehen. ³⁾

Im Ernstfall werden Atombunker zum Krematorium

7 Minuten bleiben Ihnen, um im Ernstfall die Eingänge des Atombunkers herauszufinden; 7 Minuten bleiben der Verwaltung, die nötigen Nahrungsmittel und die Menschen in den Bunker einzuschleusen. Denn solange braucht die neue NATO-Rakete Pershing II, um die Sowjetunion zu erreichen — falls ihre Stationierung in Europa nicht verhindert wird. Jeder atomare Erst- oder Gegenschlag wird sich auch auf Westberlin konzentrieren: denn hier befindet sich ein bedeutender militärischer Stützpunkt (der Teufelsberg mit seinem Frühwarnsystem) und zusätzlich ein Verkehrsknotenpunkt. Westberlin mit seiner Lage mitten in der DDR muß damit rechnen, Zielscheibe auch westlicher Raketen zu sein.

Im Falle eines Atomkriegs bietet der Bunker aus den genannten Gründen keinen Schutz. Auch wenn Sie den atomaren Angriff im Bunker überleben sollten, werden Sie beim Verlassen des Bunkers weder Luft zum Atmen noch Wasser zum Trinken vorfinden.

Bunker — eine Sicherheitsillusion

Atombunker sollen uns an den Gedanken eines Atomkrieges gewöhnen. Sie sind ein Glied in der Planung der Militärstrategen, den Atomkrieg tatsächlich führbar zu machen.

Jedem muß klar sein: Die einzige Überlebenschance bietet nur die **Verhinderung** eines Atomkrieges. Nur Abrüstung und Entspannungspolitik können unser Überleben sichern.

Die Verhinderung von neuen Waffensystemen, also die Verhinderung der NATO-»Nachrüstung«, stellt dazu einen ersten Schritt dar. Folgen muß natürlich der Verzicht auf Atomwaffeneinsatz und der konsequente schrittweise Abbau aller Atomwaffen in West und Ost.

Denn: WIR WOLLEN LEBEN UND DIE ERDE BEWOHNBAR ERHALTEN!

Quellenangaben:

1) Tabelle des Senators für Inneres

2) Der Innensenator von West-Berlin, Heinrich Lummer, vor dem Berliner Abgeordnetenhaus am 15.10.82

3) Artikel im "tip"-Magazin Nr. 24, Sept. 81

Flugblatt der FIW vom Januar 1983

B U N K E R B A U I S T B E T R U G

Wir fordern die West-Berliner Bevölkerung auf:

- Erklären Sie Ihren Protest gegen den Bau von Atombunkern! Fordern Sie den Stopp weiterer Bauten! Denn: Atombunker sollen in uns die Sicherheitsillusion wecken, ein Atomkrieg sei zu überleben. Wer Bunker baut, rechnet mit Krieg. Leisten Sie Widerstand gegen den systematischen Versuch, uns an die Führbarkeit eines Atomkrieges zu gewöhnen!
- Erklären Sie Ihren Protest gegen weitere Aufrüstung und gegen die Stationierung neuer NATO-Mittelstreckenraketen! Fordern Sie Abrüstung in West und Ost! Denn: nur Abrüstung sichert den Frieden!

Wir fordern vom West-Berliner Senat und von den Bezirksparlamenten:

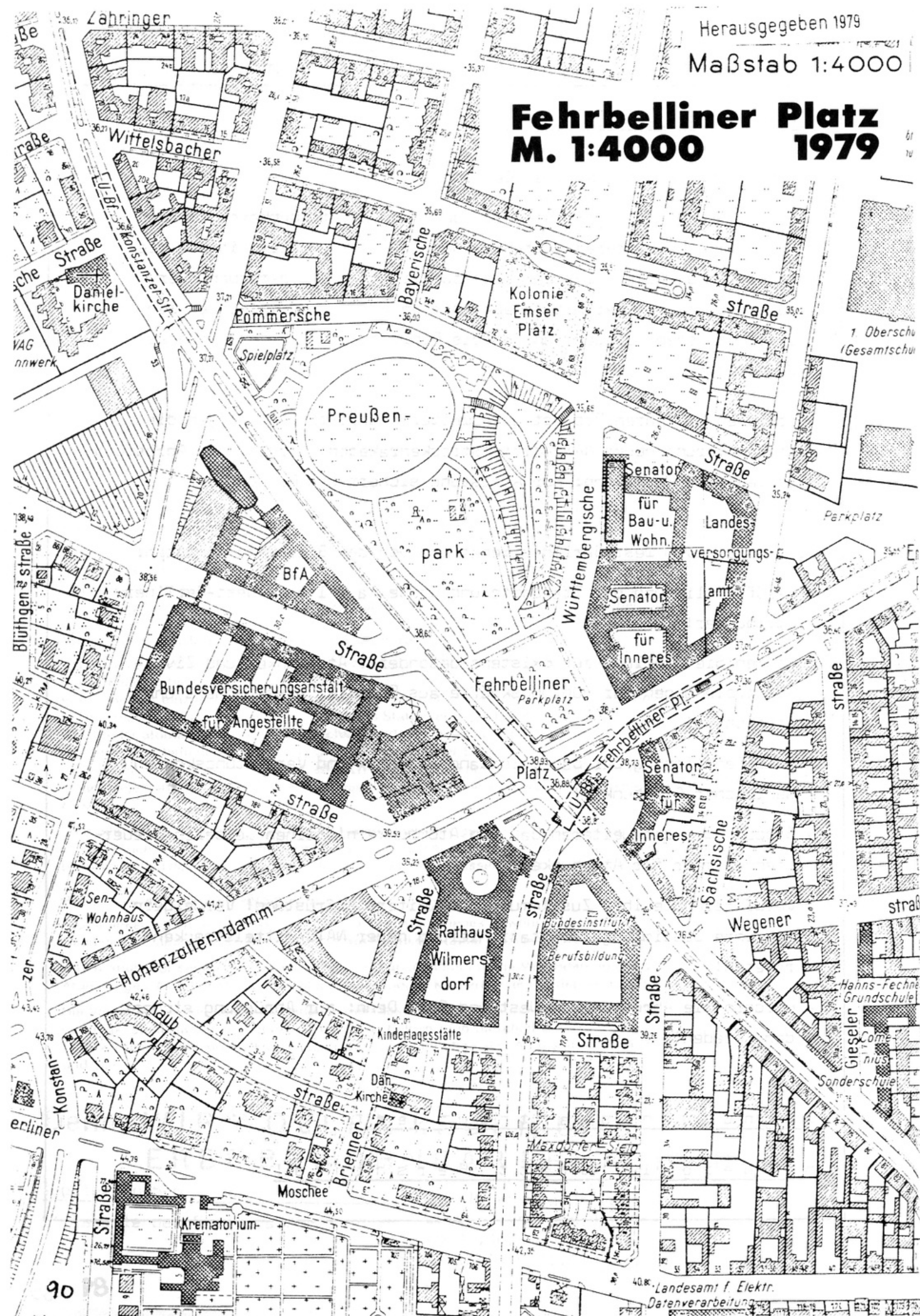
- Veröffentlichung der Standorte und Größe a l l e r West-Berliner Atombunker!
- Nehmen Sie Stellung zur Existenz besonderer Atombunker und Zivilschutzplanungen für Führungskräfte aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft!
- Veröffentlichung der Bau-, Instandhaltungs- und Verwaltungskosten sämtlicher Atombunker!
- Stoppen Sie den weiteren Bau von Atombunkern! Keinen weiteren Steuerpfennig mehr für Atombunker!
- Verweigern Sie Ihre Zustimmung für weitere Aufrüstung! Verweigern Sie Ihre Zustimmung zur Stationierung neuer NATO-Mittelstreckenraketen!
- Fordern Sie Abrüstung in West und Ost! Denn: nur Abrüstung sichert den Frieden!

W o h n u n g e n s t a t t B u n k e r !

K i n d e r g e l d s t a t t P e r s h i n g s !

Maßstab 1:4000

Fehrbelliner Platz M. 1:4000 1979





*Protestaktionen gegen die Räumungen besetzter Häuser im Jahre 1982;
Fotos: Mrotzkowsky und eigene Aufnahme*



nend-Semi-
4.11. (Schü-
-) Näheres
☎ 262 53 36

ekom

ze
subere Chen-
ektro-sch
zuverlässig
se haben wir

☎ 453 67 99

38 lebena,
mtheater
☎ 611 00 1

DIE ALTERNATIVE FLEISCHEREI

Alles in eigener Herstellung.

Jetzt auch frisches Lamm!

Mannheimerstr. 32 1 / 31

Am Fehrbelliner Platz

☎ 87 95 60

Geöffnet: Mo - Fr 9 - 18 Uhr
Sa 9 - 13 Uhr

KNETE

Peinlich, aber wahr!

Ich, Inge, bin seit etwas über einem Jahr in Haft,
habe keinen Job, und bin daher finanziell mehr
als schlecht bestellt. Wem geht es etwas besser
als mir und kann mich ein wenig unterstützen.

abhängig

mmt alle

ion Raimu
dig, daß si
neinschaft
vorzuber
1-36. Kom
an sie uns e

*Der Fehrbelliner Platz der 80er Jahre ist auch nicht
mehr der alte: Alternative sitzen - schon seit einigen
Jahren - im Wilmersdorfer Rathaus, dem ehem. DAF-Gebäu-
de, "Alternatives" hat sich auch im Rücken des Platzes
eingenistet, vgl. die Anzeige in der taz vom 11.11.1982
links*



EMEFGES

Suche MFG nach Bremen am Mo, 15.11. (evtl.
So, 14.11.) ☎ 693 35 99

Biete MFG nach Bremen am Freitag, ganz früh.
Vera ☎ 4609-220, abends 691 70 64

Suchen Transportmöglichkeit von Stuttgart
nach Berlin für Sa/So/od. Mo. ☎ 0711 / 37 14 01
oder 030 / 618 51 61

Suchen MFG für Möhren und anderes Gemüse
von Lüchow/Dannenberg nach Bärin. So bald
wie möglich. Innes, ☎ 838 58 15 tagsüber, oder
☎ 623 85 91 abends.

Fender- E

Kühlschr
verkaufen
breit und t

Nah-, Fern
Berlin, Ki
Tischler
Alle A
Denn

Biete Samstag früh MFG und Transportmöglich-
keit mit VW-Bus nach Bremen. Sonntag oder

Italer

abends 261 79 15 Wolfgang

Diesel-Bus (Mercedes 206) zu verkaufen, DM
5800.- ☎ 612 23 60 oder 692 34 54

Suche
Heizur

KRITISCH BELEUCHTET:

DOKUMENTE DES NACHKRIEGSUMGANGS MIT DEM FEHRBELLINER PLATZ



Innenhof der ehem. Reichsstelle für Getreide; Foto 1982

DER VORMARSCH DER ÖFFENTLICHEN VERWALTUNG

Nach dem Zusammenbruch des III. Reiches steht auch das Nutzungsprogramm des Fehrbelliner Platzes wieder zur Disposition – allerdings zunächst nicht für deutsche Einrichtungen. Wegen der vorübergehenden Etablierung des Sitzes der britischen Besatzungsmacht muß die Entscheidung für die künftige Nutzung des Platzes verschoben werden. Noch während der britischen Präsenz **fassen** am Fehrbelliner Platz Einrichtungen Fuß, die auf einen besseren, lebendigeren, urbanen Gebrauch des Platzes hoffen lassen. Zusätzlich zu dem immer noch vorhandenen Kino im ehem. Karstadtgebäude wird mit dem Bau einer neuen Ladenzeile östlich der BfA-Bauten eine für die Nachkriegs-

zeit typische Mischung von Läden unterschiedlichsten Angebots mit Gaststätte geschaffen, die sich auch baulich selbstbewußt am Platz zur Schau stellt. Bereits massiv vorhanden im Gebiet ist das kleine Bekleidungsgewerbe, die "Konfektion", die sich im Fahrenkampgebäude am Hohenzollerndamm und im Gebäude der ehem. Reichsstelle für Getreide eingenistet hat. Im BfA-Gebäude haben die Freie Volksbühne und die West-Berliner Konkurrenz des FDGB, die UGO, ihren Geschäftssitz gefunden.

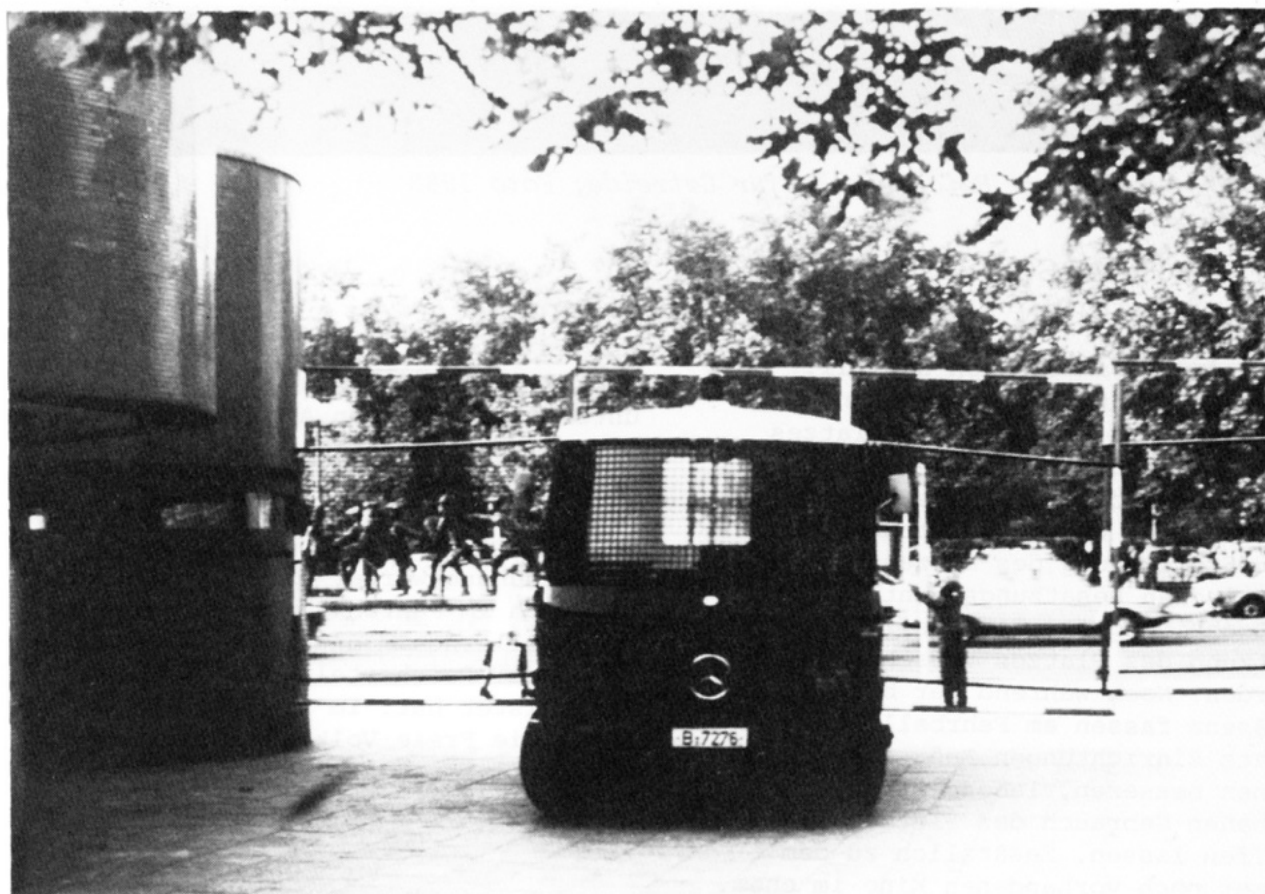
Diese Entwicklung zu einer nicht mehr monofunktionalen Zukunft des Platzes hat allerdings von Anfang

an fast keine Chance. Bereits Ende der 40er Jahre wird nicht nur an der Durchsetzung des Zieles, immer mehr West-Berliner Dienststellen und Verwaltungen am Fehrbelliner Platz zu konzentrieren, beharrlich gearbeitet, es wird sogar davon gesprochen, daß hier ein hervorragender künftiger Standort für die Bundesregierung wäre. Als 1953 das Bezirksamt in das heutige "Rathaus" einzieht, ist für neue nicht-administrative Nutzungen die Zeit endgültig vorbei. Der interessante, 1954 diskutierte Plan, den Preußenpark nach Süden hin auszudehnen und auf dem aufgelösten, begrünten ehem. Parkplatz der britischen Besatzungsmacht ein großes Café einzurichten, scheitert.

Der Verkauf des "Hauses der Konfektion" (Fahrenkamp-Gebäude) durch die Treuhandgesellschaft des Deutschen Gewerkschaftsbundes (der das DAF-Gebäude nach dem Kriege zugesprochen wurde) an das Land Berlin 1966 ist nur ein spektakulärer Höhepunkt des Vormarsches öffentlicher Verwaltungen. Der

Konflikt zwischen den bisher in diesem Gebäude untergebrachten Geschäftsleuten und dem Land Berlin ist gleichzeitig ein Konflikt um das Nutzungsprogramm des Platzes: administrative Zentralisierung versus Vielfältigkeit der Nutzungen. Der Abbruch der Ladenzeile der Nachkriegsjahre, der Einzug von Bundesinstitutionen in das Gebäude der früheren Reichsstelle für Getreide und die Ausdehnung der BfA bis zur Brandenburgischen Straße verstärkt die für den Platz verhängnisvolle Entwicklung. Zwar werden wieder Läden und andere Einrichtungen in den Neubau integriert (allerdings nur zum Teil die alten, wie der zweite große Konflikt am Platz zeigt), aber in sehr veränderter baulicher Form: Jedem Betrachter wird deutlich, wie die Büros einfach über andere Nutzungen hinwegrollen, den Läden bleibt eine Höhle ohne Sonnenlicht, sie werden versteckt.

Daß die kompromißlose Durchsetzung eines die Verwaltungsmacht zentra-



Polizeipräsenz am Fehrbelliner Platz zum Schutze des Innensenators; Foto 1982

lisierenden Nutzungsprogramms nicht ganz ohne Vorbehalte gesehen wurde, zeigen einige Kommentare der Presse. Bereits 1948, zur Zeit der Briten, wird beklagt, daß es am Fehrbelliner Platz "weit weniger bunt und vielgestaltig als am Alexanderplatz ist". Und 1968, mitten in der Vorbereitung des "neuen (verkehrsrechtlichen) Gesichts des Platzes", wird selbst von der Morgenpost auf die traurige Öde von Verwaltungsplätzen verwiesen. Daß dabei der Fehrbelliner Platz mit dem Ernst-Reuter-Platz in einen Topf geworfen wird, ist nur für den einen oder anderen stilbeflissenen Architekten sonderbar. Vom Nutzungsprogramm her gleichen sich diese Plätze. Der Fehrbelliner Platz stellt sich heute als Ballung von Verwaltungs-

einheiten dar, die ihre autoritäre Herrschaft über die Stadt und die Bewohner räumlich organisieren und deren trostlose Stapelung von der Architektur in unterschiedlicher Form widergespiegelt wird. Daß sich gegen diese massive Vergegenständlichung von staatlicher Macht neuerdings des öfteren der Protest von Opfern dieser Macht richtet, entspricht nur der Logik der am Platz verantworteten Produktion von gesellschaftlichen Konflikten. In dieser Auseinandersetzung erweitert sich das Bild des Platzes: Erstmals seit den 40er Jahren wird wieder die uniformierte Gewalt bemüht, um die Gebäude, oder genauer: die Politik, die in diesen Gebäuden gemacht wird, zu "schützen".

Bildnis zweier Plätze

Straßenhändler, Blumenfrauen, Schuhputzer — „Volkswagen“, Rolls Royce, „Prince Albert“

92.9.48.
Ruhelos, die Überreste der Kauf- und Vergnügungspaläste von einst, im Hintergrund die Bartholomäuskirche, zerbröckelt, zerfallen, auf dem Dach des Hochhauses noch immer „JONASS & CO.“, aber die sieben Stockwerke darunter sind ausgebrannt, die Berolina davor ist demontiert, nur der vier Meter hohe Sockel steht noch. In der Mitte des Platzes frischer grüner Rasen, Labsal fürs Auge im Trümmergrau, Straßenbahnen, Lastwagen, Personautos, Pferdefuhrwerke, alle paar Minuten speit die U-Bahn von unten, die S-Bahn von oben einen Menschenstrom aus, Hausfrauen, Arbeiter, Kaufleute, Handwerker. Sie laufen weiter oder bleiben stehen, denn die fliegenden Händler haben allerlei Nützliches, Haarnadeln, Haushaltswaagen, Waffeleisen, Schnapsschlösser, Parfüm, Bratpfannen und Briefpapier anzubieten. Die Preise sind verschieden, aber hoch. Man nimmt alles in die Hand, prüft es genau und legt es wieder hin — „es wird und es muß ja alles noch viel billiger werden“ —, auch russische Soldaten gehören zu den Kunden. Zeitungshändler, „Berliner Ausgabe heute neu“, „Berlins Modanblatt“, Broschüren, Zeitschriften, Stadt- und Landkarten, auf denen Sektoren- und Zonen Grenzen studiert werden, Blumenfrauen — „Straußchen mitnehmen?“ —, Gladiolen, Asters, Nelken, aber die Asters sind in der Mehrzahl, also wird es Herbst. Schlagkrem und Eisstangen, die Schuhputzer, junge Burschen in schäbigem Zivil, „Zigaretten?“ flüstert es rechts, „Schokolade?“ links. Die Straßenbahn, zum Brechen voll, schlingert heran, es zwingen sich immer noch mehr Leute hinein. „Das Lied von Sibirien — der große Farbfilm in deutscher Sprache“. Ein Auto, dreifach bereift, die Felge des vierten Rades scheppert über den Asphalt. Stühle laden Müde zum Ausruhen ein — „Benutzung 10 Pfennig“ —, sie werden sogar benutzt, obwohl doch genügend Trümme zum Gratissitzen umherliegen. An der Landsberger Straße weist ein Schild in kyrillischer Schrift nach Potsdam, ein Umweg, der nicht nötig wäre. Der Straßenlautsprecher gibt Nachrichten, die niemand versteht, denn es ist zu laut, ärmliche Gestalten mit einem Bündel Reisig schlurfen gebückt vorüber, ein elegant gekleideter liest den „Rennsport“. „Des Volkes Wille ist oberstes Gesetz“ schreit es von der Ruinenfront herab,

niemand liest es. In der Filiale der „Täglichen Rundschau“ mit sechs großen Schaufenstern — „Die Vertiefung der UdSSR“, „Fragen des Leninismus“ — ist kein Mensch, vor der Tür zur Wettannahme nebenan stauen sie sich, „Parykmacherskaja“, „Radio“, „Patefonij“, der

Lautsprecher brüllt Musik, das ist schon besser. Eilige hasten vorüber, ein russischer Hauptmann photographiert seine Frau vor einer Litfaßsäule, nun haben sie doch Zeit, sehen voll Neugier zu, ist die Aufnahme gemacht, hasten sie weiter, um den Zeitverlust wettzumachen.

Menschen, aber kein Menschengewühl wie früher, Autos, aber kein Autostrom, Nichtstueri und Geschäftigkeit, aber kein brausender Betrieb wie ehemals. Lärm, Staub, blauer Himmel, Trümmerfrauen und Trümmer, Trümmer, Trümmer, Alexanderplatz.

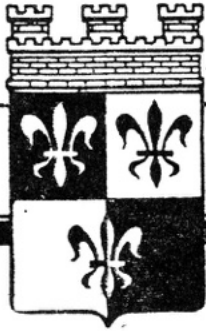
Fehrbelliner Platz. Es ist noch keine zwanzig Jahre her, da dachte man, wenn überhaupt einmal von ihm die Rede war, an den Preußenpark dicht dabei mit seiner weiten Rasenfläche, einer Erholungsstätte der Wilmsdorfer. Spät erst wurde der Platz bebaut, die Verwaltungen großer Gesellschaften ließen sich an ihm nieder. Zwar sind die Straßenbahnen auch hier zu jeder Tageszeit überfüllt, genau wie am „Alex“ sind die Telephonzellen entweder besetzt oder außer Betrieb, verschwinden die Zeitungsstände hinter der Menge des täglich neu Gedruckten. Dennoch ist es hier weit weniger bunt und vielgestaltig als am Alexanderplatz. Die großen Verwaltungsgebäude waren 1945 Trümmer. Einige wurden bald aufgebaut. Ueber dem „York House“, dem „Cumberland House“ und dem „Lancaster House“ der britischen Militärregierung flattert der „Union Jack“. Es sind wenig Uniformen zu sehen, nur bei den Posten vor den Einfahrten der „Houses“ oder in einem Jeep mit britischer MP. Um so mehr englisches Zivil, unverkennbar in Schnitt und Farbe. Ein Parkplatz nimmt die vielen Autos der Militärregierung auf, die „Austin“, „Humber“ und die kleinen, wenigen Wagen deutscher Herkunft, die merkwürdigerweise immer noch „Volkswagen“ heißen. Ab und zu gleitet auch, mit kaum hörbarem Motor, ein Rolls Royce vorüber. Er wird kaum beachtet; man ist daran gewöhnt. Das Verwaltungsschäude des „Nordstern“ und das gegenüberliegende der ehemaligen „Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft“ sind die einzigen noch in Trümmern liegenden Häuser am Fehrbelliner Platz. Hier halten die Omnibusse des „Control Commission Government“, die das britische Personal am Nachmittag nach Hause bringen, in den Grunewald oder nach Neu-Westend. Feinnasige behaupten, daß regelmäßig um diese Tageszeit der Duft von „Prince Albert“ und „Capstan“ über dem Platze liegt.

F. E. Mencken

WILMERSDORF

von heute

AMTLICHE



MITTEILUNGEN DES BEZIRKSAMTES
WILMERSDORF VON GROSS-BERLIN

NR. 17 / 2. JAHRG.

Preis 10 Pfennig

Wilmersdorf von heute 1849/26

DIE MEINUNG DER LESER

Der Boulevard von Wilmersdorf

Wilmersdorf soll eine Ladenstraße erhalten, und zwar am Fehrbelliner Platz vor dem Gebäude der Reichsversicherungsanstalt. Diese Nachricht ging kürzlich durch die Presse.

Endlich wird dieser bisher so vernachlässigte Platz ausgenutzt. Es spricht für den Unternehmungsgeist der Wilmersdorfer, in relativ schweren Zeiten solch ein Projekt zu verwirklichen. Aber es ist eine Notwendigkeit, endlich auch an diesem Brennpunkt des Verkehrs Einkaufsmöglichkeiten, einmal für die Tausende von Angestellten der ringsherum liegenden Dienststellen, zum anderen für das zahlreiche Laufpublikum, zu schaffen. Als fortschrittlich denkender Wilmersdorfer Bürger hat man sich schon seit langem geärgert, daß uns Steglitz mit der überaus

verkehrsreichen Schloßstraße und Friedenau mit der Rheinstraße den Rang ablaufen. Mancher wird einwenden, daß wir ja den Kurfürstendamm haben. Das stimmt schon, aber das Preisniveau dort ist für gewöhnliche Sterbliche unerschwinglich. Wir wollen hier die Preislage der früheren Leipziger Straße haben!

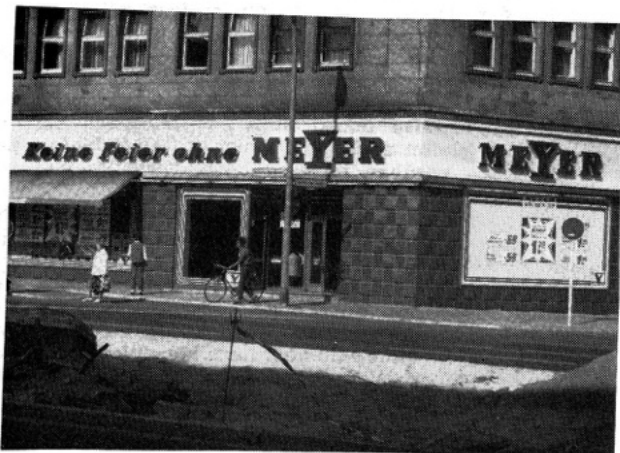
Wenn auch in Wilmersdorf nur 20—30 Läden und ein Café entstehen werden, so ist doch damit ein schöner Anfang geschaffen. Wir wollen nur hoffen, daß dieses Projekt bald in Angriff genommen wird, damit man noch vor Weihnachten dort kaufen kann.

Wie in Erfahrung gebracht wurde, haben sich schon weit mehr Interessenten für den Ausbau gemeldet, als Läden geschaffen werden können.

Wir Wilmersdorfer haben an die zuständigen Stellen eine Bitte: Wählt weise die Interessenten aus, damit es später keine Pannen gibt.

Ursula Ebert

Nachkriegsanzeige aus der Zeitschrift Wilmersdorf von heute, oben: Domklaus, unten: Kino; das Kino wurde später durch einen Supermarkt ersetzt; Foto 1982



DOM-KLAUSE

Am Fehrbelliner Platz
INH. HORST KAISER

Das dezente Restaurant

Die gute Küche

Gediegene Zimmer für

Hochzeiten

Saal für Feste

Stadtküche / Täglich geöffnet

FAHRVERBINDUNGEN:

U-Bahn Fehrbelliner Platz / S-Bahn Hohenzollerndamm / Straßenbahn Linie 3. 57 62

„Kleines Lichtspielhaus“, Hohenzollerndamm 29, T. 872534
(am Fehrbelliner Platz)

(16.30, 18.30, 20.45, sonntags auch 14.30 Uhr) 31. 1. bis 2. 2.: „Dschungelbuch“ mit Sabo. 3.—6. 2.: „Tarzans Abenteuer in New York“. In deutscher Sprache mit J. Weismüller. 7.—9. 2.: „Die Nacht hat tausend Augen“. 10.—13. 2.: „Eroica“ mit Ewald Balser. Jeden Sonntag um 14.00 Uhr Jugendvorstellung. Am 5. 2.: „Eins—zwei—drei—Corona“.

Abschrift

Abteilung für Personal und Verwaltung
- Hauptverwaltungsamt -
HVA II/1

Berlin W 15, den 9.6.49
Kurfürstendamm 25
Tel.: 91 02 41 App. 46

Herrn

Oberbürgermeister.

Betr.: Ankauf des Karstadthauses (Cumberlandhouse),
am Fehrbelliner Platz.

Vom Hauptamt für Liegenschaften, Herrn Dr. Schaffarczyk, wird mitgeteilt, dass die Fa. Karstadt ihr Geschäftshaus am Fehrbelliner Platz zum Verkauf angeboten hat. Der Verkaufspreis beträgt etwa 6 Millionen Mark. Das Haus hat ca. 600 Räume neben grösseren Sitzungsräumen. Der Vertreter der Fa. Karstadt, Geheimrat Füllinger, wird in Kürze in Berlin sein, um gegebenenfalls die Ankaufsverhandlungen führen zu können. Das Angebot der Fa. Karstadt scheint im Interesse der Zusammenlegung der z.Zt. verzweigt liegenden Dienststellen in den Berliner Westsektoren verhältnismässig günstig zu sein. Für den Fall des Ankaufs würde es sich unseres Erachtens ermöglichen lassen, eine Reihe von z.Zt. aus Privathand gemieteten Wohnräumen und die belegten 4 Hotels zurückzugeben. Bei den gemieteten Häusern handelt es sich zum großen Teil um Wohnhäuser, bei denen die Rückgabe an die Bezirke und damit an die Bevölkerung für Wohnzwecke dringend erwünscht sein dürfte. Auch mit der Rückgabe der 4 Hotels (Hotel am Zoo, Hotel Astoria, Hotel Tusculum und Kanthotel) wird demnächst gerechnet werden müssen, da bei dem voraussichtlich dauernden Fortfall der Blockade mit einem verstärkten Reiseverkehr aus dem Westen nach hier gerechnet werden muß. Wegen der Freigabe der Hotels war bereits die Gastwirtsinnung an uns herangetreten, um darauf hinzuweisen, dass eine Rückgabe dieser Beherbergungsbetriebe in der nächsten Zeit erwünscht erscheint.

Die Vereinigung von einer grösseren Anzahl städtischer Dienststellen in einem Gebäude würde die Zusammenlegung mehrerer z.Zt. verstreut untergebrachter Abteilungen ermöglichen, sie würde den Geschäftsverkehr erleichtern und vereinfachen. In verkehrstechnischer Hinsicht liegt das Gebäude am Fehrbelliner Platz günstig, da es mit der U- und Straßenbahn zu erreichen ist und die S-Bahn (Hohenzollerndamm oder Schmargendorf) nicht allzuweit entfernt ist. Am Fehrbelliner Platz befinden sich bereits im Yorkhaus die VAB. und das Kammergericht und im Gebäude der ehemaligen Reichsversicherungsanstalt das Bezirksamt Wilmersdorf.

Es wird gebeten, das Hauptliegenschaftsamt zu ermächtigen, die Ankaufsverhandlungen einzuleiten und das Gebäude recht bald in unser Eigentum zu überführen. Z.Zt. ist das Gebäude noch mit britischen Dienststellen besetzt. Bei der bevorstehenden Verkleinerung der Dienststellen der Besatzungsbehörde dürfte sich unseres Erachtens durch eine Rücksprache Ihrerseits mit dem britischen Kommandanten eine baldige Räumung erreichen lassen.

T h e u n e r

97
sonstige

Bundeshaus mit 500 Zimmern

Vor kurzem haben die Dienststellen des britischen Oberkommissars dem Magistrat mitgeteilt, daß die Engländer das Cumberland House am Fehrbelliner Platz räumen werden, wenn es für Behörden der Bundesrepublik gebraucht wird. Bis Kriegsende war hier die Hauptverwaltung der Karstadt-Gesellschaft. Ende 1945 wurde das im Jahre 1936 errichtete Gebäude von der Besetzungsmacht beschlagnahmt. Es hat sechs Etagen und über 500 Räume mit einer Nutzfläche von insgesamt 32 500 Quadratmetern. Sieben Aufgänge, neun Personen- und Lastenaufzüge und ein Paternoster lassen das Haus für den neuen Zweck besonders geeignet erscheinen. Auch die Verkehrslage ist sehr günstig.

Die Karstadt-Gesellschaft will vom Magistrat eine Monatsmiete von 60 000 DM fordern. Der Magistrat wird wahrscheinlich zunächst den am Hohenzollerndamm gelegenen Flügel des Hauses mieten und für die Bundesämter herrichten lassen. Später soll das ganze Gebäude vielleicht für fünf bis sieben Millionen DM gekauft werden.

Freigabe des Cumberland-Hauses

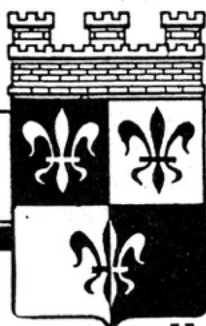
Die Abteilung Bau- und Wohnungswesen des Senats hat über die Verwendung der 500 Räume des Cumberland-Hauses am Fehrbelliner Platz, das nach einer Mitteilung der britischen Militärregierung am Montag, dem 12. Februar, freigegeben wird, noch keine bestimmten Pläne bekanntgegeben. Wie verlautet, werden dort mehrere Abteilungen des Senats untergebracht. Der Wohnraum wird voraussichtlich dem Wohnungsamt Wilmersdorf zur Verfügung gestellt. Mit der Freigabe des britischen Clubgebäudes am Breitenbachplatz und des angrenzenden Wohnblocks mit 15 Wohnungen in der Geisenheimer, Laubenheimer und Markobrunner Straße sowie am Südwestkorso wird im Laufe der kommenden Woche gerechnet.

Wichtig! Beendigung der Entnazifizierung

WILMERSDORF

von heute

AMTLICHE



MITTEILUNGEN DES BEZIRKSAMTES
WILMERSDORF VON GROSS-BERLIN

NR. 17 / 2. JAHRG.

BERLIN, 16. SEPTEMBER 1949

Preis 10 Pfennig

Verkaufsausstellung in Wilmersdorf

Es war schon immer der Wunsch der Wilmersdorfer Geschäftswelt, gleich den anderen Bezirken, auch in Wilmersdorf eine Verkaufs-Ausstellung zu veranstalten. Diesem Wunsche nachkommend, haben sich nun einige Betriebe zusammengefunden und starten

vom 2. bis 9. Oktober 1949

in den Gesamträumen der „Domklause“,
Fehrbelliner Platz, eine

„Modenschau und Textil-Verkaufs-Ausstellung“.

Die Schirmherrschaft hat der stellv. Bürgermeister Doeschner, Abteilung Wirtschaft, übernommen. Die Ansage hat Christa Fries. Für die Ausstellung stellt die „Domklause“ den größten Teil ihrer Gasträume zur Verfügung.

Es sollen z. B. im Erdgeschoß Herreenausstattung, textiles Kunstgewerbe, Optiken, Kurzwaren, die Konfektion und Stoffe zu sehen sein. Im Ersten Obergeschoß soll am 2. Oktober um 15 und 19 Uhr und am 3. und 4. Oktober um 19 Uhr die Modenschau stattfinden. Im II. Obergeschoß ist modisches Zubehör, Unterwäsche, Strümpfe, Weberei, Stickerei und Kindermoden, sowie Kleider, Pelze, Hüte, Handtaschen, Schirme, Lederwaren, Schuhe und Parfüm-Kosmetik zu sehen.

Es wird also alles bei der Textil-Verkaufs-Ausstellung gezeigt und auch zu kaufen sein, was mit der Branche irgendwie zusammenhängt.

Während andere Bezirke über ausgesprochene Geschäftsstraßen verfügen, sind wir Wilmersdorfer dabei schlecht dran. Der Tempelhofer hat seine Berliner, der Reinickendorfer seine Müllerstraße, der Steglitzer ist auf seine Schloßstraße stolz. Ein Großteil unserer früheren Werkstätten und Geschäfte sind zerstört oder in allen Teilen unseres Bezirkes liegen Geschäfte verstreut und viele neue sind hinzugekommen, so daß selbst alte, eingesessene Wilmersdorfer heute schwer sagen können, wo man preiswert etwas kaufen kann.

Es ist daher der Wunsch der Wilmersdorfer Betriebe verständlich, durch eine Verkaufsmesse den Versuch zu unternehmen, die Firmen an einem Ort zusammenzubringen, um hierbei der Bevölkerung die Leistungsfähigkeit der Wilmersdorfer Wirtschaft vor Augen zu führen.

Die Gesamtleitung der Ausstellung hat Herr A. M. Rudat, Brandenburgische Straße 28, Telefon: 91 34 93. Aussteller-Interessenten wenden sich am besten an diese Anschrift.

In der gegenwärtigen schweren Zeit müssen alle Anstrengungen gemacht werden, um die Bevölkerung von dem Leistungswillen der Wirtschaft zu überzeugen. Diese Modenschau ist deshalb ein Beweis der Initiative und Schaffenskraft der Wilmersdorfer Wirtschaftskreise, den Anforderungen der Zeit Rechnung zu tragen. Möge der Ausstellung der Erfolg beschieden sein.

Berlin gerüstet für Bundesäm

Telegraph (Am Fehrbelliner Platz ist Raum für 10 000 Angestellte — Ladenstraße und modernes Kino

Morgens, kurz vor acht Uhr, strömt es von allen Seiten herbei: aus dem U-Bahn-Schacht, von der Straßenbahn und vom S-Bahnhof Hohenzollern-damm. Etwa 10 000 Menschen haben in den imposanten Verwaltungsgebäuden und Bürohäusern, die dem Fehrbelliner Platz sein besonderes Gepräge geben, ihre Arbeitsstätte. Wenn um neun Uhr der Publikumsverkehr beginnt, kann der Polizist auf dem Fehrbelliner Platz nicht über Lange-weile klagen. „Herr Wachtmeister, wo ist das Bezirksamt? Wo ist das Arbeitsamt? Wo ist die VAB und wo ist das Kammergericht?“ Auch der Autoverkehr, sagt der Wachtmeister, nehme ständig zu. Man merkt es: der Rhythmus dieser Stadt wird trotz aller Schwierigkeiten wieder lebendiger.

Die meisten Leute, die zum Fehrbelliner Platz kommen, schlagen den Weg zum Bezirksamt ein, das seine Diensträume im Neubau der ehemaligen Reichsversicherungsanstalt hat. Daneben, im Altbau, sind außer dem Arbeitsamt die Reichsversicherungsanstalt, die Polizei und eine Reihe privater Firmen und Gesellschaften stationiert. In dem Flügel, dessen Front zum Fehrbelliner Platz hinausgeht, haben UGO und „Freie Volksbühne“ ihre Geschäftsräume. Das York-House wurde von der britischen Militärregierung vor einiger Zeit geräumt, um der VAB und dem Kammergericht nach der Teilung Berlins Platz zu machen. Cumberland-House (ehemals Karstadt-Verwaltungs-

gebäude) und Lancaster-House sind noch jetzt Sitz von Dienststellen der britischen Militärregierung. Im Nordsternhaus, dem Verwaltungsgebäude dieser Versicherungsgesellschaft, gibt es auch einige Privatfirmen; ebenso sind im teilweise zerstörten Gebäude der ehemaligen Reichsgeheime stelle etwa 70 Firmen untergebracht. Etwa die gleiche Zahl sitzt im „Haus der Konfektion“, vor dem stets eine lange Autoreihe parkt.

„Die Mauern schließen ja förmlich aus der Erde“, meint jemand, der durch die Ritzen des Bauzaunes, der das Gelände vor dem Altbau der Reichsversicherungsanstalt umgibt, schaut. „Natürlich wieder Leben“, sagt einer an der Straßenbahnhaltestelle. „Ganz egal, man treibt sich, wenn überhaupt etwas geschieht und wieder ein paar Menschen Arbeit finden“, ist die Antwort eines anderen Berliners. Für 10 000 Angestellte, die täglich zum Fehrbelliner Platz kommen, muß eine Einkaufsmöglichkeit geschaffen werden, meint die Baugesellschaft, die diese Ladenstraße anlegt. Ein Platz mit so lebhaftem Publikumsverkehr, sagt sie, muß auch Geschäfte haben. Das Bezirksamt war der gleichen Meinung. Es werden nur einstöckige Läden gebaut. Sie werden herausgezogene Schaufenster haben, die Türen werden mit Glas und Bronze versehen sein, und um die Ladenfront wird sich ein Lichtband ziehen. In dem Neublock sollen ein Café und ein Kino mit 650 Sitzplätzen, verschiebbarem Dach und modernster Ausstattung eingerichtet werden.

Der Fehrbelliner Platz, lebendiges Zentrum des Bezirks Wilmersdorf, ist in seiner imposanten Wirkung wie kein anderer Platz geeignet, Sitz der nach Berlin kommenden Dienststellen der Bundesregierung.

Neues Geschäftsviertel am Fehrbelliner Platz. Am Montag wurde am Fehrbelliner Platz mit dem Aufbau eines Geschäftsviertels begonnen. Anfang Dezember sollen dort 24 Geschäfte eröffnet werden. Später soll auch ein Kino mit 650 Plätzen und ein Kaffee eröffnet werden.

1933/1/23 0

Unterhaltsame Baustelle

Am Fehrbelliner Platz auf die Straßenbahn zu warten, ist langweiliger als anderswo. Da ist kein einziges Schaufenster, das man ansehen könnte, keine Würstchenbude läßt zehn Minuten fast zu kurz für ein Paar Wiener mit Kartoffelsalat erscheinen, und der große Parkplatz, auf dem die Volkswagen und die Hunter in blanken Reihen stehen, ist nicht mehr interessant, nachdem man drei- oder viermal beobachtet hatte, wie die Wagen, von einer Leutsprecherstimme angesprochen, aus der Linie schwenken und vorfahren vor eines der britischen Verwaltungsgebäude. „Nummer 123 456 in zehn Minuten am Hauptportal“, beim vierten Mal hört man nicht mehr hin.

Die Leute aber, die gestern auf die 3 warteten, die nach Kreuzberg fährt, langweilten sich offensichtlich nicht. Als ein kleines Mädchen im Matrosenmantel leb-

haft rief: „Sie kommt, sie kommt!“, da wandte nicht einer den Kopf nach der Bahn, die auch gar nicht gemeint war, sondern alle blickten angestreunt durch die Schlitz eines Bauzaunes. Drinnen kam „sie“, die Lore auf den schmalen Schienen, die auf sich biegenden, wippenden Brethern über eben ausgeschachtete Tiefen fuhr. Die beiden Männer, die sie schieben wollten, schoben die olivgrünen Mützen ins Gesicht, nahmen ein paar Schritte Aufsat und schlangen sich drauf. Beifällig nickten die Zuschauer. „Das macht denen auch Spaß endlich mal an einem Neubau zu arbeiten“, sagte ein alterer Mann zu seinen Zaunnachbarn. „Und mich freut es, endlich Männer Männerarbeiten verrichten zu sehen“, antwortete der Angesprochene. „Der Anblick der Trummerfrauen ist genau so niederdrückend wie das Wort.“

Eine Ladenstraße soll hier gebaut werden, steht auf einem Holzturm, der auf dem umzäunten Gelände errichtet ist, und der auch Auskunft über Architekten, Bauherren und Unternehmer gibt. Im Vordergrund dreht sich pausenlos die Mischmaschine. Selbst wenn die Berschen mit ihrer Lore vorfahren und das Maul der Maschine herunterklappen, daß das Gemenge in ebenem

Strom herausstürzt, rotiert sie weiter. Ein paar Schritte entfernt brummt der Motorwagen. Männer mit Spaten, Männer mit Zollstöcken, plankentragende Männer eilen hierhin und dort hinüber. Nicht ich allein habe die 3 veräumt.

Elisabeth Marwitz



Drucksachen

der Stadtverordnetenversammlung von Groß-Berlin

Nr. 511

II. Wahlperiode

Ausgegeben am 3. 12. 1949

Vorlage — zur Beschlußfassung — über den Erwerb des Verwaltungsgebäudes Fehrbelliner Platz 2 in Berlin-Wilmersdorf von der Nordstern Lebensversicherungs-Akt.-Ges.

Die Stadtverordnetenversammlung wolle beschließen:

„Die Gebietskörperschaft Groß-Berlin erwirbt durch Kauf von dem in Berlin-Wilmersdorf am Fehrbelliner Platz 2 gelegenen und durch den Hohenzollerndamm, die Brandenburgische, sowie Sächsische Straße begrenzten, im Grundbuch des Amtsgerichts Charlottenburg von Wilmersdorf Band 136 Blatt 4108 verzeichneten, insgesamt 9741 qm großen Grundstück, die mit einem Verwaltungsgebäude bebaute, etwa 4472 qm große Teilfläche von der Nordstern Lebensversicherungs-Akt.-Ges. zum Preise von 2 700 000,— DM und zu den sonstigen Bedingungen des Urkundsangebots vom 21. November 1949 — Reg.-Nr. 4/1949 des Urkundsbeamten Richard Godeck —.

Die Erwerbskosten von rd. 2 950 000,— DM sind aus dem Kapitalkonto der Grundeigentumsverwaltung Anhang 1 zu B 95 00 HSt. 800 zu zahlen.“

Begründung:

Das von der Nordstern Lebensversicherungs-Akt.-Ges. zum Erwerb angebotene bekannte Verwaltungsgebäude am Fehrbelliner Platz in Berlin-Wilmersdorf wurde in den Jahren 1936/1937 errichtet und besteht aus einem

- a) Hauptbau mit 2 Kellergeschossen, 1 Erdgeschoß und 4 Obergeschossen sowie einem
- b) Mittelbau mit 2 Kellergeschossen, 1 Erdgeschoß und 3 Obergeschossen und Dachgarten.

Das Gebäude hat eine Gesamtnutzfläche von etwa 6650 qm ohne Nebenräume und ist für die Unterbringung städtischer Dienststellen gut geeignet. Der Erwerb des Grundstücks bietet die Möglichkeit, einen erheblichen Teil der zentralen Dienststellen wieder in einem stadtteiligen Dienstgebäude unterzubringen und hohe Mietzahlungen an Dritte zu ersparen. Der Raumbedarf ist auch dringend, da in absehbarer Zeit einige Mietobjekte, z. B. das Hotel am Zoo, voraussichtlich freigemacht werden müssen.

Die Nordstern Akt.-Ges. wird das Gebäude bis Ende dieses Jahres räumen. Die von der Verkäuferin mit einigen Privatfirmen geschlossenen Mietverträge über etwa 500 qm Raumfläche können voraussichtlich in absehbarer Zeit gelöst werden.

Als Kaufpreis wurden auf Grund eines von der Verkäuferin vorgelegten Sachverständigengutachtens über 3 310 000,— DM zunächst 3 000 000,— DM gefordert. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Preis von 2 700 000,— DM vereinbart, gegen den preisrechtliche Bedenken nicht bestehen. Die teilweise noch nicht beseitigten Kriegsschäden am Gebäude sind dabei berücksichtigt.

Von dem Kaufpreis sollen 700 000,— DM sofort nach Eintragnug der Käuferin im Grundbuch, der Rest von 2 000 000,— DM ganz oder in Raten bis zum 30. April 1950 gezahlt und mit 4% verzinst werden. Die Kosten des Vertrages und seiner Durchführung, die Grunderwerbsteuer sowie die Vermittlerprovision gehen zu Lasten der Stadt.

Die Übergabe des Grundstücks und der Lastenwechsel soll mit Wirkung vom 1. Januar 1950 erfolgen. Ein Teil der Räume kann von der Stadt jedoch sofort benutzt werden. Das Gebäude enthält außer größeren Archivräumen ca. 160 Büroräume.

Der Erwerb des Grundstücks liegt im städtischen Interesse. Die Bedingungen des bis zum 15. Dezember 1949 befristeten Angebots müssen als für die Stadt günstig bezeichnet werden.

Berlin den 26. November 1949.

Magistrat von Groß-Berlin

Dr. Reuter Theuner

Auszugsweise Abschrift.

f. Aktn 0982

DER SENAT VON BERLIN
t. Personal und Verwaltung
HVA II/1

Berlin-Wilmersdorf, den 7. Februar 1951.
Fehrbelliner Platz 2
Fernsprecher: 87 05 91 App. 4492.

Herrn
General-Major G.K. Henne
Berlin-Wilmersdorf,
Lancaster-Haus.

Betr.: Verlegung der britischen Dienststellen aus dem
Lancaster-Haus in das Haus Reichskanzlerplatz 5.

PP.

U.E. besteht noch eine andere Möglichkeit, die dringende Raumfrage zu lösen- Wie Ihnen, Herr General, bekannt ist, sind wir inzwischen durch Beschluss der Berliner Kommission Eigentümer des Lancaster-Hauses geworden. Wir würden es daher auch allgemein zur Entlastung unseres Haushaltsplanes von den erheblichen Mieten für Privathäuser begrüßen, wenn es möglich wäre, recht bald städt. Dienststellen im Lancaster-Haus unterzubringen. Wir erlauben uns vorzuschlagen, das s.Zt. von Ihren Dienststellen geräumt Cumberland-Haus mit den Dienststellen aus dem Lancaster-Haus zu besetzen. Hierdurch würde erreicht, dass das Cumberland-Haus das s.Z. leer steht und nach der Mitteilung des Eigentümers ~~wegen~~ wegen der schwebenden Kaufverhandlungen auch nicht vermietet werden soll, für Verwaltungszwecke wieder ausgenutzt wird. Für uns besteht diese Möglichkeit nicht, da sich eine Inanspruchnahme des Cumberland-Hauses durch uns im Wege der Beschlagnahme nicht durchführen lässt.

Die bei dieser Regelung in unserem Haushaltsplan eingetretenden Ersparnisse an Mieten belaufen sich auf rd. 40.000,-- M monatlich.

Wir bitten Sie, sehr geehrter Herr General, unsere Vorschläge nach dieser Richtung hin zu überprüfen. Wir wären Ihnen für eine recht baldige Mitteilung Ihrer Entscheidung besonders dankbar.

Hochachtungsvoll

gez. R e u t e r.

Von:
Herrn Rößler mit Herrn Jöckel
ist vor dem geplanten Aufschlag
absolut keine Möglichkeit

Rößler 16.2.51

Cumberland-Haus abgelehnt. Die britischen Behörden haben den Vorschlag des Senats abgelehnt, ihre Dienststellen am Fehrbelliner Platz aus dem Lancaster-Haus in das kürzlich freigegebene Cumberland-Haus zu verlegen.

Zdg.
23.2.51

Als das Bezirksamt seinen heutigen Sitz im "Rathaus" bezog, hatte es bereits eine wahre Odyssee hinter sich. Nachdem das alte Rathaus in der Brandenburgischen Straße zu klein geworden war, wurde die Bezirkszentrale in das Joachimsthalsche Gymnasium an der heutigen Bundesallee verlegt. Dort war auch der Sitz während der NS-Zeit. Nach einer Teilzerstörung des ehem. Gymnasiums durch Bombenangriffe zog die Bezirkszentrale 1943 ins Goethegymnasium um, wo sie bis 1945 blieb. In den letzten Tagen der NS-Herrschaft wurden dort auf dem Schulhof "stunden- und nächtelang", wie ein Beteiligter schilderte, Akten verbrannt. Unmittelbar nach der Kapitulation Anfang Mai 1945 nutzte man das Gebäude der jetzigen Sparkasse an der Ecke Berliner/Brandenburgische Straße als provisorischen Bezirkssitz. Bereits Mitte Mai 1945 wurde dieser in das ehem. Haus der Margarine-Union (Ecke Hohenzollern-damm/Seesener Straße) verlegt. Nicht einmal ein Jahr später, im März 1946, wanderte die Zentrale in Richtung Fehrbelliner Platz: Bis Oktober 1953 war sie im hinteren Teil des BfA-Komplexes untergebracht. Als sich die Briten zum Reichssportfeld zurückzogen, wurde das heutige "Rathaus" übernommen.

Es geht um Milch und Kaffee

Streitfrage beschäftigte Wilmersdorfer Baufachleute

Morgenpost 10.4.54
Hinter der friedlichen Kulisse des Bezirksamtes Wilmersdorf ist seit einigen Tagen ein erbitterter Streit um zwei Neubaupläne entbrannt. In beiden Fällen geht es um den Fehrbelliner Platz. Der erste Plan sieht eine Milchbar direkt neben dem U-Bahn-Ausgang vor, nach dem zweiten soll ein großes Café auf dem jetzigen Parkplatz am Fehrbelliner Platz errichtet werden. Die Baufachleute, die über beide Vorhaben entscheiden sollten, waren geteilter Meinung. Die einen stimmten für Milch, die anderen für Kaffee, wieder andere waren gegen beides, und einige enthielten sich ganz der Stimme.

Die Gegner beider Pläne stützen ihre Ablehnung hauptsächlich auf eine Magistratsverfügung aus den ersten Nachkriegsjahren, die bestimmt, daß öffentliche Plätze nicht für private Bauvorhaben freigegeben werden dürfen. Außerdem, so sagen sie, seien die Toiletten auf dem Fehrbelliner Platz nach einem heftigen Streit nicht ober-, sondern unterirdisch angelegt worden. Das habe 100.000 DM mehr gekostet, und das Geld wäre sinnlos hinaus-

geworfen, wenn man jetzt mitten auf dem Platz eine Milchbar oder ein Café errichten würde.

Andere Baufachleute nehmen die alte Magistratsverfügung nicht so ernst. Dennoch findet der Plan für das Café nicht ihre Sympathien. Der Parkplatz, auf dem es erstellt werden soll, sei erst vor kurzer Zeit erneuert worden, und das Bezirksamt sei froh, daß dieser Platz überhaupt bestehe. Die Freunde des Cafés aber sind anderer Ansicht. Sie machten den Vorschlag, den Parkplatz verschwinden zu lassen und dafür den Preußenpark weiter auszudehnen. Das neue Café würde dann fast direkt im Preußenpark liegen, und seine Besucher könnten mitten im Grünen von der Hast des Alltages ausruhen. Auf dem riesigen Parkplatz, so führen sie weiter an, seien ohnehin nur sehr selten mehr als fünf oder sechs Autos zu sehen. Die Befürworter der Milchbar unterstützten die Absicht, den Preußenpark zu vergrößern. Nur sind sie eben gegen ein Café, sie möchten nun einmal eine Milchbar für den Fehrbelliner Platz.

Wieder Millionen Behörden-Silo

100 Firmen müssen ausziehen

Morgenpost 9. JAN. 1966

Eine nachträgliche Neuanschauung bekamen jetzt mehr als 100 Geschäftsleute des Hauses Hohenzollerndamm 174/177 in Wilmsdorf. Kurz und bündig wurde ihnen mitgeteilt, daß das Land Berlin als neuer Hausherr in das riesige Gebäude am Fehrbellner Platz einziehen wird. Für die Firmen bedeutet das: Sie müssen sich nach neuen Geschäftsräumen umsehen.

Zwar muß das Abgeordnetenhaus dem Hauskauf noch zustimmen. Aber schon jetzt bestehen feste Pläne, in dem Gebäude später Dienststellen der Senatsverwaltungen unterzubringen.

Diese Absicht hat unter den betroffenen Geschäftsleuten ebenso wie bei vielen der mehrere hundert Angestellten und Arbeiter zornige Proteste ausgelöst. Hier einige Stimmen:

► „Ich denke, der Behördenapparat wird abgebaut?“ witzelte eine Buchhalterin.

► „Unsere Bürokratie bläht sich immer weiter auf“, meinte ein Pakker. „Hier sieht man es ja wieder mal.“

► Ein Großhändler: „...und wir können jetzt sehen, wo wir bleiben...“

Dazu ein Sprecher des Bezirksamtes Wilmsdorf: „Es handelt sich hier nicht um eine Aufblähung der Behör-

den, sondern um eine nützliche Zentralisierung.“

Zahlreiche Senatsdienststellen befanden sich in verschiedenen Gegenden und in gemieteten Räumen. Auch das kostete Geld. Schon seit längerer Zeit sei Berlin am Kauf dieses Hauses interessiert, denn es biete sich zur Unterbringung von Dienststellen geradezu an. Ohnehin läge am Fehrbellner Platz der größte Behördenkomplex von West-Berlin.

Schwacher Trost für die Mieter: Mit Kündigungen wird vorerst nicht zu rechnen sein. Immerhin bestehen mit einigen Geschäftsleuten Verträge bis 1970. Bisheriger Hausbesitzer ist die Vereinigte Treuhandgesellschaft des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Ihr wird das Land Berlin mehrere Millionen Mark auf den Tisch blättern. Nach dem Auszug aller Mieter muß das Haus, in dem sich übrigens auch ein bekanntes Tanzlokal befindet, renoviert und stellenweise umgebaut werden. K. R.

Das „Haus der Konfektion“ soll endlich renoviert werden

1,6 Millionen DM angemeldet

WELT

Kündigung gewerblicher Mieter nicht zu befürchten

Nach mehr als 20 Jahren soll nun endlich ein Sorgenkind der Verwaltung und der Mieter renoviert werden. Es handelt sich um das Geschäftshaus Hohenzollerndamm 174 in unmittelbarer Nähe des Fehrbellner Platzes, das oft auch „Haus der Konfektion“ genannt wurde. Das für die Verwaltung zuständige Bezirksamt Wilmsdorf hat für das kommende Jahr 600 000 DM und für 1970 sogar eine Million DM angemeldet, um dieses Gebäude von Grund auf instandzusetzen.

Wenn man heute die Gänge dieses immerhin 17 500 Quadratmeter Nutzfläche umfassenden Gebäudes betritt, fühlt man sich in die Zeiten kurz nach Kriegsende zurückversetzt. Flure und Treppen machen einen völlig verwahrlosten Eindruck. Die meisten der dort etwa 85 eingemieteten Gewerbebetriebe hausen in Räumen, deren Ausstattung ebenfalls an 1946 erinnert. Dazu gehören die kleinen unterteilten Scheiben, wobei sich die Fenster manchmal gar nicht öffnen lassen, weil es damals keine Scharniere gab.

Das Schicksal dieses eigentlich sehr repräsentativen Gebäudes war reichlich wechselhaft. Als ehemaliger Besitz der Arbeitsfront wurde es nach dem Krieg der Treuhandgesellschaft des Deutschen Gewerkschaftsbundes zugesprochen. Aber auch der Wilmsdorfer Wirtschaftsstadtrat Günther Straßmeir mußte zugeben, daß diese Treuhandgesellschaft sehr wenig zur Substanzerhaltung getan hat.

Einen kleinen Vorteil hatten die Mieter davon. Man ließ die Mietpreise ruhen, und auch heute sind sie noch verhältnismäßig gering, wobei allerdings eine Steigerung unter den jetzigen Umständen wohl auch auf lebhaften Widerstand stoßen würde. Vor zwei Jahren hat die Treuhandgesellschaft das Gebäude für mehrere Millionen DM an das Land Berlin verkauft.

Bei den gewerblichen Mietern entstand jetzt wieder Unruhe über ihr Schicksal, weil eine ganze Abteilung des Bausenats in dieses Gebäude übersiedelt. Mit unvorholener Kritik betrachteten die anderen Mieter die Ausbau- und Renovierungsarbeiten in den für den Bausenat bestimmten Räumen. Inge-

samt 1400 Quadratmeter wird diese Behörde in den nächsten Tagen beziehen, wobei diese Räume sich inzwischen wesentlich von denen der anderen Mieter unterscheiden. Teilweise wurden sogar besondere Deckenstützen angebracht, allerdings wegen einer Auflage der Baupolizei, die für die Standfestigkeit fürchtete, weil sich über diesen Räumen ein Tanzlokal befindet, in dem heiße Rhythmen an der Tagesordnung sind.

Die Sorge der Gewerbmietler, man würde sie nun nach und nach alle loswerden wollen, damit weitere Behörden einziehen können, veranlaßte Stadtrat Straßmeir zu der klaren Äußerung: „Es ist nicht beabsichtigt, Mieter zu kündigen.“ Auch der Bausenat habe jetzt Räume erhalten, die regulär freigeworden sind. Und das könne niemand dem Senat verübeln, daß er, wenn die Möglichkeit besteht, in einem eigenen Haus Dienststellen unterbringt, die sonst anderswo Miete zahlen müßten.

Auch in Zukunft werde man, falls Räume frei werden, prüfen, ob sie sich für Behördenzwecke eignen, was in vielen Fällen durchaus nicht der Fall ist. Gegenwärtig läuft zwar ein großer Teil der Verträge mit den gewerblichen Mietern aus. Aber sie enthalten alle eine Verlängerungsklausel, an der man nicht zu rütteln beabsichtigt.

Das angemeldete Geld soll zunächst einmal dafür verwendet werden, die Substanz des Gebäudes zu erhalten. Man will zunächst die Treppenaufgänge und das Dach in einen ordentlichen Zustand bringen. In der zweiten Phase wird dann mit Renovierungsarbeiten begonnen — soweit das Geld reicht.

—ska

Senat bevorzugt landeseigene Büros

16. JUNI 1969
Im Bereich der Verwaltung auftretende Bedarf an Bürodiensträumen soll in erster Linie durch in Anspruchnahme landeseigener geeigneter Gebäude gedeckt werden. So antwortete der Senat dem SPD-Abgeordneten Dr. Rudolf Rass, der in einer kleinen Anfrage wissen wollte, warum man den mittelständischen Unternehmen im Hause Hohenzollerndamm 174-177 (Haus der Konfektion) Mietverträge mit jährlicher Kündigungsfrist und außerordentlichem Kündigungsrecht zumute.

Der Senat prüfe zur Zeit, inwieweit dieses vom Bezirksamt Wilmersdorf zum Teil an mittelständische Unternehmen vermietete Gebäude für die Verwaltung genutzt werden kann, heißt es weiter in der Antwort. Auf jeden Fall werde man die wirtschaftspolitischen Belange dieser Betriebe berücksichtigen. Der Senat bemühe sich, über die zukünftige Verwendung dieses Hauses in Kürze Klarheit zu schaffen. Verlängerung der U-Bahn-Linie 7 und dem damit erforderlichen Bau eines großen Umsteigebahnhofes „Fehrbelliner Platz“.

Zur Bequemlichkeit der Fahrgäste wird es nicht weniger als sieben U-Bahn-Eingänge geben. Vier von ihnen werden mit den üblichen Rolltreppen ausgestattet. Die übrigen drei jedoch sollen sogenannte Personenförderbänder erhalten. Der Fahrgast stellt sich drauf, und schon geht es voran. Bg.

Hilfe wurde MORGENPOST II Geschäftsleute befr

8. JAN 1970
Sorgen haben die Abrißmieter der „Budenstadt“ am Fehrbelliner Platz, die in diesem Monat zugunsten eines modernen Verwaltungsgeländes der Bundesversicherungsanstalt und eines Einkaufszentrums verschwinden muß. Da die neuen Läden erst 1971 bezugsfertig werden, fürchten die Geschäftsleute, ihre Kundschaft zu verlieren.

Inzwischen haben die Geschäftsleute eine Interessengemeinschaft gebildet. Gestern fand im Wilmersdorfer Rathaus eine längere Aussprache mit Bezirksbürgermeister Gerhard Schmidt (SPD), dem Baustadtrat Hans-Joachim Schwarze (CDU) und dem Wirtschaftsstadtrat Werner von Schumann (FDP) statt. Der Interessengemeinschaft ist „jede nur mögliche Hilfe“ zugesagt worden.

So will das Bezirksamt am Fehrbelliner Platz eine Behelfsstelle aufstellen lassen, in der die Geschäftsleute provisorisch ihre Waren anbieten können. Vielleicht könne so, wie es heißt, die Stammkundschaft erhalten bleiben. Die Behelfshalle soll ihren Standort am Preußenpark in Höhe Hohenzollerndamm/Württembergische Straße bekommen.

Geschäftsleute sind nicht einverstanden

MORGENPOST II
Die Interessengemeinschaft der Abrißmieter am Fehrbelliner Platz ist mit dem vom Wilmersdorfer Bezirksamt vorgeschlagenen Standort einer Behelfshalle nicht einverstanden. Provisorische Läden, die es seien an der Ecke Württembergische Straße wirtschaftlich ungünstig und unwirksam nicht zu vertreten. Für jeden „Notla-

den“ müßten schließlich 25 000 Mark aus eigener Tasche bezahlt werden.

Wie gestern berichtet, müssen die Geschäfte in der „Budenstadt“ einem Neubau weichen. Neue Läden könnten dort nicht vor 1973 fertig sein. Dagegen sind die Geschäftsleute bereit, sich vorübergehend am Hohenzollerndamm Ecke Brandenburgische Straße auf eigene Kosten anzusiedeln. Das scheiterte jedoch am Einspruch der Behörde. Wilmersdorfs Baustadtrat Hans-Joachim Schwarze erklärt: „Unter dem in Frage kommenden Plattenweg befindet sich ein Druckrohr der Stadtentwässerung, über dem nicht gebaut werden darf.“

Platz für Läden MORGENPOST II

17. JAN 1970
Am vergangenen Montag wurde das letzte Geschäft der alten Ladenstraße am Fehrbelliner Platz geschlossen. So ist die Anfrage der FDP-Fraktion auf der ersten Lesung der Stadtsitzung dieses Jahres im Wilmersdorfer Rat für die Anwohner von einiger Bedeutung: „Ist beabsichtigt, in dem Neubau der BfA am Fehrbelliner Platz Läden einzurichten?“ Neben dieser Frage wird es auch darum gehen, ob den bisherigen Mietern der Ladenstraße ein Vormieterrecht eingeräumt ist und welche Übergangslösung für die Geschäftsinhaber vorgesehen ist. Einstweilen jedenfalls gibt es am Fehrbelliner Platz nicht einmal Brötchen zu kaufen.

Noch ist das Schicksal der früheren Ladenbesitzer ungewiß

MORGENPOST II
Bezirksamt will Gelände für ein Provisorium zur Verfügung stellen
15. FEB 1970

Es ist kahl geworden auf dem Gelände der ehemaligen „Ladenstadt“ am Fehrbelliner Platz. Erst in drei Jahren wird die Bundesversicherungsanstalt dort ihr repräsentatives Bauvorhaben errichtet haben. Ungeklärt ist noch das Schicksal der früheren Ladenbesitzer, die sich an gleicher Stelle wieder etablieren und in der Übergangszeit in Brennpunktlage ein Provisorium haben wollen.

Keine Frage, die Geschäfte florierten dort. Dafür sorgten viele der etwa 20 000 rund um den Fehrbelliner Platz Beschäftigten. „Damit sich die Kundschaft nicht verliert“, sagen die Geschäftsleute, „wollen wir in unmittelbarer Nähe ‚Notläden‘.“ Vor dem Abriß waren dort etwa zehn Läden und ein Restaurant.

Unruhe war unter den Geschäftsleuten entstanden, als sie hörten, die Bundesversicherungsanstalt habe die künftige Ladenzeile einem Generalpächter vertraglich zugesichert. So ist es auch. Der Generalpächter, Kurt Meyerhof, sagte der Berliner Morgenpost: „Wer wieder ein Geschäft haben will, soll es auch bekommen; von wenigen Ausnahmen abgesehen.“

Um welche Ausnahmen es sich handelt? Meyerhof: „Einige wollen nicht mehr zurück, andere haben sich nicht so benommen, wie man es sich wünscht.“

Inzwischen haben sich Wilmersdorfs Wirtschaftsstadtrat Werner von Sch-

mann (FDP) und Baustadtrat Hans-Joachim Schwarze (CDU) bereit erklärt, das von den Geschäftsleuten gewünschte Gelände für ein Provisorium zur Verfügung zu stellen. Es liegt an der Ecke Brandenburgische Straße/Hohenzollerndamm. Ein Sprecher der „Interessengemeinschaft Fehrbelliner Platz“: „Das Bezirksamt will jedoch zunächst wissen, wer in die neue Ladenzeile aufgenommen wird, um spätere Kündigungs-Schwierigkeiten zu vermeiden.“

20 000 Mark

Generalpächter Meyerhof sagt, er sei dieser Tage in einem Brief von den Geschäftsleuten beauftragt worden, ein Provisorium zu planen. „Das geschieht jetzt. Allerdings weiß ich immer noch nicht, wer im einzelnen mitmachen will.“ Über den Daumen gerechnet müßte sich jeder Geschäftsmann an dem Provisorium mit rund 20 000 Mark beteiligen. K. F.

VERKEHR UND VERKEHRSPLANUNG AM FEHRBELLINER PLATZ



*Parkplatz Fehrbelliner
Platz, Foto 1982*

Seit Beginn dieses Jahrhunderts ist die Bewältigung des ständig ansteigenden Personentransportes ein wesentliches, die Gestalt des Fehrbelliner Platzes prägendes Moment. Wie in einem Lehrbuch werden hier sämtliche Phasen großstädtischer Verkehrsplanung nachvollziehbar. Das, was man seit über 90 Jahren Fehrbelliner Platz nennt, also die platzartig erweiterte Kreuzung des Hohenzollerndamms mit der Brandenburgischen Straße und fünf weiteren Straßeneinmündungen, hatte es eben wegen dieser ungünstigen städtebaulichen Vorgaben von Anfang an schwer, ein richtiger Stadtplatz zu werden. Problematischer Punkt war zunächst der südliche Zipfel des Platzes mit der Kreuzung Brandenburgische Straße/Hohenzollerndamm samt dem an dieser Stelle gelegenen U-Bahneingang. Die genannten Vorgaben führten im Südbereich des Platzes zu einer dreieckigen Aufgabelung der Brandenburgischen Straße und einer dadurch entstehenden Mittelinsel mit dem U-Bahneingang. Diese Form der Straßenführung wurde bis 1969 beibehalten.

Der eigentliche Platz sollte seit dem Wettbewerb für ein neues Rathaus im Jahre 1909 - sozusagen als Rathausplatz nördlich des Hohenzollerndamms, also dort, wo sich heute parkendes Autoblech breit macht - entstehen. Die Pläne blieben wegen des nicht gebauten neuen

Rathauses Papier. Realisiert wurde lediglich der Preußenpark hinter dem Rathaus sowie ein bis zum Hohenzollerndamm reichender gärtnerisch gestalteter Platz.

Obwohl auch nach dem Bau des ersten RfA-Komplexes (1923) der Autoverkehr nach heutigen Maßstäben als kaum nennenswert zu bezeichnen war und sich der Platz auf zeitgenössischen Postkarten geradezu idyllisch ausnimmt, entwickelte die Wilmersdorfer Bezirksverwaltung bereits in dieser Zeit erstmals Pläne zur Begradigung der "gefährlichen Kurven in der Brandenburgischen Straße" (Lokalanzeiger vom 31.7.1942).

Die während der NS-Zeit gebaute "hufeisenförmige" Platzrandbebauung des südlichen Platzteils hat die bis dahin geplante städtebauliche Struktur des Platzes und damit auch die Lösung der Straßenverkehrsprobleme entscheidend verändert, genauer gesagt verschlechtert. Die Straßenführung blieb zwar unangestastet, geriet jedoch durch das um die dreieckige Straßengabelung der Brandenburgischen Straße geschlagene Halbrund aus Verwaltungsgebäuden in einen städteplanerisch kaum lösbaren Widerspruch. Trotz der großen formalen Gestalt des Halbrundes der Platzwand blieb das Ergebnis auch städtebaulich unbefriedigend. Die monumentale Kulisse bewirkte nicht, daß hier ein

Platz entstand. Der Südteil des Platzes blieb eine Straßenkreuzung mit U-Bahneingang. Aufmarschplatz wurde statt dessen das bis dahin als Fehrbelliner Platz vorgesehene nördlich des Hohenzollerndammes gelegene Gelände vor dem SA-Denkmal.

Wegen der geringen Motorisierung gab es trotz der auch verkehrstechnisch schlechten Lösung keine nennenswerten Verkehrsprobleme. Man ging zu Fuß, fuhr mit dem Rad, der S-Bahn, der U-Bahn, der Straßenbahn oder dem Bus.

Dies gilt auch für die unmittelbare Nachkriegszeit bis 1953, in der Zeit, als sich hier das Hauptquartier der britischen Besatzungsmacht befand. Bis 1951 war die Brandenburgische Straße zwischen Hohenzollerndamm und Sächsischer Straße für den Autoverkehr ganz gesperrt. Die Briten waren es auch, die aus dem NS-Aufmarschplatz nördlich des Hohenzollerndammes einen Parkplatz für Militärfahrzeuge machten. Ansonsten vermittelte der Fehrbelliner Platz auch in den 50er Jahren nach heutigen Gesichtspunkten einen eher verkehrsberuhigten Eindruck.

Trotz der gähnenden Leere auf dem inzwischen von den Briten an die Deutschen übergebenen Parkplatz hielt die Autolobby bereits Mitte der 50er Jahre die entscheidenden Verwaltungsstellen besetzt. Ein Plan, den Parkplatz aufzulösen und damit das NS- und Besatzungserbe abzuschütteln, dafür am Rande des Hohenzollerndammes ein großes Café einzurichten, wurde verwaltungsintern abgeschmettert.

Trotz dieses frühen Sieges der Autolobby galt das Hauptaugenmerk von Betroffenen und Planern in den 60er Jahren dem nach der Ansiedlung zahlreicher Senatsbehörden rapide gewachsenen öffentlichen Personentransport. Der Fehrbelliner Platz wurde vor allem während der morgendlichen und abendlichen Spitzenzeiten zu einer der "turbulentesten Drehscheiben unseres innerstädtischen Verkehrs",

so die Morgenpost am 3.11.61. Die BVG war besonders nach der Einführung der 5-Tage-Woche und dem S-Bahnboykott dem Massenansturm von damals ca. 15.000 Büroangestellten trotz des konzentrierten Einsatzes von Omnibussen, Straßenbahnen und U-Bahn nicht mehr gewachsen.

Aus diesen Tagen stammt das Bild vom "Verkehrschao am Fehrbelliner Platz". Die Transportprobleme wurden zunächst durch eine Vereinbarung der BVG mit den Dienststellen am Fehrbelliner Platz über eine Entzerrung der Arbeitszeiten verringert. Eine weitere Verbesserung brachte schließlich der 1967 begonnene und 1971 fertiggestellte Bau der neuen U-Bahnlinie zum Richard-Wagner-Platz.

Dieser U-Bahnbau, der Straßenbahn und teilweise Busse ersetzte, d.h. die Benutzer öffentlicher Verkehrsmittel unter die Straße verbannte, muß als ein Indiz für den Siegeszug des Automobils und den damit erst richtig beginnenden autogerechten Umbau auch des Fehrbelliner Platzes angesehen werden.

Zum Problem wurde dabei zunächst das parkende Blech, das sich seit Anfang der 60er Jahre Zug um Zug die Straßenränder und Bürgersteige der Wohngegend um den Fehrbelliner Platz eroberte. Als der Parkplatz am Fehrbelliner Platz nicht mehr ausreichte, wurden 1965 zerbombte Baugrundstücke an der Pommerschen Straße/Ecke Sächsische Straße in einen Parkplatz umgewandelt. Es folgten im Zusammenhang mit den verschiedenen Erweiterungsbauten der BfA weitere Parkhausbauten an der Brandenburgischen bzw. Westfälischen Straße zur Behebung dessen, was die Autolobby als "katastrophale Parkraumnot" bezeichnete.

Erst gegen Ende der 60er Jahre ging die Verwaltung im Zusammenhang mit dem Neubau der U-Bahn und der letzten BfA-Erweiterung daran, die seit der Jahrhundertwende existierende geknickte und gebelbte Straßenführung der Brandenburgischen Straße unter Gesichtspunkten des fließenden Autoverkehrs zu begradigen und zu ver-

breitern. Verbreiterung und Begradigung erfolgten selbstverständlich ohne städtebauliche Überlegungen und ohne historisches Bewußtsein rein nach fahrdynamischen Gesichtspunkten. Dabei wurde eine Ecke des Parkplatzes nördlich des Hohenzollerndammes, also des ursprünglichen Fehrbelliner Platzes, schräg abgeschnitten. Die verlorengegangenen PKW-Stellplätze sollten durch den Bau eines (bis heute nicht realisierten) Parkhauses wiedergewonnen werden. Als positiver Effekt wurde von den Planern die Vergrößerung der Flächen vor dem "Rathaus Wilmersdorf" gepriesen. Tatsächlich wurde durch diese Maßnahme auch hier kein

Platz geschaffen, sondern ein weiterer Parkplatz gebaut. Mit Hilfe der Straßenbaumillionen der späten 60er Jahre wurde der Fehrbelliner Platz so zu einem mit Denkmälern dekorierten, perfekt funktionierenden Standardverkehrsknoten, zu einem Ort, der zum Verlassen auffordert. Fast symbolisch liest sich die geänderte Topographie in den neuesten Senats-Karten (M : 14000). Das Wort (Fehrbelliner) Platz steht an der Stelle des unbetreibaren Asphalts der Kreuzung Hohenzollerndamm/Brandenburgische Straße, und unter dem Wort Fehrbelliner steht das Wort Parkplatz.

! Mehr Platz zum Warten

Die Straßenbauarbeiten am Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf werden von der **MORGENPOST** Verkehrsverbesserungen führen. Für die Autos wird **Ausgabe III** der Brandenburgischen Straße und des Hohenzollerndammes mehr Platz geschaffen. Die zu schmalen Bürgersteige an den Haltestellen der Straßenbahnen, vor dem Eingang zum U-Bahnhof und vor dem Restaurant, schräg gegenüber, werden verbreitert. Bei dieser Gelegenheit entfernt die BVG gleich alte Straßenbahnschienen.

Tausende von Berlinern müssen früher ins Büro

MORGENPOST

15. NOV. 1961

Behörden vermeiden Verkehrschaos am Fehrbelliner Platz

Das drohende Verkehrschaos der BVG am Fehrbelliner Platz ist gestern abgewendet worden. Trotz Einführung der Fünf-Tage-Woche wird es hier im Berufsverkehr zu keinen Stauungen mehr kommen. In einer Besprechung beim Innenminister, an der Direktoren und Personalräte aller umliegenden Dienststellen sowie BVG-Vertreter teilnahmen, wurde eine Arbeitszeitänderung bei einigen Behörden vereinbart.

Die Beamten und Angestellten der Senatsabteilungen für Inneres und für Sozialwesen müssen von Montag an zehn Minuten früher aufstehen. Ihr Dienst beginnt dann schon um 7 Uhr 20 und endet um 16 Uhr 35. Beim Bezirksamt Wilmersdorf wird von 7 Uhr 25 bis 16 Uhr 40 gearbeitet. Und beim Bausenator - dort entschied sich erst vorgestern die Mehrheit der Beamten und Angestellten für die Fünf-Tage-Woche - wird sogar schon um 7 Uhr 15 begonnen. Dafür ist bereits um 16 Uhr 30 "Feierabend".

Nur die 4500 Beschäftigten der Bundesversicherungsanstalt und die

etwa 800 Angestellten der Allgemeinen Ortskrankenkasse behalten die bisherige Arbeitszeit von 7 Uhr 30 bis 16 Uhr 45. In der gestrigen Besprechung wurde betont, daß es sich nur um eine Notlösung handle. Sie solle zunächst bis zum 31. Dezember gelten.

Von sofort an verstärkt die BVG die Straßenbahnlinie 3. Sie fährt anstatt im Zehn-Minuten-Abstand während des Berufsverkehrs jetzt alle fünf Minuten. Vom 1. Dezember an wird der Abstand der U-Bahn-Züge, die den Fehrbelliner Platz berühren, auf dreieinhalb Minuten verkürzt. Außerdem wird jeden Nachmittag

ein Leerzug am Fehrbelliner Platz eingesetzt.

Zu dem Ergebnis der gestrigen Besprechung sagte Senatsdirektor Luster der Morgenpost: "Wir hatten der Bundesversicherungsanstalt vorgeschlagen ihren Dienstschiuß um zehn Minuten später auf 16 Uhr 55 zu verlegen. Die Geschäftsleitung der Versicherungsanstalt hat das abgelehnt. Uns blieb keine andere Wahl, als daraufhin für einige Senatsdienststellen die Arbeitszeit zu ändern."

H. J. Büniger

Am Fehrbellin

MORGENPOST

Drängelei

28. NOV. 1961

und Warten

Der Fehrbelliner Platz ist immer noch ein wunder Punkt des Berliner Verkehrs. Tag für Tag. 15 000 Berliner arbeiten hier. Sie kommen früh zum Dienst und fahren nachmittags wieder nach Hause. Die BVG verstärkte Linien, die Behörden änderten ihre Dienstzeiten. Weil es nicht anders ging. Klappt es jetzt besser?

Reporter der „Berliner Morgenpost“ mischten sich gestern zwischen 16 Uhr 30 und 17 Uhr in den Strom der heimwärts fahrenden Beamten und Angestellten. Hier ein Exzerpt aus ihrem Reportage-Skizzenbuch:

16 Uhr 28: Vor den Gebäuden des Sozialsenators und Innensenators (beide Dienstschluß 16 Uhr 35). Die ersten „sozialen Mitarbeiter“ kommen schon jetzt, die anderen, von der Senatsverwaltung „für Inneres“, erscheinen um 16 Uhr 34 in Massen.

Die Lichter verlöschen

16 Uhr 29: Hinter den 200 Fenstern des 16stöckigen „Hochbunkers“ der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen verlöschen die Lichter. Fast gleichzeitig setzt der Abmarsch ein. Offizieller Büroschluß ist hier 16 Uhr 30.

16 Uhr 35: Auch beim Bezirksamt Wilmersdorf (Büroschluß 16 Uhr 40) beginnt das „große Weggehen“.

Schlagartig sind Bürgersteige und Verkehrsinseln an den Straßenbahnhaltestellen überfüllt. Es „gießt Strippen“. Breite Menschengruppen wälzen sich hinunter zur U-Bahn.

Alle wollen nach Hause. In kurzen Abständen kommen der A 1, der A 4, der A 21 und A 50. Dann die Straßenbahnen, die 3, 44 und 60. Sie sind im Handumdrehen besetzt. Nur wenige bleiben zurück.

16 Uhr 45: Die AOK und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte haben Büroschluß. Jetzt wird's kritisch. Fast 6000 Menschen überfluten erneut den Fehrbelliner Platz.

Kopf an Kopf – so stehen sie an den Omnibus- und Straßenbahnhaltestellen. Im strömenden Regen. Mit aufgespannten Schirmen und hochgeschlagenen Mantelkragen. Unübersehbare Autoschlängen wälzen sich an ihnen vorbei.

Und plötzlich sind keine Omnibusse mehr da.

Nässe und Kälte

Fünf Minuten vergehen, acht Minuten. Die Nässe, die Kälte fröstelt sich durch den dicksten Mantel. Und immer noch keine Omnibusse. Nur zwei, drei Straßenbahnen schaukeln vorbei.

Aber die Omnibusse können nicht herankommen, weil die Fahrbahnen verstopft sind. Ganz schlimm ist es an der Einmündung der Westfälischen Straße zum Fehrbelliner Platz.

Denn die Brandenburgische Straße, die hier vorbeiführt, ist „vorfahrtberechtigt“. Und einer der wichtigsten Busse – der A 4, der von der „Westfälischen“ her einbiegen soll – kommt nicht weiter. Sieben, acht „Einsetzer“ warten hier, eingeklemmt zwischen Autos, Motorrädern und schweren Lastzügen. Nicht einen Zentimeter können sie vorrücken.

Hin und wieder kommt einer bis zur Kreuzung. Und muß wieder warten. Sofort wird er von Fahrgästen gestürmt, die ihm vom Fehrbelliner Platz her entgegenlaufen. Aber hier, an der Einmündung in die Brandenburgische Straße und zum Fehrbelliner Platz, ist keine Haltestelle. Und plötzlich tut sich in den Fahrzeugen für den Busfahrer eine Lücke auf.

Schreie, Angstrufe. Eine alte Dame wird zur Seite gestoßen. Sie hält sich krampfhaft am Treppengeländer fest, wird ein paar Schritte mitgeschleift. Niemand kümmert sich um sie.

Nach 17 Uhr: Der Strom verebbt. Plötzlich können auch die Busse aufrücken. Sieben auf einmal sind plötzlich da. Jetzt kommen auch die letzten mit.

Fazit: 15 000 haben es wieder einmal geschafft. Mit viel Geschubse und noch mehr Schimpfen.

Straßenbahn schafft mehr

Die BVG tut, so scheint's, ihr mög-

lichstes. Obwohl es sich hier wieder einmal zeigte, daß Straßenbahnen das ideale Massenverkehrsmittel sind. Busse fahren zwar schneller, aber sie bringen nicht so viel Leute weg. Und die „44“ könnte vielleicht etwas öfter fahren.

Was unverständlich ist: die Polizei scheint sich um das Problem „Fehrbelliner Platz“ offenbar überhaupt nicht zu kümmern. Wo war ein Verkehrsposten, der den Bussen zur freien Fahrt (an der Einmündung der Westfälischen Straße) verhalf?

Wo waren die Ordnungshüter, die dafür sorgten, daß niemand leichtfertig sein Leben aufs Spiel setzt?

Unsere Reporter haben zwischen 16 Uhr 30 und 17 Uhr keinen einzigen Polizeibeamten auf der „Drehscheibe Fehrbelliner Platz“ gesehen.

L. H.

Die BVG kapituliert

MORGENPOST 3. NOV. 1961

15000 Berufstätige

**Massenansturm am Fehrbelliner Platz in der Hauptstadt
Viele Behörden haben fast zur gleichen Zeit D**

Fast 15 000 Berliner strömen jeden Wochentag innerhalb von dreißig Minuten auf den Fehrbelliner Platz, um nach Dienstschluß mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Hause zu fahren. Vor diesem Massenansturm – nach Einführung der Fünf-Tage-Woche – hat die BVG jetzt kapituliert.

Sie hat den Innensenator ersucht, für die zahlreichen Behörden rings um diesen Platz unterschiedliche Arbeitsschlußzeiten festzulegen, da es sonst zu einem Verkehrs-Chaos kommen muß (siehe Leitartikel Seite 2).

Wie groß die Aufgabe der BVG am Fehrbelliner Platz ist, zeigen einige Zahlen:

- Bei der Bundesversicherungsanstalt arbeiten von 7 Uhr 40 bis 16 Uhr 45 etwa 4500 Berliner.
- Die Senatsabteilung für Bau- und Wohnungswesen beschäftigt von 7 Uhr 30 bis 16 Uhr 15 annähernd 1500 Beamte und Angestellte.
- Bei der AOK-Hauptverwaltung sind 1000 Angestellte von 7 Uhr 45 bis 16 Uhr 45 tätig.
- Der Innensenator beschäftigt von 7 Uhr 30 bis 16 Uhr 45 etwa 1100 Beamte und Angestellte.
- Die gleiche Belegschaftsstärke hat die Senatsabteilung für Sozial-

wesen, in der ebenfalls der Arbeitstag um 7 Uhr 30 beginnt und um 16 Uhr 45 endet.

● Im Bezirksamt Wilmersdorf sitzen 1200 Beamte und Angestellte von 7 Uhr 30 bis 16 Uhr 15 an den Schreibtischen.

● Bei der Wohnungsbaukreditanstalt mit 300 Beschäftigten wird von 7 Uhr 30 bis 16 Uhr 45 gearbeitet.

● Hinzu kommen etwa 5000 bis 6000 Angestellte privater Firmen und Betriebe, die ihren Sitz ebenfalls in der Umgebung des Fehrbelliner Platzes haben.

Für die BVG sind die kritischen Minuten täglich zwischen 16 Uhr 40 und 17 Uhr. Während dieser Zeit halten am Fehrbelliner Platz zwar fünfzig Omnibusse, etwa 15 Straßenbahnen mit ein und zwei Anhängern und außerdem in jeder Richtung vier bis fünf U-Bahn-Züge. Aber selbst diese Massierung der öffentlichen Verkehrsmittel reicht

nicht aus. Wartezeiten bis zu einer Viertelstunde müssen in Kauf genommen werden.

Dazu BVG-Direktor Werner: „Die Zahlen beweisen, wie sehr wir uns bemühen. Mehr tun können wir nicht.“ Inzwischen hat der energische Appell der Verkehrsbetriebe an den Innensenator, die Arbeitszeiten zu koordinieren, zur ersten Aussprache der beteiligten Verwaltungen geführt. Während die Mehrzahl der Behördenchefs wegen einer Dienstzeitänderung mit sich reden lassen will, stehen die meisten Personal- und Betriebsräte diesem Plan ablehnend gegenüber.

Morgens früher beginnen

Der Bürochef der Bundesversicherungsanstalt, Pahl, sagte der Morgenpost: „Wir könnten morgens eine Viertelstunde später beginnen und dafür als Dienstschluß 17 Uhr festlegen. Das wäre sicher eine Lösung. Unsere 4500 Beschäftigten würden dann den Beamten und Angestellten der öffentlichen Verwaltung aus dem Wege gehen.“

Aber der Betriebsrat der Bundesversicherungsanstalt lehnt diesen Plan kategorisch ab: „Wir haben schon einmal auf die Senatsstellen und das Bezirksamt Rücksicht genommen. Vor einigen Jahren, als wir unsere Arbeitszeit änderten, um ein Verkehrschaos zu vermeiden. Jetzt sollen diese Behörden dafür sorgen, daß die Schwierigkeiten behoben werden.“

AOK gegen andere Dienstzeit

Die AOK möchte die derzeitige Dienstzeit beibehalten. Auch von den meisten Personalräten der öffentlichen Verwaltungen wird betont, daß eine Änderung des Arbeitstages auf Schwierigkeiten stößt. Beamten und Angestellten, die weite Anfahrtswege haben, sei es nicht zumuten, vielleicht schon um 7 Uhr im Büro zu sein. Wird aber später als bisher begonnen und dafür bis 17 Uhr gearbeitet, dann kämen viele weibliche Angestellte nicht mehr zum Einkaufen.

Für Montag ist eine Besprechung zwischen dem Innensenator und dem Präsidenten der Bundesversicherungsanstalt anberaumt. In der nächsten Woche sollen dann auch noch alle beteiligten Dienststellen am Fehrbelliner Platz zu einem Gespräch zusammengerufen werden. Denn der Innensenator ist ebenso wie die BVG an einem schnellen und vernünftigen Ausweg aus dem Dilemma interessiert.

H. J. Büniger

Besserer Verkehrsfluß am Fehrbelliner

Tag Entwirrtes Chaos durch veränderte Dienstschlußzeiten

Seit Anfang Januar gelten für die fast 5000 Beschäftigten der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte am Fehrbelliner Platz neue Dienstzeiten. Der Dienstbeginn und Dienstschluß liegt zehn Minuten später als bisher und dadurch in einem größeren zeitlichen Abstand zu den übrigen Verwaltungen am größten Westberliner Behördenzentrum Fehrbelliner Platz. Bereits im November war für die Senatsverwaltungen für Inneres, für Arbeit und Sozialwesen, für Bau-

und Wohnungswesen sowie für die Bezirksverwaltung Wilmersdorf und die Zentrale der AOK Berlin auf Wunsch der BVG eine Arbeitszeitstaffelung in Kraft getreten. Sie brachte zunächst nur wenig „Luft“ an diesem Verkehrsschwerpunkt. In den Nachmittagsstunden von 16.30 bis 17.20 Uhr gab es für die Omnibusse, Straßenbahnen und Personenkraftwagen am Fehrbelliner Platz und in den anliegenden Straßen oft kein Vorwärtskommen mehr.

Angesichts dieser Verkehrsstauungen waren Verspätungen der Straßenbahnen und Omnibusse von 10 bis 15 Minuten fast die Regel. Von 16.30 bis 17.20 Uhr konnte kaum eine Buslinie, die den Fehrbelliner Platz berührt, ihren Fahrplan auch nur einigermaßen einhalten. Von einer Haltestelle zur anderen benötigten

zusätzliche Busse im Hauptberufsverkehr brachten keine wesentliche Erleichterungen für die Fahrgäste.

Während in den ersten Wochen nach dem 13. August hauptsächlich die fehlenden Omnibusse die Ursache für die langen Wartezeiten an den Haltestellen der Behörden- und Industrieschwerpunkte waren, sind es heute bei einem verhältnismäßig guten Platzangebot die Verkehrsstauungen, die den Fahrplan durcheinanderbringen.

Auch der private Pkw-Verkehr hat an den Schwerpunkten mit gleichzeitigem Betriebsschluß so zugenommen, daß er zeitweise buchstäblich zum Erliegen kam.

Was man zwischen 16 und 17 Uhr auf dem Fehrbelliner Platz erlebt, spielt sich auch an anderen Stellen des Stadtgebietes ab: im Industriegebiet an der Beußel- und Huttenstraße, in der Spandauer Innenstadt, im Bereich von Siemensstadt und am Hermannplatz um nur einige markante Beispiele zu nennen.

Da für die verhältnismäßig kurze Zeit des Hauptberufsverkehrs der private Pkw-Verkehr weder gestoppt noch umgeleitet werden kann, sah die BVG von vornherein eine Lösung dieses Problems nur in einer Arbeitszeitstaffelung. Der Dienstschluß der Verwaltungen und Betriebe muß so ge-

legt werden, daß jeweils nur solche Personen ihre Arbeitsstelle zur gleichen Zeit verlassen, wie von den BVG-Verkehrsmitteln befördert beziehungsweise an Personenkraftwagen zur gleichen Zeit von der Straße aufgenommen werden können.

Über 16 000 Personen sind in der unmittelbaren Umgebung des Fehrbelliner Platzes beschäftigt. Sie hatten bis zum 1. Dezember fast den gleichen Dienstschluß. Zu den 6000 Beamten und Angestellten der verschiedenen Senats- und Bezirksverwaltungen kommen noch die 5000 Mitarbeiter der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte sowie fast 6000 Arbeitnehmer von Privatfirmen in diesem Gebiet. Die erste Arbeitszeitstaffelung, die am 1. Dezember 1961 in Kraft trat, brachte nur eine geringe Entlastung.

Auf eine Änderung der BVG-Fahrzeiten im Hauptberufsverkehr hat die BVG bisher verzichtet. Sie möchte nicht die Fahrzeiten, die fast 19 Stunden am Tag gelten, für 60 Minuten besonders ändern; man hofft auf das Verständnis der Fahrgäste, wenn die Busse nicht ganz pünktlich sind. Allerdings können die Verspätungen kaum auf dem übrigen Streckenabschnitt wieder eingeholt werden. Sie sollen durch Verkürzung des Aufenthaltes an der Endhaltestelle ausgeglichen werden. —ed

Neue Arbeitszeiten heißen der BVG

Eine Forderung der „Berliner Morgenpost“ ist erfüllt. Das stellte gestern offiziell der Berliner Senat fest. Seitdem die Dienststellen am Fehrbelliner Platz — in denen rund 10 000 Berliner beschäftigt sind — gestaffelte Arbeitszeiten haben, gibt es kaum noch Klagen über die BVG. Fast treibungslos klappt jetzt die An- und Abfahrt der Verwaltungsangestellten durch Straßenbahn, Omnibus und U-Bahn. Stolz verkündete das gestern Innensenator Heinrich Alpertz.

Gestaffelte Anfangszeiten

TELEGRAF Für die großen Behörden rund um den Fehrbelliner Platz sind jetzt die Zeiten für Dienstbeginn und Dienstschluß so gestaffelt, daß Verkehrsstörungen möglichst vermieden werden. Einerseits hier, andererseits dort. So, zur Kenntnis der Anfangszeiten des Bürodienstes liegen zwischen 7.15 und 7.45 Uhr, die Schlußzeiten zwischen 16.30 und 16.55 Uhr. Für die Ämter rund um den Rudolph-Wilde-Platz konnte eine Einigung über gestaffelte Dienstzeiten bisher nicht erreicht werden. pf

Parkraumnot fast schon katastrophal

Öffentliche Gebäude oft kilometerweit blockiert — Modellfall am Fehrbelliner Platz



So sieht es während der Bürostunden vor dem Hochhaus des Bausenators aus: Wagen an Wagen Fotos: Wunnicke

Kurier / Spätausg.
Die Parkraumnot hat mit der Neuzulassung von bisher 25 000 Wagen in diesem Jahre in Berlin ein geradezu katastrophales Ausmaß erreicht. Die Lösung dieses Problems, die keinen Aufschub mehr duldet, ist damit zu einer der vordringlichsten Aufgaben für zuständige Senatsverwaltung und der Verkehrspolizei geworden.

Weder die vermehrte Anlage von öffentlichen Parkplätzen, noch die Einführung von Parkverboten haben bisher diese Misere mildern können. Das seit fast zwei Jahren diskutierte „Parken auf Gehwegen“ wird, selbst wenn die Aufstellung der Schilder bis zum Frühjahr erfolgen sollte, in der Innenstadt keine Erleichterung bringen.

Wo immer sich öffentliche Einrichtungen, Senatsverwaltungen, Rathäuser, Krankenkassen, Gesundheits- oder Versorgungsämter befinden, blockieren die Wagen der dort tätigen

Beamten und Angestellten auf oft kilometerlangen Strecken die Fahrbahn einschließlich der Nebenstraßen. Diese „Dauerparker“, die ihren Wagen von morgens um 8 Uhr bis zum Dienstschafts unmitttelbar vor ihren Verwaltungsbüros mit einer Selbstverständlichkeit stehen lassen, als hätten sie ein verbrieftes Recht auf den eingenommenen Platz, sind es vor allem, die die Parkraumnot verschärfen und damit den anderen Kraftfahrern den oft nur kurzen Besuch bei derartigen Dienststellen erschweren.

Wer zu einer Rücksprache zur Bauverwaltung oder zum Versorgungsamt ins Rathaus Wilmersdorf oder zur Bundesversicherungsanstalt für Angestellte und zur Allgemeinen Ortskrankenkasse geladen ist, muß oft lange Fußwege hin- und zurücklegen, weil er sein Gefährt nur weit außerhalb der von den Privatwagen der Behördenbediensteten gezogenen Grenze abstellen kann.

Wiederholt ist dieser unhaltbare Zustand kritisiert worden. Senator Schwedler, der als einziger ein Einsehen hatte, ließ vor seinem Hochhaus einen Parkstreifen für sechs bis acht Wagen reservieren, auf dem das Abstellen nur bis zu zwei Stunden erlaubt ist. Leider verfehlte die gute Absicht ihr Ziel, weil niemand die wirkliche Parkdauer kontrolliert.

Senator Theuner bekräftigte am Donnerstag im Abgeordnetenhaus, daß der Senat prinzipiell gegen Parkuhren sei. Mehr Aufmerksamkeit wolle er jedoch künftig dem zeitlich begrenzten Parkverbot widmen, wobei gleichzeitig die Kontrollen verbessert werden sollen.

Wohlan denn, im Verwaltungszentrum am Fehrbelliner Platz könnte er einen Modellfall für ein zeitlich begrenztes Parkverbot schaffen! 20 bis 30 Parkuhren für jedes der jetzt unerreichbaren Verwaltungsgebäude würden sofort Platz schaffen für die Behördenbesucher. Hans Schüller

„Amerikanisches“

Parken bald erlaubt?

MORGENPOST

Für die Beamten und Angestellten der Senatsbehörden am Fehrbelliner Platz soll noch in diesem Jahr ein Parkplatz gebaut werden. Es soll an der Fünfmarschen-Ecke Sachsestraße für 145 Autos entstehen. Das gab der Wilmersdorfer Baustadtrat Schwarze in der gestrigen Bezirksverordnetenversammlung bekannt. Außerdem soll in der Württembergischen Straße „amerikanisches“ Parken gestattet werden.

19 FEB. 1965

Dieser Engpaß sollte beseitigt werden

Immer wieder Ärger am Fehrbelliner Platz

MORGENPOST II

Das ärgert viele Auto- und Busfahrer, die am Hohenzollerndamm zwischen Brandenburgische Straße und Ruhrstraße nicht weiter und sind außerdem Karambolagen ausgesetzt. Der Grund: die auf diesen kurzen Straßensegmenten parkenden Autos.

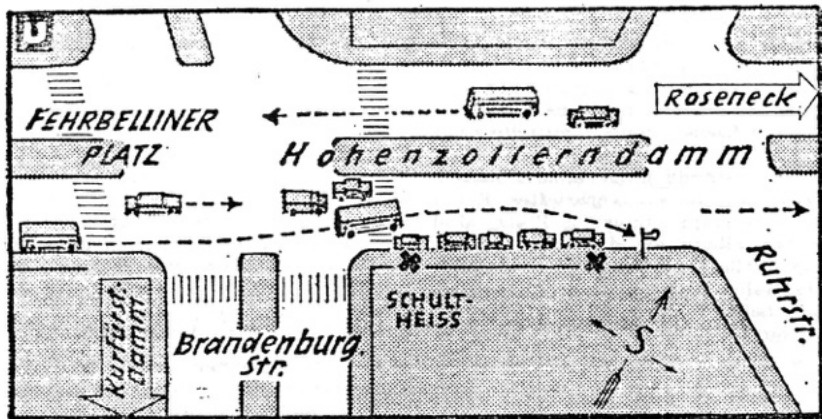
Der Fehrbelliner Platz ist in den Spitzenzeiten ein Verkehrsknotenpunkt ersten Ranges. Zumindest in den Stunden des Berufsverkehrs wäre auf diesem Teilstück Halte- oder Parkverbot angebracht.

Die dort ständig parkenden Fahrzeuge zwingen die in Richtung Grunewald fahrenden Busse, sich durch Ausscheren aus der Fahrtrichtung in die mittlere Fahrzeugkolonne einzuschleusen. Das wird für alle beteiligten Fahrzeuge gefährlich, zumal der Linksabbiegerverkehr aus der Blissestraße ein schnelles Räumen der Kreuzung wegen der parkenden Autos nicht zuläßt.

Ohnehin können zwischen Brandenburgische und Ruhrstraße höch-



stens fünf oder sechs Fahrzeuge parken. Gemessen an der Gefahr, die sie darstellen, sind entsprechende Schilder notwendig. Der unnötige Engpaß wäre beseitigt und der Fehrbelliner Platz rascher geräumt. K. R.



Krach bis 1971

TELEGRAF

Mit dem Burotschlag ist es rund um den Fehrbelliner Platz vorbei. Die erste Ramme wurde in Stellung gebracht, der Platz verwandelt sich mehr und mehr in eine Großbaustelle. Wie bis Anfang 1971 einer der größten Berliner Umgebungsprojekte anstehen soll, geht man jetzt daran, den alten Bahnhof umzukrempeln.

Der U-Bahn-Ausgang gegenüber dem Rathaus Wilmersdorf wird in Kürze gesperrt. Als Ersatz wird gegenwärtig ein provisorischer Ausgang geschaffen, der auf dem Mittelstreifen des Hohenzollerndamms aus der Erde taucht.

Die Baugrube für den neuen Bahnhof wird erst im Herbst ausgehoben. Dabei wird der gesamte Fehrbelliner Platz unterkellert. Die neue

Strecke Mehringdamm-Richard-Wagner-Platz wird unter der alten Linie liegen. Die beiden Bahnsteige werden durch ein riesiges Verteilergeschoß mit 11 Rolltreppen und 4 Ausgängen verbunden. Insgesamt wird die Baustelle über 600 Meter lang.

Neben dem Bahnhof entsteht ein Abstellgleis, eine Weichenstraße und ein vollautomatisches Stellwerk. Der Autoverkehr soll während der Bauzeit über Stahlbetonplatten notdürftig weitergeführt werden. Es empfiehlt sich jedoch für Autofahrer, für die über dreijährige Bauzeit einen anderen Weg zu erkunden. Die etwa 20 000 Beschäftigten der umliegenden Behörden sollen in Kürze durch Flugzettel mit der Lage vertraut gemacht werden.

Lars

Es wird ernst am Fehrbelliner Platz

Heute wird eine Umleitungsstrecke freigegeben — Alles für die U-Bahn

TAGESSPIEGEL

Anfang Oktober wird der U-Bahn-Bau am Fehrbelliner Platz die bereits angekündigten Umleitungen erforderlich machen. Mit den Rammarbeiten wird, wie die Senatsbauverwaltung gestern bestätigte, unmittelbar nach der Monatswende nördlich des Platzes in der Brandenburgischen Straße begonnen, unter der eine ausgedehnte Wend- und Abstellanlage für die U-Bahn-Züge entsteht. Kernstück der Umleitungsstrecke wird die Konstanzer Straße, deren Kreuzung mit dem stark frequentierten Hohenzollerndamm in den letzten Monaten ausgebaut wurde.

Heute um 14 Uhr soll das bislang gesperrte Teilstück der Straße zwischen Mansfelder Straße und der Einnündung in die Berliner Straße für den in südlicher Richtung fließenden Verkehr freigegeben und die gleichzeitig dort errichtete Ampelanlage in Betrieb genommen werden. Für die Gegenrichtung wird der Straßenzug am 13. September geöffnet. Nach einer Kostenzusammenstellung des Bezirksamtes Wilmersdorf erforderte der Umbau der Kreuzung und die Anlage des Verbindungsstückes zur Berliner Straße, das künftig in den Wilmersdorfer Abzweig nach Steglitz münden wird, rund 400 000 Mark. Der russisch-orthodoxen Kirche wurde durch den Umbau eine Insellage zugewiesen.

Die von Oktober an wirksame Umleitungsstrecke wird dann für den aus Richtung Kur-

fürstendamm kommenden Verkehr am Fehrbelliner Platz vorbei über die Konstanzer Straße direkt in die Berliner Straße oder den Hohenzollerndamm führen, wofür eine besondere Abbiegespur geschaffen wurde. Der Gegenverkehr wird von der Brandenburgischen Straße abgeleitet und ebenfalls durch die Konstanzer Straße gelenkt werden. Andere Möglichkeiten werden besonders gekennzeichnet.

Die Ampelanlage an der Kreuzung mit dem Hohenzollerndamm mußte schon deshalb geschaffen werden, weil über diesen Straßenzug innerhalb von zwölf Stunden mehr als 14 000 Fahrzeuge in jeder Richtung verkehren. In den Spitzenzeiten werden in der Stunde bis zu 2000 Autos gezählt. Obwohl die Umleitungsstrecke leistungsfähig genug ist, bittet die Verkehrspolizei darum, diesen Verkehrsknotenpunkt möglichst zu meiden. —son

Brunnen in Wilmersdorf werden nicht versiegen

MORGENPOST II

Auch Parkplatzprobleme vor den Bezirksverordneten

Die altvertrauten Brunnen werden aus dem Straßenbild von Wilmersdorf nicht verschwinden. Diese Zusage gab Baustadtrat Hans-Joachim Schwarze auf der gestrigen Wilmersdorfer Bezirksverordneten-Versammlung. Jedoch gibt es einen Wermutstropfen:

Einige Bürger sind über die Wasserpumpen ärgerlich.

Die Beschwerden richten sich nicht gegen die Pumpen selbst. Als störend werden vielmehr sonabends, und vor allem sonntags, die Autowäscher empfunden, die schon in aller Frühe beginnen, ihre Wagen zu waschen. „Die Kinder fangen bei den Geräuschen und dem munteren Fachsimpeln an zu weinen, die einzigen freien Tage in der Woche beginnen mit Ärger“, heißt es.

Das Wilmersdorfer Rechtsamt prüft jetzt, ob es möglich ist, in Einzelfällen Pumpen zu schließen — nur dort natürlich, wo Anwohner durch Autowäscher in ihrer Sonntagsruhe ungewöhnlich stark belästigt werden.

Übrigens gibt es in Wilmersdorf noch etwa 40 alte Pumpen, acht neue Straßenbrunnen sind in den letzten Jahren dazugekommen, weitere fünf sind geplant. Die Zahl aller Brunnen richtet sich in den Bezirken nach einer vom Senat ermittelten Schlüsselzahl. Danach

kommt auf 3500 Bürger ein Brunnen. Für Notfälle sind die Pumpen schließlich dringend notwendig. Wenn die neuen Brunnen stehen, kann Wilmersdorf sagen: Die Rechnung stimmt.

Ein anderes Thema war die Parkplatznot am Fehrbelliner Platz. Wenn die U-Bahn-Arbeiten etwa Ende 1970 beendet sind, will die Senatsbauverwaltung am Preußenpark für einen Wagenabstellplatz sorgen, wie er früher bestanden hat. Etwa 300 Autos hatten dort Platz. Das aber ist einfach zuwenig.

Im Hinblick auf den Fehrbelliner Platz als einem der großen Behördenzentren West-Berlins sind das Bezirksamt und die Fraktionen in der Bezirksverordneten-Versammlung der Ansicht, daß dort mindestens 1000 Wagenabstellplätze erforderlich sind.

K. R.

Mehr Raum vor

Am Fehrbelliner Platz ziehen si

17. DEZ 1969
Nun geht es am Fehrbelliner Platz nicht mehr rund, sondern geradeaus. Die U-Bahn-Bauer ziehen sich in einigen Wochen ganz unter die Erde zurück, und man beginnt damit, die Hohenzollerndamm-Straße geradlinig über den Platz zu bauen. Die Straße wird genauso breit wie der Hohenzollerndamm an dieser Stelle und erhält ebenfalls einen Mittelstreifen. Dadurch wird der Platz direkt vor dem Rathaus Wilmersdorf doppelt so groß wie bisher, die Parkfläche am Preußenpark aber wesentlich kleiner. Es ist jedoch vorgesehen, später eine Parkpalette oder ein Parkhaus für etwa vierhundert Wagen an dieser Stelle zu errichten.

Vor dem Rundbau des Innensenators wird der Haupteingang zum U-Bahnhof, eine Art verschränkter Pavillon, gebaut. Wo jetzt der flache Trakt mit Läden und Restaurant steht, will die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte ein weiteres Gebäude errichten; der Architektenwettbewerb für dieses Bürohaus ist abgeschlossen, der Baubeginn für 1969 vorgesehen. Der Fehrbelliner Platz erhält also mehr als bisher ein steineres Gesicht.

Als grünes Gegengewicht pflanzt man zwei Baumreihen vor den runden Bauten. Mit dem Abschluß aller Straßenarbeiten ist erst in einem Jahr zu rechnen. Bis dahin soll aber auch die Umleitung des Durchgangsverkehrs über Konstanzer und Berliner Straße bestehenbleiben.

Fehrbelliner Platz bekommt

Bild Ende 1969: Schluß mit der Buddelei

17. DEZ 1969
Der U-Bahnbau rund um den Fehrbelliner Platz geht, wie gestern im Rathaus Wilmersdorf bekanntgegeben wurde, in wenigen Wochen zu Ende. Dann dürfen sich die Straßenbauer ans Werk machen und anfangen, die Oberfläch mit neuen Straßenführungen, neuen Parkanlagen und vielen Bäumen umzugestalten.

Schon Ende des Jahres 1969 soll es an dieser Ecke von Wilmersdorf „ganz anders“ aussehen,

und alteingesessene Bürger des Bezirks werden Mühe haben, „ihren“ Fehrbelliner Platz und die Umgebung wiederzuerkennen. Anfang 1970 wird dann voraussichtlich die BfA mit ihrem Neubau beginnen.

Auch auf dem Volksbildungssektor tut sich allerlei. Stolz verkündete Stadtrat Bauman gestern: „Im Rahmen der Volksmusikhochschule werden wir das erste experimentelle Musikstudio Deutschlands für Beat und Elektronenmusik einrichten! „Im Fe-

bruar wird das mit Instrumenten versehene Studio in der Pfalzburger Str. zum erstenmal den Teilnehmern zur Verfügung stehen.

Ein großzügiges Geschenk machte eine ehemalige Berliner, die heute in München lebt, dem Bezirk. Die alte Dame, ... Francisca Habben, schenkte ihm 30 000 Mark in Wertpapieren. Der Zinsertrag soll jährlich dazu dienen, vier Stipendien in Höhe von je 500 Mark an die besten Abiturienten des Bezirks zu vergeben.

sein „Make up“

Der Fehrbelliner Platz bekommt ein neues Gesicht

MORGENPOST II
Schnurgerade Straßenführung – Rathausvorplatz wird größer
Lokal-Anzeiger

17. DEZ. 1969
Noch ein Jahr wird es dauern, bis der Fehrbelliner Platz wieder zu dem Stadtbauwerk mit entsprechenden Blickpunkten zählt. Das kündigte Wilmersdorfs Baustadtrat Hans-Joachim Schwarze (CDU) gestern auf einer Pressekonferenz an. Wenn in einigen Wochen der Rohbau des Kreuzungsbahnhofes der U-Bahn-Linien 2 und 7 steht, rücken unverzüglich die Straßenbauer an.

Den Fehrbelliner Platz, wie die Berliner ihn in Erinnerung haben, wird es nicht mehr geben. Nach den Plänen, die Oberbaurat Günter Kuehl erläuterte, ist die schnurgerade Linienführung der Brandenburgischen Straße ein wesentliches Merkmal der Umgestaltung des Platzes. Fast rechtwinklig wird die „Brandenburgische“ den Hohenzollern-damm kreuzen.

Für den Vorplatz des Rathauses Wilmersdorf wirkt sich das günstig aus. Er wird fast doppelt so groß wie bisher. Kleiner soll sich dagegen die frühere Dreiecksinsel vor dem Gebäude des Innensenators präsentieren. An Fläche verliert auch der große Parkplatz. Zum Preußenpark hin soll jedoch eine Park-alle, vielleicht sogar ein Parkhaus, entstehen. Darüber ist allerdings noch nicht entschieden worden.

Auf der gegenüberliegenden Seite, wo jetzt noch das Restaurant sowie eine Reihe von Läden ihren Sitz haben, wird die Bundesversicherungsanstalt ein Bauprojekt verwirklichen. Der Architektenwettbewerb ist abgeschlossen, mit dem Abriß der wenig attraktiven Behelfsbauten soll im nächsten Jahr begonnen werden. Geplant ist eine Kombination von Verwaltungs- und Geschäftshaus.

Vor den eintönigen Riesenbauten der Behörden zwischen Hohenzollern-damm und Brandenburgische Straße sollen im Halbkreis zwei Baumreihen gepflanzt werden. Dazwischen ist an etwa 80 Wagenabstellplätze gedacht.

Tiefbauamtsleiter Kuehl sieht den neuen Fehrbelliner Platz in engem Zusammenhang mit den teils erledigten, teils noch bevorstehenden Bauarbeiten der Brandenburgischen Straße zwischen Berliner und Konstanzer Straße. Finanzstadtrat Günther Straßmeir (CDU) legte darum auch die Gesamtsumme der Baukosten für das „Gebiet Fehrbelliner Platz“ vor. Insgesamt werden, ausgenommen natürlich der U-Bahn-Bau, 13 Millionen Mark „verbuddelt“.

Mit den eigentlichen Straßenbauarbeiten wird im Februar auf der Westseite des Hohenzollern-dammes zwischen Württembergische und Brandenburgische Straße begonnen. Bei allen Bauabschnitten soll der Verkehr am und über den Fehrbelliner Platz aufrechterhalten werden.

K. R.

Start der Straßenbauer

MORGENPOST II
Fehrbelliner Platz bekommt ein neues Gesicht
Lokal-Anzeiger

29. JAN. 1969
Ein wichtiger Abschnitt des U-Bahn-Baus am Fehrbelliner Platz ist beendet. Der Kreuzungsbahnhof für die Linien 2 und 7 steht. Das den Rohbau an sich. Das ist das Startzeichen für Wilmersdorfs Straßenbauer. Schon in der nächsten Woche gehen sie daran, dem Fehrbelliner Platz ein neues Gesicht zu geben.

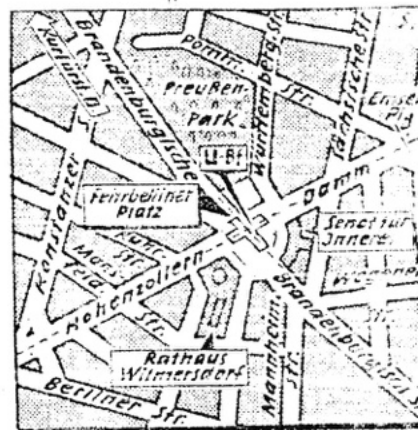
Den Anfang macht der Hohenzollern-damm zwischen Württembergische und Brandenburgische Straße. Sind diese Arbeiten geschafft, kommt der Raum westlich des Hohenzollern-dammes an die Reihe.

Wesentlich bei der Platzumgestaltung ist die gerade Linienführung der Brandenburgischen Straße, die den Hohenzollern-damm fast rechtwinklig kreuzen soll. Damit wird der Vorplatz des Rathauses Wilmersdorf doppelt so groß wie bisher. Die frühere Dreiecksinsel vor dem Dienstgebäude des Innensenators verkleinert sich dagegen.

Man arbeitet nach exakten Plänen. Die Straßenbauarbeiten erstrecken sich im Nordosten von der Württembergischen Straße bis zur Ruhrstraße im Südwesten des Platzes, andererseits von der Sächsischen, Wegener- und Mannheimer Straße (Südosten) bis zur Konstanzer Straße im Nordwesten.

„Nach unseren Berechnungen werden die Straßenbauarbeiten für den neuen Fehrbelliner Platz Anfang Dezember dieses Jahres beendet sein“, sagt Tiefbauamtsleiter Günter Kuehl, der übrigens das Bezirksamt Wilmersdorf Ende der Woche verläßt und Baudirektor in der Senatsbauverwaltung wird.

K. R.



Hier der Fehrbelliner Platz in einer Skizze zur Orientierung. Zeichnung: Sen.

Auf prächtigen Plätzen fehlt oft das pulsierende Leben

Tagsüber Verkehrszentrum – abends sieht es düster aus

MORGENPOST II

Berlin hat — ausgerechnet im Zentrum der Stadt — Pech mit einigen seiner markantesten Plätze. Tagsüber quälen sich gewaltige Verkehrsströme um sie herum, am frühen Abend werden sie zu Stätten trauriger Einöde. Der Ernst-Reuter-Platz ist, wenn die Angestellten der Hochhäusern Feierabend machen, ein Musterbeispiel für Langeweile. Am Theodor-Heuss-Platz wird abends Lethargie groß geschrieben. Der Fehrbelliner Platz — mit 20 000 Beschäftigten im öffentlichen Dienst eine Hochburg der Verwaltungsarbeit — wirkt nach 19 Uhr wie ausgestorben.

Keiner will es zugeben, doch es stimmt: Der Ernst-Reuter-Platz ist eine herrlich geschmückte Verkehrsinsel und — weiter nichts. Vor dem Kriege gab es ihn nicht. Dort war das sogenannte Knie, ein vom Volksmund geprägter Name wegen der unübersichtlichen Einmündung vieler Straßen.

Am „Knie“ trafen sich die Kurfürstenallee, die Hardenberg- und Bismarckstraße, die Berliner Straße (heute Otto-Suhr-Allee) und die Marchstraße.

Einen Vorzug hatte das „Knie“ jedoch. Dort war was los. Alte Charlottenburger erinnern sich noch an das Hotel und Restaurant „Hippodrom“ mit Unterhaltung und Vergnügen bis spät in die Nacht. Heute steht dort die Fakultät für Bergbau und Hüttenwesen.

Der Ernst-Reuter-Platz ist eine Nachkriegsschöpfung. Angelegt wurde er in den fünfziger Jahren nach der Konzeption des Architekten Professor Hermkes. Als Verkehrsinsel erfüllt er seinen Zweck, als Stadtblickpunkt ist er nach Ansicht von Experten danebengegangen.

Woran liegt das? Offensichtlich an der Umgebung. Buntes Leben und Treiben, gerade auch in den Abend- und Nachtstunden, setzt Wohndichte voraus. Die gibt es dort nicht. Die Planer waren seinerzeit nicht geneigt, eine „Kern-dichte“ zuzulassen — also Wohnungen, Schulen, Kindertagesstätten. Heute denkt man anders darüber. Aber es ist zu spät.

Zu hohe Preise

Zwar gibt es rund um den Ernst-Reuter-Platz noch freie Grundstücke, aber es werden erneut Verwaltungspoläste entstehen... Der Grund liegt auf der Hand: Die Grundstückspreise sind dort so hoch, daß Wohnungsmieten einfach unerschwinglich wären.

Auch Kaufleute im üblichen Sinne siedeln sich nicht an, weil der Ernst-Reuter-Platz kein Gebiet für Laufkundschaft ist. Darum auch keine Restaurants. Die Besucher des Schiller-Theaters drängen sich nach Aufführungsschluß an den Garderoben, weil

sie so schnell wie möglich den geselligen Anschluß an das Zooviertel und den Kurfürstendamm finden wollen.

Vom Bauzentrum am Ernst-Reuter-Platz haben sich die Planer in puncto Belegung viel versprochen. Die Hoffnung war trügerisch. Sollte man das Bauzentrum nicht auch abends offenhalten? Vielleicht könnte auch ein Bungalow-Café mitten auf dem Platz Wunder wirken. Denn der Springbrunnen — wie man sieht — macht es nicht allein.

Die Anlage darf in den Wintermonaten nicht betreten werden, weil die Behörde Unfallgefahren und Beschädigungen der komplizierten technischen Einrichtungen befürchtet. Also ist der von der U-Bahn aus einzig mögliche Zugang dicht. Abendlichen Café-Besuchern dagegen wäre es durchaus zuzumuten, diesen großzügig gestalteten Zugang zu benutzen.

Geld fehlt

Eine harte Nuß für das Charlottenburger Bezirksamt ist der Theodor-Heuss-Platz — einer der größten Plätze in Berlin. Um dringend notwendige Reparaturen großzügig und ordentlich vornehmen zu können, fehlt das Geld. Der Springbrunnen sprudelt längst nicht mehr. Die große Steinmauer am Erholungsrondell war wegen ihrer gewaltigen Risse zu einer Gefahr für die Platzbesucher geworden. Sie ist inzwischen verschwunden.

Um dort baulich Ordnung zu schaffen, wären 200 000 Mark nötig gewesen. Baustadtrat Herbert Grigers plädierte kurz und bündig für den Abriß, weil er die hohen Investitionen für nicht vertretbar hielt.

Der Theodor-Heuss-Platz soll von Grund auf umgestaltet werden. Pläne dafür gab es schon vor mehr als zehn Jahren. Sie sind allerdings immer wieder verworfen worden.

Nach den neuesten Erkenntnissen, so Grigers, ist ein Straßentunnel quer unter dem jetzigen Platz hindurch geplant. Er soll den ständig wachsenden Verkehr vom Kaiserdamm zur Heerstraße

aufnehmen. Der Straßenzug Masurenallee/Reichsstraße soll sich auf dem Platz treffen. Aber weder im Rathaus Charlottenburg noch bei der Senatsbauverwaltung ist zu erfahren, wann diese Pläne realisiert werden können.

Ein großes Fragezeichen steht noch hinter dem kostspieligen „Make-up“, das der Fehrbelliner Platz bekommen soll. Fest steht bisher nur, daß der „Fehrbelliner“ anders werden wird, als die Berliner ihn in Erinnerung haben.

Der Vorplatz des Rathauses Wilmersdorf soll doppelt so groß werden, wie er bisher ist, die Brandenburgische Straße erhält eine schnurgerade Linienführung und wird den Hohenzollerndamm fast rechtwinklig kreuzen.

Am Rande des Platzes ist ein Restaurant und eine Reihe von Läden geplant. Ob das die richtige Spritze gegen die Langeweile und Leere an den Abenden ist? Wenn nicht, bleibt der Fehrbelliner Platz das, was er ist: abends still und ruhig, ein Platz, um den herum tagsüber Berlin verwaltet wird. K. Rech

Slalomfahrt noch bis zum Jahresende

MORGENPOST II

Noch bis Ende des Jahres müssen Autofahrer auf dem Fehrbelliner Platz Slalomkurse fahren. Zwar wird der Verkehr aus östlicher Richtung zwischen Wegenerstraße und der Einmündung in den Platz von morgen an über einen halbseitig fertiggestellten neuen Fahrbahnabschnitt der Brandenburgischen Straße geleitet, aber Zick-Zack-Fahrten hören dort erst im Dezember endgültig auf.

So lange brauchen die Straßenbauer noch, um den Fehrbelliner Platz zu einem modernen Verkehrsknotenpunkt umzugestalten. Im wesentlichen geht es darum: Die Brandenburgische Straße soll — für den Verkehr von morgen zugeschnitten — eine schnurgerade Linienführung erhalten. Die Fahrbahnen werden also später fast rechtwinklig auf den Hohenzollerndamm treffen. In der Platzmitte, dem Schnittpunkt der beiden Verkehrsadern, entsteht eine große Kreuzung mit Lichtsignalanlagen und Fußgängerüberwegen.

Für Passanten wird außerdem eine unterirdische Fußgängerebene geschaffen.

Über den Fehrbelliner Platz rollt jetzt wieder unbehindert der Verkehr

Seit gestern alle Umleitungen aufgehoben

MORGENPOST II

Lokal-Anzeiger
Tausende von Kraftfahrern atmen auf. Der Fehrbelliner Platz ist seit gestern wieder in allen Richtungen für den Verkehr frei. Gleichzeitig sind damit die lästigen und oft gefährlichen Stauomfahrten aufgehoben, von denen auch der Verkehrstrom benachbarter großer Straßen ein volles Jahr lang betroffen war. Ganz so wie früher, allerdings auf breiteren und schnurgeraden Fahrbahnen können die Autobesitzer jetzt auf dem Fehrbelliner Platz ihre Fahrzeuge lenken. Überleitungen auf dem Hohenzellerndamm und Richtungsverkehr aus verschiedenen Gegenden auf nur einer Fahrbahn gibt es nicht mehr.

Aufgehoben wurde auch die Umleitung für den Verkehr aus der Westfälischen Straße in Richtung Fehrbelliner Platz, der bisher über die Konstanzer und Berliner Straße rollen mußte. Das gilt ebenso für den gesamten motorisierten Verkehr, der vom Kurfürstendamm über die Brandenburgische

Straße kommt. Verkehrskommissar Hans-Dietrich Ott von der Polizei-Inspektion Wilmersdorf: „Endlich ist wieder Sicherheit gewährleistet.“

„Ausgedient haben seit gestern vormittag auch die Verkehrsposten der Polizei, die monatelang an diesem Knotenpunkt die Fahrzeuge mit der Hand einweisen mußten. Es wurden neue Signalmasten aufgestellt und Ampeln geschaltet.

Die neue Straßenführung der „Brandenburgischen“ wird sich für den Vorplatz des Rathauses Wilmersdorf günstig auswirken. Er wird nämlich fast doppelt so groß wie bisher. Kleiner wird sich dagegen die frühere Dreieckinsel vor dem Gebäude des Innensenators präsentieren. An Fläche verliert auch der ehemalige große Parkplatz, allerdings ist eine Parkpalette oder sogar ein Parkhaus im Gespräch.

Sieben Geschosse

Abgerissen werden in Kürze das große Eckrestaurant sowie einige Läden. Auf diesem Gelände will die Bundesversicherungsanstalt bauen. Geplant ist ein siebengeschossiges Verwaltungsgebäude. Bis die Gesamtgestaltung des Fehrbelliner Platzes abgeschlossen ist, werden also noch zwei bis drei Jahre vergehen.

*

Die Autofahrer freuen sich. Sie haben jetzt ihren Lohn für monatelange Unannehmlichkeiten in Form von Umleitungen und Zeitverlusten. Um so verständlicher, daß im Bezirksamt Wilmersdorf – Sitz am Fehrbelliner Platz (!) – Stillschweigen über den Freigabetermin des verkehrsreichen Platzes gewahrt wurde, zumal die neue Straßengestaltung in bezirklicher Regie vollzogen worden ist.

K.R.

Mit trockenen Füßen erreichen Angestellte ihren Arbeitsplatz

MORGENPOST

In wenigen Wochen soll U-Bahnhof am Fehrbelliner Platz fertig sein

Knallrot — ein ausdrücklicher Wunsch der Senatsbauverwaltung — erhebt sich mitten auf dem Fehrbelliner Platz das neue und höchst eigenwillige Gebäude der U-Bahn. Das ungewöhnliche Gebilde, dessen Freigabe für den Publikumsverkehr noch nicht exakt feststeht, ist in Wilmersdorf zum Gesprächsthema geworden. Es ist weniger der Stil, als vielmehr die im Stadtbild ungewöhnliche, knallrote Farbe, die gleichermaßen Kritiker und Befürworter auf den Plan ruft.

Vor nicht allzu langer Zeit hieß es, daß der U-Bahn-Mittelpunkt am 24. August freigegeben werden sollte. Das Datum ist vorbei. Inoffiziell hört man: „Die Arbeiten gehen äußerst schleppend voran, weil Firmen ihre Termine nicht halten.“ Offiziell jedenfalls hat die Senatsbauverwaltung das Vorhaben der BVG noch nicht übergeben.

Wenn es in einigen Wochen soweit ist, präsentieren sich den Fahrgästen im Innern des roten Gebäudes ein Zeitungskiosk, ein Imbißstand, Diensträume der BVG, ein sogenanntes stummes Postamt mit Telefonzellen, Wertzeichengeber und Briefkasten und eine Wartehalle für Busliniengäste.

Deutlich wird jetzt das neue Gesicht des Platzes. Der Vorplatz des Rathauses Wilmersdorf wird wesentlich größer, er erhält zwei U-Bahn-Eingänge. Zwei weitere liegen auf der eigentlichen Platzmitte, einer vor dem künftigen Parkplatz am Preußenpark, und der letzte wird schließlich vor dem geplanten Neubau der Bundesversicherungsanstalt entstehen. Dieser Ein- und Ausgang wird überdacht. Versicherungsangestellte, die U-Bahn-Benutzer sind, können also trockenen Fußes ihren Arbeitsplatz erreichen.

Parkplätze

Vor dem Halbrund der mächtigen Gebäude, im Südtell des Platzes, wer-

den Bäume in Zweierreihe gepflanzt, daneben entlang der Krümmung des Platzes sind etwa 70 Wagenabstellplätze vorgesehen. Fertigstellungstermin: Dezember dieses Jahres.

Nur kurze Zeit war es motorisierten Verkehrsteilnehmern möglich, unbehindert über den Fehrbelliner Platz zu rollen. Kaum waren alle Umleitungen aufgehoben, wurde Fahrbahnwechsel angeordnet. Er wird noch eine Weile für Engpässe in Ost-West-Richtung sorgen, weil der Hohenzollerndamm zwischen Brandenburgische Straße und Württembergische Straße ausgebaut wird. Es entstehen, ebenso wie bereits im Abschnitt Uhlandstraße und Brandenburgische Straße, vier Fahrspuren, die insgesamt zwölf Meter breit sind. Im nächsten Jahr geht der Ausbau des Hohenzollerndamms bis zur Schnellstraße weiter.

Eine Parkstraße soll die Barstraße zwischen Brandenburgische und Berliner Straße werden. Die Zahl der Wageneinstellplätze wird von 90 auf 160 erhöht, und zwar auf beiden Seiten. Die Arbeiten, mit denen begonnen wurde, werden zum Jahresende beendet sein. Auf einem neuen Mittelstreifen der Barstraße wird man dann Busse der BVG sehen, die dort, wenn sie am Fehrbelliner Platz eingesetzt werden und enden, ihren Sammelpunkt haben werden.

Kurt Rech

Am Fehrbelliner Platz suchen Autofahrer oft vergeblich Parklücken

MORGENPOST II

Hier gibt es nur 1353 Abstellmöglichkeiten

Lokal-Anzeiger

Über den neuen Fehrbelliner Platz rollt der Verkehr gewaltig, denn je. Unbestritten haben die Platz mit großzügigen Straßenerweiterungen die Lenkung der Verkehrsströme in den Griff bekommen. Doch wie steht es am und rund um den Fehrbelliner Platz um den sogenannten ruhenden Verkehr? Bekanntlich ist der Großstadtplatz von einem Behördenring mit mehr als 20 000 Beschäftigten umgeben. Und wo Behörden so massiv etabliert sind, ist auch der Zustrom des motorisierten Publikums nicht gerade gering.

Es ist an der Tagesordnung, daß Besucher des Rathauses Wilmersdorf, der Senatsbauverwaltung, der Verwaltung für Inneres, der Bundesversicherungsanstalt (BfA) und der großen Geschäftshäuser beim Kurven um den Fehrbelliner Platz viel Zeit und Benzin vergeuden und doch hoffnungslos kapitulieren müssen.

So hört man gelegentlich von verärgerten Parkplatzsuchern: „Von jedem privaten Bauherrn verlangt die Behörde den Nachweis ausreichender Wageneinstellplätze oder enorme sogenannte Ablösungssummen. Die Behörden selbst aber halten sich nicht daran.“

Am Fehrbelliner Platz und seinen unmittelbaren Nebenstraßen haben — nach dem jüngsten Parkerweiterungsprogramm der zuständigen Wilmersdorfer Bezirksverwaltung — genau 1353 Autos Platz. Mit dem neuen Parkhochhaus der Bundesversicherungsanstalt kommen an der Westfälischen Straße Ende dieses Jahres weitere 848 Plätze hinzu. Eine Erleichterung tritt dann insofern ein, als die Angestellten der Ver-

sicherung nicht mehr die Straßenplätze blockieren.

Hier nun eine Übersicht, wie viele Wageneinstellplätze an den einzelnen Standorten vorhanden sind:

Fehrbelliner Platz 253 Plätze, bisheriger BfA-Parkplatz 176, Innenhof des Rathauses Wilmersdorf 125, Württembergische Straße 70, Pommersche Straße 361, Esser Platz 31, Mansfelder Straße 18, Barstraße 158, Briener Straße 28 und Ruhrstraße 133 Plätze.

Bevor steht nunmehr noch die Erweiterung des Parkplatzes Pommersche Straße um 10 auf insgesamt 265 Plätze. Damit wird das letzte Fleckchen Raum für diesen Zweck ausgenutzt. Auf den Mittelstreifen des Hohenzollerndamms darf künftig auch im Abschnitt Fehrbelliner Platz/Konstanzer Straße nicht mehr geparkt werden. Das ist — aus Verkehrssicherheitsgründen — eine Forderung der Polizei.

Nach Auskunft von Oberbaurat Axel Kirchner, dem Leiter des Wilmersdorfer Tiefbauamtes, sind im gesamten Bezirk seit 1960 bis zum Sommer dieses Jahres 2555 Wagenabstellplätze geschaffen worden. Kostenaufwand: zwei Millionen Mark.

K. R.

Bezirksamt verspricht: B: Parkraum am Fehrbellin

Rund um das Behördenzentrum wird gebaut **MORGENPOST II**

Lokal-Ansager
Gleiches Recht und gleiche Pflicht für alle? Wer heute baut, muß auch Wageneinstellplätze schaffen oder hohe sogenannte Ablösungssummen zahlen. Wie verhalten sich eigentlich unsere Behörden selbst? Hervorgehoben durch die akute Parkplatznot rund um West-Berlins größtes Behördenzentrum am Fehrbelliner Platz taucht die Frage auf, ob auch die „hohen Herren“ in dieser Richtung spüren.

14. NOV. 1970

Rund um den Fehrbelliner Platz gibt es mehr als 20 000 Beschäftigte. Dort parken können jetzt aber nur etwa 1100 Autos. Danach kommt — ungefähr — auf jeden zwanzigsten Beschäftigten ein Wagenabstellplatz.

Wilmerdorfs Baudezernent Hans-Joachim Schwarze (CDU) setzt auf die nächsten beiden Jahre. „Der Fehrbelli-

ner Platz“, sagt er, „wird dann wesentlich mehr Parkraum haben, als er je gehabt hat.“ Bis Ende 1972 sollen weitere 1500 Einstellplätze hinzukommen. Insgesamt haben am „Fehrbelliner“ dann also 2600 Autos Platz.

Trotz der momentanen Raumnot für Autos baut Wilmerdorf die Hohenzollerndamm-Mittelstreifen weiter aus, erlaubt aber nicht, dort zu parken. Schwarze: „Das ist nicht unsere Erfindung. Die Polizei will es so.“ Geduldet werde lediglich das Mittelstreifen-Parken noch in Höhe des Studentenlokals „Riverboat“; allerdings nur so lange, bis die Fahrbahn verbreitert ist. Für die Lokalbesucher ist das übrigens gleichgültig, weil in den Abend- und Nachtstunden am Fehrbelliner Platz die meisten Parkplätze leer sind.

Der frühere Platz am Preußenpark ist Ende des Monats fertig. Dort haben dann 180 Autos Platz. Die Bundesversicherungsgesellschaft sorgte inzwischen für

590 Abstellplätze, ein zweites Parkhaus für 800 Autos ist an der Konstanzer Straße im Bau.

Am „Riverboat“

Unabhängig von den vorhandenen 70 Parkmöglichkeiten vor der Senatsbauverwaltung in der Württembergischen Straße entstehen am Preußenpark, Höhe Pommersche Straße, weitere 50 Plätze. Im großen Geschäftshaus, wo auch das „Riverboat“ ist, wird der Innenhof mit 60 Stellplätzen hergerichtet.

Über dem jetzt ebenerdigen Parkplatz an der Pommerschen Straße Ecke Hohenzollerndamm baut das Landesverwaltungsamt ein Parkhaus mit 465 Plätzen. Die Einstellplätze in der Ruhrstraße werden im nächsten Jahr von 60 auf 100 erweitert.

Bequem ist es jetzt für Behördenbesucher, in der zur Einbahnstraße erklärten Barstraße zu parken, die vom Fehrbelliner Platz aus zu erreichen ist. Dort gibt es neuerdings 160 Parkstellen. Vor dem Wilmerdorfer Rathaus können in Kürze 20 Autos parken, auf dem Innenhof des Rathauses haben etwa 100 Fahrzeuge Platz. Aber dort machen überwiegend die Beamten und Angestellten ihr „Hausrecht“ geltend.

Ein Tip noch für Rathausbesucher, die in der Barstraße vergeblich ihr Parkglück suchen. Oft lohnt es sich, über die Kaubstraße rechts in die Brienner Straße Richtung Fehrbelliner Platz einzubiegen. Dort kann längs und

K. R.

Mehrere hundert neue Parkhäfen rund um den Fehrbelliner Platz

Morgenpost
6.4.72

Millionenbeträge für den Straßenbau im Bezirk Wilmersdorf

Von flotter Fahrt kann nicht die Rede sein. Heftiger denn je wird an vielen Stellen Wilmersdorfs gebuddelt. Tatsächlich investiert die Bezirksverwaltung aus dem großen Topf der Steuergroschen in diesem Jahr zwischen Kurfürstendamm und Breitenbachplatz, Grunewald und Bundesallee Millionenbeträge. Baustadtrat Hans-Joachim Schwarze (CDU) gestern zur Berliner Morgenpost: „Erfreulicherweise kommen wir trotz der Fülle von Aufgaben im Straßenbau finanziell einigermaßen über die Runden.“

Breitere und ordentlich ausgebauten Straßen, Hunderte von weiteren Wageneinstellplätzen und nicht zuletzt auch neue Bäume dort, wo alte aus verkehrstechnischen Gründen fallen mußten — die Aufgabenskala ist diesmal gewaltig. „Das Gros der Arbeiten“, versichert Schwarze, „wird in den Sommermonaten bewältigt, weil, bedingt durch die Ferienmonate, dann nicht soviel Verkehr auf den Straßen ist.“

Ihrer Vollendung entgegen geht die Brandenburgische Straße zwischen Fehrbelliner Platz und Zähringerstraße in Richtung Kurfürstendamm. An der Zähringerstraße hat Wilmersdorf „sein Soll“ erfüllt, weil dort im Zusammenhang mit der Untertunnelung des Boulevards die Zuständigkeit Charlottenburgs beginnt. In dem genannten Abschnitt werden 50 neue Bäume gepflanzt, etwa 20 mehr, als früher dort standen. Neue Gehwege entstehen entlang der Bundesversicherungsanstalt, die Verbindung zwischen U-Bahn und BfA wird überdacht. Man kann also trockenen Fußes das Versicherungsgebäude erreichen. Kostenpunkt der genannten Arbeiten: 400 000 Mark.

Voran geht es auch mit dem Ausbau des Hohenzollerndamms zwischen Fehrbelliner Platz und Seesener Straße. Parkende Autos sind von der Mitte verschwunden. Dafür wird dort, wie schon in Höhe Uhlandstraße begonnen, eine Art Mittelstreifenallee angelegt. Wenn es auf dem Hohenzollerndamm mit den Arbeiten, die in diesem Jahr 700 000 Mark kosten, nicht so recht weitergeht, so liegt das — wie übrigens auch an-

derswo — an den oft langwierigen Verlegungen von Versorgungsleitungen. In zwei Jahren jedenfalls wird der Hohenzollerndamm zwischen Bundesallee und Roseneck ein einheitliches Bild bieten.

Wer vom Hohenzollerndamm spricht, kann die Clayallee nicht verschweigen. Der Ausbau bis zur Zehlendorfer Bezirksgrenze steht bevor. Begonnen wird mit dem 1,1-Millionen-Projekt, sobald die komplizierten Druckrohrverlegungsarbeiten beendet sind.

Schlimme Stolperstrecke

Bis zur BVG-Bus-Decke — grob gesagt — werden die Fahrgäste in der Fontanestraße geschleudert. Schon im Interesse der Fahrgäste ist es unaufschiebbar geworden, die stark befahrene Holperstrecke zwischen Hagenplatz und S-Bahn Grunewald auszubauen. Verteilt auf zwei Jahre, läßt Wilmersdorf sich diese Arbeiten 800 000 Mark kosten. 300 000 Mark werden in diesem Jahr aufgewendet für eine neue Fahrbahndecke in der Wiesbadener Straße zwischen Schlangenbader Straße und Mecklenburgische Straße.

Einen beträchtlichen Engpaß müssen Autofahrer in diesen Wochen auch auf dem Südwestkorso in Kauf nehmen. Die 650 000 Mark kostenden Ausbauarbeiten zwischen Wiesbadener Straße und Steinrückweg sollen im Juli beendet sein. Der Ausbau der Konstanzer Straße im Abschnitt Westfälische Straße/Hohenzollerndamm ist mit 950 000 Mark veranschlagt. Fast eine viertel Million Mark gibt Wilmersdorf in diesem Jahr für Gehwege in den Straßen

des Ortsteils Grunewald, so der Bernadotte- und Winklerstraße, aus.

Ein kühnes Projekt zeichnet sich an der Grenze nach Schöneberg ab. Nach bereits erfolgtem Häuserabriss gibt es jetzt an der Nachodstraße freie Bahn für einen künftig flüssigen Verkehrsablauf von Wilmersdorf nach Schöneberg über die Hohenstaufenstraße. Damit gehört die gefährliche Kreuzung der Vergangenheit an. Das Vorhaben wird mehr als zwei Millionen Mark kosten. Mit den entsprechenden Leitungsverlegungen wurde begonnen.

Wer im Behördenzentrum Fehrbelliner Platz mit seinen mehr als 20 000 Beschäftigten zu tun hat, beginnt seine Erledigungen, sofern motorisiert, zuerst mit Ärger. Dort einen Parkplatz zu finden, ist meistens Glückssache. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß es bis Anfang dieses Jahres rund um den Fehrbelliner Platz nach exakter Berechnung genau 1149 Wagenabstellmöglichkeiten gab. Doch sie reichen, wie die Erfahrung zeigt, nicht aus.

Mit dem jetzt eröffneten Parkhaus der BfA für 850 Autos — Standort Konstanzer Straße — soll, so jedenfalls meint die Behörde, eine Erleichterung eingetreten sein, weil die Mitarbeiter der Versicherung mit ihren Wagen nicht mehr die Straßen blockieren.

Weitere Wageneinstellplätze kommen in diesem Jahr hinzu. So in der Güntzelstraße zwischen Uhland- und Landhausstraße mit 100, in der Westfälischen Straße zwischen Johann-Sigismund- und Joachim-Friedrich-Straße mit 85 und in der Paulsborner Straße zwischen Nestor- und Westfälische Straße mit 34 Plätzen.

Endlich kommen auch motorisierte Trauergäste am Krematorium Wilmersdorf zu ihrem Parkrecht. Dort wird an der Ecke Kalischer Straße ein Platz für 35 Autos gebaut. Die genannten Einstellplätze belasten den Jahresetat mit mehr als 500 000 Mark.

Kurt Rech

DER BEZUG ZUR GESCHICHTE DES PLATZES



Gedenkstein im Inneren des "Rathauses", Foto 1983

Der Umgang mit der Geschichte des Fehrbelliner Platzes ist hauptsächlich durch die Verdrängung, aber auch durch den Versuch, eine oft fragwürdige Tradition jenseits und neben der NS-Ära zu konstruieren, geprägt.

So wird z.B. 1956, zum angeblich 50jährigen Geburtstag des Platzes, in der Berliner Morgenpost an die Erbauungszeit ("Mitte der 30er Jahre") der Verwaltungsgebäude erinnert, ohne deren Verwendung in der Zeit 1943 - 45 zu thematisieren. Daß der Bogen über der Barthstraße durch ein riesiges Hakenkreuz "bekrönt" werden sollte, bleibt unerwähnt. 1970, während der verkehrsgerechten "Modernisierung" des Platzes, spricht das Spandauer Volksblatt immerhin von "Bauten der Hitler-Ära", die "das städte-

bauliche Bild am Fehrbelliner Platz prägen". Dieses Bild, so erfährt der überraschte Leser, wird durch den verkehrsbezogenen Umbau "aufgeweicht". Der stromlinienförmige Fluß der Blechlawine demokratisiert die Architektur - eine interessante Variante der Vergangenheitsbewältigung. 1977 blickt noch einmal Kurt Pomplun in der Morgenpost in die Geschichte des Platzes zurück, ohne die NS-Zeit angemessen zu würdigen.

Wichtiger als diese veröffentlichten Erinnerungen sind die sichtbaren Symbole einer neuen Traditionsbildung, die in der Anlage eines Wappenhofes im "Rathaus", der Debatte um die Namensänderung des Platzes und der Aufstellung von Monumenten ihren Ausdruck finden.

In dem "stimmungsvollen", "besinnlichen" Ehrenhof des "für Wehrmachtszwecke" erbauten Gebäudes (des jetzigen "Rathauses"), so die Wortwahl der Wilmersdorfer Zeitung vom September 1966, wurde 1957 "zur Freude aller Ostdeutschen eine repräsentative Erinnerungsstätte an die Länder und Städte ihrer Heimat" geschaffen. Die Kombination von Fehrbellin, des an eine siegreiche Schlacht eines auf Eroberung setzenden Herrschers erinnernden Platznamens, mit der Zurschaustellung des Anspruchs auf Gebiete östlich der Oder-Neiße-Grenze und in der DDR deutet an, daß die im Gittertor des alten U-Bahnhofes demonstrativ gezeigten Waffen zumindest ideologisch neu gerichtet werden.

Die Debatte um die Namensänderung verstärkt diese Art der Traditionsbildung, die den Fehrbelliner Platz auch zu einem Demonstrationsort des kalten Krieges werden läßt.

In der nun bereits über 90jährigen Geschichte des Fehrbelliner Platzes hat es bisher erst einmal einen Versuch gegeben, den an ein ganz und gar unfriedliches Schlachtdatum erinnernden Namen zugunsten eines vielleicht an demokratische oder republikanische Traditionen anknüpfenden Namens zu ändern. Dieser Versuch fällt in das Jahr 1962, als Adolf Burg, Vorsitzender des Bundes politisch, rassisch und religiös Verfolgter, die Umbenennung des Platzes nach dem knapp ein Jahr zuvor verstorbenen Innenminister Joachim Lippschitz (SPD) beim zuständigen Bezirk Wilmersdorf beantragt. Dieses Bemühen, dem Fehrbelliner Platz gleich anderen West-Berliner Straßen und Plätzen einen überwiegend sozialdemokratischen Stempel aufzudrücken, scheitert. Bemerkenswert ist dabei vor allem die Art der ablehnenden Argumente, wie sie sich in der Tagespresse niederschlägt: "Selbstverständlich" - so der liberalkonservative Tagesspiegel in einem Kommentar - "befürworten wir, Joachim Lippschitz durch Benennung einer großen Straße oder eines großen Platzes zu ehren. Es muß ja nicht ein Platz mit einem

geschichtsträchtigen Namen sein". Das "Selbstverständlich" bezog sich auf die damals übliche Praxis, wichtige Straßen und Plätze nach gerade verstorbenen führenden Berliner Parteipolitikern zu benennen. Beispiele dafür sind der Ernst-Reuter-Platz (Regierender Bürgermeister, SPD); Otto-Suhr-Allee (Regierender Bürgermeister, SPD); Walther-Schreiber-Platz (Regierender Bürgermeister, CDU); Luise-Schröder-Platz (Bürgermeisterin, SPD); Klingelhöferstraße (Senator, SPD); Hermann-Ehlers-Platz (CDU-Politiker); Hertzallee (Senator, SPD); Marie-Elisabeth-Lüders-Straße (Senatorin, FDP); Schmiljanstraße (Senator, CDU). Wie gesagt, bemerkenswert ist vor allem die Art der ablehnenden Argumente, weil sich auch in ihnen ein Stück herrschendes Geschichtsverständnis niederschlägt, das gerade unter dem Gesichtspunkt der fünfzigjährigen Wiederkehr der "Machtergreifung durch die Nationalsozialisten" von aktueller Bedeutung ist.

"Zu schämen" - so die Worte des schon erwähnten Tagesspiegelkommentators, "brauchen wir uns für die Zeit von 1933 bis 1945". Die Zeit davor hat im Lichte einer solchen Geschichtsbetrachtung nichts mit dieser Periode zu tun und verdient daher Achtung. Dies gelte insbesondere für die siegreiche Schlacht des Kurfürsten Friedrich Wilhelms über die Schweden als einem "der wichtigsten Ereignisse der europäischen Geschichte!". Ebenso aufschlußreich sind die Vorschläge derjenigen Straßen und Plätze, die man an Stelle des Fehrbelliner Platzes nach Joachim Lippschitz umzubenennen vorschlug. Genannt werden die erneute Umbenennung des gerade von "Kaiserplatz" in "Bundesplatz" umbenannten Platzes in "Joachim-Lippschitz-Platz", mehrfach wird die Umbenennung der "Karl-Marx-Straße" in Neukölln, in Joachim-Lippschitz-Allee gefordert.

Tatsächlich werden nach Joachim Lippschitz in der Großsiedlung Gropiusstadt eine Straße, ein Platz und eine U-Bahnstation benannt.

Den beiden Anstrengungen, eine Art preußische, rückwärtsgewandte Tradition des Platzes neu zu begründen, steht der eher hilflose Versuch der frühen 70er Jahre gegenüber, auch den Fehrbelliner Platz zu "entspannen". Nach einem künstlerischen Wettbewerb wird eine "Relief-Steile" aus Aluminium in der Rathaus"arkade" Ecke Barstraße aufgestellt, die die Verbundenheit Wilmersdorfs mit den Partnerschaftsgemeinden Appeldoorn (Niederlande), Gladsaxe (Dänemark), Split (Jugoslawien), Sutton (Großbritannien) und Minden darstellen soll. Aber nicht nur mit diesem Monument bekommt die kriegerische "Borussia", die bis 1980 im Preußenpark spielende Kinder überwachte, friedliche Begleiter. Die Aufstellung von unerreichbaren "Lach"mälern

und den "7 Schwaben" auf dem Mittelstreifen des Hohenzollern-damms ist ein weiterer Bruch mit der Traditionsbildung des kalten Krieges, gleichzeitig aber auch eine faktische Absage an alle Versuche, die Vergangenheit neu zu interpretieren und damit dem Platz einen anderen positiven, demokratischeren, friedlicheren Charakter zu geben. Das Verhältnis zwischen den Zeugen unverdauter Vergangenheit und den vor diesen stehenden, amerikanische Fröhlichkeit suggerierenden "Lach"mälern bleibt eine makabre Angelegenheit, auch oder gerade weil letztere bei den jährlich zehntausenden westdeutschen jugendlichen Besuchern des Gesamtdeutschen Instituts in den Räumen der ehem. Reichsgetreidestelle belustigende Anerkennung finden.



Wappen im Hof des Rathauses

Fehrbelliner Platz hat Geburtstag

12. APR 1956

Vor 50 Jahren fing es an — Heute begegnen sich hier täglich 50 000 Menschen

Einst wollte man am Fehrbelliner Platz eine russisch-orthodoxe Kirche bauen. Der Plan zerschlug sich — die Kirche wurde am Hohenzollern-damm errichtet. Dann machte ein Mohammedaner mit dem wohlklin-genden Namen Sadr-Ud-Din den Vorschlag, eine Moschee zu errichten. Sie wurde auch gebaut — doch in der Brienner Straße und nicht am Fehrbelliner Platz. Dennoch: heute ist der Fehrbelliner Platz einer der schönsten und größten Plätze Berlins. Mit einem Mordsbetrieb. Sta-tistiker errechneten, daß sich hier täglich etwa 50 000 Menschen be-gegnen. Und die Heimatforscher haben entdeckt, daß der Platz jetzt Geburtstag hat. Er wird in diesen Tagen genau 50 Jahre alt.

Vor fünf Jahrzehnten rühmte eine Berliner Zeitung die Gestaltung die-ses Platzes und berichtete stolz, daß er „eine der schönsten Zierden unse-rer zukünftigen Stadt“ sei. Die „zu-künftige Stadt“ sieht nun allerdings wohl ein wenig anders aus, als die Zeitgenossen damals vermutet haben. Denn seinerzeit bewunderten Sonn-tagsspaziergänger hier die Gleise für die neue elektrische Straßenbahn. Stolz Reiter preschten hoch zu Roß über den neu angelegten Reitweg. Erst im Jahre 1913 kam dann etwas „Leben in die Bude“. Mit Musik und

Trara wurden die neue U-Bahnlinie und der Bahnhof Fehrbelliner Platz eingeweiht. Dann wurde es wieder ruhig — bis Mitte der dreißiger Jahre das große Baun begann. An der nördlichen Seite entstand das Kar-stadt-Verwaltungsgebäude, auf der anderen Seite folgte der Nordstern-burobau. Zwei Jahre später wurde dann die ehemalige „Reichsgetreide-stelle“ und daneben das Haus des heutigen Bezirksamtes Wilmersdorf errichtet. Mit diesen beiden Gebäu-den hatte man ganz besondere Pläne: sie sollten durch einen Bogen über die Barstraße miteinander verbunden

werden. Doch daraus ist nichts ge-worden.

Nach dem Kriege waren die Ge-bäude am Fehrbelliner Platz von der Militärregierung beschlagnahmt. Sie sind längst an die Berliner Stadtver-waltung zurückgegeben worden. Mit der im Jahre 1950 gebauten Laden-strasse, der welträumigen BVG-Warte-halle und dem in letzter Zeit viel diskutierten Gebäude der Senatsabtei-lung Bau- und Wohnungswesen ist der Fehrbelliner Platz heute zu einem Verwaltungszentrum Westberlins ge-worden. Vielleicht wird dieser Platz auch einmal Sitz der Bundesregierung? Die Möglichkeit besteht durchaus, denn die Berliner Verwaltung machte Bonn den Vorschlag, die Gebäude am „Tage X“ für die Dienststellen der Bundesregierung zur Verfügung zu stellen.

Auszüge aus einer Broschüre des Bezirks, 50er Jahre

Sicher kennen Sie unser Rathaus am Fehrbelliner Platz, das so gar nicht einem Rathaus althergebrachter Form ähnelt. Damit hätten Sie recht, ver-ehrter Leser, denn unser Amtsgebäude aus dem Jahre 1895 fiel dem zwei-ten Weltkrieg zum Opfer. Dort, wo es einst an der Sigmaringer Straße stand, befinden sich heute unser modernes Gesundheitsamt und die Hauptstelle der Stadtbücherei Wilmersdorf. Wir haben zwar noch das eindrucksvolle Rathaus Schmargendorf aus dem Jahre 1901; für ganz Wil-mersdorf wäre es jedoch viel zu klein. Mit seinem neugotischen Stil und dem Ratskeller vermittelt es eine feierlich-würdige Atmosphäre — des-halb ist auch dort unser Standesamt untergebracht. Aber, wie gesagt, seit dem Jahre 1953 hat die Bezirksverwaltung von Wilmersdorf — übrigens als einzige Berlins — in einem „Ersatzrathaus“ ihren Sitz.

Gehen Sie ruhig einmal hinein, auch ohne ein amtliches Anliegen, denn wir sind überzeugt, daß es unter den etwa 168 000 Einwohnern Wilmers-dorfs Tausende gibt, die es noch nie betreten und in den wenigsten Fällen darüber nachgedacht haben, was sich in diesem Gebäudekomplex wohl abspielen könnte.

Von den rund 3700 Mitarbeitern der Bezirksverwaltung gehört der weit-aus größere Teil zum Personal der Krankenhäuser und Schulen. Auch die Kindergärtnerinnen in den Kindertagesstätten zählen zu den Beschäftig-ten des Bezirksamtes.

Stellen Sie sich, verehrter Leser, unsere Bezirksverwaltung als einen Großbetrieb mit Betriebsleitung, Personalverwaltung, Pressereferat, Rechtsamt, Telefonzentrale, Poststelle und einem haustechnischen Dienst vor. Selbstverständlich existiert auch eine große „Kundenkartei“, womit wir natürlich unser Bezirkseinwohneramt meinen. Besondere Karteien sind zusätzlich den älteren wie auch den jüngeren Einwohnern gewidmet. Ehrungen, die zu besonderen Anlässen von der Verwaltung vorgenom-men werden, oder auch Einladungen und Glückwünsche an die Jung-bürger, die das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben, werden von hier aus eingeleitet. In acht Fachabteilungen mit den entsprechenden Referaten ist die Gesamtarbeit unserer Bezirksverwaltung aufgeteilt.

Repräsentativ und würdig

Berlin hat zur Freude aller Ostdeutschen eine repräsentative Erinnerungsstätte an die Länder und Städte ihrer Heimat. Im Rathaus Wilmersdorf finden wir rings um den Rundhof 27 Wappen ostdeutscher Länder und Städte.

Er bietet diesem Mahnmal eine stimmungsvolle Stätte, fernab allen Pathos, aller anklägerischen Leidenschaftlichkeit, nur – und um so mehr – wirkend mit seiner schlichten, ja beinahe preußischen Strenge. Ende der dreißiger Jahre wurde das jetzt als Rathaus genutzte Gebäude für Wehrmächtszwecke in neoklassizistischem Stil erbaut; es nimmt ein beträchtliches Areal am Fehrbelliner Platz ein, mit zwei Innenhöfen, von denen der eine, in Rundform, als militärischer Ehrenhof geplant war. Bei einem Durchmesser von 35 m und einer viergeschossigen Höhe der Umbauten ist ein stimmungsvolles Raumgefühl erreicht, das den Besucher mit einem Schritt aus dem Großstadtdrille überraschend in Stille und Besinnlichkeit versetzt.

Von der Höhe des zweiten Geschosses leuchten rundherum die schönen Mosaikwappen, in künstlerischer Ausführung der weltbekannten Firma August Wagner, Vereinigte Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei, Berlin-Neukölln; die Entwürfe fertigte Professor Ludwig Peter Kowalski, früher Breslau.

Folgende Wappen sind vertreten:

Neiße, Pommern, Stettin, Elbing, Mamel, Brandenburg, Danzig, Oppeln, Thüringen, Liegnitz, Küstrin, Marienburg, Tilsit, Frankfurt/Oder, Grenzmark, Königsberg, Niederschlesien, Anhalt, Mecklenburg, Oberschlesien, Breslau, Provinz Sachsen, Ostpreußen, Sachsen, Kolberg, Köslin, Gielwitz.

Der Wappenhof hat folgende Geschichte: Im Spätsommer 1955 beging Schmargendorf, ein Ortsteil von Wilmersdorf, sein 750jähriges Bestehen. Der Vorsitzende einer Nachbarschaft, K. E. Rimbach, machte den inzwischen in den Ruhestand getretenen Stadtrat Paul Kollmann als Organisator des Jubiläums darauf aufmerksam, daß an den Geländern der Hohenzollernbrücke (am Bahnhof Hohenzollerndamm) noch Wappenfelder unbesetzt seien, die man doch sehr gut mit den Wappen ostdeutscher Länder und Städte besetzen könnte. Dieser, selbst ein Thorner, nahm diesen Gedanken sofort auf und schaffte die finanziellen Voraussetzungen.

Allerdings konnte der Plan nicht in der ursprünglichen Form verwirklicht werden, denn die Brücke mußte infolge des Schnellstraßen-Bauprogramms abgerissen werden.

Bezirksamt und Bezirksverordnetenversammlung, die damals kurz zuvor die Patenschaft über Westpreußen übernommen hatten, beschlossen deshalb, vorerst die Wappen im Rundhof des Rathauses anzubringen. Später, nach dem Neubau der Brücke, sollten sie entweder dort oder an einer anderen würdigen Stelle ihren endgültigen Platz erhalten.

Am Sonntag, dem 23. Juni 1957, wurden die Wappen unter Beteiligung der Bürgerschaft und des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen feierlich eingeweiht. Die Hauptansprache hielt der Vorsitzende des Landesverbandes, Dr. Paul Rojek. Anschließend gab eine englische Militärkapelle auf dem Fehrbelliner Platz ein Standkonzert.

Der Wappenhof im Rathaus Wilmersdorf ist in all den Jahren für alle Berliner ein fester Begriff geworden. So blieb es bis heute, und keiner hat seitdem den Wunsch geäußert, daß für die wertvollen Mosaiken ein besserer, würdigerer Ort gefunden werden müßte.

Die alte Brücke (nur über die S-Bahn- und Eisenbahngleise) hatte als Geländer eine Steinmauer in deren Verzierungen die Wappen gut hingepaßt hätten.

Der jetzige Fehrbelliner Platz soll in „Joachim-Lipschitz-Platz“ umbenannt

Vergeßt ^{BZ} ihn nie

17. SEP. 1962

Am 11. Dezember jährt sich der Tag, an dem Berlins unvergeßlicher Innen senator Joachim-Lipschitz verstorben ist. Selten hat der Tod eines Politikers die ganze Bevölkerung unserer Stadt so erschüttert. Tausende begleiteten Joachim Lipschitz auf seinem letzten Weg. Soll dieser Mann in Vergessenheit geraten?



Joachim Lipschitz

Grenzen unserer Stadt hinaus um Berlin verdient gemacht hat.

W.

Den Wilmersdorfer Bezirksverordneten liegt jetzt ein Antrag vor. Gestellt von einem Bürger unserer Stadt – von Adolf Burg, Vorsitzendem des Bundes politisch, rassistisch und religiös verfolgter. Bürg schlägt den Bezirksverordneten vor:

Der Fehrbelliner Platz sollte am 11. ~~Dezember~~ in „Joachim-Lipschitz-Platz“ umbenannt werden.

Joachim Lipschitz ist bisher der einzige große Tote unserer Stadt, dem nicht eine bleibende Ehrung zuteil wurde. Nach Ernst Reuter, Otto Suhr, Louise Schröder, Walther Schreiber, Hermann Ehlers, Jacob Kaiser und Gustav Klingelhöfer sind Straßen und Plätze benannt worden.

Die Wilmersdorfer Bezirksverordneten sollten diesen Antrag ernsthaft prüfen. Sie haben es in der Hand, einen Politiker zu ehren, der sich weit über die

Nicht der Fehrbelliner Platz

ABEND Ein Dreivierteljahr her, daß Berlins damaliger Ignensensor Joachim-Lipschitz starb. Er starb in den Seelen. Nur 3 Jahre als Bürger von Berlin sch eines Bürgers zusammen seine Arbeit • hatte ihn • aufgegeben: Seine Sorge um die Sicherheit unserer Stadt, sein kompromißloser Kampf gegen die Kommunisten und ihre Machtansprüche hatten ihm keine Verschnaufpause gelassen.

Eine Selbstverständlichkeit also, daß wir den Namen Joachim Lipschitz nicht vergessen werden. Und ebenso selbstverständlich, daß man sein Andenken in angemessener Weise ehren soll. Wie man es tun soll, dafür gibt es viele Möglichkeiten.

In eine ganz bestimmte Richtung zielt ein Vorschlag, den der Vorsitzende des Bundes politisch, rassistisch und religiös Verfolgter dieser Tage den Wilmersdorfer Bezirksverordneten gemacht hat. Er regt an, am ersten Todestag des früheren Innen senators den Fehrbelliner Platz in „Joachim-Lipschitz-Platz“ umzubenennen. Diese Idee wird von bestimmter Seite in der

Öffentlichkeit lautstark unterstützt.

Und dabei sind wir nun allerdings nicht bereit, mitzumachen. Berlin besitzt nicht mehr so viel markante und weit über seine Grenzen hinaus bekannte Stätten, daß wir es uns leisten könnten, den traditionsreichen Namen des Fehrbelliner Platzes über Nacht aus unserem Stadtbild verschwinden zu lassen. Mit dem gleichen Recht könnten dann eines Tages der Große Stern, der Wittenbergplatz oder der Nollendorplatz neue Namen bekommen. Man bewahre uns davor! Sollte es nicht den selben Zweck erfüllen, einer neubauten Siedlung, einem noch unbekannten Platz den Namen des toten Senators zu geben?

Wir, die wir Joachim Lipschitz durch unseren Beruf kannten, wissen eins genau: Er selber wäre der erste gewesen, der über die Anregung, ausgerechnet den Fehrbelliner Platz nach ihm zu benennen, zur Tagesordnung übergegangen wäre. Und wir glauben, noch das kleine spöttische Lächeln zu sehen, mit dem er gefragt hätte: „Habt ihr's nicht ein bißchen kleiner?“

Den Fehrbelliner Platz TAGESSPIEGEL?

Der Vorsitzende des Bundes politisch, rassisch und religiös Verfolgter, Adolf Burg, hat als Berliner Bürger bei den Wilmersdorfer Bezirksverordneten den Antrag gestellt, den Fehrbelliner Platz in Joachim-Lipschitz-Platz umzubenennen. Er begründet diesen Antrag damit, daß die weitweite Anerkennung, die das Wirken des verstorbenen Innensenators gefunden habe, jetzt und gerade an der Stätte seiner früheren Tätigkeit geehrt werden müsse. Viele Berliner hätten ihn bei diesem Vorhaben bestärkt. (Siehe „Am Rande bemerkt“)

Am Rande bemerkt

DER Fehrbelliner Platz, dessen Umbenennung in Joachim-Lipschitz-Platz von einem Berliner Bürger beantragt worden ist, hat seinen Namen schon Ende des vorigen Jahrhunderts noch von den damaligen Brandenburger Wilmersdorfer erhalten. Auch die Namen der umliegenden Straßen erinnern an die brandenburgisch-preußische Geschichte, beispielsweise die Brandenburgische Straße. Der Sieg des Großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin am 18.6.1675 ist darüber hinaus eines der wichtigsten Ereignisse der europäischen Geschichte. Das Argument, das der Antragsteller in einem Gespräch mit uns verwendete, uns sei eben die Schlacht wichtiger als das Wirken des zu früh verstorbenen Innensenators, darf wohl außer Betracht bleiben. Niemand sollte auf die Idee kommen, bei der Erörterung dieses Antrags Joachim Lipschitz in eine Art Idealkonkurrenz mit dem Großen Kurfürsten zu bringen.

Es erschiene uns geradezu pietätlos, wollen wir viele Worte darüber verlieren, wie sehr der frühere Innensenator, der sich im Dienste der Stadt verzehrt hat, von den Berlinern geachtet und geschätzt wurde. Hier geht es ausschließlich darum — und damit glauben wir auch im Sinne des Verstorbenen zu sprechen —, daß wir unserer Geschichte Achtung schulden. Zu schämen brauchen wir uns nur von 1933 bis 1945. Für jedes andere Volk ist solcher Respekt selbstverständlich. Es würde uns nicht wundern, wenn demnächst bei uns ein Antrag gestellt würde, den Kurfürstendamm umzubenennen.

Selbstverständlich befürworten wir, Joachim Lipschitz durch Benennung einer großen Straße oder eines großen Platzes zu ehren. Es muß ja nicht ein Platz mit einem geschichtsträchtigen Namen sein. Wie wäre es denn mit dem Bundesplatz, auch einer der bedeutendsten Plätze der Innenstadt, und die Bundesrepublik ist durch die nach ihr benannte Allee repräsentiert.

Aber auch dieser Vorschlag wird sicher von vielen Berlinern als zu weitgehend empfunden, die nach dem Verschwinden des Kaisers den gut republikanischen Bund nicht verdrängt sehen möchten. Es gibt so viele neue Straßen und Plätze in Berlin oder Doppelbenennungen. In Gropiusstadt werden prominente Namen gebraucht. Jedenfalls ist es unerträglich, wenn immer wieder jüngst Verstorbene in der Weise

geehrt werden sollen, daß man ihnen zuliebe historische Verdienste und Begriffe löscht. Über derlei Wertungen kann der Zeitgenosse ohnehin nicht befinden. Und es ist widersinnig, Tradition, Überlieferung schaffen zu wollen, indem man ständig Traditionen zerstört. —thes

Gegen die Umbenenneneritis

Leserecho auf den Vorschlag, den Fehrbelliner Platz umzubenennen

Der Vorschlag des Vorsitzenden des Bundes rassisch, politisch und religiös Verfolgter, Adolf Burg, den Fehrbelliner Platz in Joachim-Lipschitz-Platz umzubenennen, hat ein heftiges Leserecho ausgelöst. Wir nehmen nicht an, daß der Vorschlag von den Wilmersdorfer Bezirksverordneten tatsächlich zum Gegenstand von Beratungen gemacht werden wird, wir veröffentlichen aber einige der Zuschriften, weil sie die Berliner Krankheit, in Fachkreisen Umbenenneneritis genannt, grundsätzlich betreffen. Eine Zuschrift, die sich für den Umbenennungsvorschlag aussprach, haben wir nicht erhalten. Wegen der großen Zahl der Briefe bitten wir um Verständnis, wenn wir sie nicht einzeln beantworten.

Inflation der Ehrungen

Im Tagesspiegel vom 18.9.1962 wird der Versuch einer bestimmten politischen Gruppe mitgeteilt, den Fehrbelliner Platz in Lipschitz-Platz umzubenennen zu lassen. Dazu stellt bereits Günter Matthes mit erfreulicher Klarheit fest, daß es „unerträglich ist, wenn immer wieder jüngst Verstorbene in der Weise geehrt werden sollen, daß man ihnen zuliebe historische Verdienste und Begriffe löscht“. Die Zahl der Fälle, in denen die Parteien — zumeist auf Kosten traditioneller Begriffe und Namen — ihren verstorbenen Funktionären für (wohlbezahlte) Pflichterfüllung ein Andenken sichern wollen, hat inzwischen inflationistischen Umfang angenommen. Will man jetzt das Andenken des Herrn Lipschitz, dessen Tätigkeit als Berliner Innensenator zu Anerkennung und Kritik Anlaß gegeben hat, auf diese den Parteien geläufige Art ehren, so schlage ich vor, daß man einen Gedanken wieder aufgreift, der bisher nicht verwirklicht wurde: In dem Heimatbezirk Neukölln des Herrn Lipschitz gibt es eine prominente Straße, die überflüssigerweise den Namen „Karl Marx“ führt und der man den Namen

„Chemnitzer Straße“ verweigert hat. Hier wäre eine gute Gelegenheit für eine der sonst so beliebten Änderungen.

Günter Heske, Tempelhof

Noch einmal Karl-Marx-Straße

Der Vorschlag des Vorsitzenden des Bundes politisch, rassisch und religiös Verfolgter, Adolf Burg, den Fehrbelliner Platz in „Joachim-Lipschitz-Platz“ umzubenennen, zeugt von einer bemerkenswerten geschichtlichen Ignoranz, die Günter Matthes hinreichend „am Rande“ kritisiert. Weil aber seit der Umbenennung eines Teils der Ost-Berliner Stalinallee in „Karl-Marx-Allee“ ab und zu — auch im Tagesspiegel — der Ruf erhoben wurde, der Neuköllner Karl-Marx-Straße ihren „sozialistischen“ Namen zu nehmen, möchte ich den Vorschlag zur Diskussion stellen, diesen bestimmt bedeutenden Straßenzug mit seinem noch nicht viele Jahrzehnte bestehenden Namen, den viele Berliner mit dem Regime jenseits der Schandmauer in Verbindung bringen, „Joachim-Lipschitz-Allee“ zu nennen, zumal der verstorbene Innensenator gerade mit dem Bezirk Neukölln eng verbunden war. Damit würde zugleich ein Kompromiß hinsicht-

lich des Parteien-Proporz (jeder Partei die ihr zustehende Zahl von Straßennamen!) geschlossen werden.

Klaus Hoffmann, Charlottenburg

Das Urteil der Geschichte

Es wird wenige geben, die die Verdienste von Joachim Lipschitz um Berlin und somit um das ganze Deutschland nicht kennen und ihn nicht hoch schätzen. Trotzdem wird es die breite Masse schockieren, die Plätze und Straßen, die nach den Persönlichkeiten, die sich um die Schaffung Deutschlands verdient gemacht haben sowie nach den bedeutenden geschichtlichen Ereignissen benannt worden sind, umzubenennen... Meines Erachtens soll im allgemeinen das Urteil über die Gegenwart und ihre Persönlichkeiten der Zukunft überlassen werden, die später sachlich, nüchtern und mit unbelasteten Gefühlen urteilen wird. Gewiß kann man eine Ausnahme aus dieser Regel machen und zwar für Persönlichkeiten und Ereignisse, von denen man schon heute mit Bestimmtheit sagen kann, daß sie in die deutsche Geschichte eingehen werden, wie z. B. Ernst Reuter, der 17. Juni...

Dr. K. Wekua, Charlottenburg

Das hätte gerade noch gefehlt, daß der Name Fehrbelliner Platz der Umbenennung zum Opfer fiel; wir haben am Verschwinden des echt Berliner Namens Knie gerade genug. Auch für Ernst-Reuter-Platz hätte sich schon ein anderer Platz finden lassen, zumal Reuter durch etwa 20 Benennungen genügend geehrt worden war. Für Lipschitz wird sich leicht ein Platz finden in einer Stadt, die dauernd neue Straßen baut und dafür Namen braucht. Ich begrüße daher aufs wärmste Ihre Ausführungen, besonders den Schluß.

Dr. Georg Kiene, Steglitz

~~Platz Joachim-Lipschitz-Platz~~ 8 5

In Nr. 5176 (Am Rande bemerkt) nimmt Günther Matthes Stellung zu dem Antrag des Vorsitzenden des Bundes politisch, rassistisch und religiös Verfolgter, Adolf Burg, den Fehrbelliner Platz in Joachim-Lipschitz-Platz umzubenennen. Dieser Antrag ehrt Herrn Burg. Hat er ihn doch in der Erkenntnis, die aller Verfolgten des Naziregimes mit ihm teilen, gestellt, daß Lipschitz über den Durchschnitt Hinausgehendes für die Verfolgten geleistet hat. Burg stellt sich damit in anerkennenswerter Weise in Gegensatz zu dem Vorsitzenden einer anderen Verfolgtenorganisation. Kompromißlos stellte sich die Kämpfernatur von Lipschitz gegen Unrecht und Unterdrückung aller Art. Lipschitz war ein prominenter Vertreter desjenigen Deutschlands, welches ernstlich gewillt ist, mit der Vergangenheit fertig zu werden. Er hat einen überaus wertvollen Beitrag, Deutschland wieder in die Reihen zivilisierter zurückzuführen, geleistet. Wenn es nun nicht der Fehrbelliner Platz sein kann, so wäre der Steinplatz bestimmt der richtigste Ort hierfür. Von dort aus, wo bereits zwei Gedenkstätten für von unterschiedlichen Diktaturen Verfolgte stehen, hat Lipschitz oft gesprochen, und seine Stimme wurde gehört. Herr Freiherr vom Stein wird einem ihm teilweise geistig so nahe stehenden Toten gern diesen Platz abtreten, zumal er ja auch schon an anderer Stelle in Berlin, wo er einer Straße seinen Namen gab, geehrt wurde.

Siegfried Sandberger, Berlin-Wilmersdorf

28. Sep. 1962

Tegeler Weg oder Preußenpark

Weit zurückgreifend möchte ich heute an einen Brief erinnern, den ich Ihnen seinerzeit aus Anlaß der Umbenennung des Siemensplatzes in „Jakob-Kaiser-Platz“ schrieb. Ich führte damals aus, wie gut sich dieser Name in eine fortlaufende Reihe solcher Straßen bzw. Plätze einordne: Straße des 17. Juni, Ernst-Reuter-Platz, Otto-Suhr-Allee, dann (noch) Tegeler Weg, Jakob-Kaiser-Platz, Kurt-Schumacher-Damm und -Platz. Von diesem

Tegeler Weg schrieb ich hoffend, daß sich für diesen, der (heute) weder von Tegel kommt, noch nach Tegel führt, wenigstens nicht direkt, auch einmal ein würdiger Name ähnlicher Art finden möge. Nun ist, wie ich lese, eine derartige Ehrung für Joachim Lipschitz geplant, und nur darum wiederhole ich meine damalige Anregung. Dazu noch eine zweite: Man möge den Fehrbelliner Platz als der Arbeitsstätte des zu Ehrenden unangetastet lassen, weil auch er, wie der von Ihnen zitierte Kurfürstendamm, eben ein Begriff ist. Aber — wie wäre es mit einem „Joachim-Lipschitz-Park“, nämlich dem heutigen Preußenpark? Die Stätte wäre fast die gleiche, — und — nichts gegen Preußen! — aber brauchen wir noch einen Preußenpark? Dies wäre doch auch eine würdige Ehrung.

Klara Andrae, Siemensstadt

FDP dagegen

Ich begrüße lebhaft die eindeutige und dabei sachliche Ablehnung, die Günter Matthes gegenüber dem Vorschlag, den Fehrbelliner

Platz in Lipschitzplatz umzubenennen, ausgedrückt hat. Ich hatte bereits vor einiger Zeit im Tagesspiegel aus ähnlichem Anlaß zum Ausdruck gebracht, daß bei Umbenennungen von Straßen äußerste Zurückhaltung geboten ist und daß sie insbesondere dort zu unterbleiben haben, wo dadurch historische Begriffe zum Verschwinden gebracht würden. Straßennamen sind nun einmal kein Ersatz für Denkmäler, sondern haben den vornehmlichen Zweck, der Orientierung zu dienen. Dieser Aufgabe entspricht der derzeitige Name unseres zentralen Platzes in Wilmersdorf durchaus.

Da eine Namensänderung ohne Zustimmung der Wilmersdorfer Bezirksverordneten nicht vollzogen werden kann, glaube ich nicht, daß der vorgetragene Plan aussichtsreich ist. Die Bezirksverordneten der FDP werden jedenfalls ihren gesamten Einfluß aufbieten, damit der bisherige Name erhalten bleibt.

Horst Weigert, Bezirksverordneter in Wilmersdorf

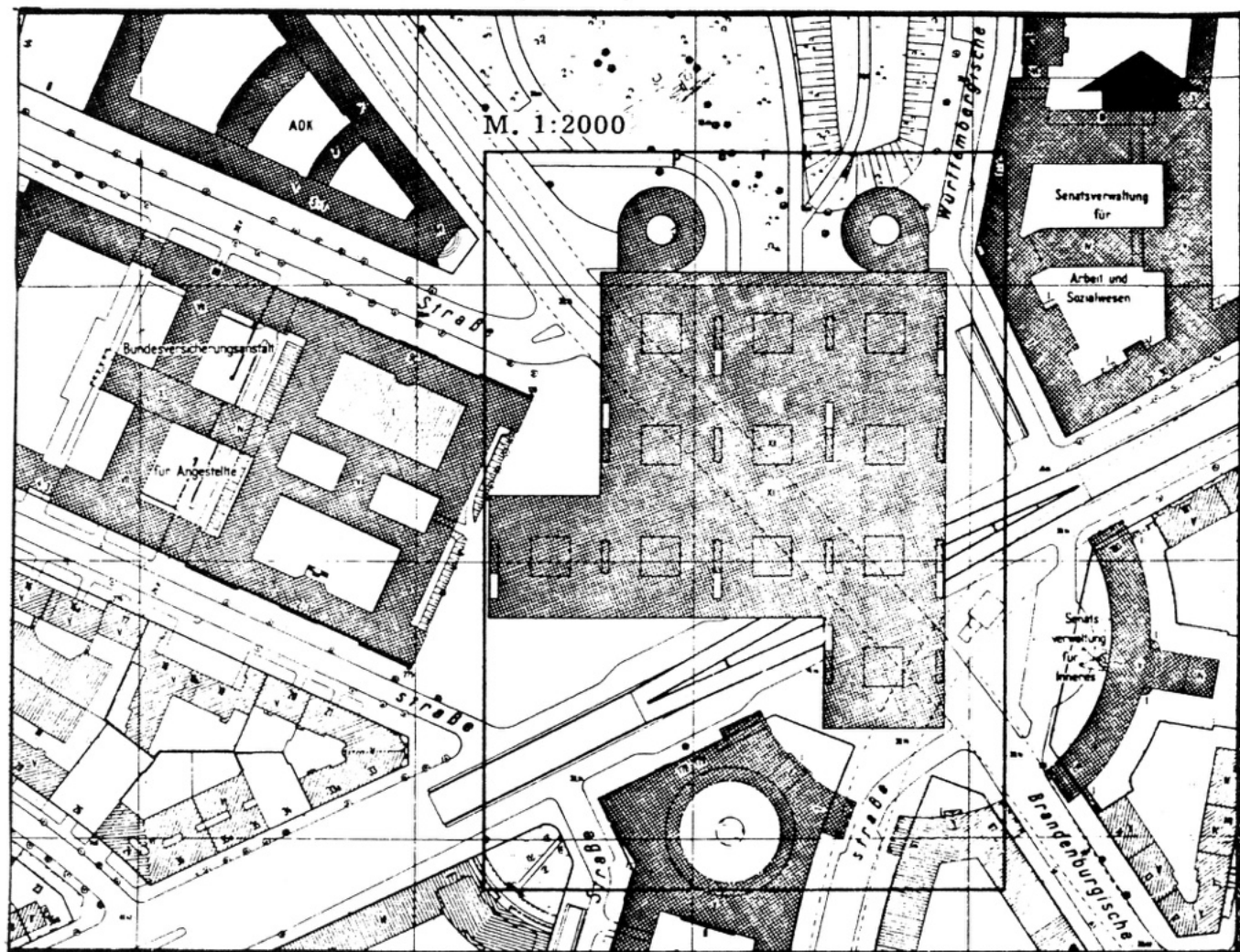
Fehrbelliner Platz behält seinen Namen

Rb. Berlin, 22. Oktober
Der Fehrbelliner Platz behält seinen Namen. Zu diesem Entschluß kamen nach den Wilmersdorfer Bezirksverordneten jett. am 22. Oktober das Ausschusses für Einlagen und Bebauungen beim Abgeordnetenhaus.

Der Vorschlag, den Platz nach dem verstorbenen Innensenator Joachim Lipschitz zu benen-

nen, fand nicht ihre Zustimmung. Begründung: Es sei nicht zweckmäßig, den Namen eines Platzes im sogenannten märkischen Viertel durch eine Änderung von seiner Umgebung zu trennen. Auch die Witwe von Lipschitz hatte sich, wie es heißt, gegen eine Umbenennung ausgesprochen. Nunmehr beabsichtigt der Senat, ein öffentliches Gebäude nach Lipschitz zu benennen.

Ein Beispiel der akademischen "Planungskultur" der 60er Jahre: der den historischen Ort erschlagende Vorschlag aus dem Ungers-Seminar 1968 von G. Gude; aus: Ungers (Hg.) 1968. 69



Lageplan M. 1:2500

Entwerfen, damals: Auf der Suche nach Bindungen

Ziel der Lehre von Oswald Mathias Ungers an der TU Berlin war die Entwicklung eines städtebaulichen Verständnisses von Architektur, die sich auf die Bedingungen des vorgefundenen, unverwechselbaren Ortes beziehen soll.

Während der Senat von Berlin mit der Beseitigung historischer Gebäude, mit der Verwischung der Spuren der Geschichte beschäftigt war, begann 1963 an der TU Berlin im Seminar Ungers eine Lehre von Neuartigem. Gefordert war die Suche nach Unverwechselbarkeit des Ortes, Anfang der erst heute aufbrechenden Anstrengung, die junge Geschichte (Berlins) zu suchen.

Die Praxis der 60er Jahre und die Reflexion über diese Praxis 1982; aus: Stadtbauwelt 1982/76, 404

Fehrbelliner Platz mit neuem Gesicht

Stand: Volksbe.

Nun immer prägen die Bauten am Fehrbelliner Platz das städtebauliche Bild am Fehrbelliner Platz. Aber erst wird jetzt 25 Jahre danach anders. Durch das fast fertiggestellte neue U-Bahnhofgebäude und ein eben begonnener Neubau der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) wird die NS-Architektur weichen. Der verkehrsreiche Platz erhält dadurch ein neues Aussehen.

Die alten Gebäude mit ihrer monotonen Fassadengestaltung dienten einst dem Oberkommando des Heeres als Unterkunft. Nach dem Kriege zogen das Bezirksamt Wilmersdorf, der Innensenator und weitere private und halböffentliche Dienststellen ein. Der von diesen Gebäuden eingeschlossene Platz wurde in eine Grünanlage umgestaltet. Am Nordrand entstand ein großer Parkplatz, der durch den U-Bahn-Bau jedoch in Mitleidenchaft gezogen wurde.

Die jetzige Neugestaltung des Platzes, der seinen klaren Kreuzungsbereich in Nord-Süd-Richtung durch die Brandenburgische Straße und von Ost nach West durch den Hohenzollerndamm beibehält, ist in

den vergangenen Jahren unterirdisch mit einem neuen Umsteigebahnhof der U-Bahn ausgefüllt worden. Das darauf errichtete neue Empfangs- oder Bahnhofsgebäude füllt nun die Platzoberfläche im Südostteil. Schon Anfang nächsten Jahres wird bis hierher das Teilstück der U-Bahn von der Möckernbrücke in Betrieb genommen. Dann wird auch das neue Gebäude seine Aufgaben übernehmen.

Ebenfalls bis zu diesem Termin soll nördlich des Hohenzollerndamm der schon bestehende große Parkplatz wieder hergerichtet sein.

Hier mußte durch den U-Bahn-Bau eine starke Reduzierung vorgenommen werden. Auch die Taxis erhalten hier ihren Halteplatz. Ein weiterer Parkplatz steht direkt vor dem Rathaus Wilmersdorf kurz vor der Vollendung. Die einzelnen Einstellplätze sollen durch Bepflanzungen aufgelockert werden. Begrünt werden soll aber auch der Fahrbahntrennungstreifen.

Das Hochbauobjekt, ein sieben-geschossiges Verwaltungsgebäude der BfA, entsteht auf dem Geländedreieck Hohenzollerndamm, Brandenburgische und Ruhrstraße. Hier standen bis Ende letzten Jahres mehrere Läden. Um diese Geschäfte „zu retten“, wird die BfA eine Gaststätte sowie etwa 20 Läden im Erdgeschoß ihres Neubaus wieder aufnehmen. Das Konzept für dieses Bauvorhaben wurde von den beiden Berliner Architekten Jan und Rolf Rave entwickelt. Der Haupteingang an der Brandenburgischen Straße wird mit einem Vordach überspannt. Neben den zahlreichen Büroräumen wird ein modernes Rechenzentrum den Mittelpunkt aller technischen Einrichtungen bilden. Wann dieser Neubau bezugsfertig sein wird, läßt sich zur Zeit noch nicht absehen. Aber erst dann wird der Fehrbelliner Platz endgültig sein neues Gesicht haben. H. G.

Kurt Pomplun erzählt die Geschichte eines schon vor dem Bau kritisiert

MORGENPOST 22. MAI 1977

Die Wilmersdorfer wollten i mitten auf den Fehrbelliner I

Den Fehrbelliner Platz gab es noch gar nicht, weder unter diesem Namen, noch in der Örtlichkeit, als er bereits lebhaft kritisiert wurde. Der Anlaß bot sich 1904 beim zweiten Wettbewerb der damaligen Landgemeinde Deutsch-Wilmersdorf um Entwürfe für den Neubau eines Rathauses. Der erste Wettbewerb von 1901 hatte dem Bauplatz Gasteiner Straße gegolten und rasch erkennen lassen, daß man hier niemals den gewünschten repräsentativen Bau hinstellen konnte.

Nun nahm man sich den Platz D des Bebauungsplanes vor, der erst anlässlich des U-Bahnbaues Wittenbergplatz-Breitenbachplatz zum Fehrbelliner Platz wurde, und mußte seitens der Fachwelt Schelte hören. „Dieser Platz ist eine jener unglücklichen sternförmigen Platzanlagen, die im Städtebau der Gegenwart mit Recht als ein längst überwundener Standpunkt gelten und in einer modernen Stadt, die zu sein Wilmersdorf doch anstrebt, nicht mehr vorkommen sollten.“ Dennoch hat man diese Sternplätze mit den vielen in sie einmünden-

den Straßen — beim „Fehrbelliner“ waren es insgesamt ein Dutzend — auch später noch gebaut; man denke nur an den Bayerischen Platz.

Das jetzt so belebte Verwaltungszentrum war damals und noch lange nichts weiter als „Jugend“, in der es auf weite Sicht nur zwei Häuser gab. Das eine war die Wegenersche Irren-Pflegeanstalt, das andere ein Sommerhaus des Photographen Wilhelm Fechner, den wirtschaftliche Verhältnisse gezwungen hatten, die Palette des Malers mit der Kamera zu vertauschen. Sein Sohn Hanns war erfolgreicher und bis zu seiner Erblindung zum gefeierten Porträtisten der Berliner Gesellschaft in der Kaiserzeit aufgestiegen.

Fechner-Haus mußte weichen

Hanns Fechner hat in Wilmersdorf unbeschwerte Jugendtage verbracht und darüber in seinem „Sorechanns“ anschaulich berichtet. Dort, wo sich seit 1905 der hübsche Preußenpark erstreckt, waren die Sandberge des „Schindackers“, auf dem die Wilmersdorfer Bauern ihr an Seuchen kreierte Vieh verscharren, im Cholerajahr 1832 sich jedoch

nicht scheuten, hier auch drei Tote aus ihrer Dorfgemeinschaft beizusetzen.

Das Fechnersche Haus, 1872 im Schweizer Stil in die menschenleere Gegend gesetzt, hat lange gestanden; 1964 mußte es einem der vielen Erweiterungsbauten der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte weichen. Angefangen hatte sie bereits im Ersten Weltkrieg, doch die damalige Reichsversicherungsanstalt konnte ihr von Jürgensen und Bachmann (den Architekten des Schöneberger Rathauses) entworfenen Verwaltungsgebäude an der Westfälischen Straße erst 1923 in Betrieb nehmen.

Alles nach Bauvorschriften

Als die reichen Wilmersdorfer noch damit rechneten, ihr neues Rathaus mitten auf den Fehrbelliner Platz stellen zu können, sich aber gleichzeitig mit dem U-Bahnbau finanziell übernehmen, gaben sie Bauvorschriften für die geplanten Wohnhäuser an den Platzrändern bekannt. Danach durften hier nur Sechszimmerwohnungen gebaut werden. Für die Fassaden mußten im Erdgeschoß Werksteine Verwendung finden und die oberen Stockwerke Edelputz erhalten.

Zwei museumsreife Denkmäler werden durch Kopien ersetzt

Die Borussia steigt vom Thron und zieht um zur Pumpstation

WILMERSDORF

„Es ist doch ziemlich unwahrscheinlich, daß sich nach 40 Jahren jetzt noch Rowdys an den Spät-Twen machen“, spöttelt man im Kunstamt. Gemeint ist die ehrwürdige Dame „Borussia“ im Preußenpark, der aus Sicherheitsgründen ein Zwangsumzug droht.

Die Statue – ein Geschenk Preußens an die Stadt Berlin und 1885 von Reinhold Begas geschaffen – thront seit 1936 unverehrt auf ihrem geschützten Sockel. Keiner hat je versucht, der Lady auf den Leib zu rücken. Landeskonservator Professor Dr. Helmut Engel will das Denkmal trotzdem in die ehemalige Pumpstation Schöneberger Straße 21, die zum Sammelpunkt alter Berliner Denkmäler werden soll, umquartieren.

„Die Figuren“, meint er, „sind extrem gefährdet, mutwillige Beschädigungen sind nicht auszuschließen.“ Das Original – einst für das Zeughaus geschaffen – soll später wie im Museum mit anderen Berliner Bildwerken ausgestellt werden. Eine Kopie wandert dann in den Preußenpark „retour“.

An den Kragen gehen soll es auch der „Winzerin“ von Friedrich Drake. Von ihm stammt auch die „Viktoria“ auf der Siegestsäule. Die „Winzerin“ wird ebenfalls in diesen Tagen auf unbestimmte Zeit verschwinden. In den Sternen steht, wann ein Abguß auf den alten Sockel kommt. Professor Engel versprach, spätestens in zwei Jahren Duplikate hinzustellen. Das 1854 geschaffene Kunstwerk stand seit 1868 im Tiergarten. Am 30. April 1909 kaufte die Städtische Körperschaft Wilmersdorf die Marmor-Maid für 6000 Mark. Die Statue verwitterte und wurde als vergrößerte Kopie an der Einfahrt zum Bundesallee-Tunnel aufgestellt.

Als der Bundesplatz umgestaltet wurde, versetzte man – recht umweltbewußt – die Abgasgeschädigte an die Einmündung der Mainzer Straße. Vorher wurden ein abgeschlagener Arm ergänzt und ein neuer Rundsockel angefertigt.

Wilmersdorf ist für die Bodendenkmalspflege zuständig. Kunstamtsleiter Udo Christoffel: „Ich sehe mit Bedauern, daß unsere einzigen beiden attraktiven Statuen konfisziert werden. Man muß doch der Bevölkerung, die eine tiefe geschichtliche Beziehung zu ihren



Die von Reinhold Begas geschaffene „Borussia“ aus dem Preußenpark wird bald im „Lapidarium“ ihren neuen Platz haben.

Foto: Quax

Denkmälern hat, in der Zwischenzeit etwas hinstellen.“ Im Gegensatz zu diesen beiden Statuen seien viele andere Bildwerke wirklich gefährdet. Für ihre Rettung stehe keine müde Mark zur Verfügung, und keiner kümmere sich um sie. Beispiel: „Der Adler“ von Christian Volkmann vor dem Gesundheitsamt in der Sigmaringer Stra-

ße. „Sein Kopf ist ab, die Flügel sind weg, der Sandstein wird von Abgasen zerfressen.“

Wenn die beiden attraktiven Mädchen auf unbestimmte Zeit im „Lapidarium“ verschwinden, wird der vergammelte Vogel nun vermutlich das einzige Kunstwerk im „Außendienst“ des Bezirks bleiben.

Ursula von Bentheim

Aus: „Morgenpost“ vom 28. 2. 1980

WILMERSDORF

verschwiegen mit
★ ★ ★
★ Gemeinde ★
★ Europas ★
★ ★ ★
APPELBOORN
MINDEN
GLADSAXE
SUTTON



Die 7 Schwaben auf dem Mittelstreifen des Hohenzollerndamms am Fehrbelliner Platz; Foto 1982

MINDERHEITENDISKRIMINIERUNG AM FEHRBELLINER PLATZ



*Eingang zum Riverboat im
Fahrenkampgebäude; Foto 1982*

Daß mit dem Ende des III. Reiches nicht auch Verhaltensweisen verschwanden, die in der Diskriminierung von Minderheiten ihren Ausdruck fanden, ist bekannt. Auch am Fehrbelliner Platz ist die "Tradition" solcher Geisteshaltung, die sich keineswegs auf markige

Worte beschränkt, nicht ausgelöscht. Ohne an dieser Stelle auf manche Aspekte der "hohen" Politik (z.B. gegenüber den Ausländern, Hausbesetzern usw.) in den Gebäuden der Senatsverwaltungen eingehen zu wollen, sei hier lediglich an zwei kleine Vorfälle erinnert. 1966, während des Konfliktes um den Verkauf des "Hauses der Konfektion" an das Land Berlin, äußert sich einer der beiden Besitzer des Tanzlokals "Riverboat" über Jugendliche im Beatles-Look folgendermaßen: "Sollte auch nur einer dieser Langhaardackel versuchen, das friedliche Bild stören zu wollen, wird er in Sekundenschnelle hinauskomplimentiert". Das Beispiel des Jahres 1982 ist bedenklicher: In der Wilmersdorfer "Domklausen", im Haus der ehem. russisch-orthodoxen Kirche, trifft sich eine "Bürgerinitiative Demokratie und Identität", die schon wieder gegen die "Überfremdung" des deutschen Volkes "Widerstand" leisten will (vgl. tip 26/82). Auch wenn hier nicht 1983 mit 1933 und aktuelle Formen der Minderheitendiskriminierung mit der Judenverfolgung gleichgesetzt werden sollen, so zeigen die historischen Erfahrungen doch klar: Nur durch eine Politik, die demokratiefeindliche Aktivitäten auch im lokalen Alltag von Anfang an bekämpft, kann die Demokratie gesichert werden.



Die "Domklausen" gegenüber den BfA-Gebäuden; Foto 1982

MUSS DAS 'RIVERBOAT' SCHLIESSEN?

Morgenpost

„Was wird aus dem Riverboat?“ „Muß das Lokal schließen?“ „Da hat uns der Senat ja etwas Schönes eingeboten!“ Besorgte Leser fragten uns in den vergangenen Wochen: Was wird geschehen?

Im Januar wurde bekannt: „Das Land Berlin erwirbt das Haus Hohenzollern-damm 174/177 am Fehrbelliner Platz. Es soll Dienststellen des Senats aufnehmen. Das bedeutet: Mehr als 100 Firmen und das Tanzlokal „Riverboat“ müssen ihr bisheriges Domizil verlassen!“

Wir sprachen jetzt mit einem der beiden Besitzer des „Riverboats“, Michael Burdensky. „Stimmt, aber nur teilweise. Der Senat hat zwar das Haus gekauft,

aber es bleibt alles beim alten. Ich ziehe nicht aus. Niemand will uns rauswerfen. Es hat lediglich ein Eigentümerwechsel stattgefunden.“

Dazu Werner Salomon vom bisherigen Besitzer, der Vermögens-, Verwaltungs- und Treuhandgesellschaft mbH des DGB: „Sofern es in unserer Macht steht, werden wir dafür sorgen, daß keiner der Mieter seine Existenz verliert.“ Auf das „Riverboat“ angesprochen, sagte Salomon: „Burdensky war einer der besten Mieter unseres bisherigen Hauses.“

Der Vertrag, der 1970 ab-lief, wurde verlängert. Es kann also weiter getanzt werden in Berlins belieb-

tem und seriösem Jugend-lokal, von dem Globetrotter sagen, daß es „absolute Spitze in der Welt“ sei.

Selbst an Tagen, an denen „Melissa“ über Fernseh-schirme geisterte und eng-lische Posträuber ihre Trick-kiste öffneten, waren die Decks in luftiger Höhe „ausgebucht“. (Wochentags sowie sonntags 700, freitags und sonnabends 1100 Plätze.)

Positionslampen längst vergessener Schiffe, Decksräume, rundum mit Holz verkleidet, dezent Beleuch-tung aus alten Schiffslater-nen, deren warmer Schim-mer das Messing der echten Bullaugen und Bullfenster golden erglänzen läßt. Tisch-platten aus hundertjährigen Ladeluken oder aus dem Teakholz schwerer Decks-türen.

„Firestone Band“, „Blue Cellar Combo“, „Kid's Kin Combo“ und „The Phan-



toms“ produzieren neueste internationale Hits. Etwa ein Dutzend Sängerinnen und Sänger servieren ihre zum Teil eigenen Songs in fünf Sprachen. Der Clou: das „Showboat“ mit einer Dis-cotheque von 3000 Schall-platten, darunter alles, was neu, gut oder gefragt ist.

Nächster Höhepunkt im „Boat“: das Kostümfest „Spektakel 66“ am Rosen-montag und Faschings-dienstag, jeweils von 20 Uhr an. Eintrittspreis wie son-nabends: 3 Mark, für Studen-ten 2,- (freitags 2,-/1,50); wochentags und am Sonntag 1,50/1,-).

Vor einem sei gewarnt: Beatle-Imitationen und Trunkenbolde werden sich im Flußboot nicht wohl füh-len, da sie beim Publikum keinen Rückhalt finden. „Sollte auch nur einer die-ser Langhaardackel versu-



MICHAEL BURDENSKY

chen, das friedliche Bild stören zu wollen“, so betonte Burdensky. „wird er in Se-kundenschnelle hinauskom-plimentiert.“

Doch zu dieser Maßnah-me brauchten die Besitzer des Dachgarten-Restaurants bisher noch nicht zu grei-fen. Die „preußische Ord-nung“ schreckt alle James-Bond-Typen und Randalie-rier ab. Verständlich, daß das „Riverboat“ – nicht zu-letzt auch wegen seiner disziplinierten Öffnungs-zeiten (freitags und son-nabends bis zwei, sonst bis null Uhr) – hundertprozen-tige Sympathie des Staates und vieler Eltern besitzt.

RAINER HEUSING



BORDFEST ZU ZWEIT

TIP 26/1982

Ausländerfeindlichkeit

Schon wieder rassistische Parolen

Bereits zum 55. Mal traf sich im November die „Bürgerinitiative Demokratie und Identität“. Ihr Selbstverständnis: „Widerstand gegen die Überfremdung und Orientalisierung des Deutschen Volkes, gegen die türkische Landnahme und Invasion des deutschen Rumpfstaates, gegen die uferlose Ausländer-Integration“. Beim Treffen in der Wilmersdorfer „Dom-klausur“ wurden etliche „neue Gesichter“ begrüßt.

Erklärtes Ziel der „Bürgerini-tiative“: „Wir wollen Politik machen!“ Beim Verteilen von Flugblättern, Warnungen an die Politiker und gezielter Stimmungsmache durch Le-serbriefaktionen soll es nicht bleiben. Die Ausländerbeauf-tragte des Senats, Barbara John, befürchtet eine Vorbe-reitung des Kreises zur Teil-nahme an den nächsten Kom-munalwahlen – nach dem Vorbild der Hamburger und Kieler „Liste für Ausländer-

stop". Ähnliche Ambitionen äußerte jüngst auch der erste Vorsitzende der „Bürgergemeinschaft e.V.“, Hermann Kreuzer. Man wolle die „Politiker schon vor das Schienbein treten“, wenn diese nicht innerhalb eines halben Jahres deutliche Zeichen in der Ausländerpolitik setzten. „Wir kriegen die Deutschlandhalle schon mit 12. - 14.000 Leuten voll, die uns unterstützen.“

Beide Organisationen malen das Schreckgespenst eines „orientalisch dominierten Staates, eines Vielvölkergebildes, das den Namen Deutschland nicht mehr verdient“ an die Wand und drohen sämtlichen Parteien:

„Um der Zukunft der demokratischen Republik willen warnen wir darum mit aller Entschiedenheit vor der Integrationspolitik Bonns. Keine Nation kann auf die Dauer ein Regierungssystem annehmen, wenn sich dieses zum Werkzeug der Zerstörung des eigenen Volkes entwickelt“ (Bürgerinitiative Demokratie und Identität). Landesschulrat und SPD-Mitglied Herbert Bath auf seiner Veranstaltung der Bürgergemeinschaft im Hotel Berlin: „Wenn es nach einer Phase der sozialen Distanz zur Phase der sozialen Aggression kommt, wird die Schuld nicht bei den Betroffenen zu suchen sein, sondern bei den politisch Verantwortlichen.“ (Die GEW Berlin forderte inzwischen die Suspendierung des Landesschulrats).

Obgleich selbst die CDU in der „Bürgerinitiative“ nur als „kleineres Übel“ betrachtet wird, proben ihre Mitglieder eine offensive Einflußnahme auf die Parteien. Die Ausländerbeauftragte wurde zu Veranstaltungen eingeladen, wie auch der FDP-Abgeordnete Jürgen Dittberner. Nach dem Auftritt solcher Gäste wird intern diskutiert, ob man sich auch „intelligent“ genug präsentiert habe oder ob das Kaliber für den Anfang vielleicht zu stark war . . .

Die Forderungen der Initiative zur Ausländerpolitik orientieren sich an altbekannten Radikallösungen: Kein weiterer Familiennachzug, Beendigung der befristeten Aufenthaltserlaubnisse, kein Anspruch auf deutsche Staatsangehörigkeit, kein Wahlrecht für Ausländer, politisches Asyl „nach Maßgabe der sozialen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland“, Ausweisung straffälliger Asylbewerber, keine „uferlose Integration“.

Gleiche Bildungs- und Ausbildungschancen für Deutsche und Ausländer? Kindergeld und Sozialhilfe für Ausländer? Die Mitglieder der „Bürgerinitiative“ – überwiegend ältere Jahrgänge – brechen darüber in höhnisches Gelächter aus (besonders lautstark tun sich übrigens einige Frauen hervor). Das berüchtigte „Heidelberger Manifest“ vom 17.



Türken in Gefahr?

Juni 1981 wird verteilt, mit dem 15 Hochschullehrer „zum Widerstand gegen die geschichtliche Selbstauslöschung unseres Volkes“ aufrufen.

Nicht zum ersten Mal trifft sich die Gruppe im November in der Wilmersdorfer „Domklausur“. Auf Anfrage muß Bürgermeister Horst Dohm (CDU) jedoch mitteilen, ihm sei davon „nichts bekannt“. Ein Anruf bei seinem Charlottenburger Parteikollegen, Baustadtrat Wolfgang Antes, könnte ihn aufklären. Dort war die „Bürgerinitiative Demokratie und Identität“ im Mai dieses Jahres mit einem öffentlichen Eklat aus dem „Ratskeller“ geflogen. Der Wirt hatte ihnen dort wöchentlich kostenlos seine Räumlichkeiten überlassen, Einladungen gar mit dem Briefkopf des Rathaus-Restau-

rants verschicken lassen. Gegen den christdemokratischen Wirt läuft inzwischen ein Parteiausschlußverfahren. Die Charlottenburger CDU verabschiedete auf einer Kreisvorstandssitzung einen Unvereinbarkeitsbeschluß. Wortwahl, Argumentation und Weltanschauung der „Bürgerinitiative“ ließen sich leicht mit nationalsozialistischem Gedankengut vergleichen. Hier die Juden, dort die Ausländer. Unterschwellig würden dieselben Ängste, Befürchtungen, Existenznöte und die latent vorhandene Fremdenfeindlichkeit angesprochen.

Die Innenverwaltung stuft die Initiative als „rechtsextremistisch beeinflusst, selbst aber nicht als solche zu bezeichnen“ ein. Verbindungen zur NPD vermuten auch Baustadtrat Antes und die Ausländerbeauftragte John. Vertreter der örtlichen NPD, (so die stadtbekannte Frau Schaffer), die in Berlin ja keine öffentlichen Veranstaltungen abhalten darf, seien auf den Versammlungen der „Bürgerinitiative“ beobachtet worden. Als Wortführer seien zudem ein ehemaliger Assistent am Otto-Suhr-Institut der FU, Johannes Borger, ein Richter namens Burkowsky und der Unterzeichner von Flugblättern, der Techniker Werner Deutsch, bekannt. Mitglieder der Gruppe würden, so Barbara John, in der Regel auch die Sitzungen der CDU-Ortsverbände besuchen, um dort in privaten Unterhaltungen für ihr Programm zu agitieren. Die Ausländerbeauftragte geht zwar davon aus, daß die „Bürgerinitiative“ als „Sammelsurium von Interessen“ keinen großen Zuwachs finden wird, rassistische Parolen jedoch ein zunehmendes Echo finden könnten. „Das hängt ganz von der Entwicklung der Ausländerpolitik ab.“

Wie die aussehen soll, faßte Ende November Landesschulrat Bath resolut vor der „Bürgergemeinschaft“ zusammen: „Die Integration funktioniert nicht, und kann nicht funktionieren. . .“ Die (Präsidiums-)Mitglieder der „Bürgergemeinschaft e.V.“: Innensenator Heinrich Lummer, Parlamentspräsident Peter Rebsch (CDU), Ursula Besser (CDU), Hermann Oxfort (FDP), der stellvertretende Vorsitzende des Beamtenbundes Helmut Zierach und der Sozialdemokrat Klaus Bodin.

Angelika Stepken

EIN ANDERER UMGANG MIT GESCHICHTE? ÜBER DIE REAKTION DES
BEZIRKSAMTES UND DER BEZIRKSVERORDNETENVERSAMMLUNG AUF DIE
AUSSTELLUNG "FEHRBELLINER PLATZ" ANLÄSSLICH DES 50. JAHRES-
TAGES DER MACHTÜBERGABE

LUNAPARK

LUNAPARK

An das
Bezirksamt Wilmerdorf
Fehrbelliner Platz 4
1000 Berlin 31

Kulturhaus
Wilmerdorf e.V.
Sigmaringer Str. 25
1000 Berlin 31
☎ 87 79 96

14. Dezember 1982

Betr.: Ausstellung über die Entstehung und Nutzung des
Fehrbelliner Platzes

Sehr geehrte Damen und Herren,

am 30. Januar 1983 jährt sich zum 50. Mal der Tag der "Machtergreifung". Auf Initiative des Berliner Kulturrates haben sich Organisationen und Gruppen aus allen künstlerischen Bereichen zusammengefunden, um 1983 ein gemeinsames Veranstaltungsprogramm unter dem Titel "1933 - 1983 Zerstörung der Demokratie - Machtergreifung und Widerstand 1933" zu realisieren. Eine dieser Gruppen ist das "Kulturhaus Wilmerdorf e.V."

Im Rahmen des Vereins hat sich dazu eine Gruppe Stadteilforschung konstituiert, die für das Jahr 1983 mehrere kleinere Ausstellungen mit begleitenden Veranstaltungen vorbereitet.

Auftaktveranstaltung soll nach unseren Vorstellungen eine kleine Ausstellung (ca. 30 Tafeln DIN A 1) zur Entstehung und Nutzung des Fehrbelliner Platzes sein, dessen Planung und Bau wesentlich durch Entwicklungen in der NS-Zeit beeinflusst wurde.

Die Ausstellung wird in Zusammenarbeit mit der TU Berlin - Institut für Stadt- und Regionalplanung - und den dort beschäftigten Mitarbeitern Dr. H. Bodenschatz und Dr. H. Stimmann vorbereitet. Sie soll am 30. Januar 1983 vormittags eröffnet werden. Ort der Ausstellung soll nach unseren Vorstellungen die Eingangshalle des Rathauses Wilmerdorf sein.

Wir bitten Sie hiermit um die Genehmigung für die Ausstellung an dem o.g. Ort für einen Zeitraum von ca. 4 Wochen. Im Rahmen der Eröffnung ist außerdem eine Diskussionsrunde mit Betroffenen um die Ereignisse des 30. Januar 1933 geplant. Für die Durchführung dieser begleitenden Veranstaltung bitten wir Sie ebenfalls um Genehmigung zur Benutzung des Foyers.

Für Rückfragen stehe ich Ihnen (Tel. 821 17 18) oder Herr Dr. Stimmann (Tel. 87 81 46) zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

(Th. Aselmeier, Vorsitzende)

Sonderkonto U. Hackhe Postscheckamt Bln-W 43 65 35 - 108

Bezirksamt Wilmersdorf von Berlin
Abteilung Personal und Verwaltung

BERLIN

Bezirksamt Wilmersdorf - P.O. - Fehrbelliner Platz 4 D-1000 Berlin 31

Kulturhaus Wilmersdorf e.V.
Sigmaringer Str. 25
1000 Berlin 31

Günstigster Zeitraum für Anrufe:
9.00-15.00 Uhr

GeschZ (bei Antwort bitte angeben)	Bearbeiter	Zimmer	☎ (Durchwahl)	A. Datum
FV III	Herr Bonow	1162	8689 304 Vermittlung (030) 8689-1 intern (9 81)	So. 12. 1982

Betr.: Ausstellung über die Entstehung und Nutzung
des Fehrbelliner Platzes im Rathaus Wilmersdorf

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Sie uns in Ihrem Schreiben vom 14. Dezember 1982 mitteilten, beabsichtigen Sie Ende Januar 1983 im Vestibul unseres Rathauses eine Ausstellung über die Entstehung und Nutzung des Fehrbelliner Platzes zu zeigen.

Wir müssen Ihnen leider mitteilen, daß die von Ihnen gewünschte Ausstellungsfläche bereits zur Durchführung einer anderen Ausstellung zum gleichen Zeitpunkt für die Dauer von ca. 6 Wochen vorgesehen ist. Nach Ende dieser Ausstellung werden dann die weiteren von uns geplanten Umbauarbeiten im Vestibul weitergeführt, so daß auch in der nachfolgenden Zeit hier keine Ausstellungsfläche angeboten werden kann.

Wir empfehlen, sich an andere Dienststellen zu wenden, die sich um den Fehrbelliner Platz befinden.

Hochachtungsvoll
Im Auftrag

Patt

Bezirksamt Wilmersdorf von Berlin
Abteilung Volksbildung

BERLIN

Bezirksamt Wilmersdorf - Volksb. - Fehrbelliner Platz 4 D-1000 Berlin 31

Kulturhaus Wilmersdorf e.V.
Sigmaringer Str. 25
1000 Berlin 31

Günstigster Zeitraum für Anrufe:
9.00-15.00 Uhr

GeschZ (bei Antwort bitte angeben)	Bearbeiter	Zimmer	☎ (Durchwahl)	Datum
Vb Dez		5001	86 89- 230 Vermittlung (030) 86 89-1 intern (9 81)	11. Januar 1983

Betr.: Ausstellung über die Entstehung und Nutzung des Fehrbelliner Platzes

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Bezirksamt hat heute ausführlich Ihren Ausstellungswunsch diskutiert. Da wir in der Kommunalen Galerie am 30. 1. 1983 eine Ausstellung zum Thema

"Volk und Gesundheit - Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus"

eröffnen, wäre es sicherlich sinnvoll, daß wir über dieses Thema sprechen. Wäre es Ihnen möglich, daß wir uns Ende dieser oder Anfang nächster Woche zu einem Gespräch treffen? Einen Termin bitte ich mit meinem Büro abzusprechen.

Mit freundlichen Grüßen


Tulzen
Bezirksstadtrat

Fahrverbindungen:
Bus Linien 1, 4, 21, 50, 74, 88
U-Bahn Fehrbelliner Platz

Zahlungen nur auf folgende Konten
der Bezirkskasse Wilmersdorf

Kontonummer
399-105
0810004005
3500153400

Geldinstitut:
PSB/LB-Berlin-W.
SpB Berlin West
Berliner Bank

Bankleitzahl:
100 100 10
100 900 00
100 200 00

577

Dringlichkeitsanfrage

der Fraktion der Alternativen Liste für Demokratie und Umweltschutz Wilmersdorf

+ SPD

Betr.: Raumvergabe im Bezirksamt Wilmersdorf für eine Ausstellung des Kulturhauses Wilmersdorf e. V. aus Anlaß der 50. Wiederkehr der Machtübergabe Deutschlands an den Hitlerfaschismus

Wir fragen das Bezirksamt:

Warum wurde der Kulturhaus Wilmersdorf e. V. keine Möglichkeit einer Ausstellung über die Auswirkungen des Hitlerfaschismus rund um den Fehrbelliner Platz in den Dienstgebäuden des Bezirksamtes Wilmersdorf ~~gesetzt~~?

gar eingeräumt?

Bauabwägung: Ulzen

Rechtzeitige Planung Ab. 16 auf 50-jährig. Ausstellung nach Berlin gefloht ("Haken + Venen: Ulzen") aus Thüringen + 6 Veranst. i. d. Kiemer, Galerie + in anderen Gedenkstätten (i. d. Arsenal usw.). Voraussichtl. auch am 10.2. "Anhalteliche" der Rathenau-Schule auf. März mit jüd. Charakteristiken. Erste Linie im Februar 1983 Anstalt, im März.

Methodisch-didaktisch starke Gedanken gegen rassist. Ansichten. Kulturhaus zum 11.1. zum feigen fischen. Feigen Vahabes des Kulturhauses. (Spähe gegen antisemitische / jüdische Tendenzen in W'dorfer AL, vorgehen bei Veranst. im Volkshaus von Langf.).

Für die Fraktion der AL "Zerstreuen" durch Zuvorkommen.

Ottensberg Szelag

Berlin-Wilmersdorf, den 14.01.83

Widerspruch zu Senat einbringen

Warum Vertagung auf Schulen? Warum ist diese eine Veranstaltung von so viel? Subjektivität, private Motivation

DRINGLICHKEITSANTRAG DER FRAKTIONEN DER AL UND DER SPD SOWIE F.D.P.

Das Bezirksamt wird beauftragt, im Benehmen mit dem Kulturhaus Wilmersdorf e.V. eine Übergabe von geeigneten Räumen des Bezirksamtes zur Durchführung einer Ausstellung aus Anlaß der 50. Wiederkehr der Machtübergabe an den Hitlerfaschismus einzuräumen.

Für die Fraktion der AL

Für die Fraktion der SPD

Szelag

Ottensberg

Klemmt

Kleist

Für die Fraktion der F.D.P.

Eggert

Rabini

Berlin-Wilmersdorf, den 20.01.1983

mit CDU Mehrheit gegen Widerstand der anderen Fraktionen in den Volksbildungsausschuss überwiesen. AL, SPD + F.D.P. hatten Gewicht abkürzung benötigt.

Streit um Ausstellung über die Bauten am Fehrbelliner Platz

Nutzung in der NS-Zeit im Mittelpunkt — Bezirksverordnete tagten

Um eine auch vom Senat geförderte Ausstellung über die Bauten am Fehrbelliner Platz und ihre Nutzung durch die Nationalsozialisten ging es gestern in einer zweistündigen Debatte auf der Bezirksverordnetenversammlung Wilmersdorf. Ein von der AL gestellter und von SPD und FDP unterstützter Antrag, diese Ausstellung des Kulturhauses Wilmersdorf am Monatsende im Rathaus zu zeigen, wurde mit den mehrheitlichen Stimmen der CDU in den Volksbildungsausschuß überwiesen.

Was den Bezirksverordneten offensichtlich nicht bekannt war, ist die Tatsache, daß Foyer und Empore des Rathauses in der Zeit vom 27. Januar bis Ende Februar für eine Ausstellung über Inneneinrichtung unter dem Thema „Schöner Wohnen“ bereitgehalten werden. Dies geschah eine Woche vor dem Kontakt mit dem Kulturhaus, bestätigte Bezirksbürgermeister Dohm (CDU) am Rande der Versammlung.

Didaktische und methodische Bedenken gegen die Ausstellung des Kulturhauses waren für Volksbildungsstadtrat Ulzen (CDU) ausschlaggebend, Räume im Rathaus zu verweigern. So habe er schon in seiner Zeit als Lehrer erfahren, daß man nicht zuviel anbieten dürfe, weil sonst die Bürger übersättigt würden. Ulzen hatte zuvor rund 15 Veranstal-

tungen zum Thema NS-Machtergreifung aufgezählt, an denen sich der Bezirk beteiligt oder die er veranstaltet.

SPD- und AL-Vertreter betonten mehrmals, daß die Ausstellung, die sich mit der Architektur und der Funktion der Gebäude sowie mit der Platzgestaltung befaßt, geradezu zwangsläufig in das Rathaus gehöre. Dieses war von der Deutschen Arbeitsfront errichtet und später von der Wehrmacht genutzt worden. In einigen Nachbargebäuden befanden sich Verwaltungen der Nationalsozialisten. Nach Darstellung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Klemmt war der Fehrbelliner Platz „ein zentraler Punkt des Aufbaues des Nazi-regimes in Berlin“.

Ulzen hingegen betonte, daß die Architektur durchaus zeittypisch und der Antike entlehnt war. Ähnliche Rundbauten finde man auch in Griechenland oder in der Türkei, etwa bei Amphitheatern.

In den Rathäusern

Parteiengezänk um Ausstellung

WILMERSDORF

Um die Ausstellung „Rund um den Fehrbelliner Platz“ als Anschauungsmaterial für die Ereignisse zur Zeit der Machtergreifung durch Hitler vor 50 Jahren stritten gestern die Wilmersdorfer Bezirksverordneten. Während Volksbildungsstadtrat Jürgen Ulzen (CDU) meinte, die drei vorgesehenen Veranstaltungen des Bezirks zu diesem Thema seien genug, beharrten die Vertreter von SPD, FDP und AL auf dem Standpunkt, gerade eine Schau über die von Hitlers Baumeister Albert Speer entworfenen und als Unterkunft für die Reichsluftwaffe genutzten Gebäude am Fehrbelliner Platz sei besonders wichtig.

Nach einer Unterbrechung der Sitzung beantragte die CDU-Fraktion die Überweisung des Antrags der AL an den Volksbildungsausschuß. Dort soll die Ausstellung erst aufgearbeitet werden, bevor sie im Laufe dieses Jahres ins Kulturhaus Wilmersdorf kommt. CS

INFORMATIONEN ZUR "BAUGESCHICHTE"

Aus: Berlin und seine Bauten

Reichsversicherung für Angestellte
Abb. 177

(W) Westfälische Straße 90 und Ruhrstraße 1/2 (Verw.-Bez. Wilmersdorf).
1921 von Rbm Georg Reuter.

5gesch. Mauerwerkbau, Fassaden verputzt. Straßentrakte einhüftig, Seitentrakte zweihüftig angelegt.

BF 5400 qm, NF 15 100 qm; GeschH: KG 3,00, EG—1. OG 4,00, 2. OG 3,84, 3.—4. OG 3,67 m.
Formale Anklänge an die Bauweise um 1800.

Schrifttum:

DBZ 1921, S. 409—411 (Verf. Dr.-Ing. h. c. Albert Hofmann).

WMB 1924, S. 133 u. 139 (Verf. Werner Hegemann).

EB 1929/30 (Ruhrstraße 3) sowie Karteihaus auf dem Hofe und nach demselben Plan 1935 (Westfälische Straße 89) von Rbm Georg Reuter, Rbm Josef Braun und Rbm Alfred Gunzenhauser. Statik Victor Kuhn, H. Schaim.

An den Straßen 5gesch., auf dem Hofe 7gesch. Stahlskelettbauten. Fassaden: EG u. 1. OG Traver-
tinplatten, darüber rotviolette Klinker. 3- bzw. 4-Ständersystem, Mittelgangtyp.

BF 5651,25 qm, FrL an den Straßen je 54 m, Tiefe ebda 14,35 m.

Form: Expressionismus.

Jetzige Bezeichnung dieser Behörde: Bundesversicherungsanstalt für Angestellte.

(Vgl. auch Abschnitt Nach 1945!)

Schrifttum:

Bw 1931, H. 32, S. 1045—1054.

Berliner Stahlhochbauten, S. 42 f.

Bundesversicherungsanstalt
für Angestellte

(W) Konstanzer Straße 40—43 Ecke Ruhrstraße 4 und Westfälische Str. (Verw.-Bez. Wilmersdorf)
— schließt unmittelbar an die älteren Gebäude der BfA (RfA) an (s. Abschnitt Republik).

1957—59 von Heinz Behnke (Baudezernat der BfA). Bltg. Ernst Pfitzner. Statik Georg Wiese.

7gesch. Stahlbetonskelettbau. Fassaden: rote Klinker. 4-Ständersystem, Mittelgangtyp. Haupt-
achsen 5,585 m, an den Querseiten 5,625 m; Fensterachsen 1,875 bzw. 1,92 m.

Deutscher Versicherungskonzern

(W) Hohenzollerndamm 174—177, Brienner Straße 1—4, Mansfelder Straße 16—22
(Verw.-Bez. Wilmersdorf).

1930 und 1935 von Prof. Emil Fahrenkamp (Düsseldorf). Stahlkonstr. Prof. Dr. Pirlet (Köln).

Bltg. 1935 Hermann Bading (Aachen). Bhr. 1935 Schatzamt der sog. Deutschen Arbeitsfront.

(1. Bauabschnitt Brienner Str. und konkav einschwingende Ecke zum damals bis dorthin reichenden
Fehrbelliner Platz; 2. Bauabschnitt Hohenzollerndamm u. Mansfelder Str.)

6gesch. Stahlskelettbau, Fassaden: rote Ilse-Klinker. 4-Ständersystem, Mittelgangtyp. Achsmaße
1,68 m u. 3,36 m, Hauptachsen 7,69 m. — BF 3500 qm, UR 80 600 cbm.

Form: Neue Sachlichkeit.

Außerlich leicht beschädigte Fassade in der Brienner Straße und an der konkav gerundeten Ecke
1960 mit Steinplatten verkleidet, dadurch Gesamteindruck beeinträchtigt.

Jetzt Haus der Konfektion GmbH.

Schrifttum:

Bw 1932, H. 12, S. 317 f.

WMB 1931, S. 147 f.

Der Stahlbau 1936, S. 30.

Moderner Berliner Zweckbau, S. 11 u. Taf.; Teil Technik S. 23.

Berliner Stahlhochbauten, S. 44—47.

- Deutsche Arbeitsfront.
Versicherungsring (Grundstücks-GmbH)
- (W) Brandenburgische Straße 58–61 Ecke Westfälische Straße 1–5 (Verw.-Bez. Wilmersdorf).
1936–38 von Herbert Richter. Statik Heinrich Barth.
5gesch., an der Ecke 6gesch. Stahlbetonskelettbau. Fassaden: Eckbau Natursteinverkleidung, sonst Putz. 4-Ständersystem.
BF 2292,93 qm, UR 28 716 cbm, FrL je 107 m, Schmalseite von Ecke zu Ecke 20 m, Tiefe 14,65 m; Grdst 2795 qm.
Der Architekt hat sich bezüglich der Massengruppierung an das Vorbild von Mendelsohns Metallarbeiter-Verbandshaus gehalten, das auf einem ähnlichen, spitzwinkligen Grundstück liegt. Die Formensprache entspricht freilich der eigenen Bauzeit.
Jetzt AOK.
- Reichs-Getreidestelle
- (W) Fehrbelliner Platz 3, Brandenburgische Straße 67–68, Mansfelder Straße 2–6, Barstraße 57–61 (Verw.-Bez. Wilmersdorf).
1935–38 von der Reichsbaudirektion Berlin.
5gesch. Stahlbetonskelettbau. Fassade verputzt; EG, Gewände, Gesimse aus Muschelkalkstein und Travertin. 4-Ständersystem, Mittelgangtyp. Achsmaße 3,40 u. 1,70 m.
GeschH: KG 2,80, EG 3,80, 1.–4. OG 3,57 m.
Jetziger Eigentümer ist das Land Berlin; das Gebäude beherbergt Dienststellen und Privatkontore.
- Nordstern-Haus
Lebensversicherungs-Bank AG
Abb. 231
- (W) Fehrbelliner Platz 2 Ecke Brandenburgische Straße 15 und Hohenzollerndamm 180 (Verw.-Bez. Wilmersdorf).
1935/36 von Prof. Otto Firlé. Btg. Paul Tarruhn.
5gesch. Stahlbetonskelettbau. Fassaden mit Natursteinplatten verkleidet. 4-Ständersystem. T-förmiger GR, geschwungene Front. BF 1830,99 qm, Grdst 4385 qm.
Formale Nachwirkungen des Expressionismus (Wandbehandlung – Höger).
Bh. Prof. Waldemar Raemisch, Prof. Arno Breker (Skulpturen von Breker nicht mehr vorhanden).
Jetzt Senator für Inneres.
Schrifttum:
Bw 1935, H. 34, S. 800.
- Rudolf Karstadt AG
Kontorhaus
- (W) Fehrbelliner Platz 1 Ecke Hohenzollerndamm 30/31 u. Fortsetzung Württembergische Str. 1–5 (Verw.-Bez. Wilmersdorf).
1935/36 von Philipp Schaefer. Mitarbeiter Hermann Hochgesand.
5gesch. Stahlbetonskelettbau. Fassaden: Etringer Kerntuffsteinplatten, Sockel und EG Muschelkalksteinplatten, Höfe: Klinker. 4-Ständer-, z. T. 3-Ständersystem, Mittelgangtyp. Hauptachsen 6,18 m.
BF 6061,60 qm, UR 150 000 cbm; GeschH: KG 3,80, EG 3,60, 1.–4. OG u. DG 3,60 m.
Jetzt Senatoren für Inneres sowie für Arbeit und Sozialwesen.
Schrifttum:
Bw 1935, H. 34, S. 800.
- Preußenpark
- (W) Verw.-Bez. Wilmersdorf; zwischen Pommerscher Straße, Württembergischer Straße, Fahrzeugabstellplatz am Hohenzollerndamm, Brandenburgischer Straße.
1906 war der nördliche, breitere Teil als begrünter Platz vorhanden, während der südliche, schmalere Teil als Standort für ein neues Rathaus Wilmersdorf vorgesehen war (vgl. BusB III, S. 57!).
Zwischen 1920 und 1925 Neugestaltung des gesamten Geländes durch Richard Thieme. Überwiegend regelmäßig gebildeter Grundriß mit Ellipse, Hauptachse und kleinerem halbrund schließenden Platz im Süden, daran anschließend Schmuckplatz. Ein Teil der Wege unregelmäßig angeordnet; Bäume usw. frei gestreut.
Etwa 1935 Umgestaltung. Die Mittelachse verschwand. Die Seitenwege erhielten ihre sanft geschwungene Form (die stark an den Jugendstil erinnert), der Schmuckplatz im Süden wurde in einen freien, von Bäumen umzogenen Aufmarschplatz umgebildet. Im Osten beträchtliche Erweiterung bis zur Württembergischen Straße. Die Bayerische Straße, welche vorher die Grenze gebildet hatte, wurde von der Pommerschen Straße ab aufgehoben.
1949 wurde an der Nordostecke ein Hügel aufgeschüttet. — Der Aufmarschplatz am Hohenzollerndamm seit Kriegsende Fahrzeugabstellplatz.
1959 Kinderspielplatz im Nordosten angelegt von Eberhard Fink.
Figur der Borussia von Reinhold Begas (1885 für das Zeughaus geschaffen).

Ladenzeile Fehrbelliner Platz
Abb. 322

(W) Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5 (Ecke Westfälische Straße) Ecke Hohenzollerndamm 32 (Ecke Ruhrstraße)

1949/50 von Walter Jarchow

Zwei eingesch. Ladenzeilen in Stahlbetonbauweise, verbunden durch 2gesch. Eckbau. Unterkellert, Dachtragwerk aus Holzbindern.

BF (Läden) 1249,36 qm; BF (gesamt) 1474,55 qm; BGF 1807,50 qm; FrL 90,54 m (Westfälische Straße), 99,02 m (Hohenzollerndamm und Ruhrstraße); Br (Läden) 10,88 m.

Kastenförmig vorspringende Schaufenster und Brüstungen, dazwischen in der Gebäudeflucht die Ladeneingänge, mächtiges, weiß verputztes Voutendach. Auf den Schaufenstern freistehende Reklameschriften. 25 Läden, Kino, Gaststätte. 1970 abgebrochen.

Fehrbelliner Platz
Abb. 95—97

(W) Wilmersdorf, Hohenzollerndamm und Fehrbelliner Platz

1911—13 von Wilhelm Leitgeb.

Zweigleisiger Untergrundbahnhof mit Mittelbahnsteig, an beiden Enden Vorhallen auf Bahnsteigebene und Zugänge.

Bahnsteighalle: Wände mit gelbbraunen keramischen Platten verkleidet, Sockel dunkelbraun, hölzerne Reklametafeln, Stationsname (Mosaik) in ziervollen, dunkelbraunen Keramikrahmen, darunter Terracotta-Reliefbilder (Pferdeomnibus und Dampfstraßenbahn); verputzte, kassettenartig gegliederte Decke; ummantelte Mittelstützen, mit dunkelbraunen keramischen Platten verkleidet, achteckig. — L 113,00 m, Br 13,20 m, H 2,59 m.

Bahnsteig: Kunststeinplatten, Granitkanten; Br 8,20 m, Hl + 34,05 bis 34,61 m (4,2 m unter Straße).

Vorhallen: Wände mit dunkelbraunen keramischen Platten verkleidet; Fußboden, Decke, Einbauten und Lampen wie Bhf. Hohenzollernplatz.

Zugänge: Tore und Treppenumwehrungen aus Werkstein, schmiedeeiserne Gitterflügel (Entw. Michael Römmisch).

Form: Beginnende Moderne.

Umbau 1968—71 zum Umsteigebahnhof (siehe Liste der U-Bahn-Bauten nach 1945). Westl. Vorhalle und beide Zugänge verändert (Tore erhalten), in Bahnsteigmitte neue Treppe zum unteren Bahnsteig, Gitter dortselbst von der Kaiserdammbrücke (1904—06 von Bernhard Schaede; dort entfernt bei deren Verlängerung 1957—64).

Schrifttum:

BAW XVII (1914, 1915) Abb. 194

VTW 1913/14, S. 553

WDB 1913, S. 100 f., Taf. n. S. 100

Bou:set — U-Bahn, S. 99

Reclam, S. 497 (Günther Kühne)

e) (W) Fehrbelliner Platz—Richard-Wagner-Platz (Verw.-Bez. Wilmersdorf und Charlottenburg) 1969—76 vom SenBWw — Unterabteilung Bahnbau.

Betriebsbeginn: 28. April 1978.

Untergrundbahn wie a); zwischen Wilmersdorfer Straße und Richard-Wagner-Straße 2 x 398 m Schildvortriebstrecke. — L 3044 m.

Baukosten: 285 Mio DM.

Stromversorgung: Gleichrichterwerke Adenauerplatz und Richard-Wagner-Platz.

Schrifttum:

BBW 1978, S. 191—205

BVB 1969, S. 42 f., 106

Eröffnungsschrift — Linie 7/III, S. 6—11

f) (W) Richard-Wagner-Platz—Spandau Rathaus (Verw.-Bez. Charlottenburg und Spandau) 1967—80 vom SenBWw — Unterabteilung Bahnbau.

LITERATURVERZEICHNIS

- BERLIN. Die Bundesrepublik Deutschland und ihre Länder. Berlin 1951
- BERLIN 1949. Jahresbericht des Magistrats. Berlin 1950
- BERLIN UND SEINE BAUTEN TEIL IX. Industriebauten Bürohäuser.
Berlin 1971
- BERLIN UND SEINE BAUTEN TEIL X. Band B. Anlagen und Bauten für
den Verkehr (1) Städtischer Nahverkehr. Berlin 1979
- BERLIN UND SEINE BAUTEN TEIL XI. Gartenwesen. Berlin 1972
- BERLIN-WILMERSDORF. Monographien deutscher Städte. Oldenburg 1913
- BERICHT ÜBER DIE VERWALTUNG des Bezirks Wilmersdorf 1932-1935
Berlin 1936
- BEZIRKSAMT WILMERSDORF (Hg.). Wilmersdorf - Ein Bericht. Berlin o.J.
- BOHLE-HEINTZENBERG, Sabine. Architektur der Berliner Hoch- und
Untergrundbahn. Planungen - Entwürfe - Bauten bis 1930.
Berlin 1980
- CHRISTOFFEL, Udo (Hg.). Berlin-Wilmersdorf. Ein Stadtteilbuch.
Berlin 1981
- CHRISTOFFEL, Udo (Hg.). Berlin-Wilmersdorf. In StadtAnsichten.
Berlin 1982
- DAMUS, Martin, ROGGE, Henning. Fuchs im Busch und Bronzeblume.
Zeitgenössische Plastik in Berlin-West. München 1979
- DAS BAUEN IM NEUEN REICH. Bayreuth 1938
- DEHMEL, Wilhelm. Platzwandel und Verkehr. Berlin 1976
- DER WETTBEWERB um Entwürfe für den Neubau des Rathauses in
Deutsch-Wilmersdorf bei Berlin. Sonderausgabe aus Der
Profanbau. Leipzig 1909
- DÜLFFER, Jost, THIESS, Jochen, HENKE, Josef. Hitlers Städte.
Baupolitik im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Köln/Wien 1978
- DEUTSCHKRON, Inge. Ich trug den gelben Stern. Köln 1978
- FASCHISMUS. Renzo Vespignani. Katalog. Berlin 1976
- HAGEMANN, Otto. Das neue Gesicht Berlins. Berlin 1957
- HANDBUCH DER DEUTSCHEN BAUBEHÖRDEN 1934/35
- HAUSMANN, Manfred. Lampioon küßt Mädchen und kleine Birken.
Bremen 1928
- HENGSBACH, Arne. Die Verkehrsgeschichte von Wilmersdorf. Aus:
Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte
Berlins. 1976
- HOFMEISTER, Burkhard. Bundesrepublik Deutschland und Berlin.
I. Berlin - Die zwölf westlichen Bezirke. Darmstadt 1975
- 25 JAHRE ANGESTELLTENVERSICHERUNG 1913 - 1937. Berlin 1937

750 JAHRE SCHMARGENDORF. Berlin 1955

RAVE, Rolf, KNÖFEL, Hans-Joachim, RAVE, Jan. Bau der 70er Jahre in Berlin. Berlin 1981

RECLAMS KUNSTFÜHRER Berlin. Stuttgart 1977

RITTICH, Werner. Architektur und Bauplastik der Gegenwart. Berlin 1938

SCHÄCHE, Wolfgang. Architektur und Stadtplanung in Berlin zwischen 1933 und 1945. Noch unveröffentlichtes Manuskript

SCHMIDT, Walter A. Damit Deutschland lebe. Ein Quellenwerk über den deutschen antifaschistischen Widerstand 1933 - 1945. Berlin 1959

SEFGER, Hermann. Bürohäuser der privaten Wirtschaft. Leipzig 1933

SENBAUWOHN. Verlängerung der U-Bahnlinie 7 von Bahnhof Möckernbrücke bis Bahnhof Fehrbelliner Platz und der U-Bahnlinie 9 von Bahnhof Spichernstraße bis Bahnhof Walther-Schreiber-Platz. Berlin 1971

UDERSTÄDT, E.R. Berlin ... wie es nur wenige kennen. Berlin 1930

UNGERS, O.M. Schnellbahn und Gebäude. Berlin 1968

WIR WANDERN DURCH DAS NATIONALSOZIALISTISCHE BERLIN. München 1937

ZEITSCHRIFTEN, ZEITUNGEN:

Abend

Bauwelt

Berliner Lokal-Anzeiger

Berliner Morgenpost

Bild

BZ

Der Fehrbelliner

Die Welt

Kurier

Monatshefte für Baukunst und Städtebau

Spandauer Volksblatt

Tagesspiegel

Telegraf

Tip

Wilmersdorfer Nachrichten

Wilmersdorf von heute; Amtliche Mitteilungen des Bezirksamtes

Wilmersdorf von Groß-Berlin

Wilmersdorfer Zeitung

Zentralblatt der Bauverwaltung

Zitty

ABBILDUNGSNACHWEIS

Soweit der Nachweis der Abbildungen nicht im Text erfolgt ist, handelt es sich um Abbildungen der Autoren.